ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΘΕΣΣΑΛΙΑΣ
ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ

Ex Electorali Bibliotheca
Serenis^rum Vtriusq; Bauariæ
Ducum.

<366093819000016

<366093819000016

Bayer. Staatsbibliothek

Th. cl. 8 Mor

505. —

Polem. 1388.

Der
Jansenismus
ein
Schreckenbild
für
Kinder.

Friedburg,
bey Paul Augustin Aquinas sel. Erben.
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Non vincit nisi veritas: victoria veritatis est charitas. Aug. Serm. 358. n. 1.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ehrwürdiger Pater!

Wenn sie sich noch erinnern, wie inständig ich sie, als sie mir die Ehre gaben, auf ihre Durchreise bey mir einzukehren, gebeten habe, mir nach Gelegenheit einen gründlichen Unterricht von dem Jansenismo zu geben, so können sie selbst leicht schliessen, mit welcher Begierde ich ihren Briefen entgegen gesehen habe. Nun, dachte ich bey mir selbst, will ich doch einmal der Sache auf den Grund kommen, und was eigentlich ein Jansenist sagen will, aus den Beschreibungen eines Mannes erfahren, welcher, weil er

in einem Lande, wo darüber ein ganzes Jahrhundert verzanket worden ist, immer gelebet hat, und dazu ein Gottsgelehrter ist, in dieser Sache wohlbewandert seyn muß. Ich stellete mir nichts anders vor, als daß sie mir, wie sie versprochen haben, meine 4. Fragen klar beantworten würden: Erstens, was für Kezereyen die Jansenisten glauben. 2tens welchen katholischen Glaubensartikeln sie offenbar und halsstärrig widersprechen. 3tens Ob es noch heutiges Tages einige Jansenisten giebt, und wo sich ihre von der Kirche abgetrennte sichtbare Gemeinde befindet. 4tens mit welchen Stellen der Schrift und der Heil. Kirchenlehrer man diese Kezer am sichersten widerlegen kann. Allein sie haben, verzeihen sie mir, ihr Wort nicht gehalten, und es läßt gar wunderlich, wenn sie mir in ihrem ersten Briefe zum Beweisthume, daß sie ihres Versprechens niemals vergessen haben, den Bericht von ihren Unterhaltungen mittheilen.

Was gehen mich ihre Unterhaltungen an? und besonders ihre Unterhaltuugen mit so dummen und schlecht gesitteten Leuten, wie alle die sind, welche sie mir nach einander als

Freun-

Freunde von ihrem Umgange beschreiben. Meine Religionswissenschaft wird darum nichts grösser, wenn ich weiß, daß es in Frankreich schmähsichtige Abbteen oder ungezogene Gräfinen giebt. Das aber hat mir mein seliger Vater sehr oft eingeschärfet, daß ich bey allen Gelegenheiten mich um den wahren Zustand der H. Kirche, in welche mich GOtt aus Barmherzigkeit berufen hat, sorgfältig erkundigen solle, weil die Wissenschaft der Kirchengeschichten ein Hauptmittel ist, GOtt und seine Religion immer besser kennen zu lernen. Ein Christ, sprach er, muß allen Vorwiz vermeiden, er muß aber zugleich sehr lehrbegierig seyn; Denn gleichwie die frechen Erforscher der Majestät GOttes seiner gewaltigen Herrlichkeit unterliegen müssen, also werden in der Schrift diejenigen selig gesprochen, die seinen Zeugnissen nachforschen, und ihn mit ganzem Herze suchen. Ein schlechter Patriot, der, wenn seine Vaterstadt von Feinden belägert wird, bey sich selbst sagt: Was geht es mich an, ob und wie mächtig draussen die Feinde sind, oder durch welche Mittel wir uns wider sie erwehren können, oder ob ein Entsaz zu hofen ist oder nicht. So müßtest du auch, mein Sohn,

sprach

sprach er zu mir, ein unwürdiger Bürger der Stadt GOttes seyn, wenn du, nachdem dir GOtt ziemlich Wissenschaft, Einsicht und Belesenheit geschenket hat, die Anliegen und die Hilfsquellen deines H. Vaterlandes, die Kräfte und die Kunstgrife seiner Feinde, und die sichren Mittel, sie zu besiegen, zu wissen oder nicht zu wissen, gleichgültig bleiben solltest. Ich gestehe, daß meine gegen sie in Ansehung des Jansenismus geäusserte Wißbegierde eine Wirkung dieser tief in mein Herz geschriebenen väterlichen Ermanungen gewesen sey.

Schon lang trug ich mich mit dieser Wißbegierde umsonst herum. Ich las einige theologische Schultractaten von unsern teutschen Jesuiten; Ich fand aber nichts als Spizfindigkeiten und Wortspiele darinne, durch welche ich nicht ins Klare sehen konnte, und welche mir selbst unverständlich waren, obschon ich auf den Schulen so fein als ein jeder zu grübeln und zu distinguiren gelernet hatte. Oft hatte ich mir schon vorgenommen zu unserm Pfarrer zu gehen, und ihn zu fragen, was denn eigentlich an den Jansenisten sey. Aber jedesmal hielt mich, weiß nicht was für eine Furcht zurücke.

Denn

Denn ob schon sein Religionseifer, seine Gelehrsamkeit und Liebe, seine Demut und Gelassenheit, so groß und allgemein ist, daß jedermann mit vollem Vertrauen zu ihm, und niemand ohne Trost und Belehrung von ihm geht; so besorgte ich doch, weil ich weltlich bin, er möchte meine Fragen als vorwizig ansehen. Nebst dem ist er auch ein allzugetreuer Unterthan unsers weisen Landesfürstens, als daß er nicht vom Herzen seinem Wunsche beytretten sollte, die Religions-Zänkereyen, die Frankreich so jämmerlich beunruhigen, und der Kirche wie dem Staate schaden, nach aller Möglichkeit hindanzuhalten: folglich dachte ich, er möchte etwann ein Bedenken tragen mit mir von einer Sache klar zu reden, die GOtt Lob! bey uns kein Aufsehen machet. Mir war also gut geholfen, als sie sich hiezu so gütig angetragen haben: besonders, als sie mir erzählten, daß sie in der Jesuiten-Gesellschaft 27 Jahre gelebet, und unter dieser Zeit zu Rouen und nachmals mit größtem Beyfalle des jezigen Herrn Erzbischofes von Paris in dem Collegio Clairmont die Gottesgelehrtheit vorgelesen hätten. Als ich aber ihren ersten so sehnlich erwarteten Brief ausgelesen hatte, ohne etwas

gelernet zu haben, fieng schon mein Muth zu sinken an. Ich hofte etwas bessers von den nachfolgenden: aber auch da war nichts als eine abgeschmackte Beschreibung ehrvergeßner Unterhaltungen, in welchen man für wizig gilt, wenn man seinen Nächsten lästert und schimpfet, und aus der Religion ein Spiel machet. Nachdem ich endlich fünf ihrer Briefe gelesen, habe ich das Herz gefasset, solche meinem Pfarrer hinzutragen: und ich habe Ursach zu glauben, daß mir GOtt, welcher das redliche Verlangen meines Herzens sahe, diesen Gedanken eingegeben habe, um mich in einer Sache zu belehren, welche ich nur zu seiner Ehre zu wissen mir gewünschet habe.

Als ich zu ihm kam, war eben ein armes Weib mit drey unerwachsenen Kindern bey ihm, welche er, wie mir hernach der Schulmeister erzählte, zu sich hatte berufen lassen, um sie reichlich zu beschenken. Bey meiner Ankunft küßten sie ihm die Hände, und beurlaubten sich. Die Wayseln giengen ganz munter, die Mutter aber mit vor Troste weinenden Augen weg. Als mich der Pfarrer eintretten sah, fuhr er ganz geschwind mit der linken Hand über sei-

ne

ne eine Wange hin: Er betrog mich aber nicht, denn ich erblickte auf der andern eine helle Zähre, die gewiß an dem Tage des HErrn vollwichtig seyn wird. Schauen sie, sprach er hernach zu mir, nachdem er mich liebreich begrüßet hatte, schauen sie mein lieber Herr, welche große Tugendbeyspiele uns noch GOtt in dieser Zeit erleben läßt. Das Weib, das sie bey mir gesehen haben, ist so arm, daß sie sich mit ihrem Manne und Kindern selbst von der Handarbeit kümmerlich nähret, und doch ist sie so christlich, daß sie zwey von Vater und Mutter verwaiste Kinder ihrer armen Schwester vorgestern aufgenommen hat. Hier brachen ihm wieder die Augen; mir selbst auch. Endlich, nachdem er mir ein wenig von dem Verdienste der christlichen Barmherzigkeit geredet hatte, fragte er mich, was ich will? Ich zog meine von ihnen erhaltene Briefe aus der Tasche, erzählte ihm den wahren Ursprung unsers Briefwechsels, und bat ihn, er möchte so gütig seyn, diese Briefe zu durchlesen, und mir seine Meinung darüber zu sagen. Ich versprach ihm auch alle übrigen, die ich noch von ihnen hofte, gleichfalls zu bringen. Er nahm diese Mühe gern auf sich, hielt aber

mit seiner Meinung zurück, bis er alle zehen Briefe durchgelesen hatte. Und dieses ist die Ursach, warum ich ihnen auf einen jeden Brief sogleich nicht geantwortet habe.

Einige Tage nun, nach Erhaltung des lezten, ließ mich mein Herr Pfarrer zu sich rufen. Ich gieng mit Freuden hin, um sein Urtheil zu vernehmen, und ihn um tausend Dinge, die ich in ihren Briefen nicht verstanden hatte, zu fragen. Aber wie groß war meine Verwunderung, als er mir mit Vermelden, daß er mir was neues zeigen müsse, eine kleine Schrift in die Hand gab, welche den Titel führet: Der entlarvte Jansenist, oder Briefe eines Freundes in Frankreich an einen Freund in Teutschland. Ich las kaum einige Zeilen des ersten Briefes, als ich fand, daß es die nämlichen Briefe sind, die sie mir geschrieben haben, und die also aus dem Französischen übersezt worden, und im Drucke ausgegangen sind.

Ich entsezte mich aus Besorgniß, mein guter Pfarrer möchte mich etwann für den Druckbeförderer halten, welches doch nicht geschah. Ich sah ihn an, er mich auch, und ich sprach:

es sind wirklich die an mich aus Frankreich gestellten Briefe. Das weiß ich wohl, versezte der Pfarrer, und der voreilige Druck derselben zeiget schon, an welchen unbescheidenen Mann sie sich mit ihren Zweifeln müssen gewendet haben. Ich wollte wetten, sprach er weiter, der Mann muß aus der Gesellschaft derjenigen seyn, die sich das Schmieren und Lärmen durch keine Geseze wehren lassen. Er hat als ein Franzos das den 2ten Herbstmonats 1754. vom König abgefaßte, von allen Parlamentern einregistrirte, von vielen Bischöfen so angerühmte, vom Papst Benedikt XIV. gebilligte und für die französische Kirche so ersprießliche Gesez des Stillschweigens über die Bulle Unigenitus, und alles, was in den berufnen Streitigkeiten zwischen den Gottesgelehrten vorgegangen war, schlecht gehalten, als er seine Briefe französisch drucken ließ. Und jezt hat sein leichtfertiger Uebersezer auch noch einen teutschen Buchdrucker zu der Keckheit solche aufzulegen verführet, welcher gewißlich in Schaden kommen wird, weil die Weisheit Kaiser Carls VI. gedachter Bulle mit Gesezen allen Eintritt ins

Siehe unter andern die Memoires des Pays-bas Autrichiens tou-

touchant la Constitution Unig. besonders den ersten Band.

Teutschland verleget hat, und die wieñerische Bücher-Hofcommission zu einsichtig und zu wachsam ist, als daß sie ein von so vielen Seiten anstößiges Büchlein nicht nächstens verbiethen sollte. Sehen sie, sprach er ferner zu mir, wie ihr Mangel des Vertrauens gegen ihren ordentlichen Hirten bezahlet worden ist. Doch, um zur Sache zu kommen, sagen sie mir aufrichtig, was sie aus diesen Briefen gelernet haben.

Gar nichts, war meine Antwort. Vielmehr habe ich mir damit nichts als den Kopf verwirret. Und um ihnen meine Gemüths-Beschaffenheit nach dieser Lesung in einem wahren Gleichniße zu beschreiben, so sage ich aufrichtig, daß diese Briefe in mir den nämlichen Eindruck hinterlassen haben, wie eine gewisse Komedie, die ich vor einigen Jahren zu Wienn gesehen habe. Mein Freund, bey welchem ich abgestiegen war, nöthigte mich wider meine Neigung darein zu gehen, wofür ich ihm aber einen schlechten Dank schuldig bin. Denn ich hörte in der ganzen Komedie nichts als Schimpf und Schmähworte, ohne recht zu wis-

sen,

sen, wenn sie angiengen. Kaum war der Herr von Naseweis abgetretten, so kam Herr Prüfling auf die Bühne, und er gab dem Herrn Neuwiz die Thüre. Es wurde höhnisch von feinem Geschmacke, von erhabner Denkensart, von sinnvollen Verwicklungen geredet. Ich sah der Komedie bis ans Ende wie ein Indianer zu, der die teutsche Sprache nicht verstehet. Ich seufzete nach dem Ende, und meine etlichemal herausgezogene Uhr gieng mir allzu langsam. Als sie endlich zu meinem Troste geendiget ward, fragte mich mein Freund, ob sie schön gewesen sey? Das weiß ich nicht, sagte ich, denn ich hab nichts davon verstanden. Es muß ein Geheimniß dahinter seyn, und ich bitte sie, mir solches anzuzeigen. Er erzählte mir also, es hätten sich vor kurzer Zeit einige junge Gelehrte hervorgethan, und die wiennerische Schaubühne, wie sie vermeinten nach den Regeln der komischen Dichtkunst allzu frey und für diese leztere nicht gar vortheilhaft beurtheilet. Hiemit haben sie die ganze Gesellschaft der dortigen Schauspieler wider sich aufgebracht, welche ihre vermeinten Grobheiten mit Grobheiten zu zahlen für billig erachtet hätten. Und der größte Spaß ist,

sezte er hinzu, daß die Komedianten ihre Gegner recht lächerlich zu machen wüßten. Für eine ähnliche Komedie halte ich nun auch meine Briefe aus Frankreich. Ich nehme aus denselben nichts so klar ab, als daß es unter den Gottesgelehrten Partheyen giebt, deren eine der andern in Haaren liegt, und wo die gröbern, von welchen mein Briefsteller seyn mag, die Gründe der stärkern zu widerlegen vermeinen, wenn sie denselben mit einem boshaften Wize einen verächtlichen Anstrich zudichten, und sie vor den Augen der Zuschauer lächerlich oder verhaßt machen.

Das Gleichniß, versezte mein Pfarrer, ist ziemlich vollkommen, auf diese Weise haben sie nun aber in ihren Briefen den enclarvten Jansenisten nicht gefunden? Nichts weniger, antwortete ich, ich muß vielmehr gestehen, daß ich jezt noch weniger als vor Zeiten weiß, was ein Jansenist sagen will, und ich wollte Eurer Hochwürden geberhen haben, mir ihn besser zu entlarven. Der Pfarrer versprach es mir zu meinem innigsten Vergnügen. Ich schweige zwar lieber von dergleichen Dingen, sprach er, besonders vor weltli-

chen

chen Leuten, und darum habe ich auch in meinem Leben zu ihnen nichts davon geredet. Ich begnüge mich, und sie, wie alle mir von GOtt vertrauten Seelen müssen mir diesfalls Zeugniß geben, von der Kanzel der Wahrheit mein Volk im Glauben und Vertrauen auf GOtt, in der Liebe zu ihm und zu seinem heiligen Geseze, und in der christlichen Gerechtigkeit nach den Vorschriften des Wortes GOttes und der heiligen Kirchenlehrer zu unterrichten, und gegen alle Irrthümer und Verführungen zu verwahren, ohne Schulstreitigkeiten auf die Bahne zu bringen, welche nichts als Gezänke erzeugen, und die christliche Liebe und Einigkeit nebst dem bürgerlichen Friede stören können. Allein es ist auch eine aus den Hauptschuldigkeiten meines Amtes ein jedes meiniges Schäflein nach seiner Nothdurft und Fähigkeit in dem, was die Religion betrift, zu unterrichten, und so oft ein Miethling mit Reden oder Schriften unter meiner Heerde Zwietrachten entzündet will, denselben mit christlicher Gelassenheit die nothwendigsten Gründe der Wahrheit und des Friedens entgegen zu stellen. Ich will also gerne die Mühe auf mich nehmen, ihnen so einfältig als gründlich zu zei-

gen, was von dem Jansenismo zu halten sey. Kommen sie, so oft sie wollen, bey den jezigen langen Abenden zu mir. Wir wollen täglich eine Stunde oder auch länger uns darüber unterhalten: Denn die Sach ist, wie sie sehen, werden, von großer Weitläuftigkeit. Wir müssen fast von 200 Jahren her die ganze Kirchengeschichte durchgehen, und gewisse Haupt-Begebenheiten, die den Streit der Molinisten wider die sogenannten Jansenisten angehen, aus dem wahren Geschichtspunkte beschauen. Wir müssen der Lehre des Molina von ihrer Wiege an, so zu sagen, bis zu dem Alter in welchem sie jezt ist, nachspüren. Zu diesem Ende werde ich ihnen einige Schriften sowohl der Jesuiten als ihrer Gegner zu lesen geben, damit sie nicht nur aus beyderseitigen Gründen, sondern auch, welches die Hauptsache ist, aus der verschiedenen Gemütsart eines jeden Theiles sehen können, auf welcher Seite die Wahrheit sey. Wollen sie sich nun mit Fleiße darauf verwenden, so werden sie in nicht gar langer Zeit überzeuget werden, daß der Jansenismus in dem Munde der Jesuiten und ihrer Anhänger eine bloße Spiegelfechterey sey, eine eitle Namenskezerey, womit sie die Kinder,

das ist, schlecht unterrichtete Christen von den Schulen anderer Gottesgelehrten abzuschrecken, die Gottesgelehrten aber selbst zu vertilgen suchen.

Ich lobte GOtt über diesem liebreichen Antrag meines gelehrten Seelsorgers, und machte mir denselben zu nuzen. Es ist schon acht Wochen, daß ich fast alle Abend zu ihm in die Schule gegangen bin, und was ich dort gelernet und zu Hause gelesen habe, sezet mich nunmehr in den Stand, ihre Briefe einen nach den andern zu beantworten. Ich hoffe, sie werden E. P. aus meiner Beantwortung sehen, daß ich von meinem lieben Pfarrer nicht nur die Wahrheit kennen, sondern auch sie sanftmütig vortragen gelernet habe. Uebrigens werden sie es mir nicht übel nehmen können, wenn ich sie da oder dort einer Lüge oder einer Lästerung oder eines Irrthumes überweisen, und ihre Verwegenheit da oder dort mit einem geistlichen Eifer bestrafen werde: Denn das alles haben sie sich selbst zuzuschreiben. Damit sie zugleich sehen, daß ich ihnen nichts schuldig bleibe, so theile ich dieses mein Schreiben in so viele Antworten ein, als ich von ihnen Briefe empfangen habe.

Antwort auf den 1sten Brief.

Meine Antworten E. P. um es ihnen hier ein= für allemal zu erinnern, werden sich mit den bübischen und possenhaften Einfällen, wo= mit sie ihre Briefe zu würzen und Haß oder Gelächter zu erwecken suchen, nicht abgeben, sondern auf ihre und andrer Leser Unterrichtung abzielen. Für uns Christen schicket sich das Possenreissen oder Schimpfen nicht: am we= nigsten aber, da wir von der Religion reden. Sie E. P. verdrehen die wahren Geschichten, sie erdichten falsche, sie verhalten die Wahrheit, oder verstalten sie, und lästern auf das grau= samste die würdigsten Vertheidiger derselben. Ich werde aus bewährten Quellen die Richtig= keit der von ihnen gefälschten Geschichten er= weisen, ihre Erdichtungen der Falschheit über= führen, als ein einfältiger Jünger der ewigen Wahrheit keine Wahrheit mit der andern um= stoßen, sondern alle Wahrheiten verehren, ih= ren göttlichen Zusammenhang, so viel es zu meinem Endzwecke nöthig ist, darthun, und den Verfechtern der Wahrheit, welche der wahren Kirche ewig schätzbar bleiben müssen, die von ihnen boshaft geraubte Ehre wieder verschaffen.

Nach

Nach diesen Regeln fange ich nun auf ihren ersten Brief die Antwort an. Er ist meisterlich ihrer Absicht gemäß abgefasset: welche keine andre ist, als die Jünger des H. Augustinus, dessen Lehre euch jederzeit verhaßt gewesen, recht abscheulich vorzustellen, und schlecht unterrichtete Christen mit dem Name einer Kezerey, die nicht ist, zu schrecken, und sie in den Wahn zu bringen, als wenn eure Gesellschaft die nöthigste, ja die einzige Stütze der katholischen Kirche wäre. Diese schlecht unterrichtete Christen machen zwar nach der zweyhundertjährigen Regierung der Jesuiten in der teutschen Kirche die gröste Zahl aus: und sie dürfen also hoffen E. P. daß ihre Briefe bey vielen die gewünschte Verbitterung und Unruhe erwecken werden. Allein ich muß ihnen zugleich sagen, daß es seit der Verbesserung der Schulen, und seit dem uns Teutschen GOtt etliche Gelehrte und eifrige Bischöffe barmherzig geschenket hat, sogar unter den gemeinen Christen viele giebt, welche die neugebacknen Namen, die in isten ausgehen, nicht mehr gar bange machen. Die Cremser, weil ihr Pfarrer Krävogel besser als die dortigen Jesuiten geprediget hat, haben vor 30 Jahren

nicht nur Jansenisten, sondern auch Krävoglisten heissen sollen. Ein Jesuitischer Missionarius in Bayern hat vor 5 Jahren Thunisten erschaffen, weil der unsterbliche Bischof Thun, zu Passau, der Meinung gewesen ist, daß er in seiner neugestifteten Priesterschule die Jesuiten, welche sich in derselben zu lehren anbothen, entbehren könnte. Und wäre der Kardinal Migazzi, zu Wien, nicht so eifrig und gelehrt, so hätte uns der P. L.*** vor einigen Jahren auch Muratoristen ausgebrüttet.

Ich könnte ihnen mehr dergleichen Begebenheiten erzählen, welche bey uns den Verkezerungsgeist nach und nach lächerlich gemacht, und sogar den Einfältigen gezeiget haben, daß einer noch darum kein Apostel, kein Gottesgelehrter sey, weil er ein schlimmes Maul hat, und seinem Nächsten einen argen oder arglautenden Schimpfname andichtet. Allein sie haben daran in Frankreich auch keinen Mangel. Sie werden sich wohl dessen erinnern, was dem Herrn Puys, Pfarrer bey St. Nisier, zu Lyon widerfahren ist: Er hatte im Jahre 1649. ein vortrefliches Buch eines Kapuciners von den Pflichten eines Christen gegen seine Pfarrkirche,

kirche wider die, welche ihn davon abwenden, ins französische übersezet, ohne Jemanden persönlich anzugreifen, noch einen besondern Orden oder Ordensmann zu nennen. Nichts destoweniger nahmen es die Jesuiten so auf, als wenn er auf sie gestochen hätte, und ohne einiger Ehrfurcht gegen einen alten von der ganzen Stadt verehrten Hirten schrieb euer P. Alby ein rachvolles Buch wider ihn, welches die Jesuiten in ihrer Kirche am Feste der Himmelfahrt Unser L. F. selbst verkaufet haben. In diesem Buche wird der Pfarrer verschiedentlich beschuldiget, und unter andern, Er habe mit seinen Lästereyen andre geärgert, sich der Gottlosigkeit verdächtig gemacht, Er sey ein Kezer, ein Excommunicirter, Er sey des Feuers werth. Der Pfarrer antwortete hierauf, und P. Alby hat in einer zwoten Schrift auf seinen vorigen Inzüchten verharret. Wer nun den Pfarrer für unschuldig gehalten hätte, der hätte nothwendig zugeben müssen, daß die Jesuiten Gottvergeßne Ehrabschneider sind: Wer aber dem P. Alby geglaubet hätte, der würde natürlicher Weise gedacht haben, Er wird mit dem Pfarrer nicht ehe in die alte Freundschaft tret-

ten, bis dieser nicht seine Aergernisse und Lesereyen mit einem erbaulichen Lebenswandel gut gemachet, sich von seinen Gottlosigkeiten und Kezereyen bekehret, und durch eine rechtmäßige Lossprechung von der Excommunication und seinen feuerswürdigen Mißthaten, ein Kind der Kirche wird. Allein, sie haben sich, wie sie mit ihrem Abbe viel wohlfeiler und auf eine Art veralichen, welche alle die wunderlich dünken wird, die nicht wissen, was ein Jesuit ist. Den 25ten Herbstmonats 1650. traten beyde vor das erzbischöfliche Gericht zu Lyon. Der Pfarrer erklärte, in Gegenwart der vornehmsten daselbst anwesenden Männer von der Stadt, daß, was er geschrieben habe, nicht auf die PP. Jesuiten gemeint sey: daß er insgemein wider die, welche die Gläubigen von ihren Pfarrkirchen abwenden, geredet, und keinen Gedanken gehabt habe, sich an der Gesellschaft zu reiben, als welche er vielmehr ehre und liebe. Durch diese Worte allein erhohlete er sich auf einmal aus seinem Abfalle vom Glauben, aus seinen Aergernissen und aus seiner Excommunication ohne Widerrufung, ohne Lossprechung, und der P. Alby sagte ihm folgende Worte hierauf:

Mein

Mein Herr! aus der Meinung, daß sie die Gesellschaft, von welcher ich ein Glied zu seyn die Ehre habe, angreifen, habe ich die Feder ergrifen, um ihnen zu antworten; und ich habe die Art, mit welcher ich wider sie schrieb, für erlaubt gehalten. Da ich aber ihre Absicht jezt besser kenne, so erkläre ich ihnen, daß nichts mehr übrig sey, was mich hindern könnte, sie für einen vernünftigen, sehr gelehrten, in der ächten Glaubenslehre wohlgegründeten, in seinen Sitten unsträflichen, mit einem Worte, für einen würdigen Hirten ihrer Kirche zu halten. Mit Freuden mache ich diese Erklärung, und bitte diese Herren da, daß sie sich derselben erinnern. Diese Herren, welche auch alle den schriftlich aufgesezten Vergleich unterschrieben haben, sind folgende: Herr de Ville, General-Vicarius des Herrn Kard. von Lyon, Herr Scarron, Domherr und Pfarrer bey St. Paul, Herr Margrat, Dom-Cantor, die Herren Bouvand, Seve, Aubert und Dervieu, Chorherren bey St. Nisier, Herr du Gue, Präsident, der Schazmeister von Frankreich, Herr Grossier, Richter der Kaufleute, Herr von Flechere, Präsident und General-

Lieu-

Lieutenant, die Herren Ritter von Boissat, von St. Romain und von Bartoly, Herr Bourgevis, erster königlicher Advocat bey dem Gerichte der Schazmeister von Frankreich, die Herren von Cotton, Vater und Sohn, Herr Boniel. Sie sehen wohl E. P. daß diese Geschichte so glaubwürdig und sogar mit dem gerichtlichen Ansehen so kräftig bewähret sey, daß kein vernünftiger Mensch daran zweifeln kann.

Nun fliessen aber aus gedachter Begebenheit folgende drey wichtige Wahrheiten, welche mir mein Herr Pfarrer als den Schlüssel zu ihrem sonst unverständlichen entlarvten Jansenisten gegeben hat, und welche ich ihm lange Zeit nicht recht habe glauben wollen, weil ich den Jesuiten zuviel zugethan war. Die erste ist: Daß einer ein frommer katholischer Christ bleiben kañ, obschon ihn die Jesuiten als einen Ketzer, als einen Gottlosen, als einen des Scheiterhaufens würdigen Verbrecher schelten. Die zwote: daß es die Jesuiten für erlaubt halten, die besten Männer zu schmähen und zu verleumden, so bald sie der Meinung sind, daß solche ihre Gesellschaft von welcher Seite immer angegriffen haben. Die dritte ist: daß weil sie so,

um

um einen Menschen für katholisch oder unkatholisch zu erkennen, zur Richtschnur ihres Urtheils nicht das Wort GOttes und die Kirchenlehre, sondern dieses Menschen Zuneigung oder Abneigung gegen ihre Gesellschaft annehmen, sie, so oft sie einen im Schoose der Kirche lebenden Mann verkezern, keinen Glauben verdienen.

Es wird gut seyn, wenn ich ihnen die zwote Wahrheit, auf welche sich die erste gründet, und davon die dritte ein richtiger Schluß ist, aus der eignen und allgemeinen Lehre der Jesuiten beweise. Denn die, welche nicht wissen, was der Geist der Jesuitengesellschaft ist, finden sich genöthiget, entweder die unglaublichen Laster, womit sie in ihren Briefen ihre Gegner anschuldigen, zu glauben, oder ja die Jesuiten für Ehrabschneider zu halten, welches ihnen eben so unglaublich vorkömt. Was! sagen sie, wenn Jansenius, wenn St. Cyran nicht Erzkezer, nicht teuflische Bösewichter wären, wenn sie sich zu Bourgfontaine nicht wider die christliche Religion verschworen hätten, möchten wohl Ordensgeistliche solche Sachen in Bücher schreiben, möchten sie so gewissenlos handeln, und sich in die Hölle stürzen,

um

um andere Geistliche, um Bischöfe zu verleumden? So schliessen die Einfältigen: und weil also die handgreiflichen Beweise, womit man eure Lügen widerlegt, ein Vorurtheil von eurer Aufrichtigkeit wider sich haben, so bringen sie den gemeinen Mann in Verlegenheit. Einer Seits sieht er augenscheinliche Wahrheiten, die sich nicht läugnen lassen, und anderer Seits fürchtet er sich, die christliche Liebe zu verlezen, wenn er diesen Wahrheiten beyfallen und die Jesuiten für Ehrabschneider halten sollte. Weil ihn nun die einzige Hochschäzung gegen euch, eure Lästerungen als Lästerungen zu verabscheuen verhindert, so wird er sich ohne Zweifel der Wahrheit ergeben, sobald man es ihm aus eurer Lehre begreiflich machen wird, daß ihr anders, als er es sich von euch vorstellet, von der Verleumdung denket, und der Meinung seyd, daß ihr seelig werden könnet, wenn ihr gleich eure Feinde fälschlich verleumdet und verkezert.

Ich will also hier, so kurz es seyn kann, nicht nur zeigen, daß ihre Schriften von Lästerungen strozen, sondern auch noch etwas mehr. Man kann wohl falsche Dinge sagen, indem

man

man sie für wahre hält, aber des Lügners Eigenschaft ist, daß er vorsezlich lüget. Ich will also zeigen E. P. daß es der Jesuiten Absicht sey zu lügen und zu verleumden, und daß sie mit Ueberlegung und Vorsaze ihren Feinden, von deren Unschuld sie überzeuget sind, Laster andichten, weil sie vermeinen, daß sie es thun können, ohne die Gnade GOttes zu verscherzen. Diese Meinung ist in ihren Schulen so allgemein, daß sie, sie nicht nur in ihren Büchern, sondern auch in öfentlichen Disputationen behaupten, wie dieses unter andern zu Löwen 1645. geschehen ist, wo sie folgenden Lehrsaz vertheidiget haben: Sollte es mehr als eine läßliche Sünde seyn, eines sehr ansehnlichen Mannes Ehre mit einer erdichteten Inzücht abzuschlagen, da sie deiner Ehre nachtheilig ist? *Quidni nonnisi veniale sit detrahentis autoritatem magnam tibi noxiam falso crimine elidere?* Die Jesuiten bestehen so stark auf dieser Lehre, daß sie einen, welcher sie anzugreifen sich getrauet, als einen nichtswissenden, als einen vermeßnen schelten.

Das hat ein teutscher Kapuciner, ein gewisser P. Quiroga, welcher das Herz hatte, ihr

zu widersprechen, vor ungefehr 125 Jahren zu Wienn erfahren. Denn P. Dicastilla, ein vornehmer Jesuit, gieng ihm sogleich zu Leibe, und er redet von diesem Handel mit folgenden Worten: de Just. Lib. 1. Tract. 2. Disp. 12. n. 404. Ein gewisser ehrsamer Klostermann, ein verkappter Barfuß (*cucullatus gymnopeda*) welchen ich nicht nenne, hatte die Vermessenheit, unter den Weibern und unwissenden diese Meinung anzuschnarchen, und zu sagen, sie sey verderblich und ärgerlich, sie gehe wider die guten Sitten, und wider die Ruhe der Staaten und der Gesellschaften, und endlich, es werde ihr nicht nur von allen katholischen Gelehrten, sondern auch von allen denen, die katholisch seyn mögen, widersprochen. Ich aber habe wider ihn behauptet, wie ich es auch noch jezt behaupte, daß die Verleumdung wider einen, der uns verleumdet, wenn sie gleich eine Lüge ist, doch keine Todsünd weder wider die Gerechtigkeit, noch wider die Liebe sey: und um ihm dieses zu beweisen, habe ich einen Haufen unserer Väter und ganzer aus ihnen bestehenden Universitäten wider ihn an-

angeführet, die ich alle zu Rathe gezogen hatte, und unter andern den P. Johann Gans, des Kaisers Beichtvater, den P. Daniel Bastele, des Erzherzoges Leopolds Beichtvater, den P. Heinrich, welcher der beyden Prinzen Hofmeister gewesen ist, alle Professores der Universität zu Wienn, alle Professores der Universität zu Grätz, alle Professores der Universität zu Prag, von welchen allen ich schriftliche und eigenhändig unterzeichnete Gutheissungen meiner Meinung in Handen habe. Nebst dem, daß ich noch dem E. P. Jesuiten Pannaloffa, des Kaisers und des Königs in Spanien Hofprediger, den P. Pilliceroli, einen Jesuiten, und viele andere für mich habe, welche bevor noch unser Streit entstanden war, diese Meinung für wahrscheinlich geachtet haben. Habe ich nicht recht gesagt, daß es die Jesuiten mit dem P. Alby für erlaubet halten, die besten Männer zu schmähen und zu verleumden, sobald sie der Meinung sind, daß solche ihre Gesellschaft angegrifen haben? Nicht bald eine Meinung haben sie so hizig und so einmüthig wie diese da vertheidiget, aber vielleicht ist auch nicht bald

um andere Geistliche, um Bischöfe zu verleumden? So schliessen die Einfältigen: und weil also die handgreiflichen Beweise, womit man eure Lügen widerlegt, ein Vorurtheil von eurer Aufrichtigkeit wider sich haben, so bringen sie den gemeinen Mann in Verlegenheit. Einer Seits sieht er augenscheinliche Wahrheiten, die sich nicht läugnen lassen, und anderer Seits fürchtet er sich, die christliche Liebe zu verlezen, wenn er diesen Wahrheiten beyfallen und die Jesuiten für Ehrabschneider halten sollte. Weil ihn nun die einzige Hochschäzung gegen euch, eure Lästerungen als Lästerungen zu verabscheuen verhindert, so wird er sich ohne Zweifel der Wahrheit ergeben, sobald man es ihm aus eurer Lehre begreiflich machen wird, daß ihr anders, als er es sich von euch vorstellet, von der Verleumdung denket, und der Meinung seyd, daß ihr seelig werden könnet, wenn ihr gleich eure Feinde fälschlich verleumdet und verkezert.

Ich will also hier, so kurz es seyn kann, nicht nur zeigen, daß ihre Schriften von Lästerungen strozen, sondern auch noch etwas mehr. Man kann wohl falsche Dinge sagen, indem

man

man sie für wahre hält, aber des Lügners Eigenschaft ist, daß er vorsezlich lüget. Ich will also zeigen E. P. daß es der Jesuiten Absicht sey zu lügen und zu verleumden, und daß sie mit Ueberlegung und Vorsaze ihren Feinden, von deren Unschuld sie überzeuget sind, Laster andichten, weil sie vermeinen, daß sie es thun können, ohne die Gnade GOttes zu verscherzen. Diese Meinung ist in ihren Schulen so allgemein, daß sie, sie nicht nur in ihren Büchern, sondern auch in öfentlichen Disputationen behaupten, wie dieses unter andern zu Löwen 1645. geschehen ist, wo sie folgenden Lehrsaz vertheidiget haben: Sollte es mehr als eine läßliche Sünde seyn, eines sehr ansehnlichen Mannes Ehre mit einer erdichteten Inzücht abzuschlagen, da sie deiner Ehre nachtheilig ist: *Quidni nonnisi veniale sit detrahentis autoritatem magnam tibi noxiam falso crimine elidere?* Die Jesuiten bestehen so stark auf dieser Lehre, daß sie einen, welcher sie anzugreifen sich getrauet, als einen nichtswissenden, als einen vermeßnen schelten.

Das hat ein teutscher Kapuciner, ein gewisser P. Quiroga, welcher das Herz hatte, ihr

zu widersprechen, vor ungefehr 125 Jahren zu Wienn erfahren. Denn P. Dicastilla, ein vornehmer Jesuit, gieng ihm sogleich zu Leibe, und er redet von diesem Handel mit folgenden Worten: de Just. Lib. 1. Tract. 2. Disp. 12. n. 404. Ein gewisser ehrsamer Klostermann, ein verkappter Barfuß (*cucullatus gymnopeda*) welchen ich nicht nenne, hatte die Vermessenheit, unter den Weibern und unwissenden diese Meinung anzuschnarchen, und zu sagen, sie sey verderblich und ärgerlich, sie gehe wider die guten Sitten, und wider die Ruhe der Staaten und der Gesellschaften, und endlich, es werde ihr nicht nur von allen katholischen Gelehrten, sondern auch von allen denen, die katholisch seyn mögen, widersprochen. Ich aber habe wider ihn behauptet, wie ich es auch noch jezt behaupte, daß die Verleumdung wider einen, der uns verleumdet, wenn sie gleich eine Lüge ist, doch keine Todsünd weder wider die Gerechtigkeit, noch wider die Liebe sey: und um ihm dieses zu beweisen, habe ich einen Haufen unserer Väter und ganzer aus ihnen bestehenden Universitäten wider ihn an-

angeführet, die ich alle zu Rathe gezogen hatte, und unter andern den P. Johann Gans, des Kaisers Beichtvater, den P. Daniel Bastele, des Erzherzoges Leopolds Beichtvater, den P. Heinrich, welcher der beyden Prinzen Hofmeister gewesen ist, alle Professores der Universität zu Wienn, alle Professores der Universität zu Grätz, alle Professores der Universität zu Prag, von welchen allen ich schriftliche und eigenhändig unterzeichnete Gutheissungen meiner Meinung in Handen habe. Nebst dem, daß ich noch dem E. P. Jesuiten Pannaloffa, des Kaisers und des Königs in Spanien Hofprediger, den P. Pilliceroli, einen Jesuiten, und viele andere für mich habe, welche bevor noch unser Streit entstanden war, diese Meinung für wahrscheinlich geachtet haben. Habe ich nicht recht gesagt, daß es die Jesuiten mit dem P. Alby für erlaubet halten, die besten Männer zu schmähen und zu verleumden, sobald sie der Meinung sind, daß solche ihre Gesellschaft angegrifen haben? Nicht bald eine Meinung haben sie so hizig und so einmüthig wie diese da vertheidiget, aber vielleicht ist auch nicht bald

eine ihre Erobrungen zu befördern so brauchbar gewesen.

Sie, E. P. wie der bekehrte Abbe, sind in einerley Schule gewesen, und einer verleumdet meisterlicher als der andre. Bald hätten sie es in der Schmähkunst den alten Verleumdern aus ihrer ehemaligen Gesellschaft, den P P. Meynier, Ferrier, Annat, Brisaier und andern dergleichen fuvorgethan: Allein, GOtt Lob! seit dem mich mein Pfarrer obige Grundwahrheiten aus eignen Büchern der Jesuiten, und aus ihrem Geständniße gelehret hat, da stehen mir die Haare nicht mehr zu Berge, wenn ich in ihrem ersten Briefe lese: Es können demnach eher die Juden, welche an einen zukünftigen Meßias glauben, als die Jansenisten, welche gar keinen Erlöser zulassen, Christen genennet werden. Weder da sie (obschon sie den Jansenisten so wenig als dem Kalwin ins Herz sehen können, und folglich diesfalls eine ungemeine Bosheit verrathen,) den Unterschied zwischen den Kalvinismo, und dem Jansenismo in dem bestelten, daß die Jansenisten den Deismus bedächtlich lehren, welcher aber aus Kalwins Irrlehre nur wider

des-

desselben Bedacht folget. Alle diese fürchterlichen Beschreibungen schrecken mich jezt nicht: Denn ich denke dabey, wer weiß, ob es Jansenisten giebt, oder jemals gegeben hat. Wer weiß, ob, was sie mir von den angeblichen Lehren der Jansenisten schreiben, nicht lauter Lügen sind, welche sie oder ihre Vorfahren E. P. zu größrer Ehre GOttes ausgedichtet haben, um ihre Feinde zu verkezern und Universitäten zu erobern, wie es unter andern zu Dönai geschehen ist. Hätten sie mir, wie es die Aufschrift ihres ersten Briefes verspricht, und zwar aus dem Katechismus der Jansenisten gezeiget, was eigentlich der Jansenismus sey; so hätte ich geglaubet, daß sie aus Liebe zur Wahrheit und ohne Leidenschaft schreiben. Hätte ich gesehen, daß die Jansenisten in ihrem Katechismo, denn alle Kezer haben ihren Katechismus, Irrthümer bekennen, welche von unsrer heiligen katholischen Kirche verworfen sind, so hätte ich sie nothwendig für Kezer gehalten, gleichwie ich sie für katholische Christen halten muß, so lang sie mir nichts als etliche Kalvinisten oder Ehrabschneider anführen, um mich zu überreden, daß es überhaupt Jansenisten giebt. Denn der uns Menschen angebohrne

Begrif von der Gerechtigkeit bringt es mit sich, daß man niemanden verdammen soll, bis man ihn nicht selbst gehöret hat: Gleichwie ich die eignen Worte des P. Dicastilla, oder des P. Alby, die kein Jesuit läugnen oder in Zweifel ziehen kann, angeführet habe, um sie E. P. zu überführen, daß die Jesuiten die Verleumdung für keine Sünde halten. Hätten sie es nun in Ansehung der Jansenisten auch so gemacht, hernach wäre es noch immer Zeit genug gewesen, sie in drey Klassen einzutheilen, oder die aus ihren Lehren fliessenden gefährlichen Folgen anzuzeigen. So aber ohne mich überwiesen zu haben, daß es Vampiren giebt, beschreiben sie mir schon die Gattungen derselben, und schrecken mich, daß mir diese mein Geblüt aussaugen werden. Allein ich will mich von ihnen nicht so zum Narren haben lassen, wie ihr Herr Graf, und ich erkläre es ihnen kurz: Daß solang sie mir kein jansenistisches Irrthum aus den eignen und klaren Worten der Jansenisten selbst beweisen werden, ich so wenig glauben werde, daß es in Frankreich Jansenisten giebt, als daß es in Mähren Vampieren giebt, bey allen dem, daß Leute, die nicht auf den Grund der Sachen gehen, davon sehr viel zu reden,

und sich vor den leztern, wie ihr Herr Graf vor dem erstern, ängstlich zu fürchten nicht aufhören wollen.

Antwort auf den 2ten Brief.

Nichts ist natürlicher als die Rede des H. Grafens, die sie mir in ihrem zweenten Briefe berichten, nämlich, daß alles, was sie, E. P. und der wetterwendische Abbe, Tages vorher vor ihm in den Wind hinein geredet haben, seinen Vorwiz nicht gestillet, sondern in ihm eine weit grössere Begierde erwecket hat, recht auf den Grund des Jansenismi zu kommen. Allein zur Strafe seines Vorwitzes, welchen GOtt jederzeit mit neuen Blendungen strafet, trift er mit seinen Fragen abermal auf Menschen, die alles verdrehen, und, weil sie selbst nicht nach Gründen, sondern nach ihrer Neigung reden, ihn auf den Grund der Sachen vorsetzlich nicht kommen lassen. Eure Schmähsucht, welche niemals der wahren Christen Eigenschaft ist, hätte ihm schon in der vorigen Unterredung die Augen aufthun sollen. Er hat aber dieses Licht verachtet, und dadurch wie Achab von

falschen Propheten weiter verführet zu werden verdienet. Hätte sein Forschen die Liebe zur Wahrheit zum Grunde gehabt, so hätte ihn gewiß der GOtt der Wahrheit auf solche Lehrer geführet, wie mein guter Pfarrer ist.

Zwar hätte dem Grafen der sehr gelehrte Freund bald das Licht angezündet, als ihn derselbe unter andern fragte, was ein Molinist sey? Denn er gab ihm zur Antwort: Molinist sey ein Name, welchen die Jansenisten den Jesuiten beylegen aus Haß gegen den gelehrten Jesuit Molina, dessen Lehre absonderlich von der Gnade und Prädestination den Jansenismus gänzlich stürzet. Dem Grafen, welcher Vernunft hat, würden bey dieser Antwort, so mangelhaft sie ist, wesentliche Fragen eingefallen seyn, wenn sie ihn hätten weiter reden lassen. Gesetzt, er hätte sie fragen können, ob denn der gelehrte Jesuit Molina eine neue Lehre von der Prädestination und von der Gnade auf die Bahne gebracht habe? Ob dieser Lehre alle Jesuiten nachfolgen? Warum der Name Molinist von Molina für seine Jünger ein verhaßter

haßter Name seyn soll, da doch der Thomisten ihrer für die Jünger des H. Thomas ein Ehrenname ist? Allein solche Fragen lieben sie nicht, E. P. weil solche aufs klare gehen, sie aber als ein Kezermacher ihre Blendwerke im Dunkeln spinnen müssen. Sie fallen ihm also in die Rede, um ihn mit Zweydeutigkeiten und Lügen von dem wahren Zwecke geschwind abzuführen. Obschon nun meine Zeit zu kostbar ist, als daß ich mich mit Zerlegung aller ihrer Fangschlüsse, womit sie den guten Grafen je mehr und mehr verwirren, aufhalten sollte, kann ich es ihnen doch hier nicht gar schenken. Sie sagen, daß hinter diesem Name Molinist ein gewaltiger Betrug der Jansenisten stecke: denn anfangs nenneten sie allein die Jesuiten Molinisten: nachdem sie aber ihre Leser schon angewöhnet, unter diesem Name die Jesuiten zu verstehen, nennen sie alle Römisch-Katholische Molinisten = = = Dieses nützet den Jansenisten weit mehr, als man glaubet. Denn da jene Katholischen, welche keine Jesuiten sind, in den Jansenistischen Büchern so viele Lügen und Verleumdungen wider

die Moliniſten leſen, glauben ſie, der Streit gehe nur die Jeſuiten an, ſtecken mithin beyde Hände ganz ruhig in den Sack, und laſſen die Jeſuiten allein mit den Janſeniſten fechten. Wiſſen ſie denn auch, was ſie reden? mein lieber Pater! Denn wenn es auch wahr wäre, wie es wirklich gelogen iſt, daß die ſogenannten Janſeniſten allen Römiſch-Katholiſchen den Name Moliniſt beylegen, ſo frage ich ſie erſt, ob wirklich alle Römiſch-Katholiſchen Moliniſten ſind, oder nicht? Sind ſie es, ſo iſt auf Seite der Janſeniſten kein Betrug hinter dieſem Name. Sind ſie es nicht, ſo thun ſie vernünftig, daß ſie die Hände in den Sack ſtecken, und ſich in keine fremden Händel miſchen: Die Janſeniſten verſpielen aber mit ihrem Betruge, denn ſie ſezen ſich in die Gefahr mit dieſer Benennung der Moliniſten, auch diejenigen Katholiken wider ſich aufzubringen, die keine Moliniſten ſind. Noch eine Frage: Entweder iſt die Lehre des Molina von der Prädeſtination und von der Gnade die Lehre der katholiſchen Kirche, oder nicht? Iſt das erſte, ſo giebt es keine Römiſch-Katholiſchen, die nicht

zugleich Molinisten wären, und die Jansenisten betrügen nicht. Ist das letztere, so fechten also die Jesuiten wider keine Glaubensfeinde, da sie wider die Jansenisten fechten, und man kann sie mit gutem Gewissen allein fechten lassen. Weil ich schon angefangen habe, so will ich ihre richtige Denkkunst noch ein wenig ins Licht ziehen, und ihnen, E. P. aus ihren eigenen Worten beweisen, daß von Seite der Jansenisten hinter dem Name Molinist nicht nur kein gewaltiger, sondern gar kein Betrug stecke. Ich schliesse so: Wenn die Jansenisten die Welt mit dem betrügen wollten, daß sie dem Name Molinist allen Katholiken beylegen, so müßten sie vorher ihre Leser nicht angewöhnet haben, diesen Name von Jesuiten zu verstehen. Nun sagen sie es aber selbst, E. P. daß die Jansenisten ihre Leser schon angewöhnet haben, unter diesem Name die Jesuiten zu verstehen, mithin wollen sie mit diesem Name die Welt nicht betrügen. Der Obersatz beweiset sich aus der beständigen Gewohnheit der Jesuiten. Weil dieser die Welt mit dem Name Jansenist betrügen wollen, so gewöhnen sie ihre Leser nicht

an, eine gewisse Gattung der Menschen darunter zu verstehen, die sich sichtbarlich von andern unterscheidet, sondern sie werfen einem jeden, der ihnen im Wege steht, diesen Name an, und erklären ihn niemals. Ich will ihn auch noch mit einem klaren Gleichnisse beweisen. Wer wird wohl sagen können, daß die Kaufleute mit falschen Borden betrügen wollen, wenn sie sie Lionische nennen: seitdem sie alle Käufer angewöhnet haben, unter den Lionischen falsche Borden zu verstehen? Sehen sie, mein E. P. was das leichtes ist, wenn man Leute zu widerlegen hat, die wider die Wahrheit streiten, und folglich nicht wissen, was und wie sie reden sollen.

Lasset uns jezt sehen, was Molina von der Gnade und von der Prädestination gelehret hat, und was von den Molinisten, welches die Jesuiten insgemein sind, zu halten sey, da sie dieser Lehre nachfolgen. Im Jahre 1588. war es, daß der Jesuit Molina, zu Lissabon, sein Buch: Von der Zusammenstimmung der Gnade und des freyen Willens, zum Unglück der Kirche, ans Licht gestellet hat. Er weicher

darinne von der Lehre der HH. Väter offenbar ab, und GOtt hat ihn so verblendet, daß er dieses selbst gesteht, und sich aus seiner Neuerung eine Ehre machet. *Haec noſtra ratio*, sagt er Quæst. 23. Art. 4. & 5. Disput. 1. Membr. ult. *conciliandi libertatem arbitrii cum divina prædeſtinatione A NEMINE QUEM VIDERIM HUCUSQUE TRADITA.* Diese unsre Weise, die Freyheit des Willens, mit der göttlichen Gnadenwahl zusammen zu stimmen ist bisher, so viel ich weiß, von Niemanden gelehret worden. Bis dahin war nämlich, wie der gelehrte Lanuza an den Pabst Klemens VIII. wider die Molinistischen Irrthümer redet, unter den Gottesgelehrten nur einerley Zunge, nur einerley Sprache gewesen. Sie folgten dem H. Thomas, wie dieser dem H. Augustin in der Lehre von der Gnadenwahl und von der Gnade einfältig nach, und mithin waren sie sicher, daß sie der Lehre der Schrift und der katholischen Kirche folgten. Einige wenige Irrgeister, da und dort ausgenommen, lehrten sie mit dem H. Paulus, daß die Wahl GOttes nach dem Vorsatze bleiben müsse, damit sich

nicht nur Jansenisten, sondern auch Krävo=
glisten heissen sollen. Ein Jesuitischer Mis=
sionarius in Bayern hat vor 5 Jahren Thuni=
sten erschaffen, weil der unsterbliche Bischof
Thun, zu Passau, der Meinung gewesen ist,
daß er in seiner neugestifteten Priesterschule
die Jesuiten, welche sich in derselben zu lehren
anbothen, entbehren könnte. Und wäre der
Kardinal Migazzi, zu Wien, nicht so eifrig
und gelehrt, so hätte uns der P. L.*** vor
einigen Jahren auch Muratoristen ausgebrüttet.

Ich könnte ihnen mehr dergleichen Bege=
benheiten erzählen, welche bey uns den Ver=
kezerungsgeist nach und nach lächerlich ge=
macht, und sogar den Einfältigen gezeiget ha=
ben, daß einer noch darum kein Apostel, kein
Gottesgelehrter sey, weil er ein schlimmes Maul
hat, und seinem Nächsten einen argen oder arg=
lautenden Schimpfname andichtet. Allein sie
haben daran in Frankreich auch keinen Mangel.
Sie werden sich wohl dessen erinnern, was dem
Herrn Puys, Pfarrer bey St. Nisier, zu Lyon
widerfahren ist: Er hatte im Jahre 1649. ein
vortreffliches Buch eines Kapuciners von den
Pflichten eines Christen gegen seine Pfarr=
kirche,

kirche wider die, welche ihn davon abwenden, ins französische übersezet, ohne Jemanden persönlich anzugreifen, noch einen besondern Orden oder Ordensmann zu nennen. Nichts destoweniger nahmen es die Jesuiten so auf, als wenn er auf sie gestochen hätte, und ohne einiger Ehrfurcht gegen einen alten von der ganzen Stadt verehrten Hirten schrieb euer P. Alby ein rachvolles Buch wider ihn, welches die Jesuiten in ihrer Kirche am Feste der Himmelfahrt Unser L. F. selbst verkaufet haben. In diesem Buche wird der Pfarrer verschiedentlich beschuldiget, und unter andern, Er habe mit seinen Lästereyen andre geärgert, sich der Gottlosigkeit verdächtig gemacht, Er sey ein Kezer, ein Excommunicirter, Er sey des Feuers werth. Der Pfarrer antwortete hierauf, und P. Alby hat in einer zwoten Schrift auf seinen vorigen Inzüchten verharret. Wer nun den Pfarrer für unschuldig gehalten hätte, der hätte nothwendig zugeben müssen, daß die Jesuiten Gottvergeßne Ehrabschneider sind: Wer aber dem P. Alby geglaubet hätte, der würde natürlicher Weise gedacht haben, Er wird mit dem Pfarrer nicht ehe in die alte Freundschaft tret-

ten, bis dieser nicht seine Aergernisse und Lesereyen mit einem erbaulichen Lebenswandel gut gemachet, sich von seinen Gottlosigkeiten und Kezereyen bekehret, und durch eine rechtmäßige Lossprechung von der Excommunication und seinen feuerswürdigen Mißthaten, ein Kind der Kirche wird. Allein, sie haben sich, wie sie mit ihrem Abbe viel wohlfeiler und auf eine Art veralichen, welche alle die wunderlich dünken wird, die nicht wissen, was ein Jesuit ist. Den 25ten Herbstmonats 1650. traten beyde vor das erzbischöfliche Gericht zu Lyon. Der Pfarrer erklärte, in Gegenwart der vornehmsten daselbst anwesenden Männer von der Stadt, daß, was er geschrieben habe, nicht auf die PP. Jesuiten gemeint sey: daß er insgemein wider die, welche die Gläubigen von ihren Pfarrkirchen abwenden, geredet, und keinen Gedanken gehabt habe, sich an der Gesellschaft zu reiben, als welche er vielmehr ehre und liebe. Durch diese Worte allein erhohlete er sich auf einmal aus seinem Abfalle vom Glauben, aus seinen Aergernissen und aus seiner Excommunication ohne Widerrufung, ohne Lossprechung, und der P. Alby sagte ihm folgende Worte hierauf:

Mein

Mein Herr! aus der Meinung, daß sie die Gesellschaft, von welcher ich ein Glied zu seyn die Ehre habe, angreifen, habe ich die Feder ergrifen, um ihnen zu antwor= ten; und ich habe die Art, mit welcher ich wider sie schrieb, für erlaubt gehal= ten. Da ich aber ihre Absicht jezt besser kenne, so erkläre ich ihnen, daß nichts mehr übrig sey, was mich hindern könnte, sie für einen vernünftigen, sehr gelehrten, in der ächten Glaubenslehre wohlgegründeten, in seinen Sitten unsträflichen, mit einem Worte, für einen würdigen Hirten ihrer Kirche zu halten. Mit Freuden mache ich diese Erklärung, und bitte diese Herren da, daß sie sich derselben erinnern. Diese Her= ren, welche auch alle den schriftlich aufgesezten Vergleich unterschrieben haben, sind folgende: Herr de Ville, General=Vicarius des Herrn Kard. von Lyon, Herr Scarron, Domherr und Pfarrer bey St. Paul, Herr Margrat, Dom= Cantor, die Herren Bouvand, Seve, Aubert und Dervieu, Chorherren bey St. Nisier, Herr du Gue, Präsident, der Schazmeister von Frank= reich, Herr Grossier, Richter der Kaufleute, Herr von Flechere, Präsident und General=

Lieu=

Lieutenant, die Herren Ritter von Boissat, von St. Romain und von Bartoly, Herr Bourgevis, erster königlicher Advocat bey dem Gerichte der Schazmeister von Frankreich, die Herren von Cotton, Vater und Sohn, Herr Boniel. Sie sehen wohl E. P. daß diese Geschichte so glaubwürdig und sogar mit dem gerichtlichen Ansehen so kräftig bewähret sey, daß kein vernünftiger Mensch daran zweifeln kann.

Nun fliessen aber aus gedachter Begebenheit folgende drey wichtige Wahrheiten, welche mir mein Herr Pfarrer als den Schlüssel zu ihrem sonst unverständlichen entlarvten Jansenisten gegeben hat, und welche ich ihm lange Zeit nicht recht habe glauben wollen, weil ich den Jesuiten zuviel zugethan war. Die erste ist: Daß einer ein frommer katholischer Christ bleiben kañ, obschon ihn die Jesuiten als einen Ketzer, als einen Gottlosen, als einen des Scheiterhaufens würdigen Verbrecher schelten. Die zwote: daß es die Jesuiten für erlaubt halten, die besten Männer zu schmähen und zu verleumden, so bald sie der Meinung sind, daß solche ihre Gesellschaft von welcher Seite immer angegriffen haben. Die dritte ist: daß weil sie so,

um

um einen Menschen für katholisch oder unkatholisch zu erkennen, zur Richtschnur ihres Urtheils nicht das Wort GOttes und die Kirchenlehre, sondern dieses Menschen Zuneigung oder Abneigung gegen ihre Gesellschaft annehmen, sie, so oft sie einen im Schoose der Kirche lebenden Mann verkezern, keinen Glauben verdienen.

Es wird gut seyn, wenn ich ihnen die zwote Wahrheit, auf welche sich die erste gründet, und davon die dritte ein richtiger Schluß ist, aus der eignen und allgemeinen Lehre der Jesuiten beweise. Denn die, welche nicht wissen, was der Geist der Jesuitengesellschaft ist, finden sich genöthiget, entweder die unglaublichen Laster, womit sie in ihren Briefen ihre Gegner anschuldigen, zu glauben, oder ja die Jesuiten für Ehrabschneider zu halten, welches ihnen eben so unglaublich vorkömt. Was! sagen sie, wenn Jansenius, wenn St. Cyran nicht Erzkezer, nicht teuflische Bösewichter wären, wenn sie sich zu Bourgfontaine nicht wider die christliche Religion verschworen hätten, möchten wohl Ordensgeistliche solche Sachen in Bücher schreiben, möchten sie so gewissenlos handeln, und sich in die Hölle stürzen,

um

um andere Geistliche, um Bischöfe zu verleumden? So schliessen die Einfältigen: und weil also die handgreiflichen Beweise, womit man eure Lügen widerlegt, ein Vorurtheil von eurer Aufrichtigkeit wider sich haben, so bringen sie den gemeinen Mann in Verlegenheit. Einer Seits sieht er augenscheinliche Wahrheiten, die sich nicht läugnen lassen, und anderer Seits fürchtet er sich, die christliche Liebe zu verlezen, wenn er diesen Wahrheiten beyfallen und die Jesuiten für Ehrabschneider halten sollte. Weil ihn nun die einzige Hochschäzung gegen euch, eure Lästerungen als Lästerungen zu verabscheuen verhindert, so wird er sich ohne Zweifel der Wahrheit ergeben, sobald man es ihm aus eurer Lehre begreiflich machen wird, daß ihr anders, als er es sich von euch vorstellet, von der Verleumdung denket, und der Meinung seyd, daß ihr seelig werden könnet, wenn ihr gleich eure Feinde fälschlich verleumdet und verkezert.

Ich will also hier, so kurz es seyn kann, nicht nur zeigen, daß ihre Schriften von Lästerungen strozen, sondern auch noch etwas mehr. Man kann wohl falsche Dinge sagen, indem

man

man sie für wahre hält, aber des Lügners Eigenschaft ist, daß er vorsezlich lüget. Ich will also zeigen E. P. daß es der Jesuiten Absicht sey zu lügen und zu verleumden, und daß sie mit Ueberlegung und Vorsaze ihren Feinden, von deren Unschuld sie überzeuget sind, Laster andichten, weil sie vermeinen, daß sie es thun können, ohne die Gnade GOttes zu verscherzen. Diese Meinung ist in ihren Schulen so allgemein, daß sie, sie nicht nur in ihren Büchern, sondern auch in öfentlichen Disputationen behaupten, wie dieses unter andern zu Löwen 1645. geschehen ist, wo sie folgenden Lehrsaz vertheidiget haben: Sollte es mehr als eine läßliche Sünde seyn, eines sehr ansehnlichen Mannes Ehre mit einer erdichteten Inzücht abzuschlagen, da sie deiner Ehre nachtheilig ist? *Quidni nonnisi veniale sit detrahentis autoritatem magnam tibi noxiam falso crimine elidere?* Die Jesuiten bestehen so stark auf dieser Lehre, daß sie einen, welcher sie anzugreifen sich getrauet, als einen nichtswissenden, als einen vermeßnen schelten.

Das hat ein teutscher Kapuciner, ein gewisser P. Quiroga, welcher das Herz hatte, ihr

zu widersprechen, vor ungefehr 125 Jahren zu Wienn erfahren. Denn P. Dicastilla, ein vornehmer Jesuit, gieng ihm sogleich zu Leibe, und er redet von diesem Handel mit folgenden Worten: de Just. Lib. 1. Tract. 2. Disp. 12. n. 404. Ein gewisser ehrsamer Klostermann, ein verkappter Barfuß (*cucullatus gymnopeda*) welchen ich nicht nenne, hatte die Vermessenheit, unter den Weibern und unwissenden diese Meinung anzuschnarchen, und zu sagen, sie sey verderblich und ärgerlich, sie gehe wider die guten Sitten, und wider die Ruhe der Staaten und der Gesellschaften, und endlich, es werde ihr nicht nur von allen katholischen Gelehrten, sondern auch von allen denen, die katholisch seyn mögen, widersprochen. Ich aber habe wider ihn behauptet, wie ich es auch noch jezt behaupte, daß die Verleumdung wider einen, der uns verleumdet, wenn sie gleich eine Lüge ist, doch keine Todsünd weder wider die Gerechtigkeit, noch wider die Liebe sey: und um ihm dieses zu beweisen, habe ich einen Haufen unserer Väter und ganzer aus ihnen bestehenden Universitäten wider ihn an-

angeführet, die ich alle zu Rathe gezogen hatte, und unter andern den P. Johann Gans, des Kaisers Beichtvater, den P. Daniel Bastele, des Erzherzoges Leopolds Beichtvater, den P. Heinrich, welcher der beyden Prinzen Hofmeister gewesen ist, alle Professores der Universität zu Wienn, alle Professores der Universität zu Grätz, alle Professores der Universität zu Prag, von welchen allen ich schriftliche und eigenhändig unterzeichnete Gutheissungen meiner Meinung in Handen habe. Nebst dem, daß ich noch dem E. P. Jesuiten Pannaloffa, des Kaisers und des Königs in Spanien Hofprediger, den P. Pilliceroli, einen Jesuiten, und viele andere für mich habe, welche bevor noch unser Streit entstanden war, diese Meinung für wahrscheinlich geachtet haben. Habe ich nicht recht gesagt, daß es die Jesuiten mit dem P. Alby für erlaubet halten, die besten Männer zu schmähen und zu verleumden, sobald sie der Meinung sind, daß solche ihre Gesellschaft angegrifen haben? Nicht bald eine Meinung haben sie so hizig und so einmüthig wie diese da vertheidiget, aber vielleicht ist auch nicht bald

eine ihre Erobrungen zu befördern so brauchbar gewesen.

Sie, E. P. wie der bekehrte Abbe, sind in einerley Schule gewesen, und einer verleumdet meisterlicher als der andre. Bald hätten sie es in der Schmähkunst den alten Verleumdern aus ihrer ehemaligen Gesellschaft, den P P. Meynier, Ferrier, Annat, Brisaier und andern dergleichen fiuvorgethan: Allein, GOtt Lob! seit dem mich mein Pfarrer obige Grundwahrheiten aus eignen Büchern der Jesuiten, und aus ihrem Geständniße gelehret hat, da stehen mir die Haare nicht mehr zu Berge, wenn ich in ihrem ersten Briefe lese: Es können demnach eher die Juden, welche an einen zukünftigen Meßias glauben, als die Jansenisten, welche gar keinen Erlöser zulassen, Christen genennet werden. Weder da sie (obschon sie den Jansenisten so wenig als dem Kalwin ins Herz sehen können, und folglich diesfalls eine ungemeine Bosheit verrathen,) den Unterschied zwischen den Kalvinismo, und dem Jansenismo in dem bestelten, daß die Jansenisten den Deismus bedächtlich lehren, welcher aber aus Kalwins Irrlehre nur wider

desselben Bedacht folget. Alle diese fürchterlichen Beschreibungen schrecken mich jezt nicht: Denn ich denke dabey, wer weiß, ob es Jansenisten giebt, oder jemals gegeben hat. Wer weiß, ob, was sie mir von den angeblichen Lehren der Jansenisten schreiben, nicht lauter Lügen sind, welche sie oder ihre Vorfahren E. P. zu größrer Ehre GOttes ausgedichtet haben, um ihre Feinde zu verkezern und Universitäten zu erobern, wie es unter andern zu Dönai geschehen ist. Hätten sie mir, wie es die Aufschrift ihres ersten Briefes verspricht, und zwar aus dem Katechismus der Jansenisten gezeiget, was eigentlich der Jansenismus sey; so hätte ich geglaubet, daß sie aus Liebe zur Wahrheit und ohne Leidenschaft schreiben. Hätte ich gesehen, daß die Jansenisten in ihrem Katechismo, denn alle Kezer haben ihren Katechismus, Irrthümer bekennen, welche von unsrer heiligen katholischen Kirche verworfen sind, so hätte ich sie nothwendig für Kezer gehalten, gleichwie ich sie für katholische Christen halten muß, so lang sie mir nichts als etliche Kalvinisten oder Ehrabschneider anführen, um mich zu überreden, daß es überhaupt Jansenisten giebt. Denn der uns Menschen angebohrne

Begrif von der Gerechtigkeit bringt es mit sich, daß man niemanden verdammen soll, bis man ihn nicht selbst gehöret hat: Gleichwie ich die eignen Worte des P. Dicastilla, oder des P. Alby, die kein Jesuit läugnen oder in Zweifel ziehen kann, angeführet habe, um sie E. P. zu überführen, daß die Jesuiten die Verleumdung für keine Sünde halten. Hätten sie es nun in Ansehung der Jansenisten auch so gemacht, hernach wäre es noch immer Zeit genug gewesen, sie in drey Klassen einzutheilen, oder die aus ihren Lehren fliessenden gefährlichen Folgen anzuzeigen. So aber ohne mich überwiesen zu haben, daß es Vampiren giebt, beschreiben sie mir schon die Gattungen derselben, und schrecken mich, daß mir diese mein Geblüt aussaugen werden. Allein ich will mich von ihnen nicht so zum Narren haben lassen, wie ihr Herr Graf, und ich erkläre es ihnen kurz: Daß solang sie mir kein jansenistisches Irrthum aus den eignen und klaren Worten der Jansenisten selbst beweisen werden, ich so wenig glauben werde, daß es in Frankreich Jansenisten giebt, als daß es in Mähren Vampieren giebt, bey allen dem, daß Leute, die nicht auf den Grund der Sachen gehen, davon sehr viel zu reden,

und sich vor den leztern, wie ihr Herr Graf vor dem erstern, ängstlich zu fürchten nicht aufhören wollen.

Antwort auf den 2ten Brief.

Nichts ist natürlicher als die Rede des H. Grafens, die sie mir in ihrem zweenten Briefe berichten, nämlich, daß alles, was sie, E. P. und der wetterwendische Abbe, Tages vorher vor ihm in den Wind hinein geredet haben, seinen Vorwiz nicht gestillet, sondern in ihm eine weit grössere Begierde erwecket hat, recht auf den Grund des Jansenismi zu kommen. Allein zur Strafe seines Vorwitzes, welchen GOtt jederzeit mit neuen Blendungen strafet, trift er mit seinen Fragen abermal auf Menschen, die alles verdrehen, und, weil sie selbst nicht nach Gründen, sondern nach ihrer Neigung reden, ihn auf den Grund der Sachen vorsetzlich nicht kommen lassen. Eure Schmähsucht, welche niemals der wahren Christen Eigenschaft ist, hätte ihm schon in der vorigen Unterredung die Augen aufthun sollen. Er hat aber dieses Licht verachtet, und dadurch wie Achab von

eine ihre Erobrungen zu befördern so brauchbar gewesen.

Sie, E. P. wie der bekehrte Abbe, sind in einerley Schule gewesen, und einer verleumdet meisterlicher als der andre. Bald hätten sie es in der Schmähkunst den alten Verleumdern aus ihrer ehemaligen Gesellschaft, den P P. Meynier, Ferrier, Annat, Brisaier und andern dergleichen fuvorgethan: Allein, GOtt Lob! seit dem mich mein Pfarrer obige Grundwahrheiten aus eignen Büchern der Jesuiten, und aus ihrem Geständniße gelehret hat, da stehen mir die Haare nicht mehr zu Berge, wenn ich in ihrem ersten Briefe lese: Es können demnach eher die Juden, welche an einen zukünftigen Meßias glauben, als die Jansenisten, welche gar keinen Erlöser zulassen, Christen genennet werden. Weder da sie (obschon sie den Jansenisten so wenig als dem Kalwin ins Herz sehen können, und folglich diesfalls eine ungemeine Bosheit verrathen,) den Unterschied zwischen den Kalvinismo, und dem Jansenismo in dem bestelten, daß die Jansenisten den Deismus bedächtlich lehren, welcher aber aus Kalwins Irrlehre nur wider

des=

desselben Bedacht folget. Alle diese fürchterlichen Beschreibungen schrecken mich jezt nicht: Denn ich denke dabey, wer weiß, ob es Jansenisten giebt, oder jemals gegeben hat. Wer weiß, ob, was sie mir von den angeblichen Lehren der Jansenisten schreiben, nicht lauter Lügen sind, welche sie oder ihre Vorfahren E. P. zu größrer Ehre GOttes ausgedichtet haben, um ihre Feinde zu verkezern und Universitäten zu erobern, wie es unter andern zu Dönai geschehen ist. Hätten sie mir, wie es die Aufschrift ihres ersten Briefes verspricht, und zwar aus dem Katechismus der Jansenisten gezeiget, was eigentlich der Jansenismus sey; so hätte ich geglaubet, daß sie aus Liebe zur Wahrheit und ohne Leidenschaft schreiben. Hätte ich gesehen, daß die Jansenisten in ihrem Katechismo, denn alle Kezer haben ihren Katechismus, Irrthümer bekennen, welche von unsrer heiligen katholischen Kirche verworfen sind, so hätte ich sie nothwendig für Kezer gehalten, gleichwie ich sie für katholische Christen halten muß, so lang sie mir nichts als etliche Kalwinisten oder Ehrabschneider anführen, um mich zu überreden, daß es überhaupt Jansenisten giebt. Denn der uns Menschen angebohrne

Begrif von der Gerechtigkeit bringt es mit sich, daß man niemanden verdammen soll, bis man ihn nicht selbst gehöret hat: Gleichwie ich die eignen Worte des P. Dicastilla, oder des P. Alby, die kein Jesuit läugnen oder in Zweifel ziehen kann, angeführet habe, um sie E. P. zu überführen, daß die Jesuiten die Verleumdung für keine Sünde halten. Hätten sie es nun in Ansehung der Jansenisten auch so gemacht, hernach wäre es noch immer Zeit genug gewesen, sie in drey Klassen einzutheilen, oder die aus ihren Lehren fliessenden gefährlichen Folgen anzuzeigen. So aber ohne mich überwiesen zu haben, daß es Vampiren giebt, beschreiben sie mir schon die Gattungen derselben, und schrecken mich, daß mir diese mein Geblüt aussaugen werden. Allein ich will mich von ihnen nicht so zum Narren haben lassen, wie ihr Herr Graf, und ich erkläre es ihnen kurz: Daß solang sie mir kein jansenistisches Irrthum aus den eignen und klaren Worten der Jansenisten selbst beweisen werden, ich so wenig glauben werde, daß es in Frankreich Jansenisten giebt, als daß es in Mähren Vampieren giebt, bey allen dem, daß Leute, die nicht auf den Grund der Sachen gehen, davon sehr viel zu reden,

und sich vor den leztern, wie ihr Herr Graf vor dem erstern, ängstlich zu fürchten nicht aufhören wollen.

Antwort auf den 2ten Brief.

Nichts ist natürlicher als die Rede des H. Grafens, die sie mir in ihrem zweenten Briefe berichten, nämlich, daß alles, was sie, E. P. und der wetterwendische Abbe, Tages vorher vor ihm in den Wind hinein geredet haben, seinen Vorwiz nicht gestillet, sondern in ihm eine weit grössere Begierde erwecket hat, recht auf den Grund des Jansenismi zu kommen. Allein zur Strafe seines Vorwitzes, welchen GOtt jederzeit mit neuen Blendungen strafet, trift er mit seinen Fragen abermal auf Menschen, die alles verdrehen, und, weil sie selbst nicht nach Gründen, sondern nach ihrer Neigung reden, ihn auf den Grund der Sachen vorsetzlich nicht kommen lassen. Eure Schmähsucht, welche niemals der wahren Christen Eigenschaft ist, hätte ihm schon in der vorigen Unterredung die Augen aufthun sollen. Er hat aber dieses Licht verachtet, und dadurch wie Achab von

falschen Propheten weiter verführet zu werden verdienet. Hätte sein Forschen die Liebe zur Wahrheit zum Grunde gehabt, so hätte ihn gewiß der GOtt der Wahrheit auf solche Lehrer geführet, wie mein guter Pfarrer ist.

Zwar hätte dem Grafen der sehr gelehrte Freund bald das Licht angezündet, als ihn derselbe unter andern fragte, was ein Molinist sey? Denn er gab ihm zur Antwort: Molinist sey ein Name, welchen die Jansenisten den Jesuiten beylegen aus Haß gegen den gelehrten Jesuit Molina, dessen Lehre absonderlich von der Gnade und Prädestination den Jansenismus gänzlich stürzet. Dem Grafen, welcher Vernunft hat, würden bey dieser Antwort, so mangelhaft sie ist, wesentliche Fragen eingefallen seyn, wenn sie ihn hätten weiter reden lassen. Gesetzt, er hätte sie fragen können, ob denn der gelehrte Jesuit Molina eine neue Lehre von der Prädestination und von der Gnade auf die Bahne gebracht habe? Ob dieser Lehre alle Jesuiten nachfolgen? Warum der Name Molinist von Molina für seine Jünger ein verhaßter

haßter Name seyn soll, da doch der Thomisten ihrer für die Jünger des H. Thomas ein Ehrenname ist? Allein solche Fragen lieben sie nicht, E. P. weil solche aufs klare gehen, sie aber als ein Kezermacher ihre Blendwerke im Dunkeln spinnen müssen. Sie fallen ihm also in die Rede, um ihn mit Zweydeutigkeiten und Lügen von dem wahren Zwecke geschwind abzuführen. Obschon nun meine Zeit zu kostbar ist, als daß ich mich mit Zerlegung aller ihrer Fangschlüsse, womit sie den guten Grafen je mehr und mehr verwirren, aufhalten sollte, kann ich es ihnen doch hier nicht gar schenken. Sie sagen, daß hinter diesem Name Molinist ein gewaltiger Betrug der Jansenisten stecke: denn anfangs nenneten sie allein die Jesuiten Molinisten: nachdem sie aber ihre Leser schon angewöhnet, unter diesem Name die Jesuiten zu verstehen, nennen sie alle Römisch-Katholische Molinisten = = = Dieses nüzet den Jansenisten weit mehr, als man glaubet. Denn da jene Katholischen, welche keine Jesuiten sind, in den Jansenistischen Büchern so viele Lügen und Verleumdungen wider

die Molinisten lesen, glauben sie, der Streit gehe nur die Jesuiten an, stecken mithin beyde Hände ganz ruhig in den Sack, und lassen die Jesuiten allein mit den Jansenisten fechten. Wissen sie denn auch, was sie reden? mein lieber Pater! Denn wenn es auch wahr wäre, wie es wirklich gelogen ist, daß die sogenannten Jansenisten allen Römisch-Katholischen den Name Molinist beylegen, so frage ich sie erst, ob wirklich alle Römisch-Katholischen Molinisten sind, oder nicht? Sind sie es, so ist auf Seite der Jansenisten kein Betrug hinter diesem Name. Sind sie es nicht, so thun sie vernünftig, daß sie die Hände in den Sack stecken, und sich in keine fremden Händel mischen: Die Jansenisten verspielen aber mit ihrem Betruge, denn sie sezen sich in die Gefahr mit dieser Benennung der Molinisten, auch diejenigen Katholiken wider sich aufzubringen, die keine Molinisten sind. Noch eine Frage: Entweder ist die Lehre des Molina von der Prädestination und von der Gnade die Lehre der katholischen Kirche, oder nicht? Ist das erste, so giebt es keine Römisch-Katholischen, die nicht

zugleich Molinisten wären, und die Jansenisten betrügen nicht. Ist das letztere, so fechten also die Jesuiten wider keine Glaubensfeinde, da sie wider die Jansenisten fechten, und man kann sie mit gutem Gewissen allein fechten lassen. Weil ich schon angefangen habe, so will ich ihre richtige Denkkunst noch ein wenig ins Licht ziehen, und ihnen, E. P. aus ihren eigenen Worten beweisen, daß von Seite der Jansenisten hinter dem Name Molinist nicht nur kein gewaltiger, sondern gar kein Betrug stecke. Ich schliesse so: Wenn die Jansenisten die Welt mit dem betrügen wollten, daß sie dem Name Molinist allen Katholiken beylegen, so müßten sie vorher ihre Leser nicht angewöhnet haben, diesen Name von Jesuiten zu verstehen. Nun sagen sie es aber selbst, E. P. daß die Jansenisten ihre Leser schon angewöhnet haben, unter diesem Name die Jesuiten zu verstehen, mithin wollen sie mit diesem Name die Welt nicht betrügen. Der Obersatz beweiset sich aus der beständigen Gewohnheit der Jesuiten. Weil dieser die Welt mit dem Name Jansenist betrügen wollen, so gewöhnen sie ihre Leser nicht

an, eine gewisse Gattung der Menschen darunter zu verstehen, die sich sichtbarlich von andern unterscheidet, sondern sie werfen einem jeden, der ihnen im Wege steht, diesen Name an, und erklären ihn niemals. Ich will ihn auch noch mit einem klaren Gleichnisse beweisen. Wer wird wohl sagen können, daß die Kaufleute mit falschen Borden betrügen wollen, wenn sie sie Lionische nennen: seitdem sie alle Käufer angewöhnet haben, unter den Lionischen falsche Borden zu verstehen? Sehen sie, mein E. P. was das leichtes ist, wenn man Leute zu widerlegen hat, die wider die Wahrheit streiten, und folglich nicht wissen, was und wie sie reden sollen.

Lasset uns jezt sehen, was Molina von der Gnade und von der Prädestination gelehret hat, und was von den Molinisten, welches die Jesuiten insgemein sind, zu halten sey, da sie dieser Lehre nachfolgen. Im Jahre 1588. war es, daß der Jesuit Molina, zu Lissabon, sein Buch: Von der Zusammenstimmung der Gnade und des freyen Willens, zum Unglück der Kirche, ans Licht gestellet hat. Er weichet

da=

darinne von der Lehre der HH. Väter offenbar ab, und GOtt hat ihn so verblendet, daß er dieses selbst gesteht, und sich aus seiner Neuerung eine Ehre machet. *Haec noſtra ratio*, sagt er Quæst. 23. Art. 4. & 5. Disput. 1. Membr. ult. *conciliandi libertatem arbitrii cum divina prædeſtinatione A NEMINE QUEM VIDERIM HUCUSQUE TRADITA.* Diese unsre Weise, die Freyheit des Willens, mit der göttlichen Gnadenwahl zusammen zu stimmen ist bisher, so viel ich weiß, von Niemanden gelehret worden. Bis dahin war nämlich, wie der gelehrte Lanuza an den Pabst Klemens VIII. wider die Molinistischen Irrthümer redet, unter den Gottesgelehrten nur einerley Zunge, nur einerley Sprache gewesen. Sie folgten dem H. Thomas, wie dieser dem H. Augustin in der Lehre von der Gnadenwahl und von der Gnade einfältig nach, und mithin waren sie sicher, daß sie der Lehre der Schrift und der katholischen Kirche folgten. Einige wenige Irrgeister, da und dort ausgenommen, lehrten sie mit dem H. Paulus, daß die Wahl GOttes nach dem Vorsatze bleiben müsse, damit sich

kein

kein Mensch wider ihn rühme. Daß GOtt aus dem verdammlichen Geschlechte Adams, ohne auf ihre Werke und Verdienste vorher gesehen zu haben, eine gewisse Zahl Menschen von Ewigkeit erwählet hat, und daß er solchen eine wirksame Gnade verleihe, welche, ohne ihren freyen Willen zu verlezen, denselben zum Guten lenket, und sie zum ewigen Leben, welches er ihnen bereitet hat, sicher führet. Sie sezen hinzu, daß, wenn jemanden eine so demütigende Wahrheit zu hart dünket, derselbe sich gegen dieses Glaubensgeheimniß wie gegen alle übrigen aufführen, dasselbe nicht frech erforschen, die Schwachheit seiner Vernunft GOtt bekennen, und mit tiefer Anbethung mit dem H. Paulus ausruffen solle: O Tiefe und Reichthum der Weisheit und Wissenschaft GOttes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege? Und was sollte wohl der Christ in Ansehung solcher Geheimnisse anders thun? Will er sie nicht demütig glauben, so muß er Ungereimtheiten glauben, die noch unbegreiflicher als diese Geheimnisse sind. Es ist unbegreiflich, daß jemand in das Himmelreich wider den

Willen

Willen GOttes eingehen sollte. Wer hinein kömmt, der kömmt hinein, weil es GOtt haben will. Was aber GOtt heute haben will, das will er nothwendig von aller Ewigkeit. Folglich wird jedermann in Kraft einer ewigen Gnadenwahl selig. Vor den Weisen und Klugen sind solche Dinge verborgen, aber den Kleinen sind sie geoffenbaret, und niemand kann in das Himmelreich eingehen, wenn er sich hier nicht wie ein kleines Kind an die Hand seines himmlischen Vaters einfältig und zuversichtlich hält.

Aber der unglückselige Molina nahm einen ganz neuen Weeg. Er hat behaupten wollen, daß GOtt den Menschen nur aus Vorhersehung der Verdienste das ewige Leben, die Verdienste aber nur aus Vorhersehung, daß sie seiner Gnade freywillig beyfallen und mitwirken werden, zu geben beschlossen habe. Und diese Gnade ist nach seiner Meinung dergestalt unserm Willen unterthan, daß sie keine andere Wirkung hat, als die ihr unsern Willen ertheilet, so zwar, daß sie unthätig oder wirksam wird, nachdem es uns beliebet. Solche Wahrheiten haben nun auf den Molina, wenn man ihm es

glau-

glaubet, von der Erschaffung der Welt her gewartet, daß er sie wie ein neuer Demokritus aus dem Brunnen heraufziehe. Er hat sie glücklich heraus gezogen, und sogleich nimmt er den H. Augustin, welchen zu bewundern sich die Welt niemals ermüden wird, in die Schule, und sagt: Er habe im Nebel herum gefochten, sub caligine erat: und seine Lehre (als er im Name und mit Beyfalle der ganzen Kirche, wider die Pelagianer stritte) habe viele rechtgläubige auf eine seltsame Weise verwirret. Multos ex fidelibus mirum in modum turbasse sententiam ejus. Nach allen diesen Lästerungen und andern mehr, die ich Kürze halben umgehen muß, schämet er sich nicht zu sagen, daß, wenn der H. Augustin seine des Molina Lehrart gewußt hätte, er sie gewiß und zwar sichrer und glücklicher wider die Pelagianer würde gebrauchet haben.

Ich weiß zwar, daß Forseca, ein andrer Jesuit und des Molina Professor, diesem lektern die Ehre der Neuerung hat abstreiten, und sich für den Erfinder gedachter Lehre ausgeben wollen. Allein, ohne erst zu untersuchen,

wer

wer aus ihnen Recht hat, getraue ich mir zu beyden mit dem Tertullian zu sagen: Ihr seyd neu, mithin seyd ihr Kezer. Alle Kezer haben sich Mühe gegeben, alte Glaubensgeheimnisse mittelst neuer Erfindungen begreiflicher zu machen, und die Kirche hat sie alle verabscheuet und verdammet. Denn wir katholische Christen haben eine ganz kurze und zugleich ganz sichere Glaubensregel. Eine Lehre, die nicht so alt wie die Apostel ist, kann keine Glaubenslehre seyn. Die Schrift, wie sie von den HH. Vätern zu alten Zeiten erkläret worden ist, bleibet die Richtschnur unsers Glaubens. Alles, was davon abweicht, ist ein Irrthum. Und sollte auch nicht nur ein gelehrter Jesuit, sondern sogar ein Engel vom Himmel uns was anders predigen, als was wir von unsern apostolischen Vätern empfangen haben, so verfluchen wir ihn mit dem H. Paulus als einen Störrer des Glaubens der Heiligen. Tritt ein Glaubensneurer auf, der den alten heiligen Zeugen des allgemeinen Glaubens, welche GOtt in allen Zeiten erwecket hat, widerspricht: so schreit, nach Anmerkung des großen Bossuet, der alte Glauben, L. de Præscript.

so

so laut, daß ihn die Kinder der Kirche, von einem Ende derselben bis ans andre, hören, und mithin wider die Verführung gewarnet werden.

Hören sie nur, wie dieser alte Glaube wider die Irrthümer des Molina, kaum als sein Buch erschien, geschrien hat. Um hier, was die Bischöfe und Gottesgelehrte, das spanische Inquisitions-Gericht, und die Universitäten in Portugall und Spanien gethan haben, zu übergehen, und ihnen die unverdächtigsten Zeugen aufzuführen, will ich mich nichts als auf die einigen Jesuiten selbst bewerfen. Anfänglich war Bellarmin durchaus wider den Molina, und der P. Perius, der damals zu Rom lebte, ist immer der Meinung gewesen, die Gesellschaft soll dem Molina samt seinem Buche seinem Schicksale überlassen. Wäre doch die Gesellschaft dieser Meinung gefolget, wie viele Verwirrungen, wie viele Thränen hätte sie der Kirche GOttes, wie viel Leiden und Schmach ihren besten Lehrern, und wie viel Unglück sich selbst erspa-ret! Doch kein Jesuit hat so stark nicht nur mündlich sondern auch schriftlich wider den Molina gefochten, als Heinrich Henriquez ein Portugiese, welcher bey Lebzeiten des H. Ignatii

1552.

1552. in die Gesellschaft getretten war, und zu Salamanka, wo er den Suarez zum Schüler hatte, Professor der Gottesgelehrtheit gewesen ist. In seinem Buche: De fine hominis, welches er 1593. drucken ließ, hat er ihn schon ganz weitläuftig widerleget. Hernach schrieb er noch zwo theologische Censuren wider das nämliche Buch, die eine im Jahr 1594., als man von den gelehrtesten Leuten in Spanien ihr Gutachten über dasselbe abgefordert hat, und die zwote auf Befehl des Papstes Klemens VIII. im Jahr 1597. Lassen sie sich E. P. aus seiner ersten Censur sagen, wie er von dem Molina urtheile. „Der Autor, spricht er, redet „ohne Mäßigung und auf die verführerischte „Art wider eine gesunde, angenommene, und „von jeher bestättigte Lehre, in derer Besitze sich „die ansehnlichsten Gottesgelehrten von ganz „Spanien, oder besser zu sagen, von der ganzen „Welt befinden, und er redet so, ohne sich „von der Censur des H. Officii *), die ihm

„doch

*) Hier scheint Henriquez auf die wider den P. Prudentius Montmajor ergangene Censur der Inquisition, und der Universität zu Valadolid ab-

„ doch nicht unbewußt ist, abschrecken zu lassen.
„ Er brüstet sich auf die Art der Kezer unver-
„ schämt wider die HH. Väter, die doch mit
„ dem Geiste der Weisheit erfüllet waren, und
„ er stößt Lästerungen wider sie aus. Redet er
„ von denjenigen ihren Meinungen, die die Got-
„ tesgelehrten für gewisse und ungezweifelte hal-
„ ten, so nennet er sie gefährlich: Er sagt, daß
„ sie verschiedene Irrthümer veranlassen, und
„ die Freyheit unsers Willen tilgen. Er sezt
„ hinzu, daß, bevor er sein Buch geschrieben
„ hat, weder die Väter noch die Kirchenver-
„ sammlungen die Wahrheit von der Gnade, von
„ der Gnadenwahl und von der Freyheit nicht
„ wohl begrifen noch genugsam ausgeleget ha-
„ ben.„ Henriquez betrachtet hernach, was das gefährliches wäre, wenn man eine solche Lehre in Spanien sollte um sich greifen lassen, und er beobachtet es, daß wenn man dieser Frechheit nicht den Riegel schiesset, sie sich bald auf andere Irrthümer erstrecken werde. Er be-

---

abzusehen, als derselbe unter dem Vorsize des P. Michel Markus verschiedene Irrlehren, die Molina aufkochet, im Jahr 1581. vertheidiget hat.

bezüchtiget hernach den Molina, daß er den pelagianischen und semipelagianischen Kezereyen das Thor öfnet, GOttes Vorsehung antastet, und dessen höchster Herrschaft viele Sachen entziehet. „Dießfalls, sagt Henriquez, „macht sich der Autor (Molina) im Glauben „verdächtig, und man muß dieses mehr als „Verwägenheit nennen. Endlich, fährt Hen„riquez fort, bringt er in Betref der göttli„chen Gnadenwahl gewisse Dinge an, welche „irrig, und vielleicht gar kezerisch sind, und „welche wider die Schrift gehen. Alle diese Betrachtungen bewogen den Henriquez zu schliessen, daß dieses Buch nothwendig verbothen werden müsse. „In der That, sagt er, „es ist nicht möglich, es auszubessern, nachdem „es aus gefährlichen Irrlehren, welche in unzähligen Orten vorkommen, zusammen getra„gen ist. **Denn dieses Buch bereitet „dem Antichrist den Weg, indem es „den Verdiensten JEsu Christi, seiner „helfenden Gnade und der Gnadenwahl GOttes zuwider, die natürlichen Kräfte des freyen Willens ge„fliessentlich aufhebet.**„

In

In der zweyten auf Befehl des Papstes verfertigten Censur redet er, wie folget, nachdem er sich auf die erste berufen hat. „Man „hat den wegen ihrer Wissenschaft berühmtes„ten spanischen Gottesgelehrten gleichfalls auf„getragen, das Buch des Molina mit allen „Fleiße zu prüfen. Sie haben dafür gehal„ten, daß fast die ganze Lehre dieses Buches, „die alten Irrthümer des Pelagius und der „Semipelagianer vom neuen auferwecke.„ Hierauf berühret er umständlich sehr viele Irrthümer, was die Gnade und die Gnadenwahl betrift, und schliesset mit folgenden Worten: Sollte diese Lehre von schlauen und mächtigen Männern einiger Versammlung vertheidiget werden, so wird sie die Kirche in eine große Gefahr spielen, und vieler Katholiken Untergang nach sich ziehen. Quae doctrina si a viris astutis ac potentibus alicujus familiae defendatur, afferet periculorum discrimen toti ecclesiae et ruinam multis catholicis.

Es ist leicht zu begreifen, wenn Henriquez unter den schlauen und mächtigen Männern einer Versammlung gemeinet habe: und

lei-

leider, er ist mit seinen lezten Worten zu viel Prophet gewesen! Die Gesellschaft anstatt von dem Lichte dieses würdigen Mitbruders Gebrauch zu machen, nahm die Irrthümer des Molina mit Begierde an, und sie hat solche mit einer fast jüdischen Verstockung vertheidiget, und was dabey das schlimste ist, so überredet sie unwissende Christen, daß sie mit andern Gottesgelehrten nur um die Freyheit des menschlichen Willens fechtet, da sie doch in der That GOttes, Allmacht und Herrschaft über das Herz und den Willen der Menschen anstreitet. Eine Sache, welche zwar die Jesuiten niemals rund gestehen dürfen, auf welcher sie aber in der Congregation vom 20ten Herbstm. 1605. unter dem Papste Klemens VIII. betretten worden sind.

Dieser Pabst hatte 15. aus den Schriften des H. Augustins gezogene Artikel den Jesuiten vorlegen lassen, und sie sollten sich da ohne weitern erklären, ob sie solche annehmen oder nicht. Das war ein Schiboleth, mittels dessen der Papst sehen wollte, ob sie mit dem Pelagius und Molina, oder mit dem H. Augustin dächten. „Der Jesuit Bastida, welcher damals

„ die Sache der Gesellschaft vertratt, sagte in ge-
„ dachter Congregation: Er habe jene Schrift
„ den größten Gottesgelehrten seiner Gesellschaft
„ in ganz Europa mitgetheilet: Diese haben es
„ anerkannt, daß 14 Artikel derselben, wo gleich-
„ wohl seines Erachtens einige Worte abzuän-
„ dern wären, wirklich die Lehre des H. Augu-
„ stins enthalten: Daß sie aber nicht eben so
von dem 5ten aus gedachten Artikeln urtheilen
können, wo es heißt: Die Kraft der Gna-
de rühret her aus der Allmacht GOttes
und aus jener seiner höchsten Herrschaft,
welche er an dem Willen der Menschen
sowohl als an allen übrigen Geschöpfen
ausübet. Nachdem sich die Jesuiten von
ganz Europa diesen Saz zu unterschreiben ge-
weigert haben, soll man hernach nicht schliessen,
daß ihr Irrthum am Ende in dem besteht, daß
sie GOtt die Herrschaft und Macht über un-
sern Willen absprechen wollen.

Man muß zwar den Jesuiten die Gerechtig-
keit wiederfahren lassen, daß sie nicht die ersten
Hersteller des Semipelagianismus im 16 Jahr-
hundert gewesen sind. Der Kardinal Konta-
renus,

renus, welcher doch schon im Jahr 1542., wo die Jesuiten kaum gebohren waren, gestorben ist, sagt in seinem Buche von der Gnadenwahl, daß unter den Katholiken einige ungeschickte Controversisten wider den Luther aufgestanden sind, welche, indem sie den freyen Willen haben behaupten wollen, zu weit gegangen sind. Unmerklich heben sie den Menschen zu hoch auf, und bringen die Gnade GOttes in Abschlag: so zwar, daß sie aus Katholiken Pelagianer werden, und verhindern, daß die Hauptlehre des Christenthums nicht verbreitet und fortgepflanzet wird. Ipsi ex Catholicis pelagianos se faciunt, et ne quod in christiana religione caput et radix est, propagetur et latius diffundatur, impediunt.

Allein das muß man den Jesuiten lassen, daß sie nicht nur in ihren Schriften wider die leztern Kezer in die Fußstapfen dieser ungeschickten Gottesgelehrten getretten sind; sondern auch derselben da und dort zerstreuten pelagianische Irrthümer in ein gewisses Lehrgebäude zusammen gesezet, mit verschiedenen von ihren ersonnenen Schulfüchsereyen als mit der scientia

media, ſtatu naturæ puræ, mit dem Congruis-
mus derſelben Häßlichkeit wider die Wahrheit
verſchanzet, und bey allen Gelegenheiten mit ge-
ſamten Kräften vertheidiget haben: und in ſo-
weit ſind ſie wirkliche Neuerer. Henriquez hatte
alle Urſache zu fürchten, daß dieſe ſchlaue und
mächtige Männer, den vom Molina aufge-
kochten Semipelagianismus vertheidigen dürf-
ten. Er hat die Neigung ſeiner Geſellſchaft
von ihrer Geburt an gekannt. Schon im Jahr
1547. haben die von dem H. Ignatius zu dem
trientiſchen Kirchenrathe abgeſchickte PP. Lai-
nez und Salmeron, wehrend der ſiebenden Si-
zung deſſelben, wo die verſammelte
Kirche vorſäzlich erklärte: daß der
Menſch zwar einen freyen Willen
habe, daß aber GOtt dieſen freyen
Willen aufrege und zum Guten treibe,
wider dieſe leztere Wahrheit ſo un-
geſchickt geredet, daß die Väter der
Verſam̃lung ganz ereifert zu ſchreien
anfiengen: Hinaus mit den Pe-
lagianern. Der H. Ignatius, wel-
cher damals noch lebte, war nicht
Schuld daran: denn er hatte ſei-
nen

Liberum arbitrium a Deo motum et excitatum.

P. Serri Hiſt. Congr. L. 1. C. 1.

nen Brüdern ausdrücklich vorgeschrieben, daß sie die Theologie des H. Thomas behalten sollen. Hätten sie diese Regel gehalten, so würden sie sich nicht so verirret haben. Die Jesuiten, Orlandinus und Maffeus, erzehlen es uns zur Ehre dieses Heiligen, daß er jederzeit ein getreuer Schüler des H. Thomas gewesen ist.

Nach seinem Tode verrieth sich die Neigung der Gesellschaft zum Pelagianismus viel freyer. In der Generalversammlung vom Jahr 1558. wo P. Lainez zum Generalen erwählet worden, kam ein sehr merkwürdiges Decret heraus, wegen der Lehrart in der Theologie. In diesem Decrete hat man die Verordnung des H. Ignatius, daß die Theologie des H. Thomas gelehret werden soll, arglistig geschwächet, oder besser zu sagen, abgeschaffet. Ich sage arglistig, denn man that gleichsam, als wenn man diese Regel erneuern wollte, es wurde aber wohlbedächtlich hinzugesezet: Wenn ja aber mit der Zeit ein andrer für die Schüler nüzlicherer Autor sich sehen liesse, gesezt, wenn ein Auszug oder ein für diese unsere Zeiten schicklicheres theologisches Schulbuch in

Vor=

Vorschein kommen sollte, so wird ein solches nach reifer Berathschlagung und Ueberlegung der Sachen mit den hiezu geschicktesten Männern aus der Gesellschaft, und nach Genehmhaltung des P. Generals in der Schule vorgelesen werden dürfen. In theologia legetur vetus & novum testamentum, & doctrina scholastica divi Thomæ. Das sind fast die eignen Worte der Constitution des H. Ignatius; man hat hinzu gesetzet: Praelegetur etiam magister sententiam; sed si videretur temporis decursu alius autor studentibus utilior futurus, ut si aliqua summa vel liber theologiae scholasticae conficeretur, qui HIS NOSTRIS TEMPORIBUS ACCOMODATIOR videretur, gravi cum consilio et rebus diligenter expensis per viros, qui in universa societate aptissimi existimentur, cumque Generalis approbatione praelegi poterit.

Die Jesuiten haben also schon damals auf eine für ihre Zeiten schicklichere Theologie gesonnen, nach welcher Anleitung sie die neuern Kezereyen vortheilhafter, wie sie vermeinten, bestreiten könnten. Allein, die Kirche

GOts

GOttes hatte zur Vertheidigung alter Wahrheiten diese neue Wege nicht vonnöthen. Sie hatte ihre alten heiligen Wegweiser, nach welcher Anleitung sie in dem Trientischen Kirchenrathe alle neue Irrthümer majestätisch besieget hat. Die Jesuiten aber sind in gegenseitige Irrthümer verfallen.

Die neuen Kezer ließen die Freyheit des menschlichen Willens nicht zu: die Jesuiten haben den freyen Willen so erhoben, daß sie ihm die oberste Macht über seine Handlungen eine in ihrer Ausübung von GOtt unabhängige Macht zugemessen haben; anstatt, daß sie, um alle Wahrheiten zu behaupten, den freyen Willen zwar erkennen, denselben aber zugleich in seinen Entschliessungen GOtt hätten unterwerfen sollen.

Die neuen Kezer ließen nicht zu, daß der Mensch in sich die Macht habe, Gutes und Böses zu thun: Sie hatten unrecht, und es war nothwendig, diese Macht anzuerkennen. Allein, es war zu gleicher Zeit nothwendig, es anzuerkennen, daß GOttes Macht diese Macht

regiere: nun haben aber die Jesuiten dem Menschen eine Macht zugeschrieben, welcher sich der Mensch gebrauchet, ohne auf GOtt anzustehen. Die neuen Kezer, um es desto stärker zu erweisen, daß GOtt der Urheber alles Guten sey, haben ihn zum Urheber des Bösen gemacht, und die Jesuiten, aus Besorgniß, GOtt zum Urheber des Bösen zu machen, wollen ihn sogar für den Urheber des Guten, das der Mensch thut, nicht anerkennen.

Vitia dum vitant stulti, in contraria currunt.

Horat.

Ich habe diese kleine Erklärung für nöthig erachtet, E. P. um zu zeigen, daß die Jesuiten anfänglich gleichsam, ohne es so übel zu meinen, die Theologie der HH. Väter fast für unschicklich gehalten haben. Wir wollen jezt zu unsrer Warnung in der Geschichte des Molinismus weiter sehen, wie sie, seitdem sie die Heerstraße der Kirche verlassen, sich und zwar in Corpore, welches, wie mich mein Herr Pfarrer sehr oft ermahnet hat, man niemals ausser Acht lassen darf, immer weiter verirret haben. Das De-

cret

cret vom Jahr 1558. hatte seine Folgen. Die Jesuiten fiengen in verschiedenen Theilen der Kirche an, eine schicklichere Gottesgelehrtheit auf pelagianische und semipelagianische Grundsäze zu bauen. P. Prudentius, Mont-Major, hat 1581. zu Salamanka die neue Lehre vertheidiget, und P. Gregorius Valentia die Scientiam mediam, welche derselben Schande zur Decke dienet, zu Ingolstadt 1584. Sechs der hiezu geschicktesten Männer aus der Gesellschaft, welche der P. General Aquaviva aus den sechs Ländern Portugall, Spanien, Frankreich, Oesterreich, Teutschland und Welschland erkohren hat, sind nach Rom beruffen worden, und haben daselbst nach 28-jähriger folglich reifer Ueberlegung einen neuen Entwurf für die Schulen der Gesellschaft aufgesezet, unter dem Titel: Ratio atque Institutio studiorum per sex Patres jussu R. P. Generalis deputatos, conscripta, welcher zu Rom 1586. gedrucket worden ist. Diese Schrift zeiget, ungeacht aller der Arglist, womit sie verfasset worden ist, noch klärer als alles vorige, die Verachtung der Gesellschaft gegen die HH.

Kir-

Kirchenlehrer und ihren Hang zum Pelagianismus. Und ich muß es ihnen bekennen, E. P. daß mich mein Pfarrer von meiner blinden Hochschäzung gegen die Jesuiten erst bekehret hat, als er mir diese kleine lateinische Schrift zu lesen gab.

Sie enthält zween Artikel, welche den Geist der Gesellschaft so entlarven, daß ihn ein jeder ehrlicher Christ verabscheuen muß. In dem ersten Artikel thut man dergleichen, als wenn man die alten Constitutiones wegen der treuen Haltung der Lehre des H. Thomas erneuern wollte: zugleich aber erlaubet die Ratio Studiorum den Jesuiten, von ihm in seiner hauptsächlichsten Lehre abzuweichen. Diese hauptsächlichste Lehre, wenn man sie von dem zu Fleiße in der Ratio angebrachten Schulfüchsereyen loswickelt, bestehet in dem: daß GOtt den menschlichen Willen lenke, und, wohin es ihm beliebet, leite. Die Ratio erkennet es, daß dieses die Lehre des H. Thomas sey, und erlaubet doch, davon abzuweichen: daß ist, sie erlaubet dießfalls an die Stelle des H. Thomas den Pelagius zu setzen.

Der zweente Artikel handelt von der unverdienten Gnadenwahl. Hier thut nun die Ratio studiorum zweyerley: Sie erkennet die wahre Glaubenslehre, nämlich, daß die Gnadenwahl unverdient sey, und sie sezet auch hinzu, daß das des H. Augustin und der HH. Väter Lehre sey. Allein sie sezet, welches das zweyte ist, gefliſſentliche Einschränkungen hinzu. Sie sagt: die HH. Väter haben sich durch 12 Jahrhunderte bemühet, diese Lehre wider den Caßian, den Faustus, und die Priester zu Marseille, aus der Schrift und aus päpstlichen Satzungen zu erweisen. Sie sage nicht, daß es ihnen gelungen hat; obschon sie auch nicht widerspricht: doch ist diese ganze Stelle so verschraubet, daß sie Männer anzeiget, die sich gezwungen sehen, einer Lehre, die ihnen zuwider ist, Ehre zu geben. So können sie denn auch ihre Abneigung nicht gar verhalten, und geben zu verstehen, als wenn der Gottseligkeit an diesen Grundlehren von der Gnadenwahl nichts gelegen wäre. Id ad pietatem parum pertinere dicet aliquis? Es wird jemand sagen, der Gottseligkeit mag an solchen Lehren wenig gelegen seyn? Diesen Einwurf machen die 6 Väter,

und

und widerlegen ihn nicht. Welches klar zeuzet, daß sie wünscheten, wenn es ohne Aergernisse der katholischen Christen geschehen könnte, eine Lehre, welche der H. Paulus in allen seinen Sendschreiben, und besonders den neubekehrten Heyden zu Rom und zu Galatha, als den Grund aller Gottseligkeit geprediget hat, als eine zu nichts taugende Schullehre auszumustern. Indessen liegt es nur gar zu viel daran, daß der Christ wisse, ob er von GOtt, oder von sich selbst die Seligkeit zu hoffen habe, ob er auf die Barmherzigkeit GOttes, oder auf seine eignen Kräfte vertrauen solle.

Nichts kann für die Gesellschaft so rechtskräftig seyn, als diese neue Vorschrift für die Gottesgelehrtheit. Sie ist von sechs aus den vornehmsten Theilen der katholischen Kirche berufnen Jesuiten nach vieljährigen Berathschlagungen aufgesezet, und vom Generalen bestätiget worden. Kaum war sie ans Licht getretten, als P. Molina sein Buch herausgegeben hat, welches alle schlimmen Aussichten dieser Vorschrift zu richtig erfüllet.

Der P. Henriquez hatte also gar billig besor-

get,

get, daß die schlauen und mächtigen Männer seiner Versammlung dasselbe in Schuz nehmen würden: und wir sind unglückliche Zeugen der großen Gefahren, in welche dieses die ganze Kirche gespielet hat, nachdem alle Jesuiten, Molinisten, das ist, verkleidete Pelagianer geworden sind. Denn sogar die Hierngespinnste von der scientia media und dem Congruismus, womit Molina und seine Anhänger sich vor den Augen der Welt, die diese halblateinische Weidsmannssprache nicht versteht, zu verlarven suchen, fallen von selbsten weg, sobald man ihnen diesen Grund entrücket: Daß der freye Wille unabhängig mit der göttlichen Gnade walte, und ob sie einen guten Erfolg oder keinen haben soll, so entscheide, daß GOtt dabey nichts zu entscheiden hat, welche Lehre, wie es die Jesuiten mit der übrigen Welt gestehen müssen, die Grundlehre der Pelagianer gewesen ist.

Als ich meinem Pfarrer bey unsrer ersten Unterhaltung vom Molinismus zu erkennen gab, daß es mir dabey Angst und bange würde, weil ich mich in tiefsinnige theologische Forschun-

schungen werde einlassen müssen, sagte er zu mir, daß dieses gar nicht nöthig sey. Sie brauchen fast, sprach er, nichts anders, als diese Ratio studiorum, welcher alle Jesuiten nachleben, bedächtlich zu lesen, so werden sie sonnenklar und ohne Mühe sehen, daß alle Jesuiten mit ihrer Lehre von der ewigen Erwählung und von der Gnade irre gehen Sie werden in dieser kleinen Schrift die Denkensart der Glaubenserneuerer mit Händen greifen. Es sind Männer, welche nicht klar reden dürfen, und deren schlimme Meinungen ihnen dennoch da und dort entfahren. Männer, die sich in ihr eignes Gespinnst verstricken, und sich mit ihren Widersprüchen selbst schlagen. Männer, welche zur Zeit, da sie von der wesentlichen Lehre des H. Thomas von der Gnade abzuweichen erlauben, und daß man von ihr abweiche, wünschen, gleichwohl diesen H. Lehrer gewisse Ehre geben, indem sie die Verordnung des H. Ignatius erneuern, daß die Gesellschaft seiner Lehre folgen solle. Sie hassen diese Grundwahrheit der Religion: Daß GOtt, wenn es ihm beliebet, zur Seligkeit erwähle. Es ist ein unerträgliches Joch für Sie, daß unser Heil am

Ende

Ende nicht von uns, sondern von GOtt abhangen sollte; und doch sprechen sie aus: Item definitum est Praedestinationis nec rationem nec conditionem esse ex parte nostra. Es ist des Glaubens, daß unsre Gnadenwahl weder ihrer Ordnung noch ihrem Verhältniße nach von uns abhange. Kaum aber haben sie diesen Glaubensartikel festgesezet, als sie schon allen, die daran zweifeln wollen, allerley Ausweege eröfnen. Und dieses ist, sprach er weiter, eines der absonderlichsten Merkzeichen der Jesuiten: ewig sind sie der Lehre von der Gnadenwahl feind, und ewig sind sie bereit, so oft es aus menschlicher Furcht nöthig ist, in ihren Schulbüchern zu sagen, daß sie diese Lehre halten. Sie sind zu hoffärtig, eine so demütigende Lehre aufrichtig zu lieben, und zu schlau ihr im Angesichte der Kirche allezeit zu widersprechen. Diese Ratio studiorum, von welcher wir reden, fuhr der Pfarrer fort, ist die Losung zur Einführung der neuen für die Zeiten schicklichern Theologie. Aber in was Stücken wird sie denn neu seyn? Ist es etwa, daß man künftighin, um der Weisheit und Einfalt der alten Heiligen näher zu kommen, aus der Theologie die

unnüzen Wörtereyen, vor welchen sich sogar der große H. Thomas aus Unglück der Zeiten nicht ganz hat erwehren können, verbannen wird, um die Schüler JEsu Christi durch ebnere Weege zu seinem Erkänntniße zu führen? Nein. Man kann es mit aller Wahrheit sagen, daß die Neuerung nach diesem Entwurfe der Jesuiten das allerwichtigste Stück der Religion betrift. Es ist die Frage, wer der erste Urheber der Handlungen der Menschen, ihrer Willensneigungen, ihrer Bekehrung, ihrer Verharrung, ihrer Seligkeit ist. Die Christen wollen wissen, auf wen sie in Ansehung dessen, daran ihnen am meisten gelegen ist, ihr Vertrauen sezen sollen? Auf so wesentliche Fragen nun, wollen die Jesuiten etwas neues antworten, etwas anders, als bis dahin der H. Thomas und vor ihm die christliche Kirche vom Anbeginn gelehret hat. Sie verstehen sich zusammen an die Stelle der alten Lehre, jene der Pelagianer und Semipelagianer zu sezen. Um es zu bewerkstelligen, ersinnen sie ein spiegelfechterisches Lehrgebäude, dergleichen in den finsersten Jahrhunderten keines erhöret worden ist. Lainez hat dieses Lehrgebäude im Jahr 1558. von weiten angekündiget,

diget, Aquaviva gab im 28 Jahren darauf der neuen Lehre der Gesellschaft ihre Ausbildung: und so viel es an ihm gelegen war, der Kirchenlehre eine ganz neue Gestalt.

Was thut aber diese Gesellschaft, diese neue Meisterin der Kinder GOttes? Leget sie uns eine wohlgeschloßne Lehre vor? Verwirft sie alles ausdrücklich, was dieser Lehre zuwider ist? Beurtheilet sie nach klaren Gründen alles, was vorher gelehret ist worden? Liefert sie uns Unterrichtungen, welche erleuchten, und dem Schüler weisen, was er halten und was er verwerfen soll? Nichts dergleichen. Das erste ist, daß man sie einem Lehrer (dem H. Thomas) folgen heißt, welchen man doch will, daß sie verwerfen sollen. Man greift hernach die Lehre von der wirkenden Gnade offenbar an. In Ansehung jener von der Prädestination getrauet man sich zwar nicht eben so viel zu thun, doch flösset man dem Leser vor ihr so viel Eckel ein, als man immer kann. Man sagt ihm, daß die HH. Väter sie zu erweisen zwölfhundert Jahre arbeiten, man stellet es ihm aber frey zu gedenken, daß sie vielleicht etwas neues

vor zwölfhundert Jahren angefangen haben. Erkennet man an solchen Griffeln nicht Männer, welche es gewaget haben, wenn es möglich wäre, die Wahrheit zu vertilgen, welche aber, um dieses auszuführen, List und Verschlagenheit angewendet haben.

Auf solchen Gründen, fuhr mein Pfarrer mit einem heftigen Eifer fort, beruhet jenes große Lehrgebäude, das die Jesuiten von dort an aller Welt Augen dargestellet haben. Auf solche Weise haben sie die Waffen geschmidet, womit sie hernach alle die bestritten, welche einigen Eifer für die alte Kirchenlehre bezeiget haben. Aus diesem Sumpfe ist jener schwarze Nebel aufgestiegen, welcher nach und nach die ganze Theologie verfinstert hat. Aus dieser Quelle sind jene vergiftete Wässer entsprungen, welche sich bisher in alle Theile des katholischen Christenthums eingedrungen haben.

Mein Pfarrer war diesmal wieder ein Prophet, und als ich in meinen über die Ratio Studiorum angestellten Betrachtungen diese seine Anmerkungen je weiter je richtiger fand, bewun-

wunderte ich abermal mit einem gegen GOtt erkenntlichen Gemüte die ebenen und lichten Weege dieses Gerechten. Ich wollte wünschen, daß sie auch, E. P. ihre Augen gegen dieses Licht aufthun, und, gleichwie sie das Kleid, also auch die Denkensart der Jesuiten ablegen möchten. Ich bitte sie wenigstens, diese meine Antwort dem Herrn Grafen lesen zu lassen. Er wird es leicht errathen, was für eine Lehre die Jansenisten halten müssen, nachdem er sehen wird, daß die Lehre des gelehrten Jesuit Molina von der Prädestination und von der Gnade die alte Glaubenslehre der katholischen Kirche gänzlich stürzet.

Antwort auf den 3ten Brief.

Dumme ungeschlachte, und wegen ihrer schlechten Sitten verächtliche Personen ausdichten, um sie hernach auszulachen, und sich selbst gegen sie für einen gelehrten, weisen und frommen Mann ausgeben zu können, das heißt eine sehr häßliche Seele verrathen, und sich E. P. jenen Kefern gleich machen, welche sich gern in fremden Drecke wälzen. Dieses ver-

dienet auch keine Widerlegung. Gelehrte und gottsfürchtige Männer, welche der Kirche große Dienste erwiesen haben, und jezt mit GOtt ewig herrschen, weil sie nach dem Beyspiele seines Sohnes, Schmach und Verfolgung um die Wahrheit und Gerechtigkeit gelitten haben, für Verführer und Bösewichter ausgeben, ist eine pharisäische Bosheit, welche ich ihnen in der Antwort auf den 4ten Brief etwas begreiflicher zu machen trachten werde. Aber GOtt selbst und sein heiliges Wort unverschämt und offenbar lästern, ist eine unaussprechliche Gottlosigkeit, und es muß einer kein Christ mehr seyn, wenn ihm das Herz nicht blutet, da er in den Schriften eines Christen, eines Priesters, eines gewesenen Mitgliedes der Gesellschaft, die alles zu größerer Ehre GOttes zu thun versprach, Lästerungen und Spöttereyen liest, welche sich an der niemals genug anzubethenden Majestät des Ewigen unmittelbar vergreifen. Ist es denn nicht genug, daß die Religion und ihre geheiligte Sprache von einem Voltaire, von einem de Prades, von einem Marmontel und andern erbarmenswürdigen Philosophen, welche, weil sie sich aus der

Je=

Jesuiterschule herschreiben, von dem peccato philosophico und von dem statu naturae purae auf die Zulänglichkeit der natürlichen Religion schliessen, ohne Schame verspottet wird? Muß auch noch ein unter dem Scheineifer wider die Kezer verborgener Freygeist in vielen Lân=dern auf freyem Fuße herumgehen, und mit ruchlosen Spöttereyen den wahren Glau=ben in Abfall bringen? Ist das der christliche Unterricht, den sie mir zu geben versprochen haben? Ist das für die Teutschen eine höchst=nöthige Warnung, wenn sie und ihr Uebers=zer uns mit ihrem Beyspiele und ausgeschäm=ten Tischreden dasjenige spotten heissen, was alle Heiligen verehret und angebethet haben?

Weh mir, daß ich in ihren Briefen solche Spöttereyen und zwar sehr oft habe lesen müssen! Um die obsiegende Gnade GOttes lächerlich zu machen, führen sie einen dummen jansenistischen Bettelbruder und vergewöhnten Lügner ein, wel=cher, weil er gestehen muß, daß er und seine Brüder, wenn ihre Lügen offenbar werden, öf=ters in Schande kommen, sich mit dem tröstet; Daß sie Geduld und Demut zur Genüge be=

dienet auch keine Widerlegung. Gelehrte und gottsfürchtige Männer, welche der Kirche große Dienste erwiesen haben, und jezt mit GOtt ewig herrschen, weil sie nach dem Beyspiele seines Sohnes, Schmach und Verfolgung um die Wahrheit und Gerechtigkeit gelitten haben, für Verführer und Bösewichter ausgeben, ist eine pharisäische Bosheit, welche ich ihnen in der Antwort auf den 4ten Brief etwas begreiflicher zu machen trachten werde. Aber GOtt selbst und sein heiliges Wort unverschämt und offenbar lästern, ist eine unaussprechliche Gottlosigkeit, und es muß einer kein Christ mehr seyn, wenn ihm das Herz nicht blutet, da er in den Schriften eines Christen, eines Priesters, eines gewesenen Mitgliedes der Gesellschaft, die alles zu größerer Ehre GOttes zu thun versprach, Lästerungen und Spöttereyen liest, welche sich an der niemals genug anzubethenden Majestät des Ewigen unmittelbar vergreifen. Ist es denn nicht genug, daß die Religion und ihre geheiligte Sprache von einem Voltaire, von einem de Prades, von einem Marmontel und andern erbarmenswürdigen Philosophen, welche, weil sie sich aus der

Je=

Jesuiterschule herschreiben, von dem peccato philosophico und von dem statu naturae purae auf die Zulänglichkeit der natürlichen Religion schliessen, ohne Schame verspottet wird? Muß auch noch ein unter dem Scheineifer wider die Kezer verborgener Freygeist in vielen Ländern auf freyem Fuße herumgehen, und mit ruchlosen Spöttereyen den wahren Glauben in Abfall bringen? Ist das der christliche Unterricht, den sie mir zu geben versprochen haben? Ist das für die Teutschen eine höchstnöthige Warnung, wenn sie und ihr Uebersezer uns mit ihrem Beyspiele und ausgeschämten Tischreden dasjenige spotten heissen, was alle Heiligen verehret und angebethet haben?

Weh mir, daß ich in ihren Briefen solche Spöttereyen und zwar sehr oft habe lesen müssen! Um die obsiegende Gnade GOttes lächerlich zu machen, führen sie einen dummen jansenistischen Bettelbruder und vergewöhnten Lügner ein, welcher, weil er gestehen muß, daß er und seine Brüder, wenn ihre Lügen offenbar werden, öfters in Schande kommen, sich mit dem tröstet; Daß sie Geduld und Demut zur Genüge

be=

besitzen, nachdem sie sich durch die obsiegende Gnade von aller Schwachheit und Schamröthe befreyet haben. Ich schäme mich hier die drey Lästerungen nachzuschreiben, die sie E. P. in ihrem siebenden Briefe S. 84. wider die obsiegende Gnade ausstossen. Könnte sie doch vergessen werden! Doch nein. Sie sollen für die Nachwelt, da kein Jesuit mehr seyn wird, als ein Denkmal der jesuitischen Denkensart bleiben. Unsre Enkeln werden sie lesen, und den GOtt, der alles, was sich stolz wider ihn brüstet, zerschlägt, fürchten lernen. In ihrem vorigen Schreiben Seite 15. haben sie auch schon einen unbekannten, nichtswissenden und gefräßigen P. Prior auftretten lassen, und sie sagen, daß, als ihn ihr Herr Graf zu Gaste lud, dieser ehrwürdige Mann solches mit einer recht obsiegenden Gnade annahm.

Eben so spöttisch verfahren sie schon in ihrem ersten Briefe wider die Lehre der Prädestination, da sie dieselbe als den Kalvinismus selbst anpfeifen. Ja sie wollen mit einem wunderbaren Scharfsinne aus ihr den Deismus folgern.

Da-

Daher heissen sie einen jansenistischen Mönchen zu ihrem Abbe also sprechen: Wir sagen ja öfentlich, daß jene Menschen nothwendig selig werden, denen GOtt von Ewigkeit die obsiegende Gnade vorbehält; im Widerspiele aber jene nothwendig verdammet werden, denen GOtt von Ewigkeit beschlossen hat diese obsiegende Gnade abzuschlagen. Kann nicht aus dieser Lehre ein jeder, der seinen Verstand brauchen will, von sich selbst schlieſſen, daß die Menschwerdung unnüz sey? Denn wem sollte selbe nützen? Nicht den Gerechten, weil ihre Seligkeit ohnehin schon von Ewigkeit beschlossen war. Nicht den Sündern, weil das Urtheil ihrer Verdammniß auch schon von Ewigkeit unwiederruflich gefället ist. So suchen sie die Lehre der katholischen Kirche, von dem unerforschlichen Geheimniße der göttlichen Gnadenwahl bey schwachen Christen, die nicht genugsam gelernet haben ihren Verstand nach dem Lichte des Glaubens zu gebrauchen, verhaßt zu machen.

Alleine sie thun da nichts neues. Die Kinder der Kirche GOttes haben schon vor 13 hun-

dert

dienet auch keine Widerlegung. Gelehrte und gottsfürchtige Männer, welche der Kirche große Dienste erwiesen haben, und jezt mit GOtt ewig herrschen, weil sie nach dem Beyspiele seines Sohnes, Schmach und Verfolgung um die Wahrheit und Gerechtigkeit gelitten haben, für Verführer und Bösewichter ausgeben, ist eine pharisäische Bosheit, welche ich ihnen in der Antwort auf den 4ten Brief etwas begreiflicher zu machen trachten werde. Aber GOtt selbst und sein heiliges Wort unverschämt und offenbar lästern, ist eine unaussprechliche Gottlosigkeit, und es muß einer kein Christ mehr seyn, wenn ihm das Herz nicht blutet, da er in den Schriften eines Christen, eines Priesters, eines gewesenen Mitgliedes der Gesellschaft, die alles zu größerer Ehre GOttes zu thun versprach, Lästerungen und Spöttereyen lieſt, welche sich an der niemals genug anzubethenden Majestät des Ewigen unmittelbar vergreifen. Ist es denn nicht genug, daß die Religion und ihre geheiligte Sprache von einem Voltaire, von einem de Prades, von einem Marmontel und andern erbarmenswürdigen Philosophen, welche, weil sie sich aus der

Je-

Jesuiterschule herschreiben, von dem peccato philosophico und von dem statu naturae purae auf die Zulänglichkeit der natürlichen Religion schliessen, ohne Schame verspottet wird? Muß auch noch ein unter dem Scheineifer wider die Kezer verborgener Freygeist in vielen Lân=dern auf freyem Fuße herumgehen, und mit ruchlosen Spöttereyen den wahren Glau=ben in Abfall bringen? Ist das der christliche Unterricht, den sie mir zu geben versprochen haben? Ist das für die Teutschen eine höchst=nöthige Warnung, wenn sie und ihr Uebers=zer uns mit ihrem Beyspiele und ausgeschäm=ten Tischreden dasjenige spotten heissen, was alle Heiligen verehret und angebethet haben?

Weh mir, daß ich in ihren Briefen solche Spöttereyen und zwar sehr oft habe lesen müssen! Um die obsiegende Gnade GOttes lächerlich zu machen, führen sie einen dummen jansenistischen Bettelbruder und vergewöhnten Lügner ein, wel=cher, weil er gestehen muß, daß er und seine Brüder, wenn ihre Lügen offenbar werden, öf=ters in Schande kommen, sich mit dem tröstet; Daß sie Geduld und Demut zur Genüge be=

besitzen, nachdem sie sich durch die obsiegende Gnade von aller Schwachheit und Schamröthe befreyet haben. Ich schäme mich hier die drey Lästerungen nachzuschreiben, die sie E. P. in ihrem siebenden Briefe S. 84. wider die obsiegende Gnade ausstossen. Könnte sie doch vergessen werden! Doch nein. Sie sollen für die Nachwelt, da kein Jesuit mehr seyn wird, als ein Denkmal der jesuitischen Denkensart bleiben. Unsre Enkeln werden sie lesen, und den GOtt, der alles, was sich stolz wider ihn brüstet, zerschlägt, fürchten lernen. In ihrem vorigen Schreiben Seite 15. haben sie auch schon einen unbekannten, nichtswissenden und gefräßigen P. Prior auftretten lassen, und sie sagen, daß, als ihn ihr Herr Graf zu Gaste lud, dieser ehrwürdige Mann solches mit einer recht obsiegenden Gnade annahm.

Eben so spöttisch verfahren sie schon in ihrem ersten Briefe wider die Lehre der Prädestination, da sie dieselbe als den Kalvinismus selbst anpfeifen. Ja sie wollen mit einem wunderbaren Scharfsinne aus ihr den Deismus folgern.

Da,

Daher heissen sie einen jansenistischen Mönchen zu ihrem Abbe also sprechen: Wir sagen ja öfentlich, daß jene Menschen nothwendig selig werden, denen GOtt von Ewigkeit die obsiegende Gnade vorbehält; im Widerspiele aber jene nothwendig verdammet werden, denen GOtt von Ewigkeit beschlossen hat diese obsiegende Gnade abzuschlagen. Kann nicht aus dieser Lehre ein jeder, der seinen Verstand brauchen will, von sich selbst schliessen, daß die Menschwerdung unnüz sey? Denn wem sollte selbe nützen? Nicht den Gerechten, weil ihre Seligkeit ohnehin schon von Ewigkeit beschlossen war. Nicht den Sündern, weil das Urtheil ihrer Verdammniß auch schon von Ewigkeit unwiederruflich gefället ist. So suchen sie die Lehre der katholischen Kirche, von dem unerforschlichen Geheimniße der göttlichen Gnadenwahl bey schwachen Christen, die nicht genugsam gelernet haben ihren Verstand nach dem Lichte des Glaubens zu gebrauchen, verhaßt zu machen.

Alleine sie thun da nichts neues. Die Kinder der Kirche GOttes haben schon vor 13 hun-

dert

dert Jahren, diese von den Söhnen des Pelagius ausgestossene Lästerungen zu verachten gewußt: so wie sie des Kalvins kezerische aus der katholischen Wahrheit falsch geleitete Lehren, bis an das Ende der Zeiten zu verachten wissen werden.

Der Semipelagianer Faustus schilt den H. Augustin, daß er unter der Lehre von der Prädestination ein heidnisches Schicksal, ein unvermeidliches Verhängniß predige, gentilitatis malum fatale decretum. Der nämliche Kezer lästert diese Lehre, als wenn sie die Verzweiflung einführete. Was, spricht er, soll der weiter hofen, dem die Gnade sich schon geeignet hat? Wie soll hingegen derjenige nicht verzweifeln, welchen ein gewaltsamer Vorsaz vorhinein verdammet hat. Die Priester zu Marseille, welche, wie es bekannt ist, Semipelagianer waren, haben, wie es der H. Prosper erzählet, die göttliche Gnadenwahl verworfen, weil,

L. 2. C. 4.

L. 1. de Lib. Arb. C. 4.

Ep. ad Aug.

sag-

sagten sie, Der Beruf nach dem Vorsaze denen, die gefallen sind, den Muth benimt, sich aufzurichten, den Heiligen aber ein Anlaß zur Trägheit wird, weil auf beyden Seiten die Arbeit unnüz ist. Denn sie mögen sich nun schon wenden, wie sie wollen, so kann es doch mit ihnen nicht anders werden, als es GOtt beschlossen hat. Ich könnte ihnen noch viele dergleichen Lästerungen dieser alten Kezer anführen, welche den ihrigen völlig ähnlich sind: nur daß keiner aus ihnen so ungeschickt gewesen ist, daß er wie sie E. P. in dem Begrife von der Gnadenwahl den Erlöser, ohne welchem kein Mensch selig geworden wäre, nicht allzeit mitbegrifen hätte.

Was hat nun der H. Augustin hierauf gethan: Hat er sich durch diese grundlose Lästerungen von der Vertheidigung der göttlichen Gnadenwahl abschrecken lassen?

Keinesweges. „ Wenn man uns De dono Per-
„ gleich auf diese Weise zuredet, severer. C. 15.
„ spricht er, muß uns solches doch
„ nicht hindern, die wahre Gnade GOttes und
„ seine Erwählung der Heiligen zu behaupten,

„ gleich-

„ gleichwie wir die Vorwissenheit GOttes im-
„ mer bekennen würden, wenn gleich einer da-
„ her kommen, und zum Volke sagen sollte:
Ihr möget gegenwärtig ein gutes oder ein böses Leben führen, so werdet ihr doch mit der Zeit solche seyn, wie es GOtt vorgewußt hat, daß ihr seyn werdet: Das ist, ihr werdet fromm seyn, wenn er vorgewußt hat, daß ihr werdet fromm seyn, und bös, wenn er vorgewußt hat, daß ihr werdet bös seyn. So wenig nämlich die ewige Vorwissenheit GOttes, an welcher doch niemand zweifelt, Zwang, Verzweiflung, Verstockung, oder Trägheit nach sich ziehet, so wenig ziehet solche seine Prädestination nach sich, weil der Auserwählte in Folge der Gnadenwahl und in Kraft der Gnade ganz freywillig und gern Gutes thut, der Verworfne aber gleichfalls ganz freywillig und gern Böses thut, und deswegen verworfen wird. Deñ

C. 14.

dieſe Prädeſtination, ſagt der H. Lehrer in dem nämlichen Buche, iſt nichts anders als die Vorwiſſenheit und Zubereitung derjenigen Gnaden GOttes, durch welche alle die

ganz

ganz gewiß seelig werden, die immer seelig werden. Merken sie es, E. P. daß sich der H. Augustin fast mit den nämlichen Worten ausdrücket, wie oben, ihr jansenistischer Mönch. Nun hat er aber diese Lehre jederzeit als die von Aposteln angeerbte Glaubenslehre der katholischen Kirche vertheidiget, und euer Kardinal Bellarmin hat es angemerket, daß sich der apostolische Stuhl wider die Ueberreste der Pelagianer zu dreymalen für diese Lehre erkläret hat, und daß man sie nicht für die Meinung etlicher Lehrer halten, sondern sagen müsse, sie sey ein Glaubensartikel der katholischen Kirche. Fides ecclesiæ catholicæ dici debet.

Lib. 2. de Grat. et Lib. arb.

Das sagt der H. Augustin auch selbst. Nachdem er aus den Gebetern, welche so alt wie die Kirche sind, und in welchen man GOtt um die Bekehrung der Sünder, um den guten Willen, um die Beharrlichkeit und um das ewige Leben bittet, erwiesen hat, daß die Kirche alles dieses für seine Gnaden, die er niemanden schuldig ist, und

L. de don. perfev. C. 22.

folg-

folglich, wem er will, giebt, ansehe, schließt er mit diesen Worten: Die Kirche ist in diesem Glauben gebohren und erwachsen, gleichwie sie in diesen Gebetern gebohren und erwachsen ist. Und in dem 23 Hauptst. eben dieses Buches, sagt er: Niemals ist die Kirche, ohne dem Glauben, an diese Prädestination gewesen, welche wir jezt wider neue Kezer mit neuer Anstrengung verfechten. Oben aber im 19 Hauptst. hatte er schon gesagt: Das weiß ich, daß diese Prädestination, welche wir nach der H. Schrift vertheidigen, noch niemand, ohne in ein Irrthum zu fallen, hat anstreiten können.

Lasset uns, bevor ich es darthue, daß der H. Augustin wirklich nach der H. Schrift die Prädestination vertheidiget, sehen, was er von der obsiegenden Gnade gelehret hat. Aus allen Schriften des H. Augustin und des H. Prosper nehmen wir es sonnenklar ab, sagt mein H Pfarrer, (von welchem, um es ihnen einmal zu erinnern, diese ganze Abhandlung ist) daß nachdem Pelagius selbst und die Semipelagianer aus etlichen Verschanzungen voll-

kom-

kommen herausgeschlagen, sogar eine innerliche und den Willen rührende, ja sogar zum Anfange des Glaubens nothwendige Gnade zugelassen hatten, der Streit dieses H. Lehrers wider diese Glaubensfeinde nur mehr über die Natur dieser Gnade gegangen ist. Sie wollten eine Gnade haben, die den Willen im Gleichgewichte ließe, die ihm unterthan bliebe, die nicht den Willen wendete oder neigete, sondern nach seinen Belieben da oder dorthin von dem Willen gewendet würde. Sie hätten recht, sagt der H. Augustin, wenn sie für den Menschen, vor seinem Sündenfalle, wo sein Wille noch nicht verkehrt, noch nicht zum Bösen geneigt war, wo in seinen Gliedmaßen noch jenes Sündengesez nicht gewütet hat, welches ihn treibt, nicht das Gute, das er will, sondern das Böse, das er nicht will, zu thun, eine Gnade von dieser Natur erfordert hätten. Wie soll aber der kranke menschliche Wille sich mit einer Gnade helfen, welche durch ihre göttliche Kraft seiner Schwachheit nicht abgeholfen hätte? Es ist dieses allerdings in den Kräften des freyen Willens nicht, so, wie er jezt ist, obschon es in

Sendschr. Röm. 7.

De don. pers. C. 7.

den

den Kräften des Menschen war, bevor er gefallen ist. Seit dem Falle des Menschen aber hat es GOtt haben wollen, daß es seiner Gnade Eigenthum sey, daß sich der Mensch zu GOtt wendet. Er sagt nicht, daß der Mensch seit der Sünde nicht mehr freywillig sey: Das wäre eine neue Kezerey, sondern daß er so schwach, so und zwar sehr williglich zum Bösen geneigt, und folglich sein Wille so krank sey, daß er niemals die Kräfte von sich selbst haben wird, Gutes zu wollen und zu thun, wenn nicht GOtt selbst das Wollen und Vollbringen in ihm durch seine Gnade wirkete. Es ist also, sagt er, der menschlichen Schwachheit mit dem geholfen worden, daß der Mensch von der göttlichen Gnade unfehlbar und unüberwindlich angetrieben wird. Ist das keine obsiegende Gnade, die den Menschen unüberwindlich antreibt: das ist, seinen bösen Willen besieget?

Sendschr. Philipp. 2, 13.

Ueber

Ueber die Worte unsers Heilandes: Niemand kann zu mir kommen, es sey denn, mein Vater ziehe ihn, sagt der unvergleichliche Kirchenlehrer:

„Wir müssen uns nicht fürch-
„ten, daß Menschen, welche die
„Worte nicht genugsam erwägen
„und die Sprache der Schrift von
„weitem nicht verstehen, uns an-
„schnarchen und sagen: Wie glaube
„ich denn aus meinem Willen, wenn
„ich gezogen werde? Und ich sage
„dir, es ist nicht genug, daß du mit
„deinem Willen gezogen wirst, son-
„dern du wirst mit Wollust gezogen.
„Was heißt das, mit der Wollust
„zu GOtt gezogen zu werden? Be-
„stelle deine Lust in dem Herrn, so
„wird er dir, was dein Herz ver-
„langet, schaffen.„ GOtt schen-
ket uns, sagt er anderswo, durch
seine Gnade eine Wollust an
dem, was recht ist, womit wir
die Lust zu dem, was unrecht ist,

Tract. 26. in Joh.

In Epist. ad Gal.

be-

besiegen. Denn, wie es dieser Heilige anmerket: Der Mensch handelt nothwendig nur nach dem, was ihn mehr freuet, weil, wie er anderswo sagt, die Wollust das einzige Gewicht unsrer freyen Seele ist, welches sie da und dorthin neiget, delectatio pondus est animae. Wir unterliegen gewiß, sagt er abermal, wenn die Wollust der Gerechtigkeit in uns die Ergözlichkeiten derjenigen Dinge nicht besieget, welche u. s. w. Eben daselbst sagt er S. 241. daß der Gerechte nur in soweit von seinem Glauben lebet, als er der bösen Lust nicht folget, weil die Wollust der Gerechtigkeit in ihm sieget. Ich würde ein Buch zusammenbringen, wenn ich ihnen alle die Stellen aus dem H. Augustin herausschreiben sollte, wo er die göttliche Gnade, die den Menschen bekehret, die obsiegende oder siegende Gnade nennet. Weil er nun aber, wie wir gesehen haben, diese siegende Kraft in dem bestellet, daß die Gnade uns anstatt der uns angebohrnen

Aug. de fid. et oper. C. 13.

T. I. Op. p. 537.

De Mus. L. 6. C.

Sün-

Sündenluſt, eine heilige Liebe, eine heilige Luſt einflöſſeſt, und uns in GOtt entzücket, ſo zeiget er eben dadurch, daß dieſe obſiegende Gnade unſern freyen Willen nicht nur nicht verlezet, ſondern vollkommen macht. Denn welchen vollkommern Begrif kann ich wohl von einem freyen Menſchen haben, als wenn ich überzeuget bin, daß er in ſeinem Leben nichts anders thut, als was ihn freuet, als wozu er Luſt hat? Nichts höret man unter den Gelehrten und Ungelehrten öfters als dieſe Redensarten: Ein jeder Menſch hat ſeine Freude, die Liebe überwindet alles, dieſer Menſch kann ſeinem Geize nichts abgewinnen, u. d. m. Ein jeder verſteht den Herrn Gellert, da er ſagt: Die Sehnſucht muß den Schmerz beſiegen. Wenn man nun aber ohne dem Menſchen ſeinen freyen Willen abzuſprechen mit Wahrheit ſagen kann, wie ſie vielleicht E. P. in ihrem Leben tauſendmal geſagt haben, daß eine Leidenſchaft die andere beſieget, warum ſollten wir denn dieſe Kraft jener göttlichen Gnade abſprechen, mittels welcher ſich der H. Paulus nach dem innern Menſchen in dem Ge-

Sendſchreib. Röm. 7, 22.

seze GOttes ergözet hat? Warum sollten alle die fanatische Enthusiasten heissen, welche in dem Schöpfer mehr entzückendes finden, als in den Geschöpfen? Warum wollen denn sie E. P. eine Sprache, welche so alt wie die Welt ist, welche der Schäfer auf der Flur, so wie der Dichter auf der Bühne singet, und welcher Wahrheit schon ein Kind bey dem Baue seines Kartenhauses empfindet; warum, sage ich, wollen sie diese gleichsam mit dem Menschen gebohrne Sprache erst damals verlachen, da sie zur Ehre GOttes angewendet wird, welcher durch die Ausgiessung seiner Liebe in unsre Herzen, uns eine alle ersinnliche Freuden übersteigende Beruhigung verschafet?

Sendschreib. Philipp. 4,7.

Gleichwie nun der H. Augustin in Ansehung der siegenden Gnade die Sprache des H. Paulus führet, also hat er von diesem grossen Apostel die göttliche Prädestination oder Gnadenwahl predigen gelernet. Wir wissen, sagt das auserwählte Gefäß, daß denen, die GOtt lieben, alles zu Gutem beywirke,

Sendschr. Röm. 8, 28. u. nachf.

des

denen, die nach dem Vorsaze zu Heiligen berufen sind, welche er nämlich vorgesehen und erwählet hat, (praedestinavit) daß sie dem Vorbilde seines Sohnes ähnlich seyen. — — Die er aber erwählet hat, praedestinavit) die hat er auch berufen, und die er berufen, hat er auch gerechtfertiget, die er aber gerechtfertiget hat, die hat er auch verherrlichet. Und in dem Sendschreiben an die Epheser, preißt er gleich im Anfange die Gütigkeit unsers GOttes, welcher uns in Christo, ehe noch die Welt gegründet war, erwählet hat: daß wir heilig und unbefleckt vor ihm in der Liebe seyn möchten. Der uns zur Kindschaft zu ihm erwählet hat, (*praedestinavit*) durch JEsum Christum nach dem Vorsaze seines Willens, (NB. nicht nach der Vorhersehung unsrer Verdienste) zum Lobe und zur Verherrlichung seiner Gnade, womit er uns in seinem geliebten Sohne begnadiget hat. — — In welchem auch das Los des Berufes auf uns ausgefallen ist, nach dem Vorsaze desjenigen, welcher

E. 1. v. 3. 4. 5. u. nachf.

alle Dinge nach dem Rathe seines Willens wirket. Nicht nur prediget der H. Paulus die göttliche Gnadenwahl beständig, als den Schlüssel zu den Geheimnissen der christlichen Religion, als eine Hauptwahrheit, ohne welcher man Christum niemals kennen wird, und welche den Unterschied zwischen der Weisheit der Kinder GOttes, und jener der Kinder dieser Welt ausmachet, und der einzige Grund der Demut ist, sondern er beSendschreib. Röm. 9. weißt sie auch aus vielen Stellen des alten Testaments. Unter andern Beweißthümern, daß kein Mensch anders selig wird, als durch die ewige Barmherzigkeit desjenigen, welcher Herr, und seine Gnade niemanden schuldig ist; bringt er jene göttliche Worte aus dem Propheten Malach. 1. 2. Malachias an: Den Jakob hab ich geliebet, den Esau aber hab ich gehasset, und er merket es an, daß diese Worte schon gegolten haben, bevor noch diese Zwillinge etwas Gutes noch Böses gethan haben, ja bevor sie gebohren wa-

ren, damit GOttes Vorsaz nach seiner Erwählung bestehe. Was werden wir nun hierzu sagen, fährt der Apostel fort. Ist etwa ein Unrecht bey GOtt? Das sey ferne. Denn er sagt ja zum Moses: Ich will gnädig seyn, wem ich will gnädig seyn, und ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will. Mithin kömmt es weder auf den an, der da will, weder auf den, der da läuft, sondern auf den GOtt, der Gnade thut. Ich merke es E. P. daß ich ihnen das ganze Sendschreiben an die Römer und etliche andere herschreiben müßte, wenn ich ihnen alle Gründe und Aussprüche des H. Paulus, das ist, des H. Geistes vorhalten wollte, nach welchen hernach der H. Augustin die göttliche Gnadenwahl vertheidiget hat. Um die Schlüsse der beyden Heiligen ins Kurze zusammen zu ziehen, gehen dieselben hauptsächlich dahin: GOtt hat wegen der Sünde Adams das ganze Menschengeschlecht verfluchet. So wenig er nun den Engeln unrecht gethan, daß er sie ohne Ausnahme

Sendschreib. Röm. 9, 14.

II. B. Mos. 9, 16.

auf

auf ewig wegen ihrer Sünde verworfen; so wenig thäte er uns Menschen unrecht, wenn er uns alle unter dem Fluche lassen möchte. Doch nimmt er durch die Liebe, mit welcher er uns von Ewigkeit in seinem Sohne geliebet hat, einige, die er will, aus diesem verfluchten Geschlechte aus. Die, welche er nicht so ausnimt, können so wenig wider ihn klagen, als aus zweenen des Todes gleichviel schuldigen Mördern, der eine, der hingerichtet wird, wider den Landesfürsten klagen kann, daß er den andern begnadiget hat. Die aber, welche GOtt von den aus eigner Schuld verworfnen unterscheidet und selig machet, können sich nicht aufblasen, weil sie dieses seiner unverdienten Gnade zu danken haben. Wer ist, der dich unterscheidet? Was

I. Sendschr. Kor. 4, 7.

ist, das du nicht empfangen hättest? Hast du aber empfangen, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen, sondern als hättest du deine Seligkeit dir selbst zu danken?

Ist nun aber der H. Paulus und sein getreuer Schüler der H. Augustin durch diese

Lehre

Lehre von der Prädestination in die Verzweiflung, in die Verstockung oder Trägheit gefallen? GOtt, um ihnen E. Pater und allen Jesuiten, und allen, die von ihnen seine unerforschliche Weisheit haben lästern gelernet, auf ewig das Maul zu stopfen, hat es gemacht, daß kein Apostel seinen Lesern, so ein starkes Vertrauen auf GOtt, so eine sichre Hofnung der Seligkeit, und so einen Eifer zu guten Werken einflösset, wie dieser H. Paulus.

Er weiß, daß die Wahl GOttes nach dem Vorsaze bleibt; Er weiß aber auch, auf welchen mächtigen und getreuen GOtt er vertrauet, auf einen GOtt, nämlich, welcher es tausendmal erkläret hat, daß keiner, der auf ihn vertrauet, zu Schanden werden wird. Alle Verworfenen gehen zu Grunde, weil sie auf ihn nicht vertrauen, und sie vertrauen auf ihn nicht, weil sie nicht wollen. II. Tim. 1, 12.

Er weiß, daß er nur eine unzeitige Geburt ist, welche sich selbst nicht helfen mag, und welche ein ewiger Vater gleichsam auf der Gaße, wo sie von Hunden hätte gefressen werden sollen, barmherzig aufgeklaubet hat, um sich ein Kind zu I. Sendschr. Kor. 15, 8.

stehen; Er weiß aber auch, und er
Sendſ. Röm. ist versichert, daß ihn von der Liebe
8, 39. dieses Vaters, welche in Christo
JEsu ist, nichts wird scheiden kön-
Sendſ. Philip. nen: ja, daß ihm, obschon er keine
3, 9. eigene Gerechtigkeit hat, gleichwohl
der gerechte Richter, weil er gut ge-
II. Sendschr. stritten, und die Gerechtigkeit, die
Tim. 4, 9. aus dem Glauben an JEsum Chri-
stum ist, gehabt hat, die Krone der
Gerechtigkeit geben wird. Er weiß,
daß seine Seligkeit nicht auf sein
Laufen ankomme; und doch läuft
I. Sendschr. er, und zwar nicht wie aufs Un-
Kor. 9. gewisse, und er ermahnet uns alle,
wir sollen nach seinem Beyspiele so
laufen, damit wir den Preis ergreifen.
Er und alle Heiligen haben also, weil
sie demüthig und gottsfürchtig wa-
ren, keinen Widerspruch in dieser Leh-
re gefunden, welche unsre H. Kirche
Trient. Kir- dem Christenvolke zu predigen be-
chenrath Siz. fiehlt: Das ewige Leben ist eine
6. H. 16. Gnade, welche den Kindern
GOttes durch Christum JEsum

aus

aus Barmherzigkeit verheissen ist, und zugleich ein Lohn, welcher aus der Verheissung GOttes selbst ihnen für ihre guten Werke und Verdienste gezahlet werden wird. Nur die Jesuiten, welche, weil sie auf der Welt sind, kein Mensch wegen der Demut bewundert hat, wollen diese Sprache nicht verstehen. Nur solche Gottesgelehrte, wie sie mein E. P. finden in solchen Ausdrücken, jansenistische Gräueln und Betrügereyen, und die Verläugnung des Meßias, und den Deismus und Atheismus. Aber auf wen fallen wohl ihre Lästerungen E. P.? Wen haſt du gescholten, und wen haſt du gelästert, und wider wen haſt du deine Stimme erhöhet, und deine Augen aufgerichtet? Wider der einen H. Augustin, welchem schon im Jahr 423. der H. Papſt Cälestinus das Zeugniß gab, daß seine Lehre niemals im mindesten verdächtig gewesen: und wider einen H. Paulus, durch welchen der Geiſt GOttes geredet hat. Haben diese, wie ich es erſt erwiesen habe, gelehret, daß jene Menschen northwendig se-

Jſ. 37.

Epiſt. ad Gall. Epiſc. n. 2.

lig

alle Dinge nach dem Rathe seines Willens wirket. Nicht nur prediget der H. Paulus die göttliche Gnadenwahl beständig, als den Schlüssel zu den Geheimnissen der christlichen Religion, als eine Hauptwahrheit, ohne welcher man Christum niemals kennen wird, und welche den Unterschied zwischen der Weisheit der Kinder GOttes, und jener der Kinder dieser Welt ausmachet, und der einzige Grund der Demut ist, sondern er beweißt sie auch aus vielen Stellen des alten Testaments. Unter andern Beweißthümern, daß kein Mensch anders selig wird, als durch die ewige Barmherzigkeit desjenigen, welcher Herr, und seine Gnade niemanden schuldig ist; bringt er jene göttliche Worte aus dem Propheten Malachias an: Den Jakob hab ich geliebet, den Esau aber hab ich gehasset, und er merket es an, daß diese Worte schon gegolten haben, bevor noch diese Zwillinge etwas Gutes noch Böses gethan haben, ja bevor sie gebohren wa-

Sendschreib. Röm. 9.

Malach. 1. 2.

ren, damit GOttes Vorsaz nach
seiner Erwählung bestehe. Was
werden wir nun hierzu sagen, Sendschreib.
fährt der Apostel fort. Ist et= Röm. 9, 14.
wa ein Unrecht bey GOtt? Das
sey ferne. Denn er sagt ja zum
Moses: Ich will gnädig seyn, II. B. Mos.
wem ich will gnädig seyn, und 9, 16.
ich werde mich erbarmen, wes=
sen ich mich erbarmen will.
Mithin kömmt es weder auf den an, der
da will, weder auf den, der da läuft, son=
dern auf den GOtt, der Gnade thut. Ich
merke es E. P. daß ich ihnen das ganze Send=
schreiben an die Römer und etliche andere her=
schreiben müßte, wenn ich ihnen alle Gründe
und Ausspräche des H. Paulus, das ist, des H.
Geistes vorhalten wollte, nach welchen hernach
der H. Augustin die göttliche Gnadenwahl
vertheidiget hat. Um die Schlüsse der beyden
Heiligen ins Kurze zusammen zu ziehen, gehen
dieselben hauptsächlich dahin: GOtt hat wegen
der Sünde Adams das ganze Menschenge=
schlecht verfluchet. So wenig er nun den En=
geln unrecht gethan, daß er sie ohne Ausnahme

auf

auf ewig wegen ihrer Sünde verworfen; so wenig thäte er uns Menschen unrecht, wenn er uns alle unter dem Fluche lassen möchte. Doch nimmt er durch die Liebe, mit welcher er uns von Ewigkeit in seinem Sohne geliebet hat, einige, die er will, aus diesem verfluchten Geschlechte aus. Die, welche er nicht so ausnimt, können so wenig wider ihn klagen, als aus zweenen des Todes gleichviel schuldigen Mördern, der eine, der hingerichtet wird, wider den Landesfürsten klagen kann, daß er den andern begnadiget hat. Die aber, welche GOtt von den aus eigner Schuld verworfnen unterscheidet und selig machet, können sich nicht aufblasen, weil sie dieses seiner unverdienten Gnade zu danken haben. Wer

I. Sendschr. Kor. 4, 7.

ist, der dich unterscheidet? Was ist, das du nicht empfangen hättest? Hast du aber empfangen, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen, sondern als hättest du deine Seligkeit dir selbst zu danken?

Ist nun aber der H. Paulus und sein getreuer Schüler der H. Augustin durch diese

Lehre

Lehre von der Prädestination in die Verzweiflung, in die Verstockung oder Trägheit gefallen? GOtt, um ihnen E. Pater und allen Jesuiten, und allen, die von ihnen seine unerforschliche Weisheit haben lästern gelernet, auf ewig das Maul zu stopfen, hat es gemacht, daß kein Apostel seinen Lesern, so ein starkes Vertrauen auf GOtt, so eine sichre Hofnung der Seligkeit, und so einen Eifer zu guten Werken einflösset, wie dieser H. Paulus.

Er weiß, daß die Wahl GOttes — II. Tim. 1, 12.
nach dem Vorsaze bleibt; Er weiß
aber auch, auf welchen mächtigen und getreuen
GOtt er vertrauet, auf einen GOtt, nämlich,
welcher es tausendmal erkläret hat, daß keiner,
der auf ihn vertrauet, zu Schanden werden
wird. Alle Verworfenen gehen zu Grunde,
weil sie auf ihn nicht vertrauen, und sie vertrauen
auf ihn nicht, weil sie nicht wollen.

Er weiß, daß er nur eine unzeitige — I. Sendschr.
Geburt ist, welche sich selbst nicht — Kor. 15, 8.
helfen mag, und welche ein ewiger
Vater gleichsam auf der Gaße, wo sie von
Hunden hätte gefressen werden sollen, barmherzig aufgeklaubet hat, um sich ein Kind zu

zies

ziehen; Er weiß aber auch, und er ist versichert, daß ihn von der Liebe dieses Vaters, welche in Christo JEsu ist, nichts wird scheiden können: ja, daß ihm, obschon er keine eigene Gerechtigkeit hat, gleichwohl der gerechte Richter, weil er gut gestritten, und die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an JEsum Christum ist, gehabt hat, die Krone der Gerechtigkeit geben wird. Er weiß, daß seine Seligkeit nicht auf sein Laufen ankomme; und doch läuft er, und zwar nicht wie aufs Ungewisse, und er ermahnet uns alle, wir sollen nach seinem Beyspiele so laufen, damit wir den Preis ergreifen. Er und alle Heiligen haben also, weil sie demüthig und gottsfürchtig waren, keinen Widerspruch in dieser Lehre gefunden, welche unsre H. Kirche dem Christenvolke zu predigen befiehlt: Das ewige Leben ist eine Gnade, welche den Kindern GOttes durch Christum JEsum

Sendsch. Röm. 8, 39.

Sendsch. Philip. 3, 9.

II. Sendschr. Tim. 4, 9.

I. Sendschr. Kor. 9.

Trient. Kirchenrath Siz. 6. H. 16.

aus

aus Barmherzigkeit verheissen ist, und zugleich ein Lohn, welcher aus der Verheissung GOttes selbst ihnen für ihre guten Werke und Verdienste gezahlet werden wird. Nur die Jesuiten, welche, weil sie auf der Welt sind, kein Mensch wegen der Demut bewundert hat, wollen diese Sprache nicht verstehen. Nur solche Gottesgelehrte, wie sie mein E. P. finden in solchen Ausdrücken, jansenistische Gräueln und Betrügereyen, und die Verläugnung des Meßias, und den Deismus und Atheismus. Aber auf wen fallen wohl ihre Lästerungen E. P.? Wen Is. 37. hast du gescholten, und wen hast du gelästert, und wider wen hast du deine Stimme erhöhet, und deine Augen aufgerichtet? Wi- Epist. ad Gall. der einen H. Augustin, welchem schon im Jahr 423. der H. Papst Epist. n. 2. Cälestinus das Zeugniß gab, daß seine Lehre niemals im mindesten verdächtig gewesen: und wider einen H. Paulus, durch welchen der Geist GOttes geredet hat. Haben diese, wie ich es erst erwiesen habe, gelehret, daß jene Menschen nothwendig se-

lig

lig werden, denen GOtt von Ewigkeit die obsiegende Gnade vorbehält u. s. w.

Iter Brief.

und folget, wie sie E. P. sagen aus solchen Lehrsäzen der wahre Deismus, so ist nicht mehr Jansenius, sondern der H. Augustin und der H. Paulus ein Vorgänger, ein Stifter der Deisten oder gar Atheisten. Gleichwie nun aber dieses eine aufgelegte Gottslästerung und unglaubliche Lüge ist, so bleibt ihnen nichts anders übrig E. P., als daß sie von dieser ungeheuern Sünde Buße thun, wenn sie nicht von GOtt verworfen werden wollen. Dem Jesuiten, P. Ghezzi, hat im Jahr 1754. den 2 Merz, Benedict der XIV. aufgetragen, der Kirche abzubitten, daß er die Prädestination und die siegende Gnade gelästert hat, welche doch zu Rom wie in der übrigen katholischen Kirche gelehret und geprediget wird. Warten sie nicht erst E. P. auf ein solches Geboth, und gleichwie sie sich durch das schlimme Beyspiel des P. Ghezzi haben verführen lassen, so machen sie der Kirche nach diesem apostolischen Gebothe die angethane Beleidigung gut, wenn sie ein Christ seyn wollen.

Sie

Sie sollten es wohl jezt bald selbst einsehen, daß die Jesuiten die Jünger des H. Augustins, unter dem Namen der Jansenisten, nur darum verkezern, um die Ehre des Molina und der von ihm zum Semipelagianismus verführten Gesellschaft zu retten. Sie retten aber solche nur vor jenen dummen Katholicken, welche sich mit Vorurtheilen und leeren Worten abspeisen lassen. Sobald sie aber mit Männern zu thun haben, welche, weil sie die Kirchengeschichten lesen, gut wissen, wie es den Jesuiten in den Congregationibus de auxilio gegangen ist, ehe noch Jansenius geschrieben hat; da hilft kein Drehen, kein Lügen und Schimpfen nichts mehr. Solche Männer sehen es allzugewiß ein, daß GOtt diese Gesellschaft zur Strafe ihrer Hoffart und falschen Weisheit schon unter den Päpsten Klemens VIII. und Paul V. so verlassen hat, daß sie nicht nur in allerley Kezereyen verfallen ist, sondern auch, um solche vor den Augen der Welt zu decken, die besten katholischen Gottesgelehrten zu allen Zeiten verkezert und verfolget hat: und daß also der nirgends sichtbare Jansenismus für

P. Serry hist. congr. de auxil.

ein

ein Meisterstück der Staatskunst der Gesellschaft, nicht aber für eine wesentliche Kezerey anzusehen sey.

Antwort auf den 4ten Brief.

Es ist wohl etwas erbärmliches, wie sie, E. P. mit dem Herrn Grafen umgehen. Er hat so viele Gütigkeit gegen sie, daß er mit Schmerzen auf sie wartet, und sie kommen nur zu ihm, um ihn anzulügen. Wie sie mir in diesem Briefe erzählen, so haben sie ihm sogar die schon so oft ausgepeitschte und an sich selbst unglaubliche Fabel von der Zusammenrettung zu Bourgfontaine, mit Hilfe ihres Abbe, auch angehenket. Zum Glücke, daß sie ihn an den 8. Tom. der Morale practique verweisen, wo diese Fabel vom Grunde aus widerleget wird. Wenn er dort nachschlagen will, so wird er, ungeacht aller seiner Vorurtheile, so wie ich, finden, daß die Jesuiten ihren Freund Fillau aus einer recht teuflischen Bosheit verführet haben, wider die Gesalbten des Herrn, in der wichtigsten Sache von der Welt, nämlich in jener des Glaubens, ein falsches Zeugniß zu geben. Will er aber zugleich

den

den 16ten Brief des H. Pascal lesen, so wird er gewiß erkennen, daß, gleichwie JEsus Christus zu den Pharisäern sagte: Ihr habet den Teufel zum Vater, weil sie ihn aus Rachsucht, daß er ihre Schelmereyen ins Lichte zu ziehen sich nicht ermüdet hat, als einen Samaritaner, als einen Besessnen, als einen Gotteslästerer, verschrien haben, also auch gottsfürchtige Priester berechtiget waren, den Jesuiten einen gleichen Namen zuzulegen, als diese aus gleicher Rache sie für Kalvinisten und Deisten vor dem dummen Volke verkaufen wollten. Es ist merkwürdig, daß sogar zu Rom, wo doch die Jesuiten, ohne Beytrage der Juden mit ihrem Gelde und mit ihren Schmäucheleyen sich bisher sehr gültig zu machen gewußt haben, gleichwohl ein jedes jesuitisches Buch, (in einem andern findet man sie nicht) welches die Fabel von Bourgfontaine aufkochete, verdammet worden ist. Ich muß ihnen auch etwas aus unserm Teutschlande davon erzählen.: Als der Jesuiten-Mißionarius zu Oettingen in Bayern geprediget hat, daß der Bischof Thun zu Passau ein Jansenist sey, machte er die Bayern begierig, zu wissen, was das für ein Thier wäre, ein

Jan-

Jansenist? Der P. Luydl, ein andrer Jesuit zu München bekam also von seinen Obern den Befehl, den Jansenismus nach ihrer Methode, E. P. zu entlarven: und er ließ daher die Fabel von Bourgfontaine zu Augsburg im J. 1764. lateinisch drucken, unter dem Titel: Veritas Concilii Burgofontani.

Allein es ist dieser lateinischen Fabel bey uns fast eben so gegangen, wie es ihr vor mehr als hundert Jahren in Frankreich gegangen ist. Die Bayern und andre Teutsche haben daraus nichts anders gelernet, als daß die Jesuiten unverschämte Lügner sind. Denn kaum war die grobe Schmähschrift gedruckt, als der Französische Gesandte, Herr Ritter von Folard, seine Durchlaucht den verstorbenen Bischof zu Augsburg überwiesen hatte, daß es nichts als eine hundertmal schon in Frankreich widerlegte jesuitische Nothlüge sey. Worauf der Bischof, um das Aergerniß gut zu machen, welches durch die Druckung eines so schlechten Buches entstanden war, unter dem 7 Herbstmonats eine rechtskräftige Erklärung von sich gab, in welcher er sagt: Daß diese grundlose Fabel, welche zu lesen

sen er verbiethet, nur durch die Unachtsamkeit seiner Bücherrichter zum Drucke gekommen sey, derer Approbation er aber hiemit widerrufet. Die Kaiserin Königin hat in Kraft einer Verordnung vom 15 Christmonats 1768. ein Censurgericht zu Mayland aus Priestern und Weltlichen eingesezet. Eines aus den ersten Büchern, welche diese ehrwürdige Hofstelle verdammet hat, ist das besagte zu Augsburg und Freyburg 1764. gedruckte Consilium Burgofonatum.

Diese christliche Monarchin hat sonst auch in ihren teutschen Staaten manche Einrichtung gemacht, woraus sich vermuthen läßt, daß, wenn sich die Jesuiten darinne erhalten wolten, sie selbst am Ende werden Jansenisten werden müssen. Nicht vor gar langer Zeit hat der Kais. Königl. Director Theologiæ, Herr von Rock, zu Wienn auf Ihren Befehl die Jesuiten vorrufen, und ihnen erklären müssen: Daß Ihro Majestät künftighin keinen Professor, der den Probabilismus lehret, auf Dero Universitäten leiden werden. Die Jesuiten versezten hierauf, daß sie dieser Allerhöchsten Willensmeinung um so

lieber

lieber nachleben werden, als ihnen der Probabilismus unlängst von ihrem P. General auch verbothen worden ist. Sehen Sie, E. P. wie die auf die Zeiten eines Aquaviva schicklichere Gottesgelehrtheit für die Zeiten des Ricci allgemach unschicklich wird. Ein allen denen gemeines Schicksal, welche die Religionslehre nach der Staatskunst und nicht nach der Offenbarung meßen. Sehen sie, wie die Noth sogar aus Jesuiten Jansenisten machen kann, wenigstens solche Jansenisten, die der von ihnen, E. P. so oft gelästerten schärfern Sittenlehre mündlich beyfallen, und solche öffentlich lehren.

Sie haben recht, E. P. daß sie den Verfasser des *Portus Regius cum Geneva colludens* zu nennen sich schämen, denn dieser ist der wegen seinen Lügen allein berühmte Jesuit, P. Meynier. Hören sie nun aber, wie ihn der H. Pascal mit seiner kindischen Ausflucht, wegen den zwey A A hinweiset. „ Nennet uns, „ so fordert er alle Jesuiten aus, nennet uns „ denjenigen, welcher mit diesen Buchstaben „ A A angezeiget ist, nachdem es Anton Ar-

„ nald,

„ nald, der damals neun (nicht zwölf) Jahre
„ alt war, nicht seyn kann. Nennet uns die-
„ sen andern, welcher, wie ihr saget, noch am
„ Leben, und ein allzu guter Freund zum
„ Anton Arnald ist, als daß er ihm unbe-
„ kannt seyn sollte. Ihr kennet ihn also;
„ meine PP. und folglich, wenn ihr nicht selbst
„ ohne Religion seyd, so seyd ihr schuldig, die-
„ sen Gottlosen beym König und beym Parla-
„ ment anzuzeigen, damit er nach seinem Ver-
„ dienste gestraft werde. Ihr müsset reden,
„ meine Patres, ihr müsset ihn nennen, oder
„ euch ja in die Schande schicken, daß ihr künf-
„ tighin als Lügner, welche niemals Glauben
„ verdienen, werdet angesehen werden. „ Das
heisse ich wohl aufs Gewissen reden. Was
war leichter, als den Bösewicht zu nennen,
und was war für die Jesuiten unerträglicher,
als vor ganz Frankreich für Lügner zu gelten.
Doch ist das letztere geschehen, wie es euer P.
Annat in seinen Antworten an den Sekretair
von Port-Royal mit unvorsichtigen Seufzern
selbst bestättiget. Denn er klaget darinne un-
ter andern: daß den Jesuiten Verweisungen,
Gefängnisse und die Marter selbst erträglicher

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

wären, als die allgemeine Verlassenheit und Verachtung, in welche sie sich durch des H. Pascal Briefe versezet sehen. Freylich fiel hernach dem P. Annat eine kurze Widerlegung ein, und er sprach: Der Sekretair von Port-Royal (er wußte nicht, daß es Pascal sey, welcher niemals zu Port-Royal gelebet hat) brauchet auf seine fünfzehn Briefe keine andre Antwort, als daß man ihm fünfzehnmal sage: Er sey ein Kezer. Allein hiedurch wuchs die Verachtung gegen die Jesuiten noch mehr; und die Franzosen sagten, daß, wenn der P. Annat für einen ehrlichen Mann gelten will, er schon wieder zwey Stücke zu beweisen habe: 1) daß der Pascal ein Kezer sey, 2) daß ein Kezer keine Wahrheit sagen oder schreiben kan. Wenn die von ihnen, E. P. auf der 34. S. ersonnene Lüge von dem Streite wegen Arnaud Andilly und Arnaud d'Antilly damals rathsam gewesen wäre, so würde sie gewiß der heldenmäßige Lügner Meynier angebracht haben, um seine Gesellschaft aus dem Moraste zu führen. Allein Arnaud d'Antilly erbaute damals noch ganz Frankreich mit seiner Heiligkeit: und die Jesuiten halten für sichrer, die Heiligen erst da-

damals zu lästern, da sich diese vor den Menschen nicht mehr verantworten können.

Ich thue zwar dieser teuflischen Fabel zu viel Ehre, daß ich sie so weitläuftig widerlege. Doch es giebt bey uns Teutschen auch so hochgelehrte Kapläne, wie der ist, welchen sie in ihrem 7ten Briefe beschreiben, welche alles, was von Jesuiten kömmt, für delphische Orakel halten. Diesen zu Liebe nun habe ich mir diese Mühe gegeben. Ihnen E. P. sage ich zu aller Antwort nur noch folgendes: Die Jesuiten, wenn sie auch nicht gerichtlich überwiesne Ehrabschneider und Lügner wären, können so wenig als alle übrige Menschen begehren, daß man es ihnen auf ihr Wort glaube, daß dieser oder jener Mensch, welcher bishero ohne Vorwurfe gelebet hat, ein Dieb oder ein Mörder sey; um wie viel weniger können sie es also begehren, daß man ihnen auf ihr Wort und ohne Beweise glaube, daß fromme Bischöfe und Priester, welche nichts als die Gnade JEsu Christi predigen, zu Bourgfontaine sich wider JEsum und sein Evangelium verschworen haben, daß sie Deisten geworden sind? Ich will es also zum Ue-

verfluße noch aus der Heiligkeit derjenigen, die dort nach ihrem Auslegen zusammen getretten seyn sollen, beweisen, daß diese ganze Zusammentrettung eine teuflische Fabel sey. Ich werde nichts als das Leben dieser großen Männer kurz und einfältig, und ohne allen Erinnerungen und Anmerkungen aus katholischen Schriftstellern erzählen. Ich werde nicht ermangeln nach der Lebensbeschreibung eines jeden diejenigen Sünden anzuführen, die er wider eure Gesellschaft begangen hat.

Ich will von dem Abbe von St. Cyran, welcher den Kelch des Zornes der Gesellschaft am meisten hat trinken müssen, den Anfang machen. Johann du Vergier von Hauranne ist zu Bayonne im Jahr 1581. gebohren. Nachdem er die schönen Wissenschaften in Frankreich erlernet hat, begab er sich nach Löwen, und studirte daselbst mit dem größten Ruhme die Theologie. Der in der gelehrten Welt so wohlberühmte Justus Lipsius gab ihm das schönste Zeugniß von der Welt. Aus allen damaligen Studenten ga-

Racine Kirchengesch. T. XI.

ben

ben du Vergier und Cornelius Jansenius die beste Hofnung von sich, welcher leztere auch zu Ende seiner Studien für den ersten aus allen Schülern erkläret worden ist: eine auf der Universität zu Löwen sehr viel bedeutende Ehre. Du Vergier trat schon damals in die engste Freundschaft mit ihm. Sie kamen nachmals zu Paris wieder zusammen, und im Jahr 1611. begaben sie sich miteinander nach Bayonne, wo sie in stiller Einsamkeit sich 5. oder sechs Jahre auf die Wissenschaft der Schrift und auf die Lesung der HH. Väter, besonders aber des H. Augustins, verleget haben. Nach ihrer Wiederkunft aus Paris kehrete zwar Jansenius 1617. nach Löwen zurücke, du Vergier aber sezte nach seinem einmal gefaßten Entwurfe sein sehr einsames Leben zu Paris fort. Er theilte seine Zeit zwischen dem Gebete und zwischen der Lesung der alten Kirchenlehrer. Je mehr er aber unbekannt zu seyn verlangte, desto begieriger suchte man ihn auf, um von ihm etwas zu lernen. Bald ist er sowohl von den aufgeklärtesten Bischöfen Frankreichs, als von den Großen und Gelehrten des ersten Ranges hochgeschätzet worden. Der berühmte H. d'Andilly hatte schon 1620. Bekanntschaft mit ihm ge-

berfluße noch aus der Heiligkeit derjenigen, die dort nach ihrem Auslegen zusammen getretten seyn sollen, beweisen, daß diese ganze Zusammentrettung eine teuflische Fabel sey. Ich werde nichts als das Leben dieser großen Männer kurz und einfältig, und ohne allen Erinnerungen und Anmerkungen aus katholischen Schriftstellern erzählen. Ich werde nicht ermangeln nach der Lebensbeschreibung eines jeden diejenigen Sünden anzuführen, die er wider eure Gesellschaft begangen hat.

Racine Kirchengesch. T. XI.

Ich will von dem Abbe von St. Cyran, welcher den Kelch des Zornes der Gesellschaft am meisten hat trinken müssen, den Anfang machen. Johann du Vergier von Hauranne ist zu Bayonne im Jahr 1581. gebohren. Nachdem er die schönen Wissenschaften in Frankreich erlernet hat, begab er sich nach Löwen, und studirte daselbst mit dem größten Ruhme die Theologie. Der in der gelehrten Welt so wohlberühmte Justus Lipsius gab ihm das schönste Zeugniß von der Welt. Aus allen damaligen Studenten ga-

ben

ben du Vergier und Cornelius Janſenius die beſte Hofnung von ſich, welcher leztere auch zu Ende ſeiner Studien für den erſten aus allen Schülern erkläret worden iſt: eine auf der Univerſität zu Löwen ſehr viel bedeutende Ehre. Du Vergier trat ſchon damals in die engſte Freundſchaft mit ihm. Sie kamen nachmals zu Paris wieder zuſammen, und im Jahr 1611. begaben ſie ſich miteinander nach Bayonne, wo ſie in ſtiller Einſamkeit ſich 5. oder ſechs Jahre auf die Wiſſenſchaft der Schrift und auf die Leſung der HH. Väter, beſonders aber des H. Auguſtins, verleget haben. Nach ihrer Wiederkunft aus Paris kehrete zwar Janſenius 1617. nach Löwen zurücke, du Vergier aber ſezte nach ſeinem einmal gefaßten Entwurfe ſein ſehr einſames Leben zu Paris fort. Er theilte ſeine Zeit zwiſchen dem Gebete und zwiſchen der Leſung der alten Kirchenlehrer. Je mehr er aber unbekannt zu ſeyn verlangte, deſto begieriger ſuchte man ihn auf, um von ihm etwas zu lernen. Bald iſt er ſowohl von den aufgeklärteſten Biſchöfen Frankreichs, als von den Großen und Gelehrten des erſten Ranges hochgeſchätzet worden. Der berühmte H. d'Andilly hatte ſchon 1620. Bekanntſchaft mit ihm

gemacht, und er rechnete sich es jederzeit zur Ehre, einer seiner Freunde zu seyn. Er brachte bey dem Bischofe von Pontiers, Herrn von Rochepozat etliche Jahre zu, wo ihn der damalige Bischof und nachmals Kardinal von Richelieu kennen gelernet hat. Der im Ruhme der Heiligkeit gestorbene Kardinal Berulle, Stifter der Congregation Oratorii in Frankreich betrachtete den Herrn du Vergier, als einen Schaz der Kirche GOttes, er sagte einmal zu ihm selbst: Er sey seine Herzenslust. Herr Charpentier, dieser fromme und eifrige Missionarius und Stifter des Collegiums Montralerien, hatte für ihn eine eben so besondre Hochschäzung, als der H. Vincentius a Paulo, Stifter der Landmissionen, und H. Bourdoise, Stifter der Priesterschule bey St. Nikola du Chardonnet, H. von Rochepozai, Bischof zu Poitiers hat, um einen so seltsamen Mann bey sich halten zu können, ihm ein Canonicat daselbst verliehen. Aber die Aufführung der übrigen Domherren mißfiel ihm so stark, daß er sich genöthiget glaubte, sein Canonieat fahren zu lassen. Der Bischof resignirte ihm also seine bis dahin gehabte Abtey bey St. Cyran in Berri.

Nach

Nach einigen zu Poitiers zugebrachten Jahren begab er sich abermal nach Paris, und verkroch sich dort in eine tiefe Einsamkeit, wo er als ein wahrer Einsiedler durch ganze zwanzig Jahre nichts als sein Zimmer und die Kirche gesehen hat. Während dieser Zeit war es, daß er sich mittels einer ernsthaften Beflissenheit des Alterthums, und mittels der Lesung der HH. Väter, der Kirchenräthe und der berühmtesten Gottesgelehrten, jenen erstaunlichen Vorrath von Stellen über alle Stücke der Religion gesammelt hat, davon Herr le Maitre Zeugniß gab, als er versicherte, daß, da der Abt nach Vincennes gebracht worden ist, man bey ihm Schriften gefunden hat, welche 30 bis 40 Bände in Folio betragen würden. Der gelehrte Abt suchte anfänglich mit seinem so mühsamen Lehrfleiße nichts anders, als das heilige Alterthum, welches man in diesen leztern Zeiten so wenig studiret, recht aus dem Grunde kennen zu lernen, um den Personen, die ihn in Gewissensfragen angehen sollten, das wahre Licht geben zu können, und jungen Geistlichen auf ihre Fragen die wahren Grundsäze für die Seelsorge, und besonders in Ansehung des

Beicht-

Beichtstuhles, der Buße und der christlichen Gerechtigkeit mitzutheilen. Indem er sich so Mühe gegeben hat, einige wenige Jünger Christi zu bilden, hat er der Kirche mehr gedienet, als wenn er eine Menge Bücher herausgegeben hätte.

Die Gottseeligkeit des H. von St. Cyran war so groß wie seine Gelehrsamkeit. Sein Gebet, welches seine Wollust war, hat über seine Studien jenen göttlichen Segen gebracht, wodurch solche der Kirche so ersprießlich geworden sind. Er hat mit seiner Zeit heilig gegeizet, so zwar, daß man in seiner ganzen Tagordnung nichts leeres sah. Sein Wandel war durchaus priesterlich, und seine am Gebete und der Lesung erübrigte Zeit wendete er auf gute Werke an. Sein liebstes war die Erziehung der Kinder, welche er auch stäts andern Leuten angerühmet hat. Obschon nach seinem Geschmacke nichts so süß als die Einsamkeit war, versagte er doch seinen Rath niemanden, der ihn nöthig hatte. Sein großer Ruhm zog oft Obrigkeiten, Doktores und Bischöfe zu ihm,

die

die ihn in den wichtigsten Dingen um seine Meinung befragten.

Als es die Rache der damals in Frankreich sehr mächtigen Jesuiten so weit gebracht hat, daß der H. St. Cyran den 14 May 1638. gefangen nach Vincennes geführet worden ist, bediente sich GOtt auch dieser Gefangenschaft, um die Heiligkeit seines Dieners noch mehr bekannt zu machen. Unweit von Vincennes begegnete ihm der nach seinem Landgute Pomponne fahrende Herr d'Andilly. Einer aus seinen Bedienten erkannte den Abten, und sogleich näherte sich Herr d'Andilly dem Wagen, und fragte ihn mit Verwunderung: „Wohin „er diese Leute da führe, die um seine Kutsche reuten? „Nicht ich führe diese Herren, „versezte H. St. Cyran, sondern sie führen „mich.„ Der Herr d'Andilly hatte im Fahren eben die Bekänntnisse des H. Augustins gelesen, und hielt sie, während dem, daß er mit Erlaubniß des H. Duguet mit dem Abte sprach, in der Hand. Der Abt nahm ihm solche für sich weg, weil er zu Hause vergessen hatte, ein Buch mitzunehmen. Als er in die

Festung und auf die ihm zum Gefängnisse angewiesene Stube kam, kniete er nieder, um GOtt anzubeten, und sich als ein unwürdiges Schlachtopfer für seine Ehre ihm aufzuopfern. Ein Jahr darauf fieng man an, ihn zu verhören, welches aber so unregelmäßig eingefadelt worden ist, und so schlecht gerathen hat, daß man bald davon abstehen mußte. Und es ist eine ihrer boshaftesten Schelmereyen, E. P. daß sie in ihrem zweyten Briefe, S. 17. die Inform. jurid. de Doct. St. Cyran. so keck anführen, als wenn es wirklich etwas rechtskräftiges und anzügliches wäre. Doch ließ es GOtt zu, daß seine Gefangenschaft fünf Jahre und bis zum Tode des Kardinals von Richelieu gewähret hat. Er hat dort zu Augenzeugen seiner unüberwindlichen Geduld und großer Vollkommenheit unter andern auch den berufnen Hanns von Wert gehabt, welcher auf dem nämlichen Schloße einige Zeit als Kriegsgefangener gewesen ist. Denn nachdem diesen nach seiner Ranzionirung der Kardinal Richelieu zu einem von ihm selbst aufgesezten Ballet eingeladen hatte, pflegte der General hernach öffentlich zu sagen: Heilige in Gefängnissen

nissen und Bischöfe in Komödien sey das seltsamste Schauspiel, das er in Frankreich gesehen hätte. In seinem Gefängnisse hatte der Abt von St. Cyran jene schöne christliche und andächtige Briefe geschrieben, die hernach mit Gutheissung fünfzehn der ansehnlichsten Bischöfe in Frankreich so oft gedruckt worden sind. Diese Bischöfe reden davon als von Schriften, welche den höchsten und vollkommensten Begrif vom christlichen Leben geben. Er starb in seinem Hause zu Paris, den Karthäusern gegen über, den 11ten Weinm. 1643. acht Monate nach seiner Befreyung, und alles, was nur von französischen Bischöfen vornehmstes zu Paris war, hat seine Leiche begleitet. Der Herr von Kaumartin, Bischof zu Anciens, hielt die große Messe. Er ist in der Pfarrkirche bey St. Jacob du Haut-Pas beym hohen Altare, gegen den Ort, wo der Priester zu sizen pfleget, beerdiget worden. Er blieb nach seinem Tode wie in seinem Leben in einer großen Verehrung bey allen Frommen, und sie können, E. P. bey den HH. de sainte Marthe in ihrer Gallia Christiana einen herrlichen Lobspruch auf diesen Diener GOttes

lesen.

lesen. Das merkwürdigste ist, daß der heilige Vincentius a Paulo nicht nur über die Verhaftung des H. von St. Cyran untröstlich gewesen ist, nicht nur ihn, als er von schalkhaften Leuten hat verhöret werden sollen, gewarnet hat, die Antworten selbst in die Feder zu geben, damit man ihm seine Worte nicht verdrehe, nicht nur, kaum als Richelieu die Augen geschlossen hat, einer der ersten nach Vincennes gelaufen ist, diesen seinen alten Freund zu küssen, sondern auch, als er verhindert war, einige seiner Jünger zu seinem Leichenbesingniße geschicket hat: wie dieses der H. Colet, welcher noch lebet, und ihnen E. P. als ein Molinist nicht verdächtig seyn kann, in dem Leben dieses Heiligen beschreibet. Wie auch, daß die vor einem Jahre heiliggesprochene Johanna Franciſca von Chantal, so viel auf den Abt von St. Cyran gehalten hat, daß sie wehrend seiner Gefangenschaft der Mutter Angelica zu Port-Royal schrieb: Sie verehre seine Fesseln, comme celles d'un homme tout apostolique, qui souffre pour la verité et la justice, als die Fesseln eines ganz apostoli-

Vita S. Vincent. a Paulo II. T. in 4to.

schen Mannes, welcher um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen leidet. Mein E. P. sie erweisen einen so großmüthigen Beschüzer ihrer Gesellschaft, wie Klemens der XIII. gewesen ist, eine schlechte Ehre, wenn sie ihm zur Dankbarkeit in die Grube nachsagen wollen, daß er eine Verehrerin eines Erzkezers, eines Deisten heilig gesprochen hat. Erzählen sie doch die Sache ihrer Frau Gräfin. Ich meine, daß sie so wenig Sr. päpstl. Heiligkeit dies-falls einen Fehler zuschreiben wird, als wenig sie geneigt seyn mag, ihre Eisen E. P. zu küssen, wenn sie etwa wegen ihren Schimpfreden wider die Parlamente heute oder morgen in die Schergstube kommen sollten.

Es ist Zeit zu sehen, mit welchen Sünden sich dieser Mann Gottes des Zorns der Gesellschaft schuldig gemacht hat? Die Jesuiten in Engelland haben sich als gehorsame Söhne des römischen Stules niemals entschliessen können, die Gerichtsbarkeit des Bischofes anzuerkennen, welchen der Papst nach diesem Königreiche gesendet hatte. Sie haben nicht nur diesen Bischof genöthiget, die Flucht zu ergreifen, sondern

sie

sie haben wider die bischöfliche Gewalt und wider die Nothwendigkeit des Sakraments der Firmung ärgerlich geschrieben. Die engelländische Priesterschaft schickte diese ihre Bücher nach Frankreich, wo sie erstlich von dem Erzbischofe zu Paris, hernach von der Sorbonne, und endlich von einer zahlreichen Versammlung der dortigen Erzbischöfe und Bischöfe verdammet worden sind. Die französischen Jesuiten verliessen ihre Brüder von Engelland in einem Handel nicht, aus welchem die Welt schon verstehen wollte, die Jesuiten thun unrecht, daß sie Bischöfe trozen. Sie liessen also wider diese Verdammungen Antworten drucken, womit sie glaubten, die Sorbonne samt den französischen Bischöfen übergeworfen zu haben. Schon zürneten alle frommen Christen, daß eine von GOtt selbst in seiner Kirche gestiftete Hierarchie so mit Füssen getretten würde, als unter dem Namen Petrus Aurelius ein vortreffliches Buch ans Licht kam, welches alle jesuitischen Antworten zerstäubet hat. Dieses Buch ist mit einem unglaublichen Beyfalle aufgenommen worden. Die französische Geistlichkeit, welche es hernach auf ihre Kosten öfters hat auflegen lassen, gab

sich

sich Mühe, diesen Vertheidiger des Bischofthumes auszukündigen; weil ihn aber seine Demut zu tief verborgen hielt, ließ sie seinem Buche zu Ehren einen herrlichen Lobspruch in Versen vordrucken, welchen auf ihr Ersuchen der berühmte Bischof Godeau zu Groſse verfasset hat. Die Jesuiten bemüheten sich nicht weniger als die Bischöfe, den Verfasser des gedachten Buches auszuspüren, und gleichwie die Rache schärfere Augen hat als die Erkänntlichkeit, so kamen sie darauf, daß wenn auch der Abt von St. Cyran nicht der wirkliche Autor wäre, er doch wenigstens den vornehmsten Theil daran hätte. Man kann sich es aus ihrem Zorne wider den Herrn Godeau leicht vorstellen, wie sehr sie erst wider den St. Cyran ergrimmet sind. Ihr P. Valwaßor hat sogleich wider dieses angesehene Kirchenhaupt zwo lateinische Schmähschriften herausgegeben, deren die eine zur Aufschrift diese Frage hat: Godellus an Poeta? Ob das Godeauchen ein Poet sey? Der Abt aber wurde von dort an in ihren Augen nicht nur ein Kezer, sondern ein verdammlicher Erzkezer, welcher eine neue Kirche bauen, und die christliche Religion umstürzen wollte.

Von

sie haben wider die bischöfliche Gewalt und wider die Nothwendigkeit des Sakraments der Firmung ärgerlich geschrieben. Die engelländische Priesterschaft schickte diese ihre Bücher nach Frankreich, wo sie erstlich von dem Erzbischofe zu Paris, hernach von der Sorbonne, und endlich von einer zahlreichen Versammlung der dortigen Erzbischöfe und Bischöfe verdammet worden sind. Die französischen Jesuiten verliessen ihre Brüder von Engelland in einem Handel nicht, aus welchem die Welt schon verstehen wollte, die Jesuiten thun unrecht, daß sie Bischöfe trozen. Sie liessen also wider diese Verdammungen Antworten drucken, womit sie glaubten, die Sorbonne samt den französischen Bischöfen übergeworfen zu haben. Schon zürneten alle frommen Christen, daß eine von GOtt selbst in seiner Kirche gestiftete Hierarchie so mit Füssen getretten würde, als unter dem Namen Petrus Aurelius ein vortreffliches Buch ans Licht kam, welches alle jesuitischen Antworten zerstäubet hat. Dieses Buch ist mit einem unglaublichen Beyfalle aufgenommen worden. Die französische Geistlichkeit, welche es hernach auf ihre Kosten öfters hat auflegen lassen, gab

sich

sich Mühe, diesen Vertheidiger des Bischofthumes auszukündigen; weil ihn aber seine Demut zu tief verborgen hielt, ließ sie seinem Buche zu Ehren einen herrlichen Lobspruch in Versen vordrucken, welchen auf ihr Ersuchen der berühmte Bischof Godeau zu Groſse verfasset hat. Die Jesuiten bemüheten sich nicht weniger als die Bischöfe, den Verfasser des gedachten Buches auszuspüren, und gleichwie die Rache schärfere Augen hat als die Erkänntlichkeit, so kamen sie darauf, daß wenn auch der Abt von St. Cyran nicht der wirkliche Autor wäre, er doch wenigstens den vornehmsten Theil daran hätte. Man kann sich es aus ihrem Zorne wider den Herrn Godeau leicht vorstellen, wie sehr sie erst wider den St. Cyran ergrimmet sind. Ihr P. Valwaßor hat sogleich wider dieses angesehene Kirchenhaupt zwo lateinische Schmähschriften herausgegeben, deren die eine zur Aufschrift diese Frage hat: Godellus an Poeta? Ob das Godeauchen ein Poet sey? Der Abt aber wurde von dort an in ihren Augen nicht nur ein Kezer, sondern ein verdammlicher Erzkezer, welcher eine neue Kirche bauen, und die christliche Religion umstürzen wollte.

Von

Von dort an haben sie in ihren Büchern sich jederzeit bemühet, ihn für alles das zu verkaufen; und sie, mein E. P. sind dießfalls nur der Wiederhall ihrer ehemaligen Mitbrüder. Er hatte zwar schon eine andre unvergebliche Sünde auf sich, weil er im Jahr 1626. die Summam Theologiä des P. Jesuit Garaße, welche von Irrthümern und Gottlosigkeiten strozete, widerleget hat. Diese Widerlegung ist in Frankreich allgemein hochgeschäzet worden; und man sagt gar, daß P. Garaße, welches wohl was besonders wäre, nachdem er sie gelesen hat, in sich gegangen sey.

Gleich nach seinem Tode haben sie sein Gedächtniß mit neuen Lügen zu beschmuzen gesucht. Sie gaben sein angebliches Verhör gestümmelt und verfälscht im Drucke heraus. Der P. Pinterau ließ auch hernach einige Stücke der vom Jansenius bey ihm gefundenen Briefe drucken, aus welchen aber nichts anders zu lernen war, als daß diese zween Vertrauten einander in GOtt zärtlich liebeten. Und obschon der Abt das heiligste Abendmal von dem Pfarrer bey St. Jacob mit ausseror-

dents

dentlicher Andacht empfangen hat, wie solches sogar in der Pariser Zeitung zu lesen war, sprengten doch die Jesuiten in der ganzen Stadt aus, er sey gestorben, ohne die HH. Sakramente empfangen zu wollen. Sie suchten hernach durch allerley krumme Wege die Königin Wittwe von dem Vorsaze abzuwenden, die durch seinen Hintritt erledigte Abtey bey St. Cyran seinem Schwestersohne zu ertheilen. Allein sie konnten nicht. Und GOtt hat es gemacht, daß eine von den ärgsten Feinden seines Dieners zuviel eingenommene Königin, welche es wußte, daß H. Bärtes eben so, wie sein verstorbener Herr Vetter dachte, durch die Verleihung der Abtey an den erstern, der gesunden Lehre und Frömmigkeit des leztern ein eben so ansehnliches als unverdächtiges Zeugniß gegeben hat.

Wir wollen jezt den zweenten aus den wider die christliche Religion Verschwornen zu Bourgfontaine auftretten lassen. Es ist dieser der in dem holländischen Dorfe Acquoi 1585. gebohrne Cornelius Jansenius. Seine Verwandtschaft war in der katholischen Religion verblieben. Sein Vater hieß Johann

Dupin Hist. du 17 Siecle T. II.

oder Jean, daher er sich den Namen Jansen oder Johannssohn, als er studieren gieng, genommen hatte. Denn alle Holländer, die zu Löwen studirten, mußten ihren Namen ändern, weil die damals schon von der Kirche abgefallenen HH. Generalstaaten der katholischen Jugend ihrer Unterthanen verbothen haben, auf diese berühmte hohe Schule zu gehen. Dort hat nun Jansenius die Lehren des H. Augustins von der Gnade gesogen, welche die Löwner theologische Fakultät in aller Reinigkeit erhalten, und wider die Neuerungen der Jesuiten so eifrig verfochten hatte. Er hat sich dort mit dem H. St. Cyran unter dem Justus Lipsius in den schönen Wissenschaften, und unter dem berühmten Fromondus, welcher ihnen den größten Abscheu vor dem Molinismus eingeflösset, in der Theologie vollkommen gemacht. Als er mit allzuheftigen Studien seine Leibeskräfte erschöpfet hatte, riethen ihm die Aerzte, die Stadt Löwen, wo ihm die Luft nicht günstig war, zu verlassen; worauf er nach Paris gieng. Er nahm dort die Erziehung einiger vornehmen Kinder auf sich, und machte sich in dieser großen Stadt sehr rühmlich bekannt.

kannt. Hernach gieng er, wie wir gesehen haben, nach Bayonne; wo ihn der Bischof zum Obern seiner neuangelegten Priesterschule gemacht hat. Nachdem der Bischof im J. 1617. Erzbischof zu Tours geworden war, kehrete Jansenius nach Löwen zurück, und wurde Oberer des neuerrichteten Seminarii bey St. Pulcheria. Um die Lesung der HH. Väter, welches seine einige Wollust war, nicht zu unterbrechen, nahm er eine ihm angebothene Professorstelle in der Philosophie nicht an.

Im Jahr 1619. wurd er als ein Doktor in der Theologie aufgenommen, und kurz darauf den ordentlichen Professoribus zugesellet. Die Universität hat ihn zweymal nach Spanien abgeordnet, um bey Hofe ihre Gerechtsame zu behaupten. Der König in Spanien hat also Gelegenheit gehabt, seine Gelehrsamkeit zu kennen, und machte ihn 1630. zum Professor der H. Schrift auf der Universität zu Löwen. Damals hat er seine Auslegungen der fünf Bücher Mosis, der Sprüchwörter, des Predigers und der Weisheit Salomons, wie auch des Propheten Sophonias und der 4 Evangelisten ver-

fertiget, und seinen Schülern vorgelesen. Sie sind hernach gedruckt und von allen Gelehrten für Meisterstücke angesehen worden. Absonderlich ist seine Auslegung der Evangelien so klar, so genau und so gründlich geschrieben, daß man sie allen übrigen vorgezogen hat, und dieses Werk allein wäre schon hinlänglich gewesen, seinen Verfasser unsterblich zu machen. Schon von langer Zeit her, sagt H. Dupin, hatte sich Jansenius auf die Lesung des H. Augustins verleget, und die Lehre dieses großen Kirchenlehrers in einem Buche auszulegen gearbeitet, um solches hernach den Lehren, welche die Jesuiten in den Congregationen de auxiliis vertheidiget haben, entgegen zu sezen, und die von den Fakultäten zu Löwen und zu Douai wider die Jesuiten, Lessius und Hamelius, ergangene Censuren zu rechtfertigen. Doch hat ihn sein Fleiß, womit er an diesem Buche arbeitete, nicht gehindert, auch andre Dienste der Kirche zu erweisen. Als die Holländer 1629. die Stadt Herzogenbusch erobert, haben sie, ungeacht eines mit Frankreich eigens errichteten Vertrages, daß sie daselbst die freye Ausübung

Ib. p. 6.

der

der katholischen Religion erhalten würden, die Einkünfte der dortigen Pfarreyen reformirten Predigern zugedacht, und den Katholiken den öfentlichen Gottesdienst verbothen. Sie haben vier ihrer geschicktesten Prediger nach Herzogenbusch verschrieben, um daselbst ihre vermeinte Glaubensreformation einzuführen. Diese vier Minister machten eine Schrift bekannt, in welcher sie allen katholischen Geistlichen Troz gebothen haben, sich mit ihnen in einen Glaubensstreit einzulassen. Die Jesuiten, ob schon sie vorgeben, daß ohne ihnen die ganze Welt lutherisch und kalvinisch geworden wäre, hatten das Herz nicht, mit ihnen anzubinden. Der päpstliche Nuncius zu Brüssel hat auch auf sie nicht gedacht; sondern er trug dem Jansenius auf, diese Ausforderung zu beantworten. Um diesem wichtigen Auftrage ein Genüge zu leisten, sezte Jansenius eine starke Schrift auf, welche kräftig genug war, die Katholischen wider die Verführungen der protestantischen Prediger zu verwahren, und diese leztern zu beschämen. Jansenius hat die meiste Zeit seines Lebens mit der Lesung des H. Augustins zugebracht; und er hat sich in diesen lezstern so

ver-

verliebet, daß er zu sagen pflegete: Er wolte sein ganzes Leben auf einer unbewohnten Insel zubringen, wenn er nur die Werke dieses Heil. Lehrers mit sich hätte. Seine Auslegungen der Schrift zeigen es, wie gut er die übrigen Väter gelesen, und wie stark er in der griechischen und hebräischen Sprache gewesen ist.

Im Jahr 1635. schrieb er ein lateinisches Buch: Mars Gallicus benamset, in welchem er es den Franzosen stark verweiset, daß sie sich in Bündnisse mit solchen Mächten, welche die katholische Kirche verfolgen, eingelassen, den Holländern geholfen, und die schwedischen Waffen wider die Katholiken in Teutschland mit ihrer Kriegsmacht unterstüzet haben. Jansenius war ein spanischer Unterthan. So viel er sich nun mit seinem Buche bey den Spaniern Ehre eingeleget hatte, so viel hat es ihm in Frankreich Haß zugezogen, und wir werden es sehen, wie schlau sich die Jesuiten, welche auf nichts vergessen, dieses Hasses wider sein Buch, Augustinus genannt, mit der Zeit bedienet haben.

Jansenius war nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der That ein großer

Gottsgelehrter, und zwar zur Seelsorge sehr geschickt: Er lösete die vorkommenden Gewissenszweifel mit so vieler Fertigkeit als Gründlichkeit und Klarheit auf, und predigte mit vieler Salbung und Nachdrucke. Alles das bewog Philipp III. ihm ein Jahr darauf das Bißthum Ipern zu verleihen, und er ist von dem Erzbischofe zu Mecheln geweihet worden. Bey seinem Einzuge ließen die Jesuiten zu Ipern ihre Studenten ihm zum Lobe vieles aufsagen, wo sie ihn ganz anders schilderten, als einige Jahre nach seinem Tode, wo ihn, wie sie E. P. wissen, in dem Jesuitercollegio Clermont in einer Komödie auf ihren Befehl die Teufel hohlen mußten. Der neue Bischof hat sich von allem Anfange beflißen, sein Bißthum besser einzurichten, darinnen das Licht der Wahrheit und die Andacht überall einzuführen. Sein unvergleichliches Beyspiel hat seine apostolischen Arbeiten kräftig unterstüzet; denn seine Sitten waren so heilig, daß sich seine ärgsten Feinde niemals unterstanden haben, sie anzutasten. Er ist in Erfüllung aller seiner Pflichten sehr emsig, er ist einsam, nüchtern, und gegen die Armen barmherzig gewesen. Er war herzlich

andächtig, und wider seine Begierlichkeit sehr wachsam, weil er aus der Lesung des H. Augustins die Schliche und die Maschen derselben kennen gelernet hatte. Das Besorgniß in dem Geschmacke der einfachesten Speisen zu viel Wohllust zu genießen, hat ihm oft Thränen ausgepresset. Ein so heiliges Leben hat verdienet mit einem heiligen Tode gekrönet zu werden. Jansenius starb im Jahr 1638. an der Pest, welche er geerbet, da er den ihm anvertrauten Schäflein die lezten HH. Sakramente reichete. Das ist: Er ist des eines Bischofes würdigsten Todes und als ein Martyrer der Liebe gestorben, da er sein Leben für seine Schafe hingegeben hat.

Der Unterschied zwischen den Sünden wider GOtt und zwischen jenen wider die Gesellschaft der Jesuiten ist, daß ein Bösewicht, der die erstern begeht, katholisch bleiben kann; ein Gerechter hingegen, der sich der leztern schuldig machet, sogleich ein entsezlicher Kezer wird. Einer solchen unauslöschlichen Kezerey hatte sich nun Jansenius schon im Jahr 1626. schuldig gemacht, als er im Namen der Universität zu Löwen von dem Könige in Spanien

die

die Widerrufung eines Briefes des Erzherzoges Leopold, in Kraft dessen die Jesuiten zu Löwen die kleinern Schulen und jene der Philosophie eröfnet hatten, ausgewürket hat. Die Jesuiten mußten ihre Schulen wieder sperren, und Jansenius kann von dieser Kezerey nimmermehr gewaschen werden Weil wir eben von dem Erzherzoge reden, so will ich ihnen sagen, E. P., daß meinem Pfarrer und mir zwar nichts bewußt sey, daß ihm weder auch dem König Ludwig XIV. die sogenannten Jansenisten den Namen eines Jesuiten jemals zugeleget hätten. Wenn es ja aber ist, und sie, E. P. unter diesem Namen nichts anders verstehen wollen, als daß gedachte Fürsten, weil sie nach eignen guten Herzen von jenem der Jesuiten geurtheilet, von diesen leztern sich haben betrügen lassen, und, ohne es zu wissen, Werkzeuge ihrer Rachsucht wider tausend fromme Unterthanen geworden sind, so fällt dieser Name sogar unrichtig nicht aus.

Aber die Hauptkezerey des Jansenius besteht in seinem großen Werke, welches er wider die molinistischen Irrthümer kurz vor seinem Tode verfertiget hat, und welches unter der Aufschrift:

schrift: Cornelii Janſenii Epiſcopi Iprenſis Auguſtinus durch die Sorgfalt ſeiner Freunde der groſſen Gottsgelehrten, Fromondus und Calenus, nur erſt zwey Jahre nach ſeinem Tode zu Löwen gedruckt worden iſt. Wir werden anderswo von dieſem Buche reden. Hier will ich nur noch erinnern, daß er an dem Tage ſeines Todes eine Erklärung, welche auch gedachtem Buche vorgedrucket iſt, eigenhändig unterſchrieben hat, wo er ſagt: „ Daß, ob ſchon ſich „ ſchwerlich etwas darinnen ändern laſſen würde, er doch, wenn der Heil. Stuhl einige „ Veränderungen verlangen ſollte, ein gehorſamer Sohn des Heil. Stuhles und der Kirche „ ſey, in welcher er jederzeit bis zu ſeinem Todbette, auf dem er jezt liegt, gelebet hat, und „ daß dieſer ſein lezter Wille ſey. „ Die in dieſer Erklärung enthaltene Lehre iſt unſtrittig die Lehre des Janſenius. Giebt es nun Janſeniſten in der Welt, ſo müſſen es Leute ſeyn, die ſeine Lehre halten, das iſt, die es bis auf ihr Todbette bekennen, daß ſie ſogar in Anſehung ſolcher ihrer Schriften, wo ſie nicht glauben, daß ſich etwas abändern laſſe, gleichwohl gehorſame Kinder des Heil. Stuhls und der Kirche bleiben. Solche Kezer ſind nun wohl noch zu ertragen.

Aber jene Verleumder sind unerträglich, welche, weil sie die Kirche GOttes zu stören und nicht zu erbauen geboren sind, sich nicht scheuen, einen Heil. Bischof bey der Nachwelt für ein Kezerhaupt auszugeben, welcher in seinem ganzen Leben, wegen seines Glaubens und wegen seiner Tugend, geehret worden ist, welcher den Kalvinisten besser als es jemals ein Jesuit gethan, das Maul gestopfet hat, welcher mit dem päpstlichen Stuhle allezeit in Gemeinschaft gelebet hat, und welcher noch auf seinem Todbette seine lezten Lebensgeister zusammen suchet, um es der Nachwelt zu berichten, nicht daß er ein gelehrter, ein eifriger, ein für seine Schafe sterbender Bischof, sondern daß er ein gehorsames Kind der Kirche und des H. Stuhles sey.

Es ist nicht möglich, die Wuth zu beschreiben, mit welcher die Jesuiten den Jansenius nach seinem Tode verfolget haben. Ganze zwanzig Jahre haben sie sich nicht ermüdet, weder geruhet, bis der prächtige Grabstein weggebrochen worden ist, welchen ihm sein Capitel, ob schon er als ein anderthalbjähriger Bischof in demselben keine Creaturen haben konnte, mit folgender Schrift hatte sezen lassen:

Cor-

Cornelius Janſenius hic ſitus eſt
ſatis dixi.

Virtus, eruditio, fama cetera loquentur. Lovanii diu fuit admirationi; hic cœpit tantum. Ad epiſcopale faſtigium evectus eſt, ut Belgio oſtenderetur. Ut fulgus luxit, mox extinctus. Sic humana omnia, etiam brevia, cum longa ſunt. Funeri ſuo tamen ſuperſtes vivit in Auguſtino, arcanarum cogitationum ejus, ſi quis unquam interpres fideliſſimus. Ingenium divinum, vitam totam huic operi pio et arduo collocavit, et in eo finitus eſt. Eccleſia in terris fructum capiet. Ipſe jam recepit mercedem in cœlis. Sic vove lector et apprecare.

Sie haben bald in öffentlich vertheidigten Lehrſäzen bald in andern Schriften ihn einen Kezer geſcholten. Der P. Vicoero, ein Spanier und Hofprediger zu Brüſſel, hat einen Brief herausgegeben, in welchem er vollzählig hundert Schandflecke dem ſeeligen Biſchof anwirft. Alles, was nur in der Geſellſchaft hat ſchreiben und reden können, hat auf der Schule und auf der Kanzel in Büchern und in Geſellſchaften ausrufen müſſen: daß Janſenius ein Kezer, ſein Buch voll der Kezereyen, und

alle,

alle, die es nicht glauben, Janseniſten ſeyen; Janseniſten, die man nicht bald genug mit Feuer und Schwerdt ausrotten könne. Bis dahin hatten ſie ſich mit den von ihren PP. Nouet und Meynier erſchaffenen Bajaniſten, Sanchyaniſten und Arnaldiſten beholfen, aber ſeitdem der Auguſtinus des Janſenius erſchienen war, hörete man, wie es heutiges Tages geſchieht, von nichts mehr als von den hölliſchen Janseniſten.

Der dritte Deiſt von Bourgfontaine ſoll Petrus Camus, Biſchof zu Belley, ſeyn. Er iſt zu Paris 1582. gebohren, und als er noch nicht gar 26 Jahr alt war, von Heinrich IV. bloß aus Bewunderung ſeines Verdienſtes zum Biſchofe ernannt worden. Der H. Franciscus Saleſius hat ihn den 30. Chriſtmonat 1609. geweihet. Kaum hatte er die Biſchofsweihe empfangen, als er ſich auf die Bekehrung der Sünder und der Kezer und auf die Unterrichtung ſeines Volkes aus allen Kräften verleget hat.

Dictionn. univerſ. des ſcienc. eccleſ. T. I. Lit. C. p. 823.

Perrault. Hom. Illuſtr.

hat. Sein Eifer gieng vorzüglich auf die Mißbräuche, auf den Müssiggang und auf die lüderlichen Sittenlehren der Klosterleute los. So zwar, daß diese leztern den Kardinal Richelieu genöthiget haben, ihm diesfalls einzureden. Der Kardinal sagte einst zu ihm: Ich kenne keinen andern Fehler an ihnen, als ihre entsezliche Verbitterung wider die Mönche, ausser dem wollte ich sie heilig sprechen. Wollte GOtt! versezte der eifrige und dabey jederzeit angenehme Bischof, daß dieses geschehen könnte, so würden wir beyde, was wir uns wünschen, erreichen: Sie würden Pabst, und ich ein Heiliger. Um an seiner eignen Heiligung ruhiger arbeiten zu können, verließ er 1629. sein Bisthum, nachdem er 1620. (ein Jahr bevor, als er nach Bourgfontaine, Christum zu verschwören, gereiset war,) in seiner Stadt die Kapuciner und im Jahr 1622. die Klosterjungfern seines Freundes des H. Salesius gestiftet hatte, und begab sich in die Abtey Aulnai, welche ihm der König, als er ihn vom Bisthume entließ, gegeben hat. Doch hat er sich noch einige Zeit von dem H. Harlai, Erzbischof zu Rouen, als ein General-Vicarius

zum

zum Heil der Seelen brauchen lassen, bis er sich in das Spital der Unheilbaren zu Paris verkrochen hat, wo er als ein vom König ernannter Bischof zu Arras den 26 April 1652. gestorben ist. Das war, sagt H. Perrault, einer der würdigsten Bischöfe, die Frankreich jemals gehabt hat, und er hat in dem Eifer die wahre Liebe zu GOtt andern einzuflößen nicht bald seines gleichen gehabt. Er war auch einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit, und die Jesuiten Journalisten zu Trevoux haben schon im Jäner 1728. hundert und dreyßig Bände von ihm gezählet. Wir haben viele seiner Briefe an den H. Salesius, und dieses lezteru an ihn im Drucke, aus welchen wir abnehmen, daß die Kirche diesen Bischof jezt schon auf den Altären verehren möchte, wenn es ihr die Jesuiten erlaubet hätten; Denn in diesen Briefen ist schwer zu unterscheiden, ob Salesius oder Canus heiliger gewesen sey. Ich habe E. P. fast diese ganze Erzählung aus dem Dictionaire genommen, welches, wie sie wissen, von Klosterleuten verfertiget ist. Aber nicht alle Klosterleute sind geschworne Feinde der strafenden Wahrheit und der eifrigen Bischöfe. Den

Je-

Jesuiten war es vorbehalten, Mißbräuche für Regeln anzunehmen, und alle heiligen Feinde des Vorurtheiles und der schlechten Zucht für Feinde der Kirche auszuschreyen. Nennen sie mir den glaubwürdigen Geschichtschreiber, aus welchem sie, was sie im 6ten Briefe dem H. Bischof nachtheiliges sagen, genommen haben, E. P., oder sie bleiben ein Lästerer der Heiligen GOttes. Ihre Verdrehungen der aus seinem Conducteur spirituel des interesse gestümmelt angeführten und auch gefälschten Stellen wird die Welt so lang verfluchen, als sie dieses andächtige Büchlein lesen wird. Alle diese Schandflecke haben keinen andern Grund, als den Haß ihrer Gesellschaft wider diesen Heiligen, daß er sich dem von euch eingeführten Verderbnisse im Beichtstuhle widersezet, und als General-Vicarius zu Rouen die bittern Klagen unterstüzet hat, welche die dortigen Gelehrten und seeleneifrigen Pfarrer wider die lüderliche Sittenlehre der Jesuiten so lang geführet haben, bis man diese Pest, und zwar durch die kräftige Mitwirkung dieses Heiligen in ganz Frankreich und zu Rom selbst verdammet hat. Das da ist, wie sie, E. P. wissen, seine ganze Kezerey, sein Deismus, und sein Atheismus. Dominus videat et judicet.

Ich

Ich möchte zwar gern bald schliessen, allein es ist nothwendig, von dem Arnaud d'Andilly, weil er doch schon seinen Bruder, Anton Arnaud, vertretten muß, auch etwas zu melden: Er ist aus einem edlen Geschlechte gebohren, welches nachmals um die Kirche eben so tapfer und so rühmlich als vor Zeiten um sein Vaterland gefochten hat. H. Arnaud d'Andilly als der älteste Sohn eines vom Hofe und von ganz Frankreich verehrten Vaters, ist bey Hofe schon in seinen jungen Jahren der ersten Ehrenstellen würdig geachtet worden, wie er denn auch hernach die wichtigsten mit der genauesten Gewissenhaftigkeit vertretten hat. Er hat den Königen selbst mit einer Freyheit, die gleichwohl nichts beleidigendes hatte, zuzureden gewußt, und sein großes Ansehen nur zur Ehre der Unschuld und zum Troste der Bedruckten gelten gemacht. Wer tugendhaft war, der hatte schon auf seine Gnaden und auf seinen Schuz zu rechnen. Gleichwie nun solche Eigenschaften mehr himlisch als irdisch sind, so zogen sie ihn auch von allem, was irdisch ist,

Gerrault Hommes Illustres p. 116. et suis.

immer mehr ab. Er verließ endlich die Welt mit 55 Jahren, und verschloß sich in der Abtey Port-Royal des Champs, wo seine Mutter, sechs seiner Schwestern und sechs seiner Töchter im Kloster waren. Dieser Umstand, sagt H. Perrault, welcher einen der größten und sichtbarsten Segen GOttes über ein Geschlecht anzeiget, ist so sonderlich, daß ich nicht glaube, daß man davon ein Beyspiel findet. In dieser dreyßigjährigen Einsamkeit hat H. d'Andilly die Kirche mit jenen schönen Schriften bereichert, die heutiges Tages den Trost der Franzosen ausmachen, und in 8 Bänden in folio gedrucket worden sind. Es sind meistentheils geistliche nach den richtigsten Urkunden zusamgetragne Lebensgeschichten der Heiligen, oder unvergleichliche Uebersetzungen der schönsten Stellen aus den HH. Vätern, alles, sagt H. Perrault, mit einer ungemeinen Zierlichkeit und Sprachreinigkeit, absonderlich aber mit jener Stärke und Salbung beschrieben, welche von seinem natürlichen Edelmuthe sowohl, als von der Gnade des H. Geistes, die ihn beseelte, Zeugniß geben. Es scheinet, GOtt habe seine vollkommene Weltverachtung kurz vor seinem Tode auch hier zeitlich belohnen wollen;

len; denn der König hat seinen Sohn und damaligen Gesandten in Schweden, Arnald von Pomponne, zu seinem Minister und Staatssecretair erkläret, worüber sich ganz Frankreich erfreuet hat. Herr von Andilly hat fast 86. Jahre dem Geiste und dem Leibe nach frisch und gesund gelebet. Selig nach der Welt, sagt Herr Perrault, und tausendmal seliger nach GOtt, welchen er jederzeit allen Dingen vorgezogen hat. Er hat sich auf Erden nach nichts andern gesehnet, als nach der Ewigkeit, in welche er auch den 23 Herbstmonat 1674. mittels eines sehr heiligen und seinem ganzen Leben ähnlichen Todes übergangen ist.

Dieser H. d'Andilly war schon als ein Kezer und in seiner Erbsünde von neuer Art, für welche es keine Erlösung giebt, gebohren, denn sein Herr Vater hatte der parisischen Universität wider die Jesuiten als Advocat gedienet, und unter andern im Jahr 1594. eine hernach öfters gedruckte Schrift wider sie herausgegeben, welche, weil sie ewig unwiderleglich bleibt, über ihn und sein Haus einen ewigen Haß der Jesuiten gebracht hat, und die Kirchengeschichte lehret uns in dem 1709. wegen einer vor

115 Jahren wider die Gesellschaft begangenen Sünde zerstörten Kloster Port-Royal, wie unsterblich die Rache der Jesuiten sey.

Von H. Philipp Crespan ist mir nichts anders bekannt, als daß er im Jahr 1621. Bischof zu Nantes und 1636. zu Lisieux geworden. Weil sie ihn aber selbst E. P. den oben beschriebenen gottsfürchtigen Männern halb und halb zugesellen, so urtheile ich, er mag etwa jener Kezerey sich schuldig gemacht haben, die die Gesellschaft an den Bischöfen am öftesten antrift, daß er nämlich nicht geglaubet hat, die Jesuiten seyen der einzige gut katholische geistliche Orden, welchen die Jansenisten von dem wahren Glauben zu bringen verzweifeln. Der ansehnliche Herr Simon Vigorius war ein königlicher Rath bey dem großen Rathe, und er faßte einst den christlichen Muth, den von der Gesellschaft durch den Kardinal Richelieu auf den Tod verfolgten und schon wirklich unterdrückten Richter mit einer Schuzschrift zu vertheidigen, welche zugleich die bündigste Vertheidigung der Majestätsrechte aller Landesfürsten wider die römischen Eingrife ist. Das war nun ein erschrecklicher Deismus; Denn die

Jesuiten vertheidigen heutiges Tages die Eingrife des römischen Hofes in die weltliche Gewalt viel hiziger als die Glaubenswahrheiten, und dieses ist, was ihnen aus der übrigen Welt auch bald helfen wird, nachdem es, wie sie E. P. wissen, alle katholische Höfe in ihren Briefen an Se. päpstliche Heiligkeit Klemens XIII. erst im vorigen Jahre so nachdrücklich erkläret haben: Daß sie keine andre als die geistliche Gewalt an ihm erkennen, und ihn nur als einen Statthalter desjenigen verehren, welcher es in dem Evangelio erkläret hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey.

Diejenigen aus meinen Landesleuten, die diese kurze Lebensbeschreibung der zu Bourgfontaine versammelt gewesen seyn sollenden Männer lesen wollen, werden ohne Zweifel mit mir diese ganze Versammlung für fabelhaft und folglich die Jesuiten für die abscheulichste Ehrabschneider halten. Denn wir Teutschen schliessen ganz einfältig so: Unser Heiland sagt: Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen; nun sind aber gedachte Männer nach dem Zeugniß aller kirchlichen Schriftsteller eitel gute Bäume gewesen; mithin können sie die bösen

Früch-

Früchte der GOttverläugnung nicht gebracht haben. Eine schlechte Ehre für die Gesellschaft, sagt mein Herr Pfarrer, daß sie jederzeit Heilige zu Feinden gehabt hat. Ein großes Unglück für sie, daß sie wider solche zu

Psalm 36. streiten niemals aufgehöret hat. Denn der Sünder betrachtet (mit einem neidischen Auge) den Gerechten, und suchet ihn zu kränken. Der HErr aber wird ihn in seinen Händen nicht verlassen: weder ihn verdammen, da er vor ihm gerichtet werden wird. — — Die Ungerechten werden miteinander umkommen: Die Nachkommenschaft der Gottlosen wird zu Grunde gehen. Aber der Gerechten Heil ist von dem HErrn: und er ist ihr Beschüzer zur Zeit der Trübsal. Und der HErr wird ihnen aushelfen und sie befreyen: und er wird sie von den Sündern erretten und sie selig machen, denn sie haben auf ihn gehoffet.

Sie selbst, E. P. widerlegen, ohne es zu merken, in ihrem 4ten Briefe diese Fabel; und alles was sie bisher von den Jansenisten gedroschen haben. Wäre alles das und die oft erwähnte

Fa-

Fabel wahr, so müsten die Jansenisten an keinen Christus und folglich an die aus ihm fliessende seligmachende Gnade, an keine Schrift und Offenbarung glauben; Nun bringen sie aber S. 40. Fünf Irrlehren des Jansenius an, auf welchen als Grundsäulen die ganze Schwärmerey aufgebauet ist, und diese Irrlehren bestehen kurz in dem, wie es dort ein jeder lesen kann, daß sie der Gnade, zum Nachtheil des freyen Willens, zu viel zuschreiben, und die Erlösung nicht auf alle Menschen erstrecken. So klar es nun ist, daß ein Arzt, welcher sagt, daß dieses oder jenes Heilmittel nicht allen Menschen helfe, die heilsame Kraft dieses Mittels schon dadurch anerkenne: so klar ist es aus ihren eignen Worten, E. P. daß die Jansenisten an den Erlöser glauben, wenn es wahr ist, daß sie glauben, daß er nicht für alle Menschen gestorben ist. Et mentita est iniquitas sibi.

Noch eines E. P. sie haben auf der nämlichen Seite kurz vorhero gesagt: Das Buch des Jansenius Augustinus genannt, sey von der ganzen katholischen Kirche verdammet. Ich will das auf einen Augenblick annehmen. Aber so sagen sie uns ja selbst, daß der Janse-

nis-

nismus ein Kinderschreck sey. Denn wo sind dann die Jansenisten? Ist ihre sichtbare Gemeinde von der Kirche abgetrennet, so nennen sie mir die Provinz, in welcher sie lebet. Ist sie in dem Schose der katholischen Kirche, so verdammet sie ja nothwendig ein Buch mit uns, welches die ganze katholische Kirche verdammet: das ist, der Jansenismus verdammet den Jansenismus. Sagen sie mir, daß die Jansenisten zwar mit dem Munde, nicht aber mit dem Herzen den Jansenismus verdammen, so sage ich ihnen kurz, daß sie GOtt nicht eingreifen, und sich zum Richter der Herzen nicht aufwerfen sollen. Sonst mache ich aus ihnen nach dieser Methode einen Mahometaner.

Die Wahrheit ist, daß nicht das Buch des Jansenius, wohl aber die 5. Irrlehren, welche euer gewesener Mitbruder Cornet, nach dem Geständniße aller Franzosen, und sogar des P. Labbé, eines Jesuiten, aus seinem Hirne geschmiedet hat, und welche niemals in dem Augustinus des Jansenius gewesen, von der ganzen katholischen Kirche verdammet sind, weil sie in ihrem natürlichsten buchstäblichen Verstan-

Collect. Concil.

de, die lutherischen und kalvinischen Irrthümer von der Prädestination und wider den freyen Willen aufwärmen. Jansenius hat solchen Irrthümern von der zwingenden oder nöthigenden Gnade jederzeit widersprochen, wie es unter andern aus diesen seinen Worten jedermann klar sehen muß: Wir sagen also, daß so kräftig immer die Wollust der Gnade den freyen Willen eingenommen, und Gutes zu thun bewogen haben mag, derselbe noch immer nicht nur Gutes zu thun, sondern auch Böses zu thun vermöge. Der Wille mag von welcher immer der Gnade Süßigkeit dahingerissen werden, so kann er doch das unterlassen, wohin er gerissen wird, weil er bey aller der Gnade, die ihn entzücket, die wahrhafte Macht es zu unterlassen behält. Sie können mir auch keinen Gottesgelehrten nennen E. P. der obige fünf Säze lehrete: und folglich, wenn sie sich an das Breve Innocentii XII. vom Jahr 1694. halten wollen, in welchem er verbiethet, jemanden als einen Jansenisten zu schelten, wenn es nicht erweislich ist, daß er diese 5. Lehrsäze behaupte, so haben die Jansenisten

L. VIII. de gr. Chr. C. 20.

auf-

aufgehöret. Oder ja, wenn sie doch schon wollen, so lasse ich ihnen noch eine Art der Jansenisten zu, welche aus jenen ehrlichen Gottsgelehrten besteht, die, um den Jesuiten zu gefallen, wider einen frommen Bischof kein falsches Zeugniß zu geben, noch immer behaupten, daß die 5. Irrlehren in seinem Buche nicht zu finden sind. Hätten auch diese Unrecht, so wären sie doch keine Kezer, gleichwie derjenige kein Kezer, sondern ein schlechter Lateiner seyn müßte, welcher zwar die Gegenwart Christi in dem heiligsten Sakramente als eine Glaubenswahrheit bekennen, dabey aber behaupten wollte, daß Kalvin in seinen Institutionibus diese Wahrheit nicht bestritten hat. Es scheinet aber, daß gedachte Jansenisten Recht haben, nachdem man schon über hundert Jahre die 5. Lehrsäze in dem Buche des Jansenius suchet, und nicht finden kann. Doch wenn sie hieran zweifeln, E. P. so fällt mir ein kurzes Mittel ein, diese Ueberbleibsel der Jansenisten zu Schanden zu machen. Lassen sie es zu Paris austrommeln, und zugleich in die Zeitung sezen, daß wer obige 5. Irrlehren in dem Augustinus des Jansenius finden, und die Seiten, auf welchen sie gedrucket sind, anzeigen wird, derselbe bey mir 100. Ducaten zu empfangen hat. Ich will ehrlich

seyn

seyn und zum Nachschlagen eine fünfjährige Frist aussezen. Meldet sich aber unter dieser Zeit keiner, der sie gefunden hätte, so werde ich schliessen, daß die Sache unmöglich sey, und daß Jansenius ungemein vorsichtig geschrieben haben muß, nachdem seine scharfsichtige Feinde durch so viel Zeit in einem dicken Folianten, wie sein Augustinus ist, keinen irrigen Saz haben ausfinden können, sondern um ihn ins Geschrey zu bringen, ihm fremde Irrlehren haben andichten müssen, daß was zu Rom wider sein Buch geschehen ist, kein Fehler des Buches sey, sondern eine Wirkung jener Kunst, die Fürsten dieser Welt zu hinterschleichen, in welcher die Jesuiten jederzeit den Meister gespielet haben, und endlich daß der gelehrte Kardinal Orsi zu Rom selbst schon vor T. XX. Hist. zwanzig Jahren recht gethan, da Eccl. er folgendes geschrieben hat:

In unsern Tagen unterstehet sich mancher andre des Jansenismus zu beschuldigen, welcher doch, wenn man ihn, was der Jansenismus sey, fragen sollte, zu antworten genöthiget würde: Er wisse es nicht. Zu solchen sollte man mit dem H. Gregorius dem Großen sagen: Schweiget

aufgehöret. Oder ja, wenn sie doch schon wollen, so lasse ich ihnen noch eine Art der Jansenisten zu, welche aus jenen ehrlichen Gottsgelehrten besteht, die, um den Jesuiten zu gefallen, wider einen frommen Bischof kein falsches Zeugniß zu geben, noch immer behaupten, daß die 5. Irrlehren in seinem Buche nicht zu finden sind. Hätten auch diese Unrecht, so wären sie doch keine Kezer, gleichwie derjenige kein Kezer, sondern ein schlechter Lateiner seyn müßte, welcher zwar die Gegenwart Christi in dem heiligsten Sakramente als eine Glaubenswahrheit bekennen, dabey aber behaupten wollte, daß Kalvin in seinen Institutionibus diese Wahrheit nicht bestritten hat. Es scheinet aber, daß gedachte Jansenisten Recht haben, nachdem man schon über hundert Jahre die 5. Lehrsäze in dem Buche des Jansenius suchet, und nicht finden kann. Doch wenn sie hieran zweifeln, E. P. so fällt mir ein kurzes Mittel ein, diese Ueberbleibsel der Jansenisten zu Schanden zu machen. Lassen sie es zu Paris austrommeln, und zugleich in die Zeitung sezen, daß wer obige 5. Irrlehren in dem Augustinus des Jansenius finden, und die Seiten, auf welchen sie gedrucket sind, anzeigen wird, derselbe bey mir 100. Ducaten zu empfangen hat. Ich will ehrlich

seyn

seyn und zum Nachschlagen eine fünfjährige Frist aussezen. Meldet sich aber unter dieser Zeit keiner, der sie gefunden hätte, so werde ich schliessen, daß die Sache unmöglich sey, und daß Jansenius ungemein vorsichtig geschrieben haben muß, nachdem seine scharfsichtige Feinde durch so viel Zeit in einem dicken Folianten, wie sein Augustinus ist, keinen irrigen Saz haben ausfinden können, sondern um ihn ins Geschrey zu bringen, ihm fremde Irrlehren haben andichten müssen, daß was zu Rom wider sein Buch geschehen ist, kein Fehler des Buches sey, sondern eine Wirkung jener Kunst, die Fürsten dieser Welt zu hinterschleichen, in welcher die Jesuiten jederzeit den Meister gespielet haben, und endlich daß der gelehrte Kardinal Orsi zu Rom selbst schon vor zwanzig Jahren recht gethan, da er folgendes geschrieben hat: T. XX. Hist. Eccl.

In unsern Tagen unterstehet sich mancher andre des Jansenismus zu beschuldigen, welcher doch, wenn man ihn, was der Jansenismus sey, fragen sollte, zu antworten genöthiget würde: Er wisse es nicht. Zu solchen sollte man mit dem h. Gregorius dem Großen sagen: Schweiget

get also und richtet nicht, was ihr nicht wisset. Das geht sie auch an, E. P. denn obschon sie andere belehren wollen, wissen sie doch sebst nicht, was der Jansenismus sey.

Antwort auf den 5ten Brief.

Ihre gelehrte Unterhaltung, E. P. die sie mir in diesem Brief berichten, ist zwar von allen Seiten merkwürdig, besonders aber auch wegen dem weisen Entschluße, welchen die ganze löbliche Gesellschaft gefasset hat, sich Abends in den Schatten zu sezen. Es ist auch wohl etwas seltsames, daß ein Bischof, dessen Tugend noch größer als die Wissenschaft ist, ein Oberer eines Seminarii, wie sie, E. P. welcher auf die ihm vertraute Jugend achtsam sehen soll, und ein Abbe Abends in der von leichtfertiger Jugend besäeten Thuilleries spaziren zu gehen sich nicht schämen. Fürchten sie sich vielleicht in die scharfe Sittenlehre und in jenen abscheulichen Jansenismus zu verfallen, welcher sagt, daß die Geistlichen in allen geistlich seyn sollen? Das mag wohl seyn. Ich glaube, der Doktor sey weltlich. Daß er ein heimlicher Jansenist seyn muß, das erhellet aus dem, weil er

öf-

öffentlich keine aus den 5 Irrlehren vorträgt; und von einem Manne, welchem auch in dem Abendschatten die Heimlichkeiten der Herzen offen stehen, für einen Jansenisten erkläret wird. Daß er ein Narr sey, das schliesse ich aus seiner mit dem Bischof gehabten Unterredung, in welcher er Wahrheiten und Irrthümer so untereinander wirft, wie es die Narren zu thun pflegen. Verzeihen sie es mir aber, E.P. wenn ich es ihnen in dieser Antwort beweise, daß sie und der Herr Abbe eben so närrisch reden.

Was den Bischof betrift, so bekenne ich ihnen, E. P. daß ich seine Reden nicht ohne dem lebhaftesten Mitleide gegen euch Franzosen gelesen habe. Wo sind nun die Bossuete, dacht ich bey mir selbst, die Noaille, die Gondrine, te die Soanene, die Cailusse, die Colberte, die Fezjames und die übrigen Lichter der französischen und zugleich der allgemeinen Kirche, deren Gelehrsamkeit bis an das Ende der Welt bewundert werden wird? Armes Frankreich! seitdem dir der P. Tellier, der P. la Chaise, und andre königliche Beichtväter, Bischöfe gesezt haben, wie dieser da ist, welche, weil sie nichts gelernet haben, sich zu Hofmeister, und

zu

get also und richtet nicht, was ihr nicht wisset. Das geht sie auch an, E. P. denn obschon sie andere belehren wollen, wissen sie doch sebst nicht, was der Jansenismus sey.

Antwort auf den 5ten Brief.

Ihre gelehrte Unterhaltung, E. P. die sie mir in diesem Brief berichten, ist zwar von allen Seiten merkwürdig, besonders aber auch wegen dem weisen Entschluße, welchen die ganze löbliche Gesellschaft gefasset hat, sich Abends in den Schatten zu sezen. Es ist auch wohl etwas seltsames, daß ein Bischof, dessen Tugend noch größer als die Wissenschaft ist, ein Oberer eines Seminarii, wie sie, E. P. welcher auf die ihm vertraute Jugend achtsam sehen soll, und ein Abbe Abends in der von leichtfertiger Jugend besäeten Thuilleries spaziren zu gehen sich nicht schämen. Fürchten sie sich vielleicht in die scharfe Sittenlehre und in jenen abscheulichen Jansenismus zu verfallen, welcher sagt, daß die Geistlichen in allen geistlich seyn sollen? Das mag wohl seyn. Ich glaube, der Doktor sey weltlich. Daß er ein heimlicher Jansenist seyn muß, das erhellet aus dem, weil er

öf-

öffentlich keine aus den 5 Irrlehren vorträgt; und von einem Manne, welchem auch in dem Abendschatten die Heimlichkeiten der Herzen offen stehen, für einen Jansenisten erkläret wird. Daß er ein Narr sey, das schliesse ich aus seiner mit dem Bischof gehabten Unterredung, in welcher er Wahrheiten und Irrthümer so untereinander wirft, wie es die Narren zu thun pflegen. Verzeihen sie es mir aber, E.P. wenn ich es ihnen in dieser Antwort beweise, daß sie und der Herr Abbe eben so närrisch reden.

Was den Bischof betrift, so bekenne ich ihnen, E. P. daß ich seine Reden nicht ohne dem lebhaftesten Mitleide gegen euch Franzosen gelesen habe. Wo sind nun die Bossuete, dacht ich bey mir selbst, die Noaille, die Gondrine, te die Soanene, die Cailusse, die Colberte, die Fezjames und die übrigen Lichter der französischen und zugleich der allgemeinen Kirche, deren Gelehrsamkeit bis an das Ende der Welt bewundert werden wird? Armes Frankreich! seitdem dir der P. Tellier, der P. la Chaise, und andre königliche Beichtväter, Bischöfe gesezt haben, wie dieser da ist, welche, weil sie nichts gelernet haben, sich zu Hofmeister, und

zu

zu Vormunden Jesuiten, oder deren Aufzög-
linge aufnehmen müssen; GOtt Lob! daß es
heutiges Tages mit uns Teutschen besser steht;
denn ich getraue mir fast mit ihnen zu wetten,
E. P. daß wir keinen Bischof haben, der so
dum̃, so ungelehrt und so feig, wie ihr beson-
ders werther Freund ist. Wir werden ihn
etwas näher betrachten, nachdem ich zuvor die
ungeschickten Reden des Doktors zerleget, und
was darinnen wahres ist, von dem falschen und
übertriebenen abgesondert haben werde.

Ich darf es ihnen nicht recht sagen, da-
mit sie mich nicht etwa auch für einen heimli-
chen Jansenisten ansehen, daß mir aus ihrer
gelehrten Gesellschaft der Doktor noch am lei-
dentlichsten vorkömt. Wenn er auch schon ein
Narr ist, so sagt er doch da und dort wichtige
Wahrheiten: und gleich im Anfange verräth
er ein christliches Herz, welches man hochschä-
zen muß, weil es mit dem Heiligen von Rom
aus sehr bekränkten bischöflichen Orden ein
Mitleiden hat. Das Bestürmen hätte er zwar
nicht vonnöthen gehabt: wenn er aber die Un-
fehlbarkeit des römischen Papstes als eine
Schulmeinung, die zum Glauben nicht gehö-

ret,

ret, und von welcher die alten HH. Päpste nichts gewußt haben, und als eine Eigenschaft, welche die Jesuiten dem Papste nur zumessen, um ihm die Landesfürsten auch in zeitlichen Dingen zu unterwerfen, ihre Neuerungen in Glaubenssachen als Kirchenlehren zu verkaufen, und die von ihnen eingeführte systematische Unwissenheit in der Gottsgelehrtheit länger färben zu können: wenn er, sage ich, nichts als diese Unfehlbarkeit aus guten Gründen sittsam widerleget hätte, so hätte er nichts gethan, als was unsre teutschen ehrlichsten Gottsgelehrte alle Tage in der Gegenwart ihrer Bischöfe thun. Allein er hätte mit dieser Unfehlbarkeit nicht alle Gewalt und nicht alle Vorrechte, die der Papst über die Bischöfe hat, vermischen sollen. Einige hat er aus göttlicher Einsezung, gesezt, daß er der oberste Bischof in der Kirche ist, mit dessen Stuhle ein jeder andrer die Gemeinschaft suchen und halten muß, wenn er katholisch seyn will; daß er berechtiget ist, andre Bischöfe zur Haltung der von der ganzen Kirche gemachten Geseze anzuweisen, und wenn er es nöthig findet, allgemeine Kirchenräthe auszuschreiben. Andre Gewalt und Vorrechte hat er von der Kirche empfangen, gesezt die Appellationen

von

von den in Landschaftlichen Kirchenversamm-
lungen widerrechtlich behandelten Bischöfen
von der ganzen Welt mit gewissen Einschrän-
kungen anzunehmen. Noch giebt es eine Art
von Gewalt und Vorrechten, welcher sich die
Päpste zur Zeit der Unwissenheit, als schon die
Mönche und besonders ihre Schmeichler die
Bettelgeistlichen die Gottesgelehrtheit verderb-
ten, angemasset, und die Bischöfe, welche ihre
Brüder waren, für ihre Vicarien anzusehen
angefangen haben. Wider solche unrecht-
mäßige und der Kirche sehr schädliche Gewalt
muß ein jeder Christ nach seinem Berufe und
nach seinen Kräften eifern. Niemand aber
mehr als wir teutschen Katholicken, weil wir
die Widerkehre der Herren Protestanten in den
Schos der Kirche herzlich wünschen, und sol-
che doch nicht eher hoffen dürfen, bis nicht
Mißbräuche abgestellet werden, welche ihnen
vor Zeiten mit uns zu brechen Anlaß gegeben
haben. Der Doktor hat ungeschickt geredet,
da er die Schlüssel Petri dem Volke allein
zugeeignet hat. Er hätte mit dem H. Augustin
sagen sollen, daß die Schlüssel in der Person
Petri der Kirche gegeben worden sind. Daß
aber der Papst und die Bischöfe nur Aufseher

darü-

darüber sind, ist eine Wahrheit, welche schon in dem griechischen Namen Episcopus liegt. Daß die Bischöfe ein jeder in seinem Bisthume soviel Gewalt als der Papst in dem römischen haben, daran lassen uns die alten Kirchengeschichten gar nicht zweifeln: nur muß man dabey nicht vergessen, daß sie alle dem Papste, als dem ersten und obersten Bischofe unterordnet bleiben, seine Gemeinschaft suchen und behalten, und auch sich seine Ermahnungen, wenn sie wider die Canones handeln, und andre seine rechtmäßigen Vorrechte, wenn sie auch nur aus kirchlichen Sazungen der löblichen Gewohnheiten herrühren, gefallen lassen müssen: solang nicht die in einem allgemeinen Concilio versammelte katholische Kirche es für nöthig befindet, ihn in die alten Schranken zurück zu sezen, in welchen die HH. Gelasii, Leones und Gregorii gewiß vollkommene Päpste gewesen sind. Daß die Taxen, welche die Bischöfe nach Rom geben, unerlaubte Erpressungen des römischen Geldgeizes sind, das haben unsre lieben Teutschen mehr als zweyhundert Jahre eher als man von Jansenisten reden hörete, nämlich zu Zeiten des heiligen kostnizischen Kirchenrathes schon gesagt. Daß sich

die Jesuiten und einige andere Ordensstände der Gewalt der Bischöfe entziehen, und in ihre geheiligten Gerechtsame eingreifen, das brauchet uns nicht erst ein Doktor zu sagen; das sagen uns täglich die himmelschreyenden Aergernisse, die aus dieser Frechheit nothwendig entstehen. Hier hat nun des Herrn Doktors Mitleiden gegen die Bischöfe den würdigsten Gegenstand.

Aber wie ungeschickt beantwortet der H. Bischof seine Vorträge. Ich war schon geneigt, diesen Herrn aus Betrachtung seines H. Charakters etwa mit dem zu entschuldigen, daß er nur zu dem Doktor redete, um zu scherzen. So aber sagen sie mir, daß er mit einem ernsthaften Blicke geredet hat; obschon in allen seinen Reden nichts frommes, nichts gesetztes und nichts gelehrtes anzutreffen ist. Der Anfang ist schon erbärmlich. Denn wer wird es wohl glauben, daß der Doktor seinen Jansenismus in einem Febronius, welchen er aus Teutschland kommen lassen, gelernet hat. Und haben denn die Franzosen unsre teutschen Gottsgelehrten vonnöthen, um der Herrschsucht und dem Geize des römischen Hofes Gränzen

zu

zu sezen? Hat nicht vielmehr unser gelehrter Febronius das meiste, was er sagt, von den Franzosen, von einem Gerson, von dem Kardinal von Alliaco, von dem unsterblichen Bossuet, vom Fleury und andern gelernet? Der fromme Weihbischof, welcher der wahre Febronius ist, erbauet noch heutiges Tages unsre teutsche Kirche mit seiner Tugend und mit seiner Wissenschaft: und wenn ihn ein französischer Doctor lesen will, braucht er ihn nicht erst kommen zu lassen, weil sein vortrefliches Buch so gute Füsse hat, daß es in ein Paar Jahren nach seiner ersten Auflage in die ganze katholische Welt gekommen ist, und überall mit Ehren bestanden hat. Freylich haben ihn die Jesuiten unter dem Namen Clementis XIII. in den römischen Index gebracht, gleichwie aber ihre kezermacherische Kraft nicht mehr so stark ist, wie vor hundert und dreyßig Jahren, so werden sie schwerlich mehr den Febronius in ein so übles Geschrey wie den Jansenius bringen. Ihr Herr Bischof mag sich in acht nehmen, daß es ihm in Frankreich nicht geht, wie es dem zu Coimbra in Portugall gegangen ist, welcher dieses Buch unter der Hand hat verbiethen wollen. Es ist freylich auf gewisse Art

von den in Landschaftlichen Kirchenversamm-
lungen widerrechtlich behandelten Bischöfen
von der ganzen Welt mit gewissen Einschrän-
kungen anzunehmen. Noch giebt es eine Art
von Gewalt und Vorrechten, welcher sich die
Päpste zur Zeit der Unwissenheit, als schon die
Mönche und besonders ihre Schmeichler die
Bettelgeistlichen die Gottesgelehrtheit verderb-
ten, angemasset, und die Bischöfe, welche ihre
Brüder waren, für ihre Vicarien anzusehen
angefangen haben. Wider solche unrecht-
mäßige und der Kirche sehr schädliche Gewalt
muß ein jeder Christ nach seinem Berufe und
nach seinen Kräften eifern. Niemand aber
mehr als wir teutschen Katholicken, weil wir
die Widerkehre der Herren Protestanten in den
Schos der Kirche herzlich wünschen, und sol-
che doch nicht eher hoffen dürfen, bis nicht
Mißbräuche abgestellet werden, welche ihnen
vor Zeiten mit uns zu brechen Anlaß gegeben
haben. Der Doktor hat ungeschickt geredet,
da er die Schlüssel Petri dem Volke allein
zugeeignet hat. Er hätte mit dem H. Augustin
sagen sollen, daß die Schlüssel in der Person
Petri der Kirche gegeben worden sind. Daß
aber der Papst und die Bischöfe nur Aufseher

darü-

darüber sind, ist eine Wahrheit, welche schon in dem griechischen Namen Episcopus liegt. Daß die Bischöfe ein jeder in seinem Bisthume soviel Gewalt als der Papst in dem römischen haben, daran lassen uns die alten Kirchengeschichten gar nicht zweifeln: nur muß man dabey nicht vergessen, daß sie alle dem Papste, als dem ersten und obersten Bischofe unterordnet bleiben, seine Gemeinschaft suchen und behalten, und auch sich seine Ermahnungen, wenn sie wider die Canones handeln, und andre seine rechtmäßigen Vorrechte, wenn sie auch nur aus kirchlichen Sazungen der löblichen Gewohnheiten herrühren, gefallen lassen müssen: solang nicht die in einem allgemeinen Concilio versammelte katholische Kirche es für nöthig befindet, ihn in die alten Schranken zurück zu sezen, in welchen die HH. Gelasii, Leones und Gregorii gewiß vollkommene Päpste gewesen sind. Daß die Taxen, welche die Bischöfe nach Rom geben, unerlaubte Erpressungen des römischen Geldgeizes sind, das haben unsre lieben Teutschen mehr als zweyhundert Jahre eher als man von Jansenisten reden hörete, nämlich zu Zeiten des heiligen kostnizischen Kirchenrathes schon gesagt. Daß sich

die Jesuiten und einige andere Ordensstände der Gewalt der Bischöfe entziehen, und in ihre geheiligten Gerechtsame eingreifen, das brauchet uns nicht erst ein Doktor zu sagen; das sagen uns täglich die himmelschreyenden Aergernisse, die aus dieser Frechheit nothwendig entstehen. Hier hat nun des Herrn Doktors Mitleiden gegen die Bischöfe den würdigsten Gegenstand.

Aber wie ungeschickt beantwortet der H. Bischof seine Vorträge. Ich war schon geneigt, diesen Herrn aus Betrachtung seines H. Charakters etwa mit dem zu entschuldigen, daß er nur zu dem Doktor redete, um zu scherzen. So aber sagen sie mir, daß er mit einem ernsthaften Blicke geredet hat; obschon in allen seinen Reden nichts frommes, nichts gesetztes und nichts gelehrtes anzutreffen ist. Der Anfang ist schon erbärmlich. Denn wer wird es wohl glauben, daß der Doktor seinen Jansenismus in einem Febronius, welchen er aus Teutschland kommen lassen, gelernet hat. Und haben denn die Franzosen unsre teutschen Gottsgelehrten vonnöthen, um der Herrschsucht und dem Geize des römischen Hofes Gränzen

zu

zu sezen? Hat nicht vielmehr unser gelehrter Febronius das meiste, was er sagt, von den Franzosen, von einem Gerson, von dem Kardinal von Alliaco, von dem unsterblichen Bossuet, vom Fleury und andern gelernet? Der fromme Weihbischof, welcher der wahre Febronius ist, erbauet noch heutiges Tages unsre teutsche Kirche mit seiner Tugend und mit seiner Wissenschaft: und wenn ihn ein französischer Doctor lesen will, braucht er ihn nicht erst kommen zu lassen, weil sein vortreffliches Buch so gute Füsse hat, daß es in ein Paar Jahren nach seiner ersten Auflage in die ganze katholische Welt gekommen ist, und überall mit Ehren bestanden hat. Freylich haben ihn die Jesuiten unter dem Namen Clementis XIII. in den römischen Index gebracht, gleichwie aber ihre kezermacherische Kraft nicht mehr so stark ist, wie vor hundert und dreyßig Jahren, so werden sie schwerlich mehr den Febronius in ein so übles Geschrey wie den Jansenius bringen. Ihr Herr Bischof mag sich in acht nehmen, daß es ihm in Frankreich nicht geht, wie es dem zu Coimbra in Portugall gegangen ist, welcher dieses Buch unter der Hand hat verbiethen wollen. Es ist freylich auf gewisse Art

schade, daß der Herr Doktor die dem Febronius gegebene Antworten nicht gelesen hat: Denn aus diesen hätte er zu seinem Troste klar gesehen, daß Febronius unwiderleglich ist. Seine Feinde, die zween Jesuiten, Klein in der Pfalz und Zacharia zu Modena, haben sich nicht geschämet, mit einem Lutheraner Barth gemeine Sache wider ihn zu machen. Es ist aber nichts anders daraus erfolget, als daß der churpfälzische Hof die Jesuiten besser, als sie es verlangen, kennen gelernet, und der Herzog von Modena den P. Zacharia, welcher bey ihm als Bibliothekarius gestanden ist, abgedanket hat. Ein gewisser Franciscaner hat auch wider den Febronius etliche Pfund geschrieben, er ist aber schon längst von ganz Teutschland in die Läden der Kässtecher und Gewürzkrämer verurtheilet.

Es ist gleichfalls Schade, daß der Herr Bischof den Febronius oder auch des Bossuet Defensionem Declarationis Cleri Gallicani nicht gelesen hat; Denn aus solchen Büchern hätte er gelernet, welches er nicht weiß, was ein Bischof ist. Allein wie soll er andre Bücher lesen, nachdem er, wie es scheint, sogar das Evangelium nicht liest; oder ja, welches noch är-

ärger ist, den ausdrücklichen Worten des Evangeliums zuwider zu sagen sich getrauet: Daß die Kirche schon zur Zeit Christi als eine Monarchie eingestellet worden ist. Ihr göttlicher Stifter sagt ja zu denen, welche er zu Fürsten seiner Kirche gesezet hat: Die Könige der Heiden herrschen über sie, ihr aber nicht so. Nun herrschen aber die Könige der Heiden ganz gewiß monarchisch über sie, mithin sollen die Päpste und Bischöfe als Statthalter Christi über seine Kirche nicht monarchisch herrschen. Ja, sie sollen gar nicht herrschen, sagt der erste Papst, der Heil. Petrus: Seyd nicht als Herrscher in dem Erbtheile des HErrn, sondern als herzliche Vorbilder seiner Heerde. Das ganze Evangelium giebt uns keinen andern Begrif von der Kirche, als daß sie eine Heerde ist, über welche Hirten wachen: Hirten, welche zwar den Stab nicht umsonst führen, weil es geile Schafe auch giebt, welche aber mit diesem Stabe nur aus Liebe zu den Schafen schlagen müssen. Daß sie ein Weinberg ist, welchen getreue Arbeitsleute pflegen, welcher aber

I. Sensch. St. Petr. 5, 3.

nicht

nicht ihr Eigenthum ist: und in welchem sie folglich etwas zu verderben keine Gewalt haben können. Als eine Haushaltung, wo der abwesende Herr seine Verwalter hat, welche ihn aber bey seiner Heimkunft von der Art, womit sie sein Gesind versorget und behandelt haben, strenge Rechenschaft werden geben müssen, folglich keine Herren sind. Die

I. Sendschr. Kor. 4.

Menschen, sagt einer der größten Apostel, müssen uns betrachten als Amtsdiener Christi, und als Austheiler der Geheimniß GOttes. In Ansehung der Austheiler nun ist die Frage, welcher getreu befunden wird: Er sagt nicht, es ist die Frage: welcher ein grössrer Herr ist? Denn die Herrschaft ist in den Augen der wahren Christen eine weltliche Eitelkeit, und folglich ihrer Wünsche nicht werth. Weil Christus seine Kirche oft ein Reich, ein Königreich genennet hat, verfielen seine noch ganz fleischliche Jünger auf solche Gedanken, wie jene ihres H. Bischofs E. P. sind. Der Lehrmeister der Demut aber sah diese Gedanken, und sprach zu ihnen: Wer unter euch der grössre ist, der werde wie der niedre, und wer ein Vorgänger ist, der werde wie der Diener.

ner. Und obschon er ein wahrer König seiner Kirche und ein Monarch der ganzen Welt ist, übet er doch seine königliche Gewalt mit einer unsichtbaren und göttlichen Allmacht allein aus, und er hat an seinen Aposteln und ihren Nachfolgern nur Statthalter in denjenigen Dingen, zu welchen er sie in dem Evangelio ausdrücklich bevollmächtiget hat. Solang die Kirche GOttes nach diesen göttlichen Grundlehren regieret worden ist, hat sie die Weltende zu ihren Gränzen gehabt: seitdem es aber der Geistlichkeit eingefallen ist, nach Art der Könige der Völker sie monarchisch zu beherrschen, fiel ein Volk, ein Königreich um das andre von ihr ab. Und hätte uns GOtt, welcher so sichtbarlich seine Kirche schüzet, zu Port-Royal einen Samen jener alten heiligen Feinde der Herrschsucht und des Irrthums nicht übrig gelassen, so würden wir jezt schon wie ein Pentapolis seyn. Hätten aus dem lichtvollen aus diesem jansenistischen Neste hervorgebrochnen Schriften die katholischen Landesfürsten und ihre Minister nicht gelernet, daß man ein wahrer katholischer Christ bleiben kann, ohne das Joch des römischen Monarchens zu tragen, daß man die päpstliche Gewalt, welche göttlich

lich ist, verehren kann, ohne den sündhaften Mißbrauch dieser Gewalt zu verehren, daß man mit dem Papste als mit dem allgemeinen Vater aller Christen in Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe aufrichtig leben kann, wenn man gleich seiner alles verderbenden Herrschsucht widersteht, so hätten wir in unsern Tagen neue Kirchentrennungen erlebet. Groß ist unser HERR,

Ps. 147, 5. und groß ist seine Kraft, und seine Weisheit ist nicht auszurechnen.

Der Bischof schlägt sich selbst, da er die Anlagen, die die Bischöfe dem Landesfürsten, weil er für unser zeitliches Heil sorget, abreichen, mit den römischen Taxen vergleichet. Den eben darum, weil das höchste Kirchenhaupt für unser zeitliches Heil nicht sorget, sind wir ihm auch keinen Zins schuldig. Wenn ihn seine Nuncii, ohne welchen unsre Bischöfe für unser ewiges Heil und um die Erhaltung des wahren Glaubens schon zu sorgen wissen werden, zu viel kosten, so mag er dieselben zu Hause behalten. Wir werden auch nicht weinen, wenn der Papst heute ein Paar tausend

Pa-

Papierverderber abdanket, welche in seinen römischen Dikasterien uns um unser baares Geld ohnehin nichts als zu Narren haben, da sie sich unaufhörlich bemühen, uns zu überreden, daß die ganze bischöfliche Gewalt nur in dem Papste size, und daß er sie unsern Bischöfen als seinen Abgeordneten (delegatis) nur auf die Borg gebe. Die Reisen der Edelleute nach fremden Landen gehen den H. Bischof nichts an, die Landesfürsten haben davor zu sorgen. Daß die päpstlichen Nuncii mehr Geld ins Land bringen, als wir von unserm Gelde nach Rom schicken, das mag dem Bischof derjenige glauben, der es ihnen E. P. glaubet, daß es Jansenisten giebt, und daß diesen die Juden so viel Geld vorgestrecket haben, als es zur Bestechung der Könige von Portugall, Frankreich, Spanien und Neapel, um die Jesuiten zu vertreiben, nöthig war.

Meine liebe sel. Mutter pflegte auch, wie ihr H. Bischof, die geistlichen Ordensstände für so viele Regimenter der katholischen Kirche anzusehen: und mir gefiel, da ich noch ein Knabe war, dieses Gleichniß gar wohl, besonders weil ich von den Ordensgeistlichen

selbst,

selbst, da sie öfters zu uns auf eine Merende kamen, gehöret habe, daß sie auch Generalen und Auditores haben. Ja, einmal bracht ein gar frommer Mann meiner Mutter einen Filianzbrief, welchen er salva- guardia wider den Teufel nennte, welches mich aufs neue in dem Begrife von geistlichen Soldaten bestättigte. Und in der That, gleichwie sich die Regimenter in dem Heere eines von dem andern mit mancherley Muster, Farbe und Aufschlägen in der Kleidung unterscheiden, also gehet es auch mit den Ordensgeistlichen.

Allein diese Regimenter, sagt mein Herr Pfarrer, thun der Kirche GOttes so schlechte Dienste, als man sich von einer Armee versprechen könnte, über welche der Feldmarschall nichts zu schaffen hätte. Was würde wohl ein Feldmarschall ausrichten, wenn, so oft er ein Regiment da oder dorthin abschicken wollte, ein solches Regiment mit einem Freyheitsbriefe wider seine Befehle ausrücken, oder sich von der Befolgung derselben mit dem Vorwande der alten Verdienste entschuldigen möchte? So machen es nun die Ordensgeistlichen mit ihren Bischöfen. Sie halten es iezt schon fast

für

für eine Schande ihres Heil. Ordens, wenn sie ihnen gehorsamen sollten. Wenn es um die Liebe der Bischöfe zu thun ist, so geben sie sich freylich für ihre Kinder aus; aber von dem diesen Vätern schuldigen Gehorsame muß man zu diesen großen theils ungezogenen Kindern nicht reden. Es ist also auch kein Wunder, daß die Mannszucht bey diesen Regimentern so ist, wie sie ohne Gehorsam und ohne Ordnung seyn kann. Sie werden es unfehlbar in Zeitungen gelesen haben, E. P. daß der Senat zu Venedig und nach dessen Beyspiele der König zu Neapel in Ansehung der Klosterorden Einrichtungen getrofen haben, welche diese Kirchenregimenter den Bischöfen unterwerfen, und folglich auf einen brauchbaren Fuß sezen.

Der H. Bischof könnt mir unter andern auch vor, wie ein gewisser Guffel in Bayern. Herr Neuberger hat in einer ganz sittsamen Schrift, in welcher er seine Hochschäzung gegen die Klosterleute verräth, nichts anders bewiesen, als daß die Amortizationsgesetze und die Verminderung der zu sehr vervielfältigten klösterlichen Einkünfte nothwendig sey. P. Guf-

fel

fel schrieb wider ihn. Daß er ihn zu keinem Kezerhaupte machet, da mag dessen allzuteutscher Name Schuld seyn, denn Neubergeristen würden in den lateinischen Ohren der Gottsgelehrten nicht gar wohl klingen. Neomontanisten dürften da nicht gar übel ausfallen. Indessen anstatt auf seine unwiderleglichen Gründe zu antworten, beschreibt P. Guffel den Herrn Neuberger als einen Verfolger der Mönche, als einen Menschen, welcher die Ausrottung der Klosterleute anrathet, und aus Klöstern Kasermen zu machen wünschet. So fraget auch ihr H. Bischof, ob schon der Doktor nur von den Eingrifen der Ordensleute in die bischöflichen Gerechtsame geredet hat, warum die Bischöfe die Ordensstände verfolgen sollten? Sie sollen sie nicht verfolgen: Sie sollen sie nach Verdiensten und niemals zum Nachtheile der Kirche hoch schäzen. Der Doktor hat auch kein Wort dem Bischof gerathen, daß er die Jesuiten insbesondere unterdrücken soll: und der Bischof redet mit seinem ernsthaften Blicke wider diesen unbegreiflichen Rath. Von den Eingrifen der Priesterschaft haben die Bischöfe so wenig als auf der Thuilleries Abends von der Sonnen-

hize

hize zu befürchten; Die Kirchengeschichte lehret uns aber, daß sie wider die Ordensleute nicht wachbar genug gewesen sind, und ihnen zu viel gestattet haben, ihre heiligen Gerechtsame zu kränken. Hat denn der H. Bernhard die Bischöfe mit dem Ehrgeize blenden wollen, da er wider die von Rom ausgesuchte Freyheitsbriefe der Klosterleute, als wider unerträgliche Mißbräuche und Eingrife in die bischöfliche Gewalt sein Lebenlang so nachdrücklich geschrieben hat? Allein, vielleicht war der H. Bernhard nach dem Urtheile ihres gelehrten H. Bischofes auch schon ein Jansenist? weil er unter andern so zu seufzen pflegte: „Wer wird mir doch geben, ehe denn ich sterbe, die Kirche GOttes „so zu sehen, wie sie in den alten Zeiten war, „wo das Nez Petri nicht zum Fange des Goldes und des Silbers, sondern zum Seelenfange ausgeworfen ward!„ Wie hätte nicht erst dieser Heil. Vater gesenfzet, wenn er gewußt hätte, daß die Decretales Isidori falsch sind, oder wenn er heute unter uns alle Tage Klosterleute sollte sagen hören: Was fragen

In libris de Consid. ad Eugen. Pap. III. und in seinem Buche de officio Episcopi besonders C. 9.

wir

selbst, da sie öfters zu uns auf eine Merende kamen, gehöret habe, daß sie auch Generalen und Auditores haben. Ja, einmal bracht ein gar fromsher Mann meiner Mutter einen Filianzbrief, welchen er salva- guardia wider den Teufel nennte, welches mich aufs neue in dem Begrife von geistlichen Soldaten bestättigte. Und in der That, gleichwie sich die Regimenter in dem Heere eines von dem andern mit mancherley Muster, Farbe und Aufschlägen in der Kleidung unterscheiden, also gehet es auch mit den Ordensgeistlichen.

Allein diese Regimenter, sagt mein Herr Pfarrer, thun der Kirche GOttes so schlechte Dienste, als man sich von einer Armee versprechen könnte, über welche der Feldmarschall nichts zu schaffen hätte. Was würde wohl ein Feldmarschall ausrichten, wenn, so oft er ein Regiment da oder dorthin abschicken wollte, ein solches Regiment mit einem Freyheitsbriefe wider seine Befehle ausrücken, oder sich von der Befolgung derselben mit dem Vorwande der alten Verdienste entschuldigen möchte? So machen es nun die Ordensgeistlichen mit ihren Bischöfen. Sie halten es iezt schon fast

für

für eine Schande ihres Heil. Ordens, wenn sie ihnen gehorsamen sollten. Wenn es um die Liebe der Bischöfe zu thun ist, so geben sie sich freylich für ihre Kinder aus; aber von dem diesen Vätern schuldigen Gehorsame muß man zu diesen großen theils ungezogenen Kindern nicht reden. Es ist also auch kein Wunder, daß die Mannszucht bey diesen Regimentern so ist, wie sie ohne Gehorsam und ohne Ordnung seyn kann. Sie werden es unfehlbar in Zeitungen gelesen haben, E. P. daß der Senat zu Venedig und nach dessen Beyspiele der König zu Neapel in Ansehung der Klosterorden Einrichtungen getrofen haben, welche diese Kirchenregimenter den Bischöfen unterwerfen, und folglich auf einen brauchbaren Fuß sezen.

Der H. Bischof könt mir unter andern auch vor, wie ein gewisser Guffel in Bayern. Herr Neuberger hat in einer ganz sittsamen Schrift, in welcher er seine Hochschäzung gegen die Klosterleute verräth, nichts anders bewiesen, als daß die Amortizationsgesetze und die Verminderung der zu sehr vervielfältigten klösterlichen Einkünfte nothwendig sey. P. Guf-

fel schrieb wider ihn. Daß er ihn zu keinem Kezerhaupte machet, da mag dessen allzuteutscher Name Schuld seyn, denn Neubergeristen würden in den lateinischen Ohren der Gottsgelehrten nicht gar wohl klingen. Neomontanisten dürften da nicht gar übel ausfallen. Indessen anstatt auf seine unwiderleglichen Gründe zu antworten, beschreibt P. Guffel den Herrn Neuberger als einen Verfolger der Mönche, als einen Menschen, welcher die Ausrottung der Klosterleute anrathet, und aus Klöstern Kasermen zu machen wünschet. So fraget auch ihr H. Bischof, ob schon der Doktor nur von den Eingrifen der Ordensleute in die bischöflichen Gerechtsame geredet hat, warum die Bischöfe die Ordensstände verfolgen sollten? Sie sollen sie nicht verfolgen: Sie sollen sie nach Verdiensten und niemals zum Nachtheile der Kirche hoch schäzen. Der Doktor hat auch kein Wort dem Bischof gerathen, daß er die Jesuiten insbesondere unterdrücken soll: und der Bischof redet mit seinem ernsthaften Blicke wider diesen unbegreiflichen Rath. Von den Eingrifen der Priesterschaft haben die Bischöfe so wenig als auf der Thuilleries Abends von der Sonnen-

hize

hize zu befürchten; Die Kirchengeschichte lehret uns aber, daß sie wider die Ordensleute nicht wachbar genug gewesen sind, und ihnen zu viel gestattet haben, ihre heiligen Gerechtsame zu kränken. Hat denn der H. Bernhard die Bischöfe mit dem Ehrgeize blenden wollen, da er wider die von Rom ausgesuchte Freyheitsbriefe der Klosterleute, als wider der unerträgliche Mißbräuche und Eingrife in die bischöfliche Gewalt sein Lebenlang so nachdrücklich geschrieben hat? Allein, vielleicht war der H. Bernhard nach dem Urtheile ihres gelehrten H. Bischofes auch schon ein Jansenist? weil er unter andern so zu seufzen pflegte: „Wer wird mir doch geben, ehe denn ich sterbe, die Kirche GOttes „so zu sehen, wie sie in den alten Zeiten war, „wo das Nez Petri nicht zum Fange des Goldes und des Silbers, sondern zum Seelenfange ausgeworfen ward!„ Wie hätte nicht erst dieser Heil. Vater gesenfzet, wenn er gewußt hätte, daß die Decretales Isidori falsch sind, oder wenn er heute unter uns alle Tage Klosterleute sollte sagen hören: Was fragen

In libris de Consid. ad Eugen. Pap. III. und in seinem Buche de officio Episcopi besonders C. 9.

wir

wir um Bischöfe; Was hat der Bischof mit uns zu schaffen? Aber bey den HH. Vätern hat der H. Bischof nicht studiret. Das kindische Gleichniß von Erzpriestern gegen die Bischöfe mit den Bischöfen gegen den Papste schreibet sich aus der Jesuiterschule her: wo man es gar nicht glauben will, daß der Heil. Geist die Bischöfe gesezet hat, die Kirche GOttes zu regieren, wie doch die Schrift redet, da hingegen die Erzpriester nur willkührliche Bestellte der Bischöfe sind. So gesteht es denn auch der H. Bischof, daß er in seiner ersten Jugend seine Begrife des Glaubens, der Tugend und der Wissenschaft, von den Jesuiten empfangen hat. Wenn seine Begrife vom Glauben und Tugend eben so unrichtig sind, wie die, welche er von geistlichen Wissenschaften äussert; so ist er ganz gewiß der Bischof nicht, welchen der Heil. Paulus haben will: qui potens sit exhortari in doctrina sana et eos qui contradicunt arguere. Hätte er, als er erwachsen ist, wenigstens das Gelübd, kein anders Buch zu lesen, als das ein Jesuit geschrieben hat, gebrochen, so würde er sich nicht so grob verstossen und nicht gesaget haben, daß der römische Stuhl die Lehre der Jesuiten gut=

gutheißt und belobet: da doch noch wenige Päpste gelebet haben, die entweder die Irrlehren von der Gnade oder die lüderliche Lehre der jesuitischen Casuisten nicht verdammet hätten. Und wäre es wohl anders möglich, nachdem sich unter andern ein französischer Gottsgelehrter im Jahr 1726. die Mühe gegeben hat, es aus eignen Worten der Jesuiten allen, die nur französisch lesen können, zu zeigen, daß die Heiden Plato, Seneka, Sokrates, Cicero, Juvenalis, eine reinere Sittenlehre hatten, als die Jesuiten Eskobar, Bauny, Maskarenhas, Busenbaum, und unzählige andere. Ja, E. P. alle gottsfürchtige Päpste, und unter andern Klemens XIII. in seiner Verdammung euers P. Neumayers, haben uns zugeruffen, daß die jesuitische Lehre, die weiche Lehre des Probabilismus, eine den guten Sitten schädliche Lehre sey. Und ein französischer Bischof weiß es nicht, weil er ein Bischof ist, so wie ihn die Jesuiten haben wollen. Und das vernünftigste, was der mitleidige Doktor da hat thun können, ist, daß er sich mit wenigen Worten beurlaubet hat. Ihren Lobspruch, E. P.

Paralelle de la doctrine des Payens avec celle des Jesuites.

daß des Bischofs Antwort bündig war, werden jezt meine Leser schon verstehen. Eine Hand wäscht die andre: Der Bischof hat die Jesuiten gelobet, mithin ist an ihm auch nichts auszustellen. - Die Fabel von Wölfen ist angenehm: aber ihre Anwendung wird erst vollkommen, wenn man anstatt Jansenisten das Wort Jesuiten hinsezen wird. Nomine mutato narratur fabula de te. *Horat.* Ihr übriges Gewäsche, E. P. verdienet so wenig als des Abbe seines, eine Antwort. Nur will ich ihnen erinnern, daß dieser mit ihnen schalkhaft umzugehen scheint.

Er stellet sich, S. 53. als wenn er ihnen wollte beweisen helfen, daß, wie sie sagen: Die Jansenisten von den katholischen Bischöfen nicht anders in ihren Büchern reden, als von unverständigen Leuten, welche die Schlüssel der Wissenschaft nicht haben, welche von Hofart, Ehr- und Geldgeiz eingenommen, ja mit Simonie zu den Bisthümern gelangen; und indessen führet er eine Stelle aus dem P. Gerberon an, wo dieser fromme Benediktiner nichts anders sagt, als was der H. Bernhard oft gesagt hat, nämlich:

lich: Das gröſßte Elend der Kirche iſt, wenn ſie von Leuten regieret wird, welche nicht von dem Geiſte GOttes, welcher die Wahrheit iſt, geleitet werden: welche, da ſie ſelbſt verführet ſind, auch andre verführen, und da ſie die Schlüſſel der Wiſſenſchaft nicht haben, den Schlüſſel der Macht und des Anſehens mißbrauchen. Und gleichſam, um ſie, E. P. ganz fein der Lüge zu ſtrafen, und zu zeigen, daß wenn die Eiferer um die Ehre GOttes einem oder dem andern Biſchofe, der die Kirche ärgert, mit jener Freyheit, mit welcher der H. Paulus dem H. Petrus ins Geſicht widerſtanden hat, die Wahrheit ſagen, ſie darum nicht von allen insgemein reden, führet er ihnen noch zwo Stellen aus dem P. Gerberon an, welche nur einen H. von Mailly, Erzbiſchofen zu Rheims, und einen H. Precipiano, Erzbiſchofen zu Mecheln, deren beyden ärgerliche Aufführung offenkündig genug war, angehen. Nehmen ſie ſich alſo vor dieſem Menſchen in Acht, denn mir kömt vor, daß er noch einen janſeniſtiſchen Magen hat.

Siehe Apologie des Curés de Paris. Item cauſa Rueſnelliana.

Weil sie von der Priesterschaft in diesem Briefe so verächtlich reden, als wenn diese nach den Kirchenrechten nichts anders zu thun hätte, als die Bischöflichen Befehle blind zu vollstrecken, so erlauben sie mir, E. P. ihnen hier einige derjenigen Stellen vorzulegen, womit mir mein Pfarrer aus der Schrift und aus der Kirchenlehre bewiesen hat, daß auch die Pfarrer, oder der zweente Orden der Hirten, aus GOttes Einsezung die Gewalt und das Ansehen haben zu lehren, für die Erhaltung der Hinterlage des Glaubens zu wachen, und daß sie folglich als wahre Hierarchen hinter den Bischöfen Siz und Stimme in den Kirchenversammlungen haben.

Luk. 10, 1. 2. 3. 16. Der Heil. Lukas erzählet uns: Nach diesem bestimmete der Herr auch andre siebenzig, und sandte sie, je zween und zweene, vor ihm her, in alle Städte und Oerter, wohin er kommen würde. Und er sprach zu ihnen: = = = gehet hin, siehe, ich sende euch wie die Lämmer unter die Wölfe. Wer euch höret, der höret mich: Wer euch verachtet, der verachtet mich:

mich: Wer mich aber verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Nun lehret uns aber das ganze Kirchenalterthum, daß die 72 Jünger, welche der HErr nebst den zwölf Aposteln gesandt hat, ein Vorbild der Priester waren, und daß die Priester ihre Nachfolger sind, in der Kirche derselben Würde bekleiden, und das nämliche Amt bedienen. Die römische Kirche leget obige Stelle so aus: Presbyteri successores et vicarii septuaginta discipulorum sunt. Und nach ihrer Vorschrift sagt der Bischof, da er die Kirchenversamlung eröfnet, zu seinen unterhabenden Priestern: Liebste Brüder und Priester des HErrn, ihr Mitarbeiter an dem Amte unseres Ordens .... Wir vertreten die Stelle der 12 Apostel, ihr jene der 72 Jünger. Der ehrwürdige Beda sagt: Gleichwie Niemand zweifelt, daß die zwölf Apostel das Vorbild und zugleich das Muster der Bischöfe gewesen sind; also ist zu wissen, daß die 72. Jünger das Vorbild der Priester,

Pontif. Rom. exhort. ad Presb.

In Ord. ad Syn.

Ad Cap. 10. Luc.

ster, das ist, der Hirten des zweenten Ordens waren. Der bekannte Thodulf, Bischof zu Orleans, hat im 8. Jahrhunderte zu seinen Pfarrern also geredet: Wisset es, daß eure Würde nach der unsern die erste, ja fast mit ihr eines ist; denn gleichwie die Bischöfe die Stelle der Apostel in der Kirche vertreten, also vertreten die Priester die übrigen Jünger des HErrn. Ein gleiches sagen fast mit den nämlichen Worten der Pabst Leo III. Rikulf, Bischof zu Soissons, zu Ende des 9. Jahrhunderts, Hinkmar, Erzbischof zu Rheims, in seinem im Namen Kaiser Karls II. an den P. Johann VIII. geschriebenen Briefe. Ihnen folgen alle alten Lehrmeister der Gottsgelehrtheit und der geistlichen Rechte einhällig: Hugo von St. Viktor, Petrus Lombardus, Gratianus *), der H. Thomas in mehrern Stellen, der H. Bonavens

Capit. ad par. C. 1. Coll. Conc. T. 7.

Inter Oper. S. Leonis Ep. olim. 88. Conc. T. 9. n. 416.

Elucid. in Luc. L. 4. c. Sent. L. 4. Diss. 24. art. 9.

*) Decret. part. 1. Diss. 21. init.

Centura *), der Gerson, welcher unter andern Quæst. de Conf. Evang. et statu perf. sub fin. sagt: Die Jünger, welchen die Pfarrer nachfolgen, sind nach den Glossen und nach den Canonibus ordentliche Hierarchen, das ist, Regierer der Kirche nach göttlicher Einsezung und Ordnung; Daher hat die parisische Universität im Jahr 1456. mit Rechte gelehret: Christus hat die 12. Apostel als Großpriester und die 72. Jünger als mindere Priester eingesezet: denn es läßt sich nicht zweifeln, daß, da die Bischöfe der Apostel Stelle vertreten, sie als Vorsteher und erste Hirten, die Pfarrer aber, welche das Amt der übrigen Jünger tragen, als mindere Kirchenvorsteher anzusehen sind. Und diese Wahrheit ist in der Kirche so allgemein, daß ihr sogar ein Jesuit, der P. Balthasar Cordier, nicht hat ausweichen können, da er

*) in Cap. 10. Luc.

Lit. ad omn. Regni Præl. super Bulla Nicol. V.

Caten. Patr. in Evang. p. 297.

er sagt: Die Bischöfe sind der Apostel und die Priester der siebenzig Jünger Nachfolger. Wollen sie davon mehrers wissen, so können sie die Apologie des Curés de Paris, welche im Jahr 1718. gedrucket worden ist, lesen.

Aus diesem allen werden sie abnehmen E. P. daß es kein jansenistischer Irrthum, sondern eine immerwehrende Lehre der katholischen Kirche sey, daß die Bischöfe nicht die einzigen wahren Hirten der Kirche mit Ausschliessung der Priester seyen, obschon sie die obersten Hirten sind. Ist der Traversius deswegen ein Jansenist, weil er am 598. Blatte sagt: Der Titel eines einzigen, eines allgemeinen Hirtens in seinem Bisthume, welchen etwelche Bischöfe wider die Geseze der Kirche an sich zu bringen suchen, ist ein hofarts- und gottlosigkeitsvoller Name; denn das Wort allgemein nehmen sie in diesem Verstande, daß sie allein, mit Ausschliessung der andern, Hirten seyen, u. s. w. Ist, sage ich, Traversius darum ein Jansenist, so ist der H. Papst Gregorius der Große auch schon einer gewesen, und zwar noch ein gröberer, ein Superjansenist, weil er das sogar von den Päpsten verstanden hat; Denn

er

er schreibet an den H. Eulogius, Patriarchen zu Alexandria, wie folgt: Eure Heiligkeit geben mir auch zu Fleiße zu verstehen, daß sie sich in ihren Briefen an gewisse Leute (er meinet vornehmlich den konstantinopolitanischen Patriarchen Johannes, (jener hofartsvollen Worte enthalten, welche aus der Eitelkeit entsprossen sind, und doch schreiben sie mir, und sagen: Wie sie mir befohlen haben. Ich bitte es mir aus, daß ich ja dieses Wort befehlen nicht mehr höre: denn ich weiß, wer ich bin und wer ihr seyd. Der Stelle nach seyd ihr meine Brüder, den Sitten nach meine Väter. Mithin hab ich euch nicht befohlen, sondern, was ich für nüzlich hielt, anzuzeigen mich beflieſſen. Doch sehe ich nicht, daß eure Heiligkeit, eben was ich ihr erinnerte, vollkommen im Gedächtniße hätte behalten wollen; Denn ich habe gesagt: Sie sollen weder mir noch jemanden andern etwas dergleichen mehr schreiben, und indessen haben sie in ihrem an mich, der ich solches verbothen, gestell-

Lib. 8. Epist. 30.

stellten Briefe gleich oben an den Hofärtigen Beyname sezen lassen, und nennen mich den allgemeinen Bischof (Papa, welchen Namen man damals allen Bischöfen gab.) Ich bitte mir es aus, daß mir eure herzlich geliebte Heiligkeit künftighin was solches nicht mehr thue, denn euch entgehet es, was ihr über die Gebühr andern zuleget. Ich meines Orts suche nicht an Titeln, sondern an Tugenden zuzunehmen. Weder reiche ich mir dasjenige zur Ehre, wodurch ich weiß, daß meine Brüder ihre Ehre verliehren. Meine Ehre ist die allgemeine Kirche. Meine Ehre ist meiner Brüder rechtskräftiges Ansehen. Damals also werde ich wahrhaft geehret, da einem jeden meiner Brüder die schuldige Ehre nicht entzogen wird; Denn wenn mich eure Heiligkeit einen allgemeinen Bischof nennet, so entziehet sie ja sich selbst das, was sie mir allgemein zuspricht. Das sey aber fern. Fort mit Worten, welche die Hofart aufblasen, und die Liebe verlezen. Und eure Heiligkeit weiß es, daß dieses von dem H. Chalcedonischen Kirchenrathe und nachmals auch von den

Kir-

Kirchenvätern meinen Vorfahrern angebothen worden ist, und doch hat keiner aus ihnen sich dieses Beynamens bedienen wollen, und ihr eignes Hochprieſterthum bey dem allmächtigen GOtt zu ehren, wenn ſie in der Welt die Ehre aller übrigen Hohenprieſter liebeten. Mein GOTT! ſchenke doch den Nachfolgern eines ſo großen Papſtes die Gnade, ſo wie er und wie ſeine Vorfahren zu reden und zu denken.*)

Iſt aber Traverſius deswegen ein Janſeniſt, weil er fol. 584. ſagt, daß der Name Biſchof, ſowohl den Prieſtern als den Biſchöfen gebühret, ſo ſind der H. Paulus, und der H. Hieronymus auch Janſeniſten. In den Handlungen der Apoſtel, ſagt der H. Hieronymus, ſteht geſchrieben, daß, als der Apoſtel nach Miletus gekommen iſt, er nach Ephe-

In Epiſt. ad Tit. C. 1. v. 7.

*) Ein Dominikaner, Fr. Thomas Caraffa, hat einem Nachfolger des H. Gregorius ſeine Theſes A. 1608. mit folgenden Worten dediciret: Paulo V. Vicedeo, Reipublicæ chriſtinæ monarchæ invictiſſimo, pontificiæ omnipotentiæ conſervatori acerrimo.

phesus geschicket, die Priester derselbigen Kirche zu sich gerufen, und zu ihnen unter andern gesagt habe: Gebet auf euch selbst und auf die ganze Heerde acht, bey welcher euch der H. Geist als Bischöfe gesezet hat, die Kirche GOttes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat. Merket es fleißig an, sagt der H. Hieronymus zu uns, daß er die nämlichen Priester einer Kirche, welche er gerufen, hernach Bischöfe nennet.

Ich weiß nicht, ob ein Travers auf der Welt und wer er gewesen ist, und ich bin also nicht im Stande, die Stellen, die sie von ihm angeben, nachzuschlagen, und zu sehen, ob sie ihn getreulich anführen. Wenn ich auch nicht Ursache hätte, sie der Untreue zu beschuldigen, so kann ich mich doch kaum überreden, daß er, wenn er keinen andern Jansenismus als jenen des H. Gregorius und des H. Hieronymus hat, ohne aller Einschränkung so geschrieben hat, wie sie auf der 57. S. wollen. Ein einziges ausgelaßnes oder unrichtig übersextes Wort, kann in so kizlichen Materien ungemein viel zu bedeuten haben. Was aber gewiß ist, so haben uns

alle Heiligen einmüthig gelehret: daß GOtt seine Kirche so ordentlich und weislich eingerichtet hat, daß niemand in ihr Herr ist, als er. Daß diese H. Kirche solche Gesezverfassung hat, welche der Hofart und der Herrschsucht überall den Riegel schiessen. Das sowohl die Bischöfe, als die Priester ihre Gewalt nicht zum zerstöhren, sondern zum erbauen von GOtt emrfangen haben. So oft nun die Päpste diese Gewalt zum zerstören haben mißbrauchen wollen, so war es die Schuldigkeit des ersten Hirtenordens der Bischöfe, ihnen zu widerstehen, wie es auch öfters geschehen ist. Störet aber ein Bischof die Kirche GOttes, so ist der zweente Orden berechtiget, ein gleiches zu thun: beydes aber muß nach der Vorschrift der Kirchenversamlungen aus Liebe zur Wahrheit nicht zur Ungebundenheit geschehen. Wir haben unzählige Canones, in welchen den Bischöfen verbothen wird, etwas ohne dem Rathe ihrer Priesterschaft zu thun, und wir wissen es aus des H. Cyprians Briefen, daß die römischen Päpste solche Canones heilig beobachtet haben. Unter andern verbiethet die 4. Kirchenversammlung von Karthago vom Jahr 414. daß der Bischof keines

Epist. 59. ad Corn.

Men=

Menschen strittige Sache verhandle in Abwesenheit seiner Priesterschaft: sonst wird der Spruch des Bischofes nichtig seyn, wenn er nicht von der anwesenden Priesterschaft bestättiget wird. Die Jansenisten sagen etwas wenigers bey ihnen E. P. S. 56. und sind Kezer. Aber was sind denn das für wunderbare Kezer, wenn sie auf alle Schritte von den HH. Vätern begleitet werden? Wenn sie niemals anders reden, als diese geredet haben?

Wie sie E. P. dem H. Bischof ihre lezte Lehre haben geben wollen, muß es schon gar spat Abends geworden seyn, und sie reden dort ganz traumhaft. Soviel ich aber doch aus ihren Halbworten abnehmen kann, so wollen sie ihn zur guten Nacht überreden, daß die abscheuliche von den Jesuiten in den lezten Zeiten ausgebrüttete Sittenlehre die alte und von Rom gutgeheißne Lehre sey; die strenge oder scharfe Lehre des Evangeliums aber sey eine neue Lehre, an welcher man die Kezer erkennet. Aber GOtt behüte den Bischof und alle Christen ihnen etwas solches zu glauben. Der römische Stuhl hat durch den Mund Alexanders VII. in einem

Bre-

Breve, in welchem er 28 lüderliche jesuitische Sittenlehren verdammet, herzlich gejammert, daß jene aufs höchste getriebene Frechheit leichtfertiger Geister täglich weiter greift, wodurch es geschehen ist, daß in den Dingen des Gewissens eine ganz andre Lehrart eingeschlichen ist, als es die evangelische Einfalt und die Lehre der HH. Väter erforderte. Und sollten die Gläubigen diese Lehrart zur wahren Richtschnur ihrer Handlungen annehmen, so würde ein entsezliches Sittenverderbniß unter den Christen einreissen. Der Papst redet unter dem Namen der in der Kirche eingeschlichnen Lehrart von dem Probabilismus, dieser den Jesuiten so ins Herz gewachsenen Lehre, vermög welcher es einem Christen erlaubet seyn soll, in dem Zweifel, ob er sich versündigen wird oder nicht, aus zweyerley Meinungen derjenigen zu folgen, welche er selbst für minder wahrscheinlich hält, und folglich wo er selbst wahrscheinlicher urtheilet, daß er sündigen wird. Die sämtliche französische Kirche, hat das Breve des Alexanders in ihrer allgemeinen Kirchenversamlung 1700. eben so verstanden; wo sie auch den Probabilismus also beschreibt: Es ist eine neue Erfindung das Gewissen zu

blen-

blenden, und die Wahrheit zu verwickeln: es ist die Quelle aller schlechten Sittenlehren. Hätte das ihr Herr Bischof E. P. gewußt, so hätte er gemerket, daß sie ihm mit dem Vorgeben, daß die weiche jesuitische Sittenlehre die alte und von Rom gutgeheißne sey, eine zweyfache Lüge anbinden.

Er ist aber, allem Ansehen nach, einer aus jenen aufgeklärten französischen Bischöfen, von welchen es die Nachwelt so schwer glauben wird, daß sie kein Bedenken getragen haben, Klosterjungfern mit Verweigerung der Sakramente auf dem Todbette zu martern, weil diese wider einen in der Gemeinschaft des römischen Stuhles gestorbenen Bischof, dessen lateinisches Buch sie nicht lesen können, nicht haben schwören wollen; einer aus jenen fünfzig Bischöfen, welche als getreue Sodales der Jesuiten sich vor zwey Jahren nicht geschämet haben, beym Könige, obschon umsonst, zu bitten, er möchte die neue Auflage der Werke des Bossuet nicht gestatten: eines Bossuet, welchen der berühmte Bischof Maßillon mit Rechte den Lehrer der allgemeinen Kirche, den Va-

Orais. funebr.

Vater des 17ten Jahrhunderts nennet, und mit dessen Bewunderung sich Papst Benedikt der Große alle Tage seines Lebens ergözet hat. Solche Bischöfe verdienen die vom Henker verbrannten Schriften eines Suarez, eines Bellarmins und andrer Jesuiten, zu lesen. Sie verdienen, weil sie die Kirchenlehrer verachten, verächtliche Bekenner des jesuitischen Katechismus zu seyn, welcher nach der Anmerkung meines Herrn Pfarrers in folgenden dreyen Artikeln besteht: 1) Ich glaube, daß zu Rom nichts aus Geize, nichts aus Herrschsucht, nichts aus Verstoße geschieht. 2) Daß die Jesuiten eitel heilige, gelehrte und unfehlbare Männer sind, ohne welchen GOtt und seine Kirche längst hätten verderben müssen. 3) Daß der Landesfürst mit geistlichen Leuten gar nichts zu befehlen hat.

Sollte der H. Bischof ihrem ihm gegebenen Lichte zur Ausrottung der Jansenisten folgen, E. P. und sollten ihm hernach, wie es zu besorgen ist, die Geistlichen in seinem Bisthume zu wenig werden, so wollte ich ihm einen rechten jesuitisch-katholischen Mann anempfehlen, welcher ohnedem keinen Trost mehr in Teutschland findet, seitdem er sieht, daß die Jansenisten,

blenden, und die Wahrheit zu verwickeln: es ist die Quelle aller schlechten Sittenlehren. Hätte das ihr Herr Bischof E. P. gewußt, so hätte er gemerket, daß sie ihm mit dem Vorgeben, daß die weiche jesuitische Sittenlehre die alte und von Rom gutgeheißne sey, eine zweyfache Lüge anbinden.

Er ist aber, allem Ansehen nach, einer aus jenen aufgeklärten französischen Bischöfen, von welchen es die Nachwelt so schwer glauben wird, daß sie kein Bedenken getragen haben, Klosterjungfern mit Verweigerung der Sakramente auf dem Todbette zu martern, weil diese wider einen in der Gemeinschaft des römischen Stuhles gestorbenen Bischof, dessen lateinisches Buch sie nicht lesen können, nicht haben schwören wollen; einer aus jenen fünfzig Bischöfen, welche als getreue Sodales der Jesuiten sich vor zwey Jahren nicht geschämet haben, beym Könige, obschon umsonst, zu bitten, er möchte die neue Auflage der Werke des Bossuet nicht gestatten: eines Bossuet, welchen der berühmte Bischof Maßillon mit Rechte den Lehrer der allgemeinen Kirche, den Va-

Orais. funebr.

Vater des 17ten Jahrhunderts nennet, und mit dessen Bewunderung sich Papst Benedikt der Große alle Tage seines Lebens ergözet hat. Solche Bischöfe verdienen die vom Henker verbrannten Schriften eines Suarez, eines Bellarmins und andrer Jesuiten, zu lesen. Sie verdienen, weil sie die Kirchenlehrer verachten, verächtliche Bekenner des jesuitischen Katechismus zu seyn, welcher nach der Anmerkung meines Herrn Pfarrers in folgenden dreyen Artikeln besteht: 1) Ich glaube, daß zu Rom nichts aus Geize, nichts aus Herrschsucht, nichts aus Verstoße geschieht. 2) Daß die Jesuiten eitel heilige, gelehrte und unfehlbare Männer sind, ohne welchen GOtt und seine Kirche längst hätten verderben müssen. 3) Daß der Landesfürst mit geistlichen Leuten gar nichts zu befehlen hat.

Sollte der H. Bischof ihrem ihm gegebenen Lichte zur Ausrottung der Jansenisten folgen, E. P. und sollten ihm hernach, wie es zu besorgen ist, die Geistlichen in seinem Bisthume zu wenig werden, so wollte ich ihm einen rechten jesuitisch-katholischen Mann anempfehlen, welcher ohnedem keinen Trost mehr in Teutschland findet, seitdem er sieht, daß die Jansenisten,

sten, Febronisten und Lochsteinisten so gewaltig daselbst überhand nehmen. Es ist dieser ein salzburgischer Kapuciner, welcher zu Offenhausen, im Oberösterreich, seine seltsame Wissenschaft und seinen Eifer vor zwey Jahren auf folgende Weise an den Tag geleget hat. Er saß an einem Festtage mit einem auch salzburgischen Grafen zu Tische, welcher, von Rom aus dispensiret, Fleischspeisen aß. Es fiel ihm aber auch ein, zu der Mehlspeise zu greifen, und indem er davon nahm, fragte er den mitspeisenden Kaplan, welcher mein guter Freund ist, ob das keine Sünde sey? Der Kaplan antwortete auf die unerwartete Frage, daß, wenn die Encyclica Benedikts XIV. in Salzburg angenommen ist, dieses unstrittig eine Sünde sey. Audiat, fiel ihm der seraphische Lehrer sogleich mit einem heiligen Eifer in die Rede, audiat Reverende D. es ist noch eine große Frage, ob Benedikt XIV. gut katholisch gewesen sey. Der Kaplan versezte mit einer lächelnden Gelassenheit, was soll er dann für ein Kezer gewesen seyn? Es ist, sagte der Kapuciner, mehr als wahrscheinlich, daß er ein Jansenist gewesen ist. Sie sehen so E. P. daß sie kein Erfinder ihres jansenistischen Prüfsteines sind, nachdem

dem schon bey uns Teutschen geschickte Männer daran gewezet haben. Denn des P. Kapuciners Schluß geht auf die Entlarvung der jansenistischen Tücken eben so gerade und so fein hin, wie der ihrige. An einer Lehre, die man unter dem Namen der scharfen einführet, verräth sich ein Jansenist; atqui Papst Benedikt XIV. hat in seiner Encyclica in Ansehung der Speisemischung eine solche Lehre einführen wollen; ergo verräth er sich, daß er ein Jansenist sey. Klagen sie also nicht mehr mein E. P. wie sie es in ihrem 3ten Briefe gethan haben, als wenn die Schlußkunst bey uns in dieser Zeit schon ausgestorben wäre, und trösten sie sich mit diesem Beyspiele; und um ein solches Licht nicht unter dem Mezen zu lassen, so empfehlen sie diesen scharfsinnigen Mann aufs Beste ihrem Herrn Bischofe. Er wird ohnedem, wenn es seine gegen dem H. Stuhl ehrerbiethigen Obern erfahren, vielleicht bald auf den Stuhl kommen.

Antwort auf den 6ten Brief.

Sie fahren noch immer fort E. P. mit Vermischung und Verwirrung aller Begrife und aller Geschichten, mit falschen Lobsprüchen,

weil ihnen wahre mangeln, und mit Zuziehung erdichteter Schwäzereyen die Welt zu überreden, daß die Jesuiten die einzigen Schuzengel des Christenthumes seyen; daß ihre Sache die allgemeine Sache der Kirche sey; und daß das die Kirche verfolgen heißt, wenn Fürsten eine Gesellschaft verbannen, welche so viele Heilige verfolget hat. Sie haben E. P. nichts als den Rock dieser Gesellschaft nicht aber die Denkensart derselben abgeleget. Sie suchen, weil der Zorn des Herrn ein unauslöschliches Feuer in ihrem Hause angezündet hat, aus einer so blinden als unmächtigen und verzweifelten Rache auf alles, was um sie ist, Flammen zu werfen. Hiezu sind eigentlich, sagt mein Herr Pfarrer, ihre Briefe bestimmet. Meine Schuldigkeit ist es, die irrigen Begrife und gefährlichen Eindrücke, welche dieselben auf meine lieben Landsleute machen könnten, nach Möglichkeit zu verhindern. Ich werde also, wie ich angefangen habe, ohne mich mit ihren Bübereyen zu beschmüzen, mit einfältiger Darstellung und Beweisung der Wahrheit und Erzählung der richtigsten Geschichten ihre Briefe zu beantworten fortfahren.

Daß der unvergleichliche Bischof Fitzjames von Soissons wider die schon dreymal zu Rom als Kezer verdammten, jederzeit aber von der Gesellschaft schriftlich vertheidigten zween Jesuiten, Berruyer und Hardouin, (denn die Päpste sind nur unfehlbar, wenn sie für die Jesuiten sprechen) eine hirtliche Unterrichtung in 6 Bänden in 12. geschrieben hat, ist mir sehr wohl bekannt, daß er aber so geredet haben soll wie sie auf der 60. S. sagen, ist nicht zu glauben. Denn in gedachter seiner Unterrichtung widerlegt er nicht nur die hunderterley Kezereyen des Berruyer und Hardouin, sondern er zeiget auch, daß sie durchaus getreue Schüler der Erblehre der Jesuiten gewesen sind; welches ihrer Seits schlechte Verdienste zeigt. Merkwürdig ist es, daß als Klemens XIII. der Beschüzer der Jesuiten den P. Berruyer im Jahr 1759. als einen Kezer verdammet hat, er sich unter andern wider ihn folgender Worte bedienet: Mensuram scandali implevit, er habe das **Maaß des Aergernisses voll gemacht.** Als die Zeit herangekommen war, da GOtt beschlossen hatte, das verstockte Jerusalem zu zerstören, sagte sein Sohn zu den Einwohnern desselben: Machet das Maaß eurer Sün-

den voll. Und sobald sein Statthalter auf Erden ausgesprochen hat, ein Jesuit habe das Maaß des Aergernisses vollgemacht, fieng eben dieser Gott an, eine Gesellschaft zu zerschmettern, welche eben damals den Papste und alle katholischen Fürsten im Sacke, alle Bischöfe, Pfarrer und Klosterorden in Ketten hatte.

Weil es nun nicht gewiß ist E. P. was sie zum Lobe der Jesuiten dem sel. Bischofe von Soissons zumuthen, so will ich ihnen in dieser Sache etwas gewisseres von dem Johann von Palafar, Bischofe zu Angelopolis, in Amerika, und nachmals zu Osma, in Spanien, erzählen. Obschon ihn die französischen Jesuiten schon vor hundert Jahren mit dem Titel eines Jansenisten beehret haben, so dürfen sie doch an seiner Ehrlichkeit nicht zweifeln. Denn nicht nur ist sein H. Leib, als ihn die zween römischen Commissarii Bischöfe im Jahr 1740. zu Osma erhoben haben, frisch und unversehrt und gelenkich gefunden worden, sondern das Dekret für seine Seligsprechung ist schon den 23 Aug. 1766. ergangen, und von Sr. päpstlichen Heiligkeit den 27ten bestättiget worden. Merken sie E. P. daß in diesem Dekrete gesagt wird: Die zur

Un=

Untersuchung seiner Schriften ernannten sehr geschickten Gottsgelehrten haben ein jeder ins besondere und alle insgesamt einmütig ausgesagt: daß sie darinnen nichts wider den Glauben, noch wider die guten Sitten, noch eine neue und von jener der HH. Väter abgehende Lehre, die einige theologische Ahndung verdiente, gefunden haben. Ein solcher Mann kann also kein Lästerer seyn. Und damit sie ja nicht denken, ich verdrehe oder übertreibe die Sachen, so will ich hier einen Auszug aus seinem Briefe an Innocentius X. vom 8. Jän. 1649. in einer getreuen Uebersezung, ohne etwas von mir einzuschalten, niederschreiben, um zu zeigen, was er von den Jesuiten gehalten hat.

Nachdem er dem Papste gedanket, und seine innigste Freude bezeuget hat, daß Se. päpstl. Heiligkeit den wider ihn entstandenen Jurisdiktionsstreit zu seinem Vergnügen entschieden haben; zugleich aber seinen Schmerzen, daß ihn seine Feinde die Früchte dieser Entscheidung nicht genießen lassen, fährt er also fort:

„Die von mir zu E. H. und um die HH.

„Grä-

„Gräber der Apostoln zu besuchen abgeordne-
„ten Priester haben es E. H. berichtet, wie
„mich die von den Klosterleuten und abson-
„derlich von den Jesuiten angeblich zur Ver-
„theidigung ihrer Vorrechte erhaltene Conser-
„vatores excommuniciret, mich auf tausender-
„ley Art beschimpfet haben, und auch noch
„auf andre ärgerliche Dinge verfallen sind,
„ohne allen anderen sie dahin antreibenden Ur-
„sachen, als weil ich um das Beste der Se-
„len und um die geistliche Gerichtsbarkeit zu
„vertheidigen, und die Sazungen des H. tri-
„entinischen Kirchenrathes zu vollstrecken fleis-
„sig gearbeitet habe: so wie dieses die von E.
„H. in dieser Sache niedergesezte Congrega-
„tion klar angemerket hat.

„Als aber gedachte Priester abgereiset wa-
„ren, haben die Jesuiten wider meine Person
„und wider meine Würde noch grössre Un-
„ruhen erwecket, das Volk aufs gewaltsamste
„aufgerühret, mich mit den grimmigsten
„Schmähungen gelästert, und da sie meine
„Geistlichkeit eben so grimmig wie mein Volk
„verfolgeten, mein Bisthum in einen noch be-
„denklichern und elendern Stand als vor-
„mals versezet.

„Die-

„Diese Ordensmänner, welche ich anfäng-
„lich, weil sie meine Freunde waren, in
„dem HErrn liebete, und welche ich heute
„in dem Geiste eben unsers HErrn noch
„heftiger liebe, weil sie meine Feinde sind, ha-
„ben H. V. als sie sahen, daß sich aus den
„nichtigen und ungültigen Excommunicatio-
„nen der Conservatorum ihrer Vorrechte mein
„Volk nichts mache, sondern vielmehr mir
„als seinem Hirten, dessen Stimme dasselbe in
„meinen öffentlichen Briefen erkannte, mit
„unzertrennlicher Liebe anhange, aus der Mei-
„nung, man verachte sie, so blind und so ge-
„waltsam geraset, daß sie beschlossen haben,
„ihren Bischof einzukerkern, wenn ich mich
„nicht entschließen sollte, mein hirtliches An-
„sehen und meine Amtswürde ihrem unmäßi-
„gen Hochmute zu unterwerfen.

„Weil sie es aber einsahen, daß sie ihren
„Vorsaz nicht so leicht, wie sie wünschten, wür-
„den vollstrecken können, da das Volk schon
„aus dem Abscheu vor einer solchen Vergrei-
„fung zur Vertheidigung seines Hirten greifen
„dürfte, so haben sie sich nicht begnüget, die
„übrigen Ordensleute meines Bisthums, mit

„dem

„dem Vorwande, daß dieser Handel sie allge-
„mein angehe, wider mich aufzuhezen; son-
„dern sie haben sich, welches noch sündhafter
„ist, nicht gescheuet, in einer bloß geistlichen
„Sache ganz weltlich darein zu gehen, und
„den weltlichen Arm wider mich zu bewafnen.
„Denn da sie wußten, daß mich unser Vice-
„könig, Graf Salvatierra, tödlich hasse, weil
„ich als gewesener General-Visitator des gan-
„zen indianischen Königreiches, aus aller mei-
„ner Macht mich bemühet habe, die armen
„Indianer wider die Gewaltthaten und Er-
„pressungen seiner Minister zu schüzen; wa-
„ren sie so keck, daß sie seine Gunst mit einem
„großen Gelde erkaufet haben, um ihn zu ih-
„rer Partey zu bringen; und so vermessen, daß
„sie sich eigenmächtig unterstanden haben, ihn
„von jener Unterthänigkeit frey zu sprechen,
„welche er meiner bischöflichen Gewalt schul-
„dig war. Nachdem sie so meiner Würde,
„meiner Person und meinem Volke den Krieg
„erkläret haben, kehreten sie Waffen und Ge-
„walt wider uns an: Geistliche und Welt-
„liche haben sie in Gefängnisse geschleppet, und
„uns tausenderley Schmach und Schimpf an-
„gethan.

Sie

Sie giengen noch weiter: „Sie brachten „einen bewafneten Schwarm Missethäter, so „lasterhaft als sie solche finden konnten, zu„sammen, um sich derselben zu bedienen, mich „zu fangen, mich meiner Würde zu entsezen, „und meine Heerde zu zerstreuen. Sie steck„ten hiezu den Tag des Fronleichnams aus, „gleichsam aus einer göttlichen Schickung, „weil es billig war zur Gefangennehmung ei„nes Bischofes, den nämlichen Tag zu wäh„len, an welchem der oberste Bischof gefan„gen worden war. Zu gleicher Zeit machten „sie die Gerichtsbarkeit des Inquisitions-Ge„richtes gelten, welches unter dem Vorwande, „daß das Volk meines Bisthums nach den „nichtigen Excommunicationen der Conserva„torum wenig gefraget, etliche Weltliche ein„gesezet, und ihnen mit noch härterer Ahn„dung gedrohet hat, wenn sie nicht Gehorsam „leisteten.

„Während dem, daß die Jesuiten die Conser„vatores und die Inquisitores, so mit versam„melten Kräften zu Werke giengen, aufhezten, „habe ich, obschon ich allein war, unter göttlichem „Beystande an der Erhaltung meiner Heerde, „des katholischen Glaubens, der bischöflichen

Ge-

„Gerichtsbarkeit, des Ansehens des trientini-
„schen Kirchenrathes und der apostolischen
„Satzungen und Regeln, so viel ich konnte, zu
„arbeiten nicht unterlassen; Denn nicht nur
„verfuhr ich mit scharfen Kirchenflüchen wi-
„der die Klosterleute, um sie zu schrecken, und
„nicht nur donnerte ich, nebst meinen Ver-
„ordnungen, Hirtenbriefen und mündlichen
„Ermahnungen mit gleichen Bannstrahlen wi-
„der die Weltlichen, um sie in ihrer Pflicht zu
„halten, und zu den mir schuldigen Gehor-
„sam zu nöthigen: sondern als ich sah, daß
„alles das nichts verfieng, weil die Jesuiten
„die Kirchenbanne, wodurch sie gebunden, su-
„spendirt und irregulär waren, verachteten,
„und ihrem Bischof zu Troze öffentlich Messe
„lasen, Sakramente ertheilten, weltliche Beicht
„höreten, und nebst den eignen auch in an-
„dern Kirchen predigten; sandte ich aus mei-
„nem Capitel einige an den Vicekönig und
„den königlichen Rath ab, um diese Zwistig-
„keiten und Unruhen, jedoch mit Vorbehal-
„tung der leztlichen Entscheidung dieses Han-
„dels für E. H. durch je einen gütlichen Aus-
„weg beyzulegen, und um indessen jenen öffent-
„lichen Auflauf des weltlichen Standes zu stil-
„len;

„ len, die Kirche im Frieden zu erhalten, und in
„ diesem Stillstande der Geister den apostoli-
„ schen Ausspruch zur allerseitigen Richtschnur
„ abzuwarten.

„ Aber die Jesuiten H. V. weil sie einer
„ Seits sich mit dem weltlichen Arme bewaf-
„ net sahen, andrer Seits aber auf den Erz-
„ bischof von Mexico, Johann von Nunnaza,
„ nicht nur ihren Gönner, sondern Urheber
„ und Haupt ihrer Rotte, sich verließen, be-
„ sonders aber darauf, daß sie die meisten Be-
„ amten aller königlichen Gerichte mit verschie-
„ denen Kunstgriffen gewonnen hatten, woll-
„ ten keine Vergleichsvorschläge anhören. Sie
„ schickten gedachte von mir abgeordnete geist-
„ liche Commissarien zurück, oder besser zu sa-
„ gen, sie jagten solche schimpflich weg, ver-
„ warfen allen Frieden und allen Stillstand,
„ und erklärten mir den blutigsten Krieg, wenn
„ ich ihrem und ihrer Conservatorum, welche
„ ich als die ersten Urheber dieser beweinens-
„ würdigen und unseligen Trennung excommu-
„ niciret hatte, Gutbefinden meine Person,
„ meine Gerichtsbarkeit und meine bischöfliche
„ Würde nicht unterwärfe; und sie droheten
„ mir,

„ mir, wenn ich das nicht thue, daß es zu Ge-
„ fängnissen, Verweisungen, Achtserklärun-
„ gen, ja wohl gar zum Blutvergiessen kom-
„ men dürfte.

„ Nachdem so diese Patres die Vorschläge
„ eines so vernunftmäßigen Stillstandes, wel-
„ chen ich aus Begierde, so große Aergernisse
„ zu verhindern suchte, ausgeschlagen haben,
„ fiengen sie den meiner Würde und meinem
„ Volke erklärten Krieg mit noch größrer Hi-
„ zigkeit vom neuen an. Denn sie haben mit
„ einer Vergewaltigung, die kein Beyspiel hat,
„ und mit Hilfe des weltlichen Armes etliche
„ Priester nach den Gefängnißen geschleppet,
„ worunter mein General-Vicarius und er-
„ wählter Bischof von Honduras, ein Mann
„ von hoher Gelehrsamkeit und erhabener Tu-
„ gend, einer der vornehmsten gewesen ist.
„ Sie haben auch mit einer barbarischen Grau-
„ samkeit meine Heerde auf tausenderley Art
„ verfolget, und es ist kein Einschlag und kein
„ Kunstgrif zu erdenken, den sie nicht mit un-
„ gläublicher Hize angewendet hätten, um mich
„ selbst in den Kerker, oder wenigstens aus
„ hiesiger Provinz ins Elend zu bringen.

„ Nach-

„ Nachdem durch solche Gottschändische
„ Vergreifungen das Volk auf ein neues auf-
„ getrieben worden ist, weil es nicht ohne Un-
„ willen sehen konnte, daß man seinen zärtlich
„ geliebten Bischof, welcher kurz vorher sein
„ Vicekönig und des ganzen Landes Statthal-
„ ter war, so schimpflich mißhandelt, lief das-
„ selbe haufenweise zu meiner Vertheidigung
„ zusammen, und bezeugte mir, daß es bereit-
„ willig sey, sein Leben herzugeben, um jenes
„ seines Bischofes und des Ministers seines
„ Königes zu retten. Da nun die weltlichen
„ Obrigkeiten, die Jesuiten und die Conserva-
„ tores wider den Bischof und seine geistliche
„ Gerichtsbarkeit; das Volk und die Priester-
„ schaft aber auf der andern Seite zur Ver-
„ theidigung eines wie des andern sich einver-
„ standen haben, fand sich das Königreich in
„ zwo Parteyen gespalten, und in einer großen
„ Gefahr.

„ Ich war in meinem Gemüte unruhig,
„ und zwischen so großen Beängstigungen un-
„ schlüßig; und da ich mir auf keine Seite zu
„ rathen wußte, bat ich GOtt mit Thränen,
„ er möchte mir einen Weg eröfnen, die An-

„ schläge

„ schläge derjenigen zu hemmen, welche so die
„ öffentliche Ruhe störeten, mein Ansehen zer-
„ nichteten, und meinem Leben nachstellten.
„ Denn ich hielt es für etwas schändliches,
„ wenn ich feig die geistliche Gerichtsbarkeit
„ und bischöfliche Gewalt den Jesuiten hindan-
„ gelassen hätte: zugleich aber hielt ich es für
„ eine unselige und traurige Unternehmung,
„ wenn ich meine gerechte Sache mit Waffen
„ und mit Vergiessung des Blutes meiner
„ geistlichen Kinder vertheidigte, und auch für
„ eine große und wider alle Klugheit laufende
„ Sünde, wenn ich nichts gethan, und dadurch
„ meine Würde und meine Person der Ge-
„ waltsamkeit der Conservatorum ausgesezet
„ hätte.

„ Denn welcher Bischof H. V. könnte ei-
„ ne Sünde so feig seyn, und seinen Bischof-
„ stab hinwerfen, welcher gleichsam ein von
„ GOtt in seine Hände gelegtes Schwerdt ist?
„ Oder welcher könnte es ohne Herzenleid an-
„ sehen, daß seine Schäflein, welche er so hef-
„ tig liebet, daß er für sie zu sterben bereit ist,
„ sich in einem bürgerlichen Kriege, eines das
„ andre todtschlagen sollten? Wie würde der

„ all-

„ allgemeine und sie alle zärtlich liebende Va-
„ ter dem unseligsten und sehr blutigen Streite
„ zusehen können, in welchem besieget zu wer-
„ den ein beweinenswürdiges Unglück, und zu
„ siegen eine barbarische Grausamkeit gewesen
„ seyn würde? Und endlich, wer würde sich
„ wohl entschliessen, entweder durch das Schlach-
„ ten so vieler Personen Friede zu erlangen,
„ oder, weil man sich wider die Wut seiner
„ Feinde zu wehren nicht getrauet, sein Leben
„ zu verlieren?

„ Als ich mich in diesem Stande befand,
„ und von allen Seiten nichts als Angst und
„ Gefahr sah, war es mir, als hätte ich in
„ meine Ohren diese Worte des Heilandes ge-
„ höret: Wenn euch die Menschen in einer
„ Stadt verfolgen werden, fliehet in eine andre:
„ womit er seine Apostel und Jünger unter-
„ richtet, daß es der priesterliche Geist in sol-
„ chen Umständen erfordere, daß man seine
„ Feinde mit der Flucht überwinde, nicht aber
„ durch kriegerische Gegenwehr das Leben des
„ Volkes in die Schanze schlage. Ich be-
„ schloß also lieber mein Leben mit einer Flucht,
„ welche nicht anders als die ehrlichste seyn
„ kann,

„ kann, weil sie den Vorschriften des Evan-
„ geliums so gemäß ist, zu retten, als meine
„ Kinder zu veranlassen, daß eines in des an-
„ dern Blute seine Hände wasche.

„ Denn ich hatte es erkannt, daß meiner
„ Feinde Absicht hauptsächlich dahin abzielete,
„ mich entweder zu fangen, oder je in einem
„ Gedränge zu tödten, damit wenn sie auf ein
„ oder die andre Art ihren Zweck erreichet hät-
„ ten, sie mit ihrem Siege über meine Würde,
„ mein Volk und meine gerechte Sache hätten
„ prangen können. Denn die Schafe zerstreuet
„ man leicht, wenn der Hirt einmal mit dem
„ Tode geschlagen ist, und nachdem sie mich
„ getödtet hätten, würde meine nicht mehr sich
„ verantwortende Unschuld, und mein guter
„ aber wehrloser Name mit falschen Anzüglich-
„ keiten, Lügen und Inzüchten meiner Gegner
„ angeschwärzet, und mit meinem Leibe zugleich
„ begraben worden seyn.

„ Ich betrachtete auch, daß die Jesuiten zu
„ solchen Ausschweifungen nicht die Ueberle-
„ gung, sondern die Leidenschaft angetrieben
„ hat. Woraus ich urtheilte, daß eine so wü-

„ tige

„ tige Verfolgung bald verrauschen wird, weil
„ der Zorn desto kürzer zu wehren pfleget, je
„ heftiger er ist. „

„ Nachdem ich nun beschlossen hatte, lieber
„ mit meiner Flucht den Staat zu retten, und
„ die Wut meiner Feinde mit der Ertragung
„ der ihrer Sünde schuldigen Strafe zu däm-
„ pfen, oder wenigstens zu kühlen, als es ge-
„ schehen zu lassen, daß sie auf dieses arme
„ Volk falle, welches sie nicht verdiente, und
„ an den auf einer oder der andern Seite et-
„ wan unterlaufnen Fehlern keine Schuld hat-
„ te, empfahl ich meine Heerde dem ewigen
„ Seelenhirten. Ich hinterlies in der Stadt
„ drey Generalvicarien, damit, wenn einer ab-
„ wesend, oder sein Amt zu verrichten verhin-
„ dert wäre, einer in des andern Abwesenheit
„ die kirchliche Gerichtsbarkeit behaupten könte;
„ hernach schrieb ich einen Brief an mein Ca-
„ pitel, wo ich die Ursachen, die mich zur
„ Flucht nöthigten, zu erkennen gegeben, und
„ dasselbe gleichfalls zur Vertheidigung der
„ Sache der Kirche ermahnet habe. Ich nahm
„ niemanden zu mir als zween Beamte, mei-
„ nen Beichtvater, und meinen Sekretär, alle

„ meine Bedienten aber schickte ich da und
„ dort auf die Strassen aus, damit die Ver-
„ schiedenheit der von ihnen genommenen Wege
„ meine irregemachten Feinde verhinderte, den
„ Ort, an welchem ich mich verbergen würde,
„ zu entdecken. Ich habe mich ins Gebirg ge-
„ flüchtet, und dort suchte ich in der Gesellschaft
„ der daselbst sehr häufigen Skorpione, Schlan-
„ gen und andrer giftigen Thiere jene Sicher-
„ heit und jenen Frieden, welchen ich in dieser
„ grausamen Gesellschaft der Ordensmänner
„ nicht finden konnte. „

„ Nachdem ich so mit großer Todesgefahr
„ und solchem Nahrungsmangel, daß wir zu-
„ weilen zur Speise und Trank nichts als das
„ Brod der Trübsal und das Wasser unsrer
„ Zähren hatten, zwanzig Tage zugebracht habe;
„ kam ich endlich auf eine kleine Hütte, wo ich
„ bey vier Monaten versteckt geblieben bin.
„ Indessen vergaßen die Jesuiten auf nichts,
„ um mich von allen Seiten aufsuchen zu las-
„ sen, und sie wagten viel Geld darauf, in der
„ Hofnung, daß man mich, wenn ich gefunden
„ würde, zur Verlassung meiner Würde, zwin-
„ gen oder umbringen möchte. „

„ Durch

„ Durch diese meine äusserste Nöthen und
„ ausgestandne Gefahren also ist das Staats-
„ gewitter zertheilet, und die zeitliche Ruhe
„ eines ganzen Königreiches hergestellet wor-
„ den. Dern, was die geistliche Ruhe be-
„ trift, so ist, sobald man die Jesuiten zu Fein-
„ den hat, niemand als JEsus Christus selbst,
„ oder E. H. als sein Statthalter im Stande
„ sie wiederzugeben und zu befestigen. Ihre
„ Macht ist heutiges Tages in der allgemeinen
„ Kirche so fürchterlich, wenn sie nicht nieder-
„ gedrücket und gebrochen wird; ihr Reichthum
„ ist so groß; das Zutrauen zu ihnen so aus-
„ erordentlich; und die Achtung gegen sie so
„ unumschränket: daß sie sich über alle Wür-
„ den, über alle Stimmen, über alle Kirchen-
„ versammlungen und über alle apostolische
„ Verordnungen erheben; so zwar, daß den
„ Bischöfen (wenigstens in diesem Welttheile)
„ nichts anders übrig bleibt, als entweder in
„ dem Streite um ihre Würde, zu fallen und
„ zu sterben, oder niederträchtig zu thun, was
„ sie verlangen; oder wenigstens in der zwei-
„ felhaften Erwartung, wie ihr gerechtester und
„ heiligster Streithandel ausfallen wird, sich
„ einem tausendfachen Mißgeschicke, Ungemach

„ und Unkosten auszusezen, und dabey in der
„ immerwehrenden Gefahr zu bleiben, durch
„ ihre falschen Inzüchten unterdrücket zu
„ werden. „

„ Nachdem es nun die Jesuiten sahen, daß
„ sie mich um mich ins Gefängniß zu legen,
„ vergeblich suchen, faßten sie den Entschluß,
„ meine Heerde aufs grausamste zu verfolgen,
„ zu kränken und zu foltern: und sie haben ihn
„ zum größten Aergerniße des ganzen Volkes
„ auf folgende Art ausgeführet: „

„ Erstlich liessen sie aus der Stadt Mexico
„ ihre angeblichen Conservatores, zween Do-
„ minikaner kommen, welche ich, wie gesagt,
„ kurz vorher mit meiner Excommunication
„ unter den Fluch geleget hatte; und nachdem
„ sie ihnen mit vielen eigens zusammgebrach-
„ ten Kutschen entgegen gefahren sind, führ-
„ ten sie solche in die Stadt Angelopolis, wo
„ meine Cathedral ist, mit unglaublicher Pracht
„ ein, in Begleitung vieler sowohl anderer
„ Dominikaner als Jesuiten: vnd einige die-
„ ser leztern, welche zu Pferde waren, schrien
„ durch alle Strassen und Pläze der Stadt

„ dem

„ dem vor dieser seltsamen Neuerung erstaunten
„ Volke zu, daß es vor den Conservatoribus
„ niederkniee, mit zugesezter Versicherung, daß
„ diese Päpste und höchste Priester seyen. Und
„ um dieses desto allgemeiner glauben zu ma-
„ chen, begnügten sie sich nicht mit dem, daß
„ sie ihre Ordensmitbrüder proceßionaliter mit
„ dem Kreuze voraus empfangen haben: son-
„ dern sie überredeten auch die Conservatores,
„ oder vielmehr sie befahlen ihnen, sie sollen
„ sich da ein Gericht aufrichten, und Promo-
„ tores, Kanzleybediente und Notarien ernen-
„ nen. „

„ Hernach sezten sie ihnen vielfärbige Hüte
„ von Taffet auf, und führten sie mit großem
„ Stolze durch alle Gassen, ja sogar nahe zu
„ meinem bischöflichen Pallaste, um so über
„ meine Würde mit noch mehrerer Verachtung
„ zu siegprangen: wohin eine ungewöhnliche
„ Menge von Ordensleuten mit den Kanzley-
„ bedienten und andern Beamten dieser fal-
„ schen Conservatorum, welche sich selbst ein-
„ gedrungen, und sich eigenmächtig dessen, was
„ der trientische Kirchenrath wahren Conserva-
„ toribus verbiethet, angemasset haben, in
„ Staatswägen mitgefahren sind. „

„ Her-

„ Hernach haben sie mit nichts mindern
„ Großthun als vorher ein Gericht aufgestellet,
„ nach diesem aber alle Priester und arme Welt-
„ leute auf mehrfache Art gefoltert, indem sie
„ die einen excommuniciret, der andern Güter
„ confisciret, und sich des mit ihnen verstand-
„ nen weltlichen Armes bedienet haben, um
„ alle die zu verbannen, einzusezen, zu miß-
„ handeln, und durch allerley Wege und Griffel
„ zu verfolgen, welche ihrer Verschwörung nicht
„ beygetretten sind. „

„ Denn sie haben weltliche Hände angele-
„ get, um die Herren Manuel Bravo de Gom-
„ bremonte, Schazmeister der Domkirche, den
„ Doktor Ludwig von Bongora einem sehr al-
„ ten Domherrn, den Doktor Niklas von Aspe-
„ rilla Semipräbendarium, lauter tugendhafte
„ und gelehrte Priester aus der Kirche und aus
„ dem Bisthume zu stossen. Sie haben den
„ H. Ildefons von Cuevas und von Avalos,
„ Doktor und Erzdechanten bey der Domkirche,
„ den Herrn Licentiaten Peter von Angulo,
„ den Doktor Andre von Zuri, und den Bac-
„ calaureus Franz von Reguesia, eitel Priester
„ und Domherren meines Capitels und Män-

„ ner

„ ner von groſser Beleſenheit und Weisheit
„ genöthiget, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen.
„ Sie nahmen auch andere Prieſter und welt-
„ liche Leute in Verhaft, andre haben ſie ver-
„ wieſen oder eingeſezet, die übrigen aber ſich
„ ſo gut ſie konnten zu verſtecken gezwungen.
„ Alsdenn kehrten ſie allerley Drohungen und
„ Grauſamkeiten vor, um das Volk zu zwin-
„ gen, ſich ihren obſchon ganz und gar nichtigen
„ Cenſuren und Verordnungen zu unterwer-
„ fen. „

„ Hernach arbeiteten die Mönche und Con-
„ ſervatores an jenem vermeintlichen Urtheile,
„ welches dieſen ganzen Streit entſcheiden
„ ſollte; und gleichſam als wäre daſſelbe ein
„ öfentliches und feyerliches Edikt, haben ſie
„ ausgeſprochen und erkläret: Der Biſchof
„ und ſein Vertretter der Generalvicarius hät-
„ ten die Jeſuiten gekränket und ungerecht be-
„ handelt, indem ſie gewollt haben, daß dieſel-
„ ben von ihnen die Erlaubniß zu predigen und
„ weltliche Beicht zu hören erbitten ſollen, und
„ indem ſie ihnen beydes zu thun verbothen, bis
„ ſie die hiezu erhaltene Vollmachten aufwei-
„ ſen. Dieſes leztere war den Jeſuiten nicht

„ mög-

„ und Unkosten auszusezen, und dabey in der
„ immerwehrenden Gefahr zu bleiben, durch
„ ihre falschen Inzüchten unterdrücket zu
„ werden. „

„ Nachdem es nun die Jesuiten sahen, daß
„ sie mich um mich ins Gefängniß zu legen,
„ vergeblich suchen, faßten sie den Entschluß,
„ meine Heerde aufs grausamste zu verfolgen,
„ zu kränken und zu foltern: und sie haben ihn
„ zum größten Aergerniße des ganzen Volkes
„ auf folgende Art ausgeführet: „

„ Erstlich liessen sie aus der Stadt Mexico
„ ihre angeblichen Conservatores, zween Do-
„ minikaner kommen, welche ich, wie gesagt,
„ kurz vorher mit meiner Excommunication
„ unter den Fluch geleget hatte; und nachdem
„ sie ihnen mit vielen eigens zusammgebrach-
„ ten Kutschen entgegen gefahren sind, führ-
„ ten sie solche in die Stadt Angelopolis, wo
„ meine Cathedral ist, mit unglaublicher Pracht
„ ein, in Begleitung vieler sowohl anderer
„ Dominikaner als Jesuiten: vnd einige die-
„ ser leztern, welche zu Pferde waren, schrien
„ durch alle Strassen und Pläze der Stadt

„ dem

„ dem vor dieser seltsamen Neuerung erstaunten
„ Volke zu, daß es vor den Conservatoribus
„ niederkniee, mit zugesezter Versicherung, daß
„ diese Päpste und höchste Priester seyen. Und
„ um dieses desto allgemeiner glauben zu ma-
„ chen, begnügten sie sich nicht mit dem, daß
„ sie ihre Ordensmitbrüder processionaliter mit
„ dem Kreuze voraus empfangen haben: son-
„ dern sie überredeten auch die Conservatores,
„ oder vielmehr sie befahlen ihnen, sie sollen
„ sich da ein Gericht aufrichten, und Promo-
„ tores, Kanzleybediente und Notarien ernen-
„ nen. „

„ Hernach sezten sie ihnen vielfärbige Hüte
„ von Taffet auf, und führten sie mit großem
„ Stolze durch alle Gassen, ja sogar nahe zu
„ meinem bischöflichen Pallaste, um so über
„ meine Würde mit noch mehrerer Verachtung
„ zu siegprangen: wohin eine ungewöhnliche
„ Menge von Ordensleuten mit den Kanzley-
„ bedienten und andern Beamten dieser fal-
„ schen Conservatorum, welche sich selbst ein-
„ gedrungen, und sich eigenmächtig dessen, was
„ der trientische Kirchenrath wahren Conserva-
„ toribus verbiethet, angemasset haben, in
„ Staatswägen mitgefahren sind. „

„ Her-

„ Hernach haben sie mit nichts mindern
„ Großthun als vorher ein Gericht aufgestellet,
„ nach diesem aber alle Priester und arme Welt-
„ leute auf mehrfache Art gefoltert, indem sie
„ die einen excommuniciret, der andern Güter
„ confisciret, und sich des mit ihnen verstand-
„ nen weltlichen Armes bedienet haben, um
„ alle die zu verbannen, einzusezen, zu miß-
„ handeln, und durch allerley Wege und Griffel
„ zu verfolgen, welche ihrer Verschwörung nicht
„ beygetretten sind. „

„ Denn sie haben weltliche Hände angele-
„ get, um die Herren Manuel Bravo de Gom-
„ bremonte, Schazmeister der Domkirche, den
„ Doktor Ludwig von Bongora einem sehr al-
„ ten Domherrn, den Doktor Niklas von Aspe-
„ rilla Semipräbendarium, lauter tugendhafte
„ und gelehrte Priester aus der Kirche und aus
„ dem Bisthume zu stossen. Sie haben den
„ H. Ildefons von Cuevas und von Avalos,
„ Doktor und Erzdechanten bey der Domkirche,
„ den Herrn Licentiaten Peter von Angulo,
„ den Doktor Andre von Zuri, und den Bac-
„ calaureus Franz von Reguesia, eitel Priester
„ und Domherren meines Capitels und Män-

„ ner

„ ner von großer Beleſenheit und Weisheit
„ genöthiget, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen.
„ Sie nahmen auch andere Prieſter und welt-
„ liche Leute in Verhaft, andre haben ſie ver-
„ wieſen oder eingeſezet, die übrigen aber ſich
„ ſo gut ſie konnten zu verſtecken gezwungen.
„ Alsdenn kehrten ſie allerley Drohungen und
„ Grauſamkeiten vor, um das Volk zu zwin-
„ gen, ſich ihren obſchon ganz und gar nichtigen
„ Cenſuren und Verordnungen zu unterwer-
„ fen. „

„ Hernach arbeiteten die Mönche und Con-
„ ſervatores an jenem vermeintlichen Urtheile,
„ welches dieſen ganzen Streit entſcheiden
„ ſollte; und gleichſam als wäre daſſelbe ein
„ öfentliches und feyerliches Edikt, haben ſie
„ ausgeſprochen und erkläret: Der Biſchof
„ und ſein Vertretter der Generalvicarius hät-
„ ten die Jeſuiten gekränket und ungerecht be-
„ handelt, indem ſie gewollt haben, daß dieſel-
„ ben von ihnen die Erlaubniß zu predigen und
„ weltliche Beicht zu hören erbitten ſollen, und
„ indem ſie ihnen beydes zu thun verbothen, bis
„ ſie die hiezu erhaltene Vollmachten aufwei-
„ ſen. Dieſes leztere war den Jeſuiten nicht

„ mög-

„ möglich; weil ich sehr sicher weiß, daß die,
„ welche sich aus ihnen der Kanzel und des
„ Beichtstuhles anmasseten, weder von mir noch
„ von meinen Vorfahren einige gehabt haben.

„ Nachdem dieses Urtheil von der Kanzel
„ in Kirchen gefället und verrufen worden war,
„ schweifeten sie noch wilder aus. Denn sie
„ haben den weltlichen Arm angerufen, und
„ Drohungen, Verheissungen und allerley Liste
„ angewendet, um die Domherren dahin zu ver-
„ mögen, ja einige derselben zu zwingen, daß
„ sie meinen Stuhl für erledigt erklären, ob-
„ schon ich in meinem Kirchensprengel war, und
„ daselbst zu Verwesern nicht einen General-
„ vicarius, sondern gar drey hatte. Dessen
„ ungeachtet hat doch mein Capitel den Stuhl
„ für ledig erkläret.

„ Als die Jesuiten so an dem Zwecke einer
„ Absicht waren, zu welcher Ausführung sie so
„ viele Künste hatten spielen lassen, grifen sie
„ keck in die geistliche Gerichtsbarkeit ein.
„ Sie haben einen geistlichen Ehebruch verübet,
„ einen Gottschändischen Altar wider den recht-
„ mäßigen Altar errichtet, ein anders geistli-
„ ches Amt, einen andern Verweser als Ge-

„ neralvicarius, und sogar einen andern Vica-
„ rius für die Klosterjungfern eingesezet. Sie
„ haben die von mir ernannten vertrieben und
„ zur Zeit des angeblichen Witwenstandes mei-
„ ner Kirche dem ihnen gänzlich ergebenen Ca-
„ pitel einige Vollmachtszettel fürs Predigen,
„ oder für den Beichtstuhle, welche sie von an-
„ dern Bischöfen erhalten hatten, und worun-
„ ter nur 4. von meinen Vorfahren gewesen
„ sind, wie auch einige Freyheitsbriefe vorgele-
„ get, welche ihnen so lang sie in den Ländern
„ der Ungläubigen (worunter aus GOttes
„ Gnade hiesiges nicht zu zählen ist) arbeiten,
„ verliehen worden sind : und zwar nur auf eine
„ Zeit, die schon verflossen war. So haben sie
„ dem göttlichen Rechte zuwider einem Capitel,
„ das nur mehr aus den ihnen beliebten Per-
„ sonen bestund, bey Lebzeiten des dieses Bis-
„ thum regierenden Bischofes jene unächten
„ und nichtsgültigen Schriften vorgeleget, wel-
„ che sie sich jederzeit geweigert haben, diesem
„ nämlichen rechtmäßigen Bischofe und seinem
„ Generalvicarius vorzulegen. „

„ Nachdem diese Freyheitsbriefe und Voll-
„ machten einiger fremden Bischöfe eingesehen

„ wor-

„ worden sind, ließ dieses mit keiner Gewalt
„ versehene Capitel, weil nach seiner falschen
„ Meinung der Bischofstuhl ledig war, gleich-
„ wohl von den Kanzeln in allen Kirchen eine
„ von den Jesuiten heimlich aufgesezte Ver-
„ ordnung kund machen, durch welche man al-
„ len christgläubigen bekannt machte, daß die
„ Jesuiten aus Ursache ihrer Freyheiten von
„ den Bischöfen, in deren Kirchensprengel sie
„ leben, die Erlaubniß weltlicher Leute Beicht
„ zu hören nicht nöthig haben: Daß Falls sie
„ sie auch nöthig hätten, sie solche dem Capitel
„ vorgewiesen haben; und daß, wenn sie auch
„ keine aufzuweisen hätten, oder solche ungül-
„ tig wäre, das Capitel ihnen hiemit eine solche
„ Erlaubniß überhaupt gern ertheile, ohne daß
„ sie schuldig wären, sich examiniren zu lassen,
„ mit der beygesezten Erklärung: das Capitel
„ halte sich ihrer großen Fähigkeit so versichert,
„ daß es sich gar nicht vorstellen mag, als hätten
„ sie weltliche Beicht hören wollen, ohne hiezu
„ berechtiget, und rechtmäßig bevollmächtiget zu
„ seyn. Es stunden auch andre der bischöflichen
„ Gerichtsbarkeit, dem Ansehen der Kirche, dem
„ trientischen Kircheurathe und dem Heil der
„ Seelen sehr abbrüchige Dinge in dieser Ver-
„ ordnung. „Hier-

„ Hierauf haben sie meine und meines Vi-
„ carius geistliche Censuren wider die Conser-
„ vatores und die ohne erhaltener Erlaubniß
„ ihres Bischofes weltliche Beicht hörende Je-
„ suiten öffentlich ausgestrichen, weggenom-
„ men und zerrissen, und diejenigen, der wider
„ ihren eignen Bischof und seinen General-
„ vicarius sich selbst aufwerfenden Conservato-
„ rum öffentlich angeschlagen, obschon diese,
„ wie es E. H. selbst erkläret hat, ohne allem
„ Zweifel nichtig gewesen sind. Welches nicht
„ nur allen, die um die Kirchenzucht eifern,
„ sondern sogar dem Volke Seufzer ausgepres-
„ set: und dieses gab mit seinem Klaggeschrey
„ zu erkennen, wie schmerzlich es die seinem
„ geliebtesten Bischofe angethane Unbilden em-
„ pfinde. „

„ Endlich hat dieses von den Jesuiten, als
„ wären sie dessen Mitglieder, geleitete, und
„ wider mich gesezte Aftercapitel alle die Ver-
„ ordnungen widerrufen, die ich, in Ansehung
„ der Sitten und der Zuchtverbesserung sowohl
„ der Priesterschaft als der Weltlichen, hatte
„ ergehen lassen. „

„ Dem

„ Dem zuwider, daß ich in Kirchen auf „ weltliche Weise zu trinken und zu essen ver„ bothen hatte, haben sie die Erneuerung die„ ses Mißbrauches gestattet, und diese Kirchen „ entheiliget. Diejenigen Priester und Klo„ sterleute, welchen ich weltliche Beicht zu hö„ ren verbothen, haben sie dazu gutgeheissen. „ Sie haben die frömmsten, sittsamsten und „ geistreichesten Priester, deren Tugend ich be„ lohnet hatte, gemißhandelt. Sie verfolgten „ die, welche ich zu Obern meiner Schulen und „ Priesterhäuser gesezet hatte. Solche Prie„ sterschulen hatte ich mit väterlicher Liebe er„ richtet und unterhalten, weil ich sie zum „ Dienste der Kirche GOttes für sehr nüzlich „ hielt; Sie aber berathschlagten schon, ob „ man sie nicht gänzlich abbringen sollte. „

„ Nicht nur, welches, was entsezliches ist, „ erlaubten sie geistlichen Jungfern, die meinen „ Verordnungen und Ermahnungen zufolge, „ sonst nach der Verbindlichkeit ihres Gelüb„ des, in ihren Klöstern gern verschlossen ge„ blieben waren, die verdächtigen Unterhal„ tungen mit Layen, mit Ordensmännern und „ Priestern wieder anzufangen, sondern, wel„

„ ches

„ches sündhafter ist, als man sagen kann, sie
„frischten sie hiezu öffentlich an. Sie ertheil-
„ten unzähligen jungen Klosterleuten die Voll-
„macht, Weibsbilder Beicht zu hören, und
„gleichwie man mit fremden Gute gern ver-
„schwendrisch thut, so versplitterten sie auf tau-
„senderley Art den Schaz meiner kirchlichen
„Gerichtsbarkeit. „

„Alle diese Dinge waren mir H. V. nicht
„unbekannt. Denn das Hütlein, in welchem
„ich vor dem gekreuzigten JEsu auf meinem
„Angesichte lag, und ihn mit unaufhörlichen
„Thränen anflehete, er möchte sich doch mei-
„ner grausam verfolgten Heerde erbarmen, war
„wie eine Warte, aus welcher ich sah, wie un-
„menschlich man meine armen Schäflein zer-
„streuet, wie unbarmherzig man die Kirche,
„meine geliebteste Gattin, zerreißet, wie man
„meinen Bischofstab, welcher gleichsam der
„h. Schäferstab der Seelenhirten ist, zerbricht,
„und wie man meine geheiligte Inful mit
„Füssen tritt: von dort aus habe ich das Aech-
„zen meiner Schäflein mit meinen Seufzern,
„und ihr Klaggeschrey mit meinem Klaggeschrey
„beantwortet, und obschon ich mich allein, auf

„die

„ die Erde gestrecket, ohne Waffen und ohne
„ allen Kräften befand, hörete ich doch nicht
„ auf, weil ich mich auf GOttes Hilfe einzig
„ verließ, meiner Heerde vorzusorgen. „

„ Denn in Nachfolge jener großen Bischöfe
„ der ersten Jahrhunderte, habe ich, obschon
„ mit ungleicher Tugend, in meiner Hüte, wie
„ sie in ihren Gefängnissen, gearbeitet, um
„ durch Vertraute meinem lieben Volke mit
„ Ermahnung, Rath und Troste, mittels mei-
„ ner Zuschriften und Hirtenbriefe, beyzuspring-
„ gen, damit sie in der Liebe und im Glauben
„ fest verharren, ihr Leiden mit ihrem Muthe,
„ ihre Drangsalen mit ihrer Standhaftigkeit,
„ ihre Verfolgungen mit ihrer Geduld über-
„ winden, und denjenigen nicht beichten, denen
„ ich sie zu hören die Gewalt nicht gegeben hab,
„ weder solche Prediger anhören, welche ohne
„ meiner Erlaubniß die Kanzel bestiegen haben.
„ Und dießfalls gieng es mir aus GOttes
„ Barmherzigkeit und nicht aus meinen Kräf-
„ ten fast gänzlich nach meinem Wunsche,
„ denn es haben sich aus dem unzähligem Volke
„ nur wenige Personen gefunden, welche der
„ Schreck so vieler Verhaftungen und Verweis-

„ sung

„ sungen bewogen hat, den Jesuiten oder je-
„ nen angeblichen Conservatoren Glauben bey-
„ zumessen, und sich zu ihnen zu schlagen. „

„ Allein diese in andern Dingen sonst so
„ geschickliche Ordensmänner haben, weil sie
„ die so ungerecht an sich gerißne Gewalt mit
„ Gewalt durchsezen wollten, und aus ihrem
„ rasenden Troze und Zorne, daß alle ihre Be-
„ strebungen das Volk von der Liebe zu seinem
„ Hirten abzuweisen, nur dasselbe hingegen wi-
„ der sich mehr verbittert und aufgebracht ha-
„ ben, aus einem Abgrunde in den andern
„ stürzten; weltliche Obrigkeiten mit sehr gros-
„ sem Gelde bestochen. Und gleichwie man je-
„ derzeit H. V. gesehen hat, von unserm gött-
„ lichen Heilande anzufangen, welcher von Ga-
„ liläa an bis nach Jerusalem mit tausenderley
„ falschen Inzüchten verschrien worden ist: daß
„ man für die Seelsorge wachsame und die kirch-
„ liche Gerichtsbarkeit vertheidigende Bischöfe,
„ als Störrer, die das Volk aufwickeln wollen,
„ bezüchtiget, so haben auch diese erkauften Rich-
„ ter mir den Criminalproceß zu machen an-
„ gefangen, und verschiedene Personen mit al-
„ lerley Gewaltthaten wider mich auszusagen

„ ge-

„ gezwungen. Sie haben die einen mit Gel-
„ de gewonnen, die andern mit List überredet,
„ und andre endlich mit Verheissungen und
„ Schmeicheleyen angelocket, damit sie sogar
„ eidlich wider mich zeugen, ich habe wider das
„ Beste des Staates etwas im Schilde geführet,
„ da mir doch jederzeit mein Vaterland theurer
„ als mein eignes Leben gewesen ist. Und hier
„ zeigte sich die Hand der Jesuiten so mächtig,
„ daß ich samt meiner so zärtlich geliebten
„ Heerde in meinem eignen Bisthume in mei-
„ ner bischöflichen Stadt von sieben Richtern
„ unanständig gemißhandelt worden bin; näm-
„ lich von den dreyen vom Vicekönig abge-
„ sandten weltlichen Richtern, von den zwee-
„ nen Ordensleuten der Conservatoren, und
„ von zweenen Priestern, Commissarien der
„ Inquisition, welche ehemals aus der Jesui-
„ tengesellschaft gestossen worden sind: eitel so
„ lasterhafte Menschen H. V. daß mir dies-
„ falls eine nähere Beschreibung zu machen
„ die Liebe und die christliche Sittsamkeit nicht
„ gestattet. „

„ Doch danke ich unendlich dem GOtt, der
„ Hoffärtigen widersteht, und die Demüthigen,

„ wel-

„ welche aus Liebe zu ihm die Verfolgung ge-
„ duldig leiden, schüzet, daß obschon sich, um
„ mich zu unterdrücken, so viele Richter und
„ Zeugen nicht nur zusammen verschworen,
„ sondern auch alle Aussagen und derselben
„ Abschriften vorhinein abgeredet hatten, da-
„ mit solche gleichlautend ausfallen; es doch
„ in ihrer Macht nicht gewesen ist, mich mit-
„ tels eines so gewaltsamen und von allen Sei-
„ ten nichtigen Verfahrens auch nur einer That,
„ die meines Charakters unwürdig wäre, zu
„ überweisen. Alles, was sie konnten, war,
„ daß sie schwankende und nichts bestimmende
„ Aussagen nichts bedeutender Menschen gesam-
„ melt haben, in welchen überhaupt gesagt wur-
„ de, ich hätte großen Aufruhr erwecket, und
„ die Jesuiten erschröcklich gemßhandelt: wel-
„ che Mißhandlung aber in dem bestund, daß
„ ich ihnen verbothen habe, weltlicher Leute
„ Beicht zu hören, wenn sie nicht vorher meine
„ Erlaubniß haben, und in dem, daß ich nach
„ den ordentlichen und kanonischen Regeln
„ verfuhr, und sie zur Beobachtung des trien-
„ tischen Kirchenrathes und der Verordnun-
„ gen des Papstes Gregorii XV. verhalten habe.

„ Dem zuwider, daß ich in Kirchen auf „ weltliche Weise zu trinken und zu essen ver„ bothen hatte, haben sie die Erneuerung die„ ses Mißbrauches gestattet, und diese Kirchen „ entheiliget. Diejenigen Priester und Klo„ sterleute, welchen ich weltliche Beicht zu hö„ ren verbothen, haben sie dazu gutgeheissen. „ Sie haben die frömmsten, sittsamsten und „ geistreichesten Priester, deren Tugend ich be„ lohnet hatte, gemißhandelt. Sie verfolgten „ die, welche ich zu Obern meiner Schulen und „ Priesterhäuser gesezet hatte. Solche Prie„ sterschulen hatte ich mit väterlicher Liebe er„ richtet und unterhalten, weil ich sie zum „ Dienste der Kirche GOttes für sehr nüzlich „ hielt; Sie aber berathschlagten schon, ob „ man sie nicht gänzlich abbringen sollte. „

„ Nicht nur, welches, was entsezliches ist, „ erlaubten sie geistlichen Jungfern, die meinen „ Verordnungen und Ermahnungen zufolge, „ sonst nach der Verbindlichkeit ihres Gelüb„ des, in ihren Klöstern gern verschlossen ge„ blieben waren, die verdächtigen Unterhal„ tungen mit Layen, mit Ordensmännern und „ Priestern wieder anzufanzen, sondern, wel„

„ ches

„ches sündhafter ist, als man sagen kann, sie „frischten sie hiezu öffentlich an. Sie ertheil„ten unzähligen jungen Klosterleuten die Voll„macht, Weibsbilder Beicht zu hören, und „gleichwie man mit fremden Gute gern ver„schwendrisch thut, so versplitterten sie auf tau„senderley Art den Schaz meiner kirchlichen „Gerichtsbarkeit. „

„Alle diese Dinge waren mir H. V. nicht „unbekannt. Denn das Hütlein, in welchem „ich vor dem gekreuzigten JEsu auf meinem „Angesichte lag, und ihn mit unaufhörlichen „Thränen anflehete, er möchte sich doch mei„ner grausam verfolgten Heerde erbarmen, war „wie eine Warte, aus welcher ich sah, wie un„menschlich man meine armen Schäflein zer„streuet, wie unbarmherzig man die Kirche, „meine geliebteste Gattin, zerreißet, wie man „meinen Bischofstab, welcher gleichsam der „h. Schäferstab der Seelenhirten ist, zerbricht, „und wie man meine geheiligte Inful mit „Füssen tritt: von dort aus habe ich das Aech„zen meiner Schäflein mit meinen Seufzern, „und ihr Klaggeschrey mit meinem Klaggeschrey „beantwortet, und obschon ich mich allein, auf

„die

„ die Erde gestrecket, ohne Waffen und ohne
„ allen Kräften befand, hörete ich doch nicht
„ auf, weil ich mich auf GOttes Hilfe einzig
„ verließ, meiner Heerde vorzusorgen. „

„ Denn in Nachfolge jener großen Bischöfe
„ der ersten Jahrhunderte, habe ich, obschon
„ mit ungleicher Tugend, in meiner Hüte, wie
„ sie in ihren Gefängnissen, gearbeitet, um
„ durch Vertraute meinem lieben Volke mit
„ Ermahnung, Rath und Troste, mittels mei-
„ ner Zuschriften und Hirtenbriefe, beyzuspring-
„ gen, damit sie in der Liebe und im Glauben
„ fest verharren, ihr Leiden mit ihrem Muthe,
„ ihre Drangsalen mit ihrer Standhaftigkeit,
„ ihre Verfolgungen mit ihrer Geduld über-
„ winden, und denjenigen nicht beichten, denen
„ ich sie zu hören die Gewalt nicht gegeben hab,
„ weder solche Prediger anhören, welche ohne
„ meiner Erlaubniß die Kanzel bestiegen haben.
„ Und dießfalls gieng es mir aus GOttes
„ Barmherzigkeit und nicht aus meinen Kräf-
„ ten fast gänzlich nach meinem Wunsche,
„ denn es haben sich aus dem unzähligem Volke
„ nur wenige Personen gefunden, welche der
„ Schreck so vieler Verhaftungen und Verweis-

„ sung

„ sungen bewogen hat, den Jesuiten oder je-
„ nen angeblichen Conservatoren Glauben bey-
„ zumessen, und sich zu ihnen zu schlagen. „

„ Allein diese in andern Dingen sonst so
„ geschickliche Ordensmänner haben, weil sie
„ die so ungerecht an sich gerißne Gewalt mit
„ Gewalt durchsezen wollten, und aus ihrem
„ rasenden Troze und Zorne, daß alle ihre Be-
„ strebungen das Volk von der Liebe zu seinem
„ Hirten abzuweisen, nur dasselbe hingegen wi-
„ der sich mehr verbittert und aufgebracht ha-
„ ben, aus einem Abgrunde in den andern
„ stürzten; weltliche Obrigkeiten mit sehr gros-
„ sem Gelde bestochen. Und gleichwie man je-
„ derzeit H. V. gesehen hat, von unserm gött-
„ lichen Heilande anzufangen, welcher von Ga-
„ liläa an bis nach Jerusalem mit tausenderley
„ falschen Inzüchten verschrien worden ist: daß
„ man für die Seelsorge wachsame und die kirch-
„ liche Gerichtsbarkeit vertheidigende Bischöfe,
„ als Störrer, die das Volk aufwickeln wollen,
„ bezüchtiget, so haben auch diese erkauften Rich-
„ ter mir den Criminalproceß zu machen an-
„ gefangen, und verschiedene Personen mit al-
„ lerley Gewaltthaten wider mich auszusagen

„ ge-

„ gezwungen. Sie haben die einen mit Gel-
„ de gewonnen, die andern mit List überredet,
„ und andre endlich mit Verheissungen und
„ Schmeicheleyen angelocket, damit sie sogar
„ eidlich wider mich zeugen, ich habe wider das
„ Beste des Staates etwas im Schilde geführet,
„ da mir doch jederzeit mein Vaterland theurer
„ als mein eignes Leben gewesen ist. Und hier
„ zeigte sich die Hand der Jesuiten so mächtig,
„ daß ich samt meiner so zärtlich geliebten
„ Heerde in meinem eignen Bisthume in mei-
„ ner bischöflichen Stadt von sieben Richtern
„ unanständig gemißhandelt worden bin; näm-
„ lich von den dreyen vom Vicekönig abge-
„ sandten weltlichen Richtern, von den zwee-
„ nen Ordensleuten der Conservatoren, und
„ von zweenen Priestern, Commissarien der
„ Inquisition, welche ehemals aus der Jesui-
„ tengesellschaft gestossen worden sind: eitel so
„ lasterhafte Menschen H. V. daß mir dies-
„ falls eine nähere Beschreibung zu machen
„ die Liebe und die christliche Sittsamkeit nicht
„ gestattet. „

„ Doch danke ich unendlich dem GOtt, der
„ Hoffärtigen widersteht, und die Demüthigen,

„ wel-

„ welche aus Liebe zu ihm die Verfolgung ge-
„ duldig leiden, schüzet, daß obschon sich, um
„ mich zu unterdrücken, so viele Richter und
„ Zeugen nicht nur zusammen verschworen,
„ sondern auch alle Aussagen und derselben
„ Abschriften vorhinein abgeredet hatten, da-
„ mit solche gleichlautend ausfallen; es doch
„ in ihrer Macht nicht gewesen ist, mich mit-
„ tels eines so gewaltsamen und von allen Sei-
„ ten nichtigen Verfahrens auch nur einer That,
„ die meines Charakters unwürdig wäre, zu
„ überweisen. Alles, was sie konnten, war,
„ daß sie schwankende und nichts bestimmende
„ Aussagen nichts bedeutender Menschen gesam-
„ melt haben, in welchen überhaupt gesagt wur-
„ de, ich hätte großen Aufruhr erwecket, und
„ die Jesuiten erschröcklich gemßhandelt: wel-
„ che Mißhandlung aber in dem bestund, daß
„ ich ihnen verbothen habe, weltlicher Leute
„ Beicht zu hören, wenn sie nicht vorher meine
„ Erlaubniß haben, und in dem, daß ich nach
„ den ordentlichen und kanonischen Regeln
„ verfuhr, und sie zur Beobachtung des trien-
„ tischen Kirchenrathes und der Verordnun-
„ gen des Papstes Gregorii XV. verhalten habe.

„ Als der Criminalproceß, welchen sie so
„ boshaft wider mich angezettelt haben, in
„ Rauch aufgegangen war, und die Jesui-
„ ten sahen, daß sie nichts beweisen, weder
„ mir mit so sündhaften Unternehmungen et-
„ was abgewinnen konnten, sondern daß im
„ Gegentheil das Volk je mehr und mehr von
„ ihnen abfiel, und ihnen gram ward, daß es
„ sich an die heilsamen Erinnerungen und Un-
„ terrichtungen seines Hirten hielt, und sich of-
„ fenbar für mich erklärete, übersprangen sie
„ endlich alle Schranken der klösterlichen Scham-
„ haftigkeit und der christlichen Mäßigung, und
„ bemüheten sich auf eine noch wildere Art,
„ meinen Namen, meine Person und meine
„ Würde anzuschwärzen. „

„ Denn unter dem Vorwande, das Fest
„ des H. Ignatius, ihres Stifters, (dessen
„ heiligste Seele sich nicht enthalten könnte,
„ alle solche Thaten zu verabscheuen) feyerlich
„ zu begehen, versammelten sie ihre Studen-
„ ten, (welche sie anders zu unterrichten schul-
„ dig waren) um meine Würde, meine Per-
„ son, alle die tugendhaftesten Priester meines
„ Bisthumes, und unter andern den Silverius

„ von

„ von Pineda, meinen Agenten, bey E. P. H.
„ der damals zu Rom die Ehre Dero Gegen-
„ wart genoß, verächtlich zu machen. Sie
„ hielten lasterhafte Tänze, welche die Spanier
„ Maskaraden nennen, wo sie mit greulichen
„ Vorstellungen und abscheulichen Gebehrden
„ den Bischof, die Priester, die Klosterjung-
„ fern, die bischöfliche Würde, ja sogar die ka-
„ tholische Religion verspotteten, weil alle die-
„ se schandvolle Thorheiten solche nichts als
„ lächerlich zu machen fähig gewesen sind. „

„ Diese Studenten giengen aus der Behau-
„ sung der Jesuiten verlarvet aus, schwärmten
„ beym hellichten Tage durch die ganze Stadt,
„ sie stellten jene GOtt geweihte Personen schand-
„ bar gekleidet vor, und mittels einer seltsamen
„ Gottsschändung, mischten sie weltliche Prü-
„ che in das heiligste Vater unser und in den
„ englischen Gruß hinein, und sangen solche
„ leichtfertig ab; so, daß sich ihre Frechheit
„ nicht geschämet hat, in einem christlichen
„ und erzkatholischen Lande wider die Kirche
„ GOttes, wider Bischöfe und Priester hanß-
„ wurstische Possen zu spielen, welche nur Hei-
„ den und Kezern anstehen können. „

„ Einige aus ihnen, H. B. indem sie ihre „ ehrlose Liedlein in das Gebet des Herrn ein„ schalteten, endigten dasselbe anstatt der Worte: „ Erlöse uns von dem Uebel, mit diesen da: „ Erlöse uns von dem Palafax. So ver„ fuhren sie wider mich, weil ich mich bemü„ het habe, die Jesuiten von dem Uebel zu er„ lösen, indem ich sie in die Ordnung zurück„ zubringen und in den Schranken ihres Be„ rufes zu halten willens war. Auf gleiche „ Weise haben sie den englischen Gruß entlei„ liget. „

„ Andre, um den Muthwillen höher zu trei„ ben, als es die Abgötterer wider die Chri„ sten jemals gethan haben, thaten vor aller „ Menschen Augen, als wenn sie mit Ochsen„ hörnern das Kreuz macheten: Sie zeigten „ hernach die Hörner, so wie sie das heiligste „ Kreuz gezeiget haben würden, und sprachen: „ Das sind die Waffen eines wahren und „ vollkommenen Christen. „

„ Ein andrer trug in einer Hand das JE„ sukindlein, in der andern aber etwas, das „ sich nicht nennen läßt, und so hat er die An„ dacht

„ dacht zu der Kindheit des Welterlösers und
„ zu jenem anbetenswürdigen Namen, welcher
„ einer der heiligsten Gegenstände der christlis-
„ chen Andacht ist, der Verachtung der Reli-
„ gionsspötter ausgestellet. „

„ Ein andrer schleppte hinten an dem Schwan-
„ ze seines Rosses meinen Bischofstab, und hatte
„ an seinem Stegreife meine Inful, um zu zei-
„ gen, daß sie solche mit Füssen tretten.

„ Hernach streueten sie unter das Volk wider
„ die Priesterschaft und wider die Bischöfe bis-
„ sige Spottverse aus, welche muthwilliger und
„ Gottschändischer waren, als man sich etwas
„ vorstellen kann. Ihr Stof war das Siegesge-
„ präng der Jesuiten über ihren überwundenen
„ Bischof, obschon, nach der Wahrheit zu reden,
„ sie selbst von ihrer heftigen Bosheit, welche sie
„ auf so mancherley Weise besieget hat, über-
„ wunden worden waren. Auch theilten sie
„ unter alle bey diesem Schauspiele anwesende
„ verschiedene spanische Sinnschriften aus, wo-
„ mit sie meinen Namen und jenen meiner Prie-
„ sterschaft zerlästert hatten. Ich achte, daß es
„ nicht übel seyn wird, H. B. wenn ich eine der-
„ gleichen hieher schreibe, aus welcher es klar
„ erhellet, wie sehr die Jesuiten ausschweifen,

„ da

„da sie es nicht leiden können, daß sie die Bi-
„schöfe in den Schranken, welche ihnen ihre
„Sazungen vorschreiben, inne halten:

„Siehe, wie herzhaft und wie frey
„Sich auserwählte Gesellen
„Hier in das Gewehre stellen
„Wider die klare Kezerey.

„Sehen sie, H. B. wie weit die Blindheit ih-
„res Geistes geht: Denn indem ich den H. tri-
„entinischen Kirchenrath, die apostolischen Ver-
„ordnungen, die päpstlichen Entscheidungen
„und das Heil der mir vertrauten Seelen
„verfochten habe; alle diese Dinge aber ihnen
„ein Gebiß einlegen, nnd sie bzwängen: so ga-
„ben sie sich Mühe, das Volk zu überreden,
„das seyen Kezereyen, und zu gleicher Zeit
„versichern sie, es könne nichts rechtmäßiger,
„katholischer und heiliger geschehen, als wenn
„man apostolische Sazungen anstreitet, die
„Sprüche des allgemeinen trientischen Kir-
„chenrathes verachtet, päpstliche Entscheidun-
„gen umstößt, ein Bisthum vergewältiget, mit
„Ankehrung des weltlichen Armes einen Bi-
„schof von seinem Stuhle verjaget, ihn nicht

„nur

„nur mit Schmähungen, sondern auch mit „Waffen angreift, und endlich ihn, mit ihm „seine ganze Priesterschaft, ja die christliche „Religion selbst mit Spöttereyen, Verhöhnun„gen und Lästrungen schändet.„

„Indessen haben auch die Conservatores die „päpstliche Würde, womit sie bekleidet zu seyn „sich praleten, um nichts weniger geschändet. „Denn anstatt dieselbe mit reinen Sitten, mit „weisen Reden und mit einem klostermäßigen „Wandel einigermaßen vorzustellen, haben sie „Schauspiele, öffentliche Gastereyen, Spiel„gesellschaften, Hurentänzen, musikalische Zu„sammenkünften, und allen übrigen zur Aus„gelassenheit und Unzucht anreizenden Lust„barkeiten beygewohnet. So zwar, daß man „gesehen hat, wie die, welche sich in ihren „Verordnungen rühmten Dero apostolische „Person vorzustellen, und Dero glänzender „geheiligten Würde theilhaft zu seyn, nicht nur „der Reinigkeit des Lebens und der Tugenden „der sehr heiligen Kirchenhäupter nicht nach„lebeten, sondern vielmehr, wie sie das er„dichtete Ebenbild, das sie vorzustellen vorga„ben, mit den schandbarsten und garstigsten

„La-

„Lastern befleckten, und mithin sich an dem „h. Stuhl öffentlich versündigten. Denn die „apostolische Würde soll sogar damals, da sie „nicht rechtmäßig, sondern fälschlich, und von „gar nicht bevollmächtigten Leuten vorgestellet „wird, gleichwohl von dem Wohlstande und „von der Tugend begleitet seyn: wenn sie den „Augen der Gläubigen, und besonders in die„sen äussersten Weltgegenden, jenen der Neu„bekehrten sich sehen läßt.„

„Nach Verlaufe von fast vier Monaten, „wehrend welcher die Jesuiten, obschon sie „geistlich sind, so ungeistlicher Weise so viele „Triebräder wider mich hatten laufen lassen, „um mich zu zerquetschen, kam die königliche „Flotte aus Spanien an, und brachte dem „Vicekönig, Grafen von Salvatierra, welcher „die Jesuiten so blind begünstigte, daß er an „statt sie als Statthalter zu regieren, sich in „ihren eignen Handel von ihnen regieren ließ, „den Befehl mit, sich nach dem südlichen „Amerika zu begeben. Durch den nämlichen „Befehl gab ihm der katholische König den „Bischof von Jukatan zum Nachfolger, bis „daß auch ein Commissarius ankommen wür„de,

„de, um die erstern Vergreifungen an meiner „Amtswürde, wider welche ich mich bey E. H. „beschweret habe, zu untersuchen. Denn was „die leztern betrift, hatte es die Zeit noch nicht „gestattet, sie dem Könige und seinem königli„chen Rathe von Indien zu berichten.„

„Diese Zeitungen haben die wider mich „tobende Verfolgung in etwas gehemmet, und „nachdem der Bischof von Jukatan schon im „Königreich angekommen war, obschon ihm „der Vicekönig, Graf von Salvatierra, die „Verwaltung, aus gewissen Ursachen, noch „nicht übergeben hatte, dachte ich, daß ich „nicht länger verschieben sollte, nach meiner „Kirche, die ich so lieb habe, zurückzukehren, und „meine vielgeliebten Kinder mit meiner Gegen„wart zu ergözen, gleichwie ich sie in meiner „Abwesenheit mit meinen Briefen getröstet „hatte.„

„Nachdem ich diesen Entschluß gefaßt hat„te, schrieb ich an den Grafen, an den Vice„könig, und an die königlichen Auditores, wel„che nur zwo Tagereisen von meinem Bis„thum entfernet waren. Weil ich mir nun „einer Seits die Freude vorstellete, welche mein

„Volk haben wird, mich wieder zu sehen, und „anderer Seits, daß, da die Bosheit und „Schalkhaftigkeit meiner Feinde den gerechte„sten und heiligsten Handlungen eine arge „Auslegung zu geben pflegt, sie nicht unter„lassen werden, jene allgemeine und an sich „selbst so löbliche Freudenbezeugung für eine „strafbare Empörung zu verkaufen, erwählte „ich zu meiner Wiederkunft in meinen bischöf„lichen Pallast die stille Nacht. Mein Volk, „welches, nachdem es so lang nach mir ver„langet, und um meine Wiederkunft so viele „Thränen vergossen harte, mich wieder zu se„hen mit unbeschreiblicher Begierde wünschete, „hat es kaum erfahren, daß ich da bin, als „es schon beym ersten Anbruche des Tages „häufig meinem Thore zugelaufen ist, und des„selben Riegeln gesprenget hat. Unter einem „mit Schluchzen vermischten Freudengeschrey „haben sie mich bewillkommet und beküsset, und „da ich mich durch ganze vier Tage nicht ent„halten konnte, mich ihnen sehen zu lassen, „habe ich so mehr als sechstausend Personen, „die von allen Seiten meinem Pallaste von „allerley Geschlecht und Alter zueileten, ge„tröstet.„

„Als

„ Als die Jesuiten mit dem größten Schmer-
„ zen gesehen haben, daß sich dieses Volk so zu mir
„ häufet, und daß, da mir alles nachläuft, ihre
„ Versuche alle fruchtlos gewesen sind, stunden
„ sie wider meine Person und wider meine Wür-
„ de vom neuem auf, und schwärzten mich noch
„ ärger an als es vorhin geschehen war. „

„ Sie wendeten sich an den Vicekönig. Sie
„ haben auf nichts vergessen, um ihn zu versichern
„ und zu überreden, daß jener große Zusammen-
„ lauf des Volkes ein wahrer Aufruhr gewe-
„ sen ist; daß das ganze Königreich sich zu meiner
„ Parthey schlage, und sich meiner Wiederkunft
„ erfreue, da ich doch ein ofenbarer Feind der
„ Ruhe des Staats bin: daß, da mir zum Kö-
„ nige nichts als der Name abgeht, man mir
„ meine Domkirche und meine geistliche Ge-
„ richtsbarkeit, welcher mich die Conservatores
„ entsezet hatten, nicht wieder einräumen könne,
„ ohne dem Könige einen sehr schlechten Dienst
„ zu erweisen, und den Staat in Gefahr zu
„ spielen. „

„ Mit diesem erhielten sie vom Vicekönig
„ Briefe, worinne dem von Jesuiten berechtig-
„ ten Capitel, als wenn der Bischofstuhl ledig
„ wäre,

„ wäre, verbothen ward, seinem eignen Bischofe
„ eine Gerichtsbarkeit, welche dasselbe nur be-
„ einträchtiget hat, wiederzugeben. Doch hat
„ mir der größte und gesundeste Theil der schon
„ aus ihrem Elende zurückgekommenen Dom-
„ herren den schuldigen Gehorsam geleistet, un-
„ geachtet der Halsstärrigkeit des andern Theiles,
„ welcher, obschon er der kleinere war, für bes-
„ ser befunden hat, sich seinem eignen Bischofe
„ zu widersezen, und der Bosheit der Jesuiten
„ zu fröhnen. „

„ Hier entstunden nun H. V. neue Schwie-
„ rigkeiten, eine neue Trennung, und neue
„ Trübsalen, deren Wasser nach dem figürli-
„ chen Ausdrucke eines Propheten bis in meine
„ Seele eingedrungen haben. Das Volk
„ nahm sich um seinen Bischof an, und der
„ Vicekönig um die Jesuiten. Als diese lez-
„ tern an den Vicekönig unausezlich drangen,
„ er soll mich die Verwaltung meines Kirchen-
„ sprengels nicht ehe wieder antretten lassen,
„ bis ich ihm mein Wort ausdrücklich gegeben
„ haben würde, in Ansehung ihrer nichts neues
„ zu thun, betrachtete ich bey mir selbst, nach
„ eingenommenen Rathe der weisesten und ge-

„ lehr-

„ lehrtesten Männer, daß gleichwie es bisweilen zur Erhaltung des übrigen Leibes nöthig „ ist, ein faules Glied wegzuschneiden, man auch „ in gewissen Umständen etwas dulden müsse, „ was in andrer Zeit nicht zu leiden wäre. „ Was solches, sagte unser Heiland zum H. Peter, als man von ihm den Zoll forderte. Ueberdas sah ich auch den Verfall der Kirchenzucht, und der von mir ehemals im verbesserten Stande hinterlaßnen Jungfernklöster. „ Meine vormals wegen ihrer Tugend und „ wegen den Banden des Friedens und der Liebe, „ die sie vereinigten so ansehnliche Priesterschaft, war aus diesem Glanze gänzlich in „ Schande und Verachtung gefallen, weil sie „ von keiner rechtmäßigen Kirchengewalt innegehalten wurde. Endlich hatte diese unselige „ Trennung im ganzen Bisthume so viel Unordnungen angerichtet, daß die Sakramente „ nicht mehr rechtmäßig ausgetheilet wurden, „ die Billigkeit der geistlichen Gerichte verseh„ ret, und nichts in seiner gehörigen Ordnung „ war. Ich hielt mich also, aus Liebe zum „ gemeinen Besten und zum Frieden, genöthiget, „ nach vorheriger gerichtlichen Protestation wi„ der alles das, und wider das ungerechte Ver-

„ fah-

„ fahren der Conservatoren, es zu versprechen,
„ daß ich in Betref der Jesuiten nichts neues
„ thun werde, bis daß E. H. diesen Handel
„ entschieden haben würde. „

„ Wenige Monate, seit diesem meinem Ver-
„ sprechen, kam ein anders Schif aus Spanien,
„ und brachte in Sachen königliche Briefe mit,
„ in welchen Se. Majestät dem Grafen Vice-
„ könig sehr ausdrücklich befahlen, seine Würde
„ in die Hände des Bischofs von Jukatan zu
„ legen, und die Provinz zu verlassen. Nebst
„ dem gab ihm der König in starken und schar-
„ fen Ausdrücken zu erkennen, er habe es sehr
„ übel genommen, daß er wider alle Billigkeit
„ und Vernunft, ja wider die Geseze des Kö-
„ nigreiches der Leidenschaft der Jesuiten in
„ dem ungerechtesten Handel von der Welt so
„ blind gefolget und beygestanden ist, und mich
„ so grausam auf mancherley Art verfolget hat,
„ da ich doch ein Minister Sr. Majestät De-
„ canus Dero Rathes von Indien und gewe-
„ sener Vicekönig bin, und nun als ein Bi-
„ schof J. C. an dem Heile der mir vertrauten
„ Seelen aus allen meinen Kräften arbeite. Der
„ katholische König, mein gnädigster Gebieter,

„ schrieb

„ schrieb auch in noch ungnädigern Worten an
„ die angeblichen Conservatores und an die
„ Provinciäle der Dominikaner und der Jesui-
„ ten, welche auf so große Ausschweifungen ge-
„ rathen, und dieser Schelmerey Urheber waren.
„ In dem nämlichen Briefe erkläret er alles für
„ nichtig, was der Vicekönig den Jesuiten zu
„ guten gethan hat, obschon S. M. von ihren
„ leztern Unternehmungen und verübten Miß-
„ thaten noch keine Wissenschaft gehabt haben. „

„ Gleichwie aber die Jesuiten nicht um die
„ Wahrheit noch um den guten Glauben fech-
„ ten, sondern lediglich in den Gemüthern ihr
„ Ansehen festzusezen und zu erhalten bedacht
„ waren, so haben sie nicht nur diesen so ausdrück-
„ lichen Befehlen und Briefen des Königes
„ keine Folge geleistet; sondern sie haben es nie-
„ mals gestehen wollen, daß sie ihnen eingehän-
„ diget worden sind, und sie verdrückten solche
„ durch die ganze Zeit, da noch der Vicekönig
„ in seiner Stelle blieb. Ja sie sind so keck ge-
„ wesen, daß sie falsche Briefe geschmiedet
„ und ausgegeben haben, die ganz anders lau-
„ teten: und so machten sie dem Volke glau-
„ ben, daß sie mich besieget, und mir diesen Rechts-

„ han-

„ handel abgewonnen hätten. So hielten sie
„ alle die im Irrthume, die sie ehemals mit ih-
„ ren Listen und Betrügereyen irre gemacht
„ hatten.

„ Nachdem der Bischof von Jukatan die
„ Regierung des Königreichs angetretten, hat
„ sogleich die von den Jesuiten etwas verne-
„ belte Wahrheit klärer zu spielen angefangen.
„ Die Gerechtigkeit meiner Sache brach mit
„ mehrerm Glanze hervor, und die Befehle des
„ Königs machten auf alle Gemüter mehr Ein-
„ druck. Mithin hat die kirchliche Gerichtsbar-
„ keit zum Theile ihre Kraft wieder erholet, und
„ nachdem ich mit Thränen und mit einem we-
„ hen und wunden Herzen mein Bischofskleid
„ zerreissen, mein Ansehen verachten, die Zucht
„ verfallen, meinen Bischofstab zerbrochen, mei-
„ nen Ring, dieses geistliche Zeichen meiner
„ geistlichen Vermählung mit meiner Kirche
„ von meinen Fingern reißen hatte sehen müs-
„ sen; fieng ich nunmehr an, alle diese Trüm-
„ mer meiner zertrettnen Würde aufzuklauben:
„ Ich that eines zum andern, und ergänzte
„ und befestigte alles, und ich heilte, so gut ich

„ konn-

„ konnte die vielen Wunden, die meine Kirche
„ empfangen hatte. „

„ Ich habe die Standhaftigkeit vieler Geist-
„ lichen und Weltlichen, welche großmütig die
„ Verfolgung gelitten hatten, gerühmet; ja eini-
„ gen solche belohnet. Ich habe denen, die
„ mehr aus Schwachheit als aus Bosheit gefal-
„ len waren, vergeben, und indem ich ihnen
„ vergab, vergab ich mir selbst auch, der ich
„ aus allen der schwächeste und gebrechlichste
„ bin. Was diejenigen betrift, die sich ent-
„ weder aus einem unordentlichen Hochmuthe,
„ oder aus Haße, oder aus Neigung dem welt-
„ lichen Arme zu schmeicheln wider mich ver-
„ schworen hatten, begnügte ich mich mit einer
„ heilsamen Züchtigung, und mit einer der prie-
„ sterlichen Bescheidenheit gemäßen Bestrafung.

„ Denjenigen aber, welche, nachdem sie sich
„ von den Jesuiten mit Gelde bestechen lassen,
„ auf ihren Vergehungen halsstärrig bestanden
„ sind; welche nicht nur Gottvergeßne Anführer
„ dieser Trennung und dieses Aufruhres wider
„ die Kirchengewalt gewesen sind, sondern sich
„ noch dessen rühmeten, und welche nicht nur

„ ihr Verbrechen nicht haben erkennen, weder
„ die Stimme ihres Hirten, welcher ihnen rief,
„ ja sie bat, auf den Weg der Wahrheit zu-
„ rückzutretten, hören wollen, sondern noch da-
„ zu aus dem innersten der Jesuitencollegien,
„ in welche sie ihre Zuflucht genommen hatten,
„ wider meine Würde und wider meine Per-
„ son tausend Verleumdungen ausgespien ha-
„ ben, diesen ließ ich ihren Proceß machen,
„ und sie, nachdem sie nicht zur Verantwor-
„ tung erschienen sind, als widerspänstige ver-
„ urtheilen. Zufolge der kanonischen Sazungen
„ und apostolischer Dekrete habe ich es meinem
„ Verweser dem erwählten Bischof von Hon-
„ duras aufgetragen, sie mit den geistlichen
„ Strafen und Censuren, die sie so gerecht ver-
„ dienten, zu belegen. „

„ So viel es in meiner geringen Fähigkeit
„ hat stehen können, habe ich sowohl mündlich
„ als schriftlich, und mit meinen Hirtenbriefen
„ wie mit meinen Predigten gearbeitet, um die
„ Geistlichen und die unter meiner Gerichtsbar-
„ keit stehenden Weltlichen in den Stand wie-
„ der herzustellen, in welchem sie zum Besten der
„ mir von J. C. vertrauten Seelen seyn sollen. „

„ Was

„ Was aber die von meiner Gerichtsbarkeit
„ befreyten Ordensmänner, das ist die Conser-
„ vatores, die Jesuiten und ihre Anhänger an-
„ geht, da konnte ich nichts gewinnen. Seit
„ dem Breve E. P. H. von 16 May 1648.,
„ welches mir der Doktor Silverius von Pine-
„ da mitgebracht, und welches ich ihnen bedeu-
„ tet habe, und seitdem den mit der königlichen
„ Flotte im Herbstmonate angekommenen und
„ ihnen mitgetheilten königlichen Erklärungen
„ haben die Jesuiten, wie ich bald unten mel-
„ den werde, jederzeit in ihrem Fehler verhar-
„ ret, und obschon sie excommunicirt, irregula-
„ res und suspendirt sind, lesen sie doch öffent-
„ lich Meße. „

„ Sie haben ihre Antworten auf das Breve
„ E. H. und auf jene Briefe des Königes. Sie
„ sagen, das Breve müsse man für nichtig an-
„ sehen; erstlich weil es von dem Rathe von
„ Indien nicht bestättiget worden ist. Und
„ was solches nehmen sie für sich an: obschon
„ die königlichen Verordnungen gerade das Ge-
„ gentheil ausdrücken. Denn diese verbinden
„ niemanden, diesem Rathe ein von dem römi-
„ schen Hofe erlaßnes Breve vorzulegen, wenn

„ die ſtreitenden Theile dahin berufen und vor
„ dem Abſchluße gegen einander verhört wor-
„ den ſind; ſondern nur ſolche Brevia, welche
„ Pfründen verleihen, damit, wenn etwa eines
„ erſchlichen worden wäre, das dem von E. H.
„ und Dero Vorfahren der Krone Spanien gün-
„ ſtig ertheilten Gnaden zuwiderliefe, E. H.
„ ein ſolches nach angehörten Bitten und Grün-
„ den des katholiſchen Königes, dieſes from-
„ men Sohnes der römiſchen Kirche, abändern
„ möge. „

„ Ich fragete alſo mündlich die Jeſuiten,
„ und forderte ſie aus mir zu antworten, ob
„ dieſe Worte, welche unſer Herr an dem Ufer
„ des Meeres Tiberiadis zu dem H. Peter ge-
„ ſagt hat: Weide meine Schafe, von dem
„ Rathe von Indien beſtättiget worden ſind;
„ ob das Vater unſer, der engliſche Gruß, die
„ Artikel des Glaubens, das apoſtoliſche Glau-
„ bensbekänntniß, und mit einem Worte der
„ ganze katholiſche Glauben, in was immer für
„ einem Artikel von dem Rathe des Königes, in
„ Kraft der von ihnen angeführten Verordnun-
„ gen die Gutheiſſung nöthig habe. „

„ Da

„ Da ich durch zwanzig Jahre die Ehre ge-
„ habt habe, Sr. katholischen Majestät in Dero
„ Rathe zu dienen, kenne ich aus Erfahrung
„ desselben große Andacht und Ehrfurcht gegen
„ den heiligen Stuhl, und seine unerschütterliche
„ Standhaftigkeit den Stuhl des heiligen Pe-
„ ters wider die Ungläubigen, die Kezer und
„ die Abtrinnigen zu verfechten, ja wenn es
„ nöthig wäre, sein Blut dafür herzugeben. Ich
„ kann es mit Gewißheit sagen, daß dieser an-
„ dächtigste König und seine Herren Räthe
„ von Indien, welche nichts minder gewissen-
„ haft als gelehrt sind, alles und jedes, was
„ den Glauben und die Verbreitung der katho-
„ lischen Religion, das Heil der Seelen, die Er-
„ theilung der Sakramente, die Einrichtung
„ und Erhaltung einer guten Ordnung in der
„ Verwaltung der Kirche, und endlich was die
„ Vermeidung des Bösen und die Ausübung
„ des Guten befördern mag, nicht nur gutheis-
„ sen, sondern auch anempfehlen, und aus allen
„ Kräften unterstüzen. Ich weiß es, sage ich,
„ daß sie alle solche Dinge, es sey mit Reden,
„ oder mit Anwendung des Ansehens der Reichs-
„ geseze, und wohl auch ihres Geldes zur Wirk-
„ lichkeit befördern. „

„ Zwey-

„ Zweytens geben die Jesuiten vor, um die „ Richtigkeit des Breve zu erweisen, daß da „ ihnen ihre Freyheitsbriefe von dem H. Stuhle „ in Ansehung ihrer großen Verdienste ertheilet worden sind, man solche als einen Vertrag ansehen, und folglich ihnen vielmehr den „ Namen der Vergleiche, als jenen der Freyheitsbriefe zulegen müsse; und dieses macht, „ sagen sie, daß E. H. solche zu widerrufen nicht „ die Macht haben. „

„ Ihre dritte Ursache ist fast die nämliche. „ Es steht, sagen sie, in diesen Freyheitsbriefen „ der Beysaz, daß wenn man Ihnen auch Wort „ für Wort Abbruch thun wollte, solche doch „ nicht widerrufen werden können, und daß „ folglich E. H. solches zu thun nicht vermag, „ wie es Paulus V. in der Bulle Quantum „ Religio verordnet hat. „

„ Zum vierten und lezten sagen sie, daß die „ von E. P. H. in dieser Sache erlaßnen Briefe, und die Verordnungen Gregorius XV. „ und Urbans VIII. davon in diesen Briefen „ Meldung geschieht, in der Kirche nicht angenommen, noch durch den Gebrauch berich-

„ tiget

„ tiget worden sind. Das ist nun, H. B., was „ die Jesuiten wider E. H. Breve öfentlich „ lehren, und aus aller ihrer Macht zu behaup„ ten suchen. „

„ Diese der Jesuiten Art apostolische Ver„ ordnungen und die Freyheitsbriefe auszule„ gen ist nicht nur gehäßig und in sich selbst bös; „ sondern sie ist auch der katholischen Glaubens„ lehre unter dem Ansehen und Würde des apo„ stolischen Stuhles abbrüchig und sehr nachthei„ lig, weil sie die Gewalt der Päpste vernichtet, die „ Kirchenregierung störet, die heilige Gerichts„ barkeit schwächet, und was noch sündhafter „ ist, fast alle Verordnungen, die täglich von „ dem heiligen Stuhle ergehen, und davon die „ ganze Christenheit soviel Nuzen schöpfet, auf „ einen blossen und eiteln Schein des Gesezes „ zurücksezet. „

„ Es ist gewiß, daß die Gewalt des Haup„ tes der Kirche nicht nur gesperret, sondern „ auch verringert wird, wenn Urban VIII. „ nicht eben soviel Macht gehabt hat, das, was „ nach seinem Urtheile zum Besten der katho„ lischen Kirche und aller Glaubigen zu wider„ rufen, als Paul V. hatte es zu ertheilen. „

„ Soll-

„ Sollte es den spätern Päpsten nicht er-
„ laubet seyn, etwas zu verbessern, daß ihre
„ Vorfahren zwar heilig eingerichtet haben,
„ das aber mit der Zeit, und durch die in der
„ Welt vorfallenden Veränderungen, geändert
„ oder verbessert zu werden nöthig hat, und das
„ ihre Vorfahren selbst, wenn sie noch lebeten,
„ verbessern möchten, so würde daraus folgen,
„ daß der spätere Papst an Würde, Ansehen
„ und Gewalt weniger als die vorigen wäre;
„ und daß sich in Ansehung der Uebel, welche
„ Hilfsmittel erfordern, das Haupt der allge-
„ meinen Kirche ausser Stande befinden würde,
„ in der Eigenschaft des obersten Richters sol-
„ che anzukehren, die nothwendig sind. Wor-
„ aus sich ergeben würde, daß die Päpste nicht
„ soviel Richter und Leitmänner des Glaubens
„ als blosse Ausrichter der Verordnungen ih-
„ rer Vorfahren wären, welches man ohne
„ großer Sünde nicht behaupten kann.„

„ Also hat sich bisher kein Katholik zu läug-
„ nen getrauet, daß, das natürliche und das
„ göttliche Recht ausgenommen, ein jeder
„ Papst in der Eigenschaft eines Statthalters
„ Christi eine eben so große Gewalt ohne aller
„ Schmählerung wie seine Vorfahren habe

„ Ge-

„ Geseze zu geben und bekannt zu machen,
„ alte Geseze abzubringen oder zu mäßigen,
„ und zu deren Haltung insgemein alle so-
„ wohl Weltliche als Geistliche zu verbinden.
„ Und was die Ungereimtheit des jesuitischen
„ Schlußes desto mehr zu Tage leget, ist, daß
„ es fast kein Priesterhaus, keine Domkirche,
„ kein Priorat, weder ein anders Ordenshaus
„ giebt, deren Freyheitsbriefe nicht den näm-
„ lichen Beysaz wie der Jesuiten ihre enthiel-
„ ten, nämlich daß ihnen die Freyheitsbriefe
„ in Ansehung ihrer Verdienste verliehen wor-
„ den sind: woraus lächerlich zu schliessen wä-
„ re, daß die Päpste keinen einzigen solchen
„ Freybrief abändern könnten, weil sie jene
„ der Jesuiten nicht ändern können. „

„ Was solches würde wohl gar ebentheuer-
„ lich herauskommen, nachdem es eine den we-
„ nigstgelehrten bewußte Sache ist, daß in allen
„ apostolischen Hirtenbriefen, in allen Verord-
„ nungen und in allen Freyungen ein Beysaz
„ unterverstanden werde, welcher darum, daß
„ er nicht ausgedrücket ist, um nichts unkräf-
„ tiger oder verlezlicher wird, und dieser Bey-
„ saz ist: Dem allgemeinen Kirchenbesten

„ und

„und dem Ansehen des apostolischen Stuh-
„les ohne Nachtheil: welches Ansehen sich
„hauptsächlich durch die Macht verräth, Ver-
„ordnungen zu machen, oder solche und die er-
„theilten Freyheitsbriefe zu widerruffen.„

„Was das kecke Vorgeben der Jesuiten be-
„trift, daß gedachte Verordnungen von der
„Kirche, das ist, von ihnen nicht angenom-
„men sind, (man kann es nicht anders aus-
„legen, weil solche ihren Freyheiten im Wege
„stehen, sonst würden sie sie auch annehmen,)
„so glaube ich, daß ich mit Wahrheit und
„ohne Leidenschaft sagen kann: diese Auslegung
„der Jesuiten sey allzu grob, als daß sie Dero
„apostolisches Ansehen dulden sollte.„

„Ob schon es wahr ist, daß Geseze, die über-
„haupt gehen, bey einigen Völkern derselben
„Einwilligung erfordern, bis sie solche zu ver-
„binden anfangen, absonderlich, da der Landes-
„fürst auf deren Annehmung nicht treibet, da
„das Volk den Befehlen dieser Fürsten das
„zweytemal nicht widersteht, oder da solche
„Geseze auf die Zähmung und Besserung der
„Ausgelassenheit der Unterthanen nicht abzie-
„len;

„len; so sieht doch jedermann ein, wie es höchst-
„gefährlich wäre, diese Regel auf alle apostoli-
„sche Verordnungen zu erstrecken, und so gar
„auf solche, welche die Päpste nach angehörten
„beyden streitenden Theilen erlassen haben, sie
„mögen den Glauben betreffen, oder die Sa-
„kramente, und ihre Ertheilung, oder die Wi-
„derrufung der Gewalt sie auszutheilen? Wer
„sieht es nicht ein, was das für die allgemeine
„Kirche verderbliches wäre, wenn einer be-
„haupten wollte, daß die geistlichen Geseze sich
„an das Belieben und an den Eigensinn der
„Völker binden, und daß sie solche nicht ver-
„bunden, wenn sie sich weigern, solche anzu-
„nehmen? „

„Denn wenn die Gültigkeit dieser Verord-
„nungen auf den Willen der Untergebenen an-
„kömt, so folget, daß die Macht der Obern ei-
„tel und nichtig ist. Und wenn E. H. ohne
„Beyfalle der Jesuiten, die ihnen vom heiligen
„Stuhle zugestandne Freybriefe nicht ausle-
„gen, weder beschränken, oder widerrufen kañ,
„so können wir uns H. V. entschließen, niemals
„einen Frieden zu haben, und unser Leben in
„der Unruhe und Verwirrung, in welcher wir
„jezt schweben, zuzubringen. „

„Doch

„Doch was die Jesuiten von den päpstli-
„chen Verordnungen denken, und jene ihre
„besondre Offenbarung oder Erleuchtung, aus
„welcher sie sich berechtiget halten, solche nach
„ihrer Sitte auszulegen, ist so wenig christlich,
„daß sie ohne Zweifel nöthig haben, mit dem
„apostolischen Stabe und Ahndung scharf zu-
„rück geschlagen zu werden. Denn nichts kann
„dem schuldigen Gehorsame, Unterthänigkeit
„und Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl so
„zuwider seyn, als diese falsche Auslegung.
„Und da die Jesuiten mir, da ich aus dieser
„Sache mit ihnen sprach, oft ihren Freyheiten
„zum Guten so geredet haben, bin ich ihnen,
„wie ich es für meine Schuldigkeit hielt, dies-
„falls jederzeit ins Angesicht widerstanden.
„Bey allen dem beharren sie fest auf ihren Mei-
„nungen, und ob schon sie solche zu schreiben
„oder zu drucken sich nicht getrauen, speisen sie
„sich doch mit solchen Wähnungen. Sie be-
„haupten, daß jene, ob schon durch die Wider-
„rufung des heiligen Stuhles unterdrückte und
„ausgelöschte Freyheiten aus ihrer Asche selbst
„neu hervorbrechen; und sie bedienen sich auch
„zum großen Seelenschaden derselben bey dem
„heimlichen Gewissensgerichte.„

„Nach-

„Nachdem, so die Jesuiten die Dekrete E.
„P. H. mit Verachtung verworfen, haben sie
„die Befehle des Königes auch mit keiner grös-
„sern Ehrfurcht empfangen. Als dieser christ-
„lichste Fürst und sein würdigster Rath eben so
„wie E. H. gesprochen, und den Bischöfen, den
„Ordensleuten und der Regierung von Mexico
„zu erkennen gegeben hat, daß man in diesem
„Handel keine Conservatores habe aufstellen kön-
„nen, weder unter dem Vorwande einiger em-
„pfangenen Beleidigung einen Bischof, seinen
„Verweser, seine Priesterschaft und Volk miß-
„handeln, und daß, nachdem sich die Jesuiten
„vor die königliche Regierung zu stellen gewei-
„gert haben, der Vicekönig nicht habe können
„sie wider alles Recht und so blindhin, wie
„es geschehen ist, unterstüzen: als diese königs-
„liche Erklärung den Jesuiten bedeutet wor-
„den ist, antworteten sie, daß sie ihrem Han-
„del auf keine Weise schade; denn da der Kö-
„nig und sein Rath Layen sind, so mögen sie
„in geistlichen Streitigkeiten nichts entscheiden.

„Mithin H. B, da der Vicekönig, Graf
„Salvatierra, in geistlichen Dingen ihnen
„zum Guten erkläres hat, das Verfahren der

„die

„und dem Ansehen des apostolischen Stuh-
„les ohne Nachtheil: welches Ansehen sich
„hauptsächlich durch die Macht verräth, Ver-
„ordnungen zu machen, oder solche und die er-
„theilten Freyheitsbriefe zu widerruffen.„

„Was das kecke Vorgeben der Jesuiten be-
„trift, daß gedachte Verordnungen von der
„Kirche, das ist, von ihnen nicht angenom-
„men sind, (man kann es nicht anders aus-
„legen, weil solche ihren Freyheiten im Wege
„stehen, sonst würden sie sie auch annehmen,)
„so glaube ich, daß ich mit Wahrheit und
„ohne Leidenschaft sagen kann: diese Auslegung
„der Jesuiten sey allzu grob, als daß sie Dero
„apostolisches Ansehen dulden sollte.„

„Ob schon es wahr ist, daß Geseze, die über-
„haupt gehen, bey einigen Völkern derselben
„Einwilligung erfordern, bis sie solche zu ver-
„binden anfangen, absonderlich, da der Landes-
„fürst auf deren Annehmung nicht treibet, da
„das Volk den Befehlen dieser Fürsten das
„zweytemal nicht widersteht, oder da solche
„Geseze auf die Zähmung und Besserung der
„Ausgelassenheit der Unterthanen nicht abzie-
„len;

„len; so sieht doch jedermann ein, wie es höchst-
„gefährlich wäre, diese Regel auf alle apostoli-
„sche Verordnungen zu erstrecken, und so gar
„auf solche, welche die Päpste nach angehörten
„beyden streitenden Theilen erlassen haben, sie
„mögen den Glauben betreffen, oder die Sa-
„kramente, und ihre Ertheilung, oder die Wi-
„derrufung der Gewalt sie auszutheilen? Wer
„sieht es nicht ein, was das für die allgemeine
„Kirche verderbliches wäre, wenn einer be-
„haupten wollte, daß die geistlichen Geseze sich
„an das Belieben und an den Eigensinn der
„Völker binden, und daß sie solche nicht ver-
„bunden, wenn sie sich weigern, solche anzu-
„nehmen? „

„Denn wenn die Gültigkeit dieser Verord-
„nungen auf den Willen der Untergebenen an-
„kömt, so folget, daß die Macht der Obern ei-
„tel und nichtig ist. Und wenn E. H. ohne
„Beyfalle der Jesuiten, die ihnen vom heiligen
„Stuhle zugestandne Freybriefe nicht ausle-
„gen, weder beschränken, oder widerrufen kañ,
„so können wir uns H. V. entschließen, niemals
„einen Frieden zu haben, und unser Leben in
„der Unruhe und Verwirrung, in welcher wir
„jezt schweben, zuzubringen. „

„Doch

„Doch was die Jesuiten von den päpstli-
„chen Verordnungen denken, und jene ihre
„besondre Offenbarung oder Erleuchtung, aus
„welcher sie sich berechtiget halten, solche nach
„ihrer Sitte auszulegen, ist so wenig christlich,
„daß sie ohne Zweifel nöthig haben, mit dem
„apostolischen Stabe und Ahndung scharf zu-
„rück geschlagen zu werden. Denn nichts kann
„dem schuldigen Gehorsame, Unterthänigkeit
„und Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl so
„zuwider seyn, als diese falsche Auslegung.
„Und da die Jesuiten mir, da ich aus dieser
„Sache mit ihnen sprach, oft ihren Freyheiten
„zum Guten so geredet haben, bin ich ihnen,
„wie ich es für meine Schuldigkeit hielt, dies-
„falls jederzeit ins Angesicht widerstanden.
„Bey allen dem beharren sie fest auf ihren Mei-
„nungen, und ob schon sie solche zu schreiben
„oder zu drucken sich nicht getrauen, speisen sie
„sich doch mit solchen Wähnungen. Sie be-
„haupten, daß jene, ob schon durch die Wider-
„rufung des heiligen Stuhles unterdrückte und
„ausgelöschte Freyheiten aus ihrer Asche selbst
„neu hervorbrechen; und sie bedienen sich auch
„zum großen Seelenschaden derselben bey dem
„heimlichen Gewissensgerichte.„

„Nachdem, so die Jesuiten die Dekrete E.
„P. H. mit Verachtung verworfen, haben sie
„die Befehle des Königes auch mit keiner grös-
„sern Ehrfurcht empfangen. Als dieser christ-
„lichste Fürst und sein würdigster Rath eben so
„wie E. H. gesprochen, und den Bischöfen, den
„Ordensleuten und der Regierung von Mexico
„zu erkennen gegeben hat, daß man in diesem
„Handel keine Conservatores habe aufstellen kön-
„nen, weder unter dem Vorwande einiger em-
„pfangenen Beleidigung einen Bischof, seinen
„Verweser, seine Priesterschaft und Volk miß-
„handeln, und daß, nachdem sich die Jesuiten
„vor die königliche Regierung zu stellen gewei-
„gert haben, der Vicekönig nicht habe können
„sie wider alles Recht und so blindhin, wie
„es geschehen ist, unterstüzen: als diese königs-
„liche Erklärung den Jesuiten bedeutet wor-
„den ist, antworteten sie, daß sie ihrem Han-
„del auf keine Weise schade; denn da der Kö-
„nig und sein Rath Layen sind, so mögen sie
„in geistlichen Streitigkeiten nichts entscheiden.

„Mithin H. B, da der Vicekönig, Graf
„Salvatierra, in geistlichen Dingen ihnen
„zum Guten erkläret hat, das Verfahren der

„die

„die kirchliche Gerichtsbarkeit vergewältigen„ den Conservatoren seye rechtsgültig und gesez„mäßig; die Jesuiten seyen nicht schuldig, ihre „Vollmachten zum Beicht- und Predigtstuhle „vorzuweisen, mein Verweser habe sie beleidi„get und ihnen unrecht gethan, als er ih„nen Beicht zu hören verboth: da hat der „Vicekönig, ob schon er nichts als weltlicher „Richter ist, als wenn er Papst oder päpstli„cher Legat wäre, geistliche Händel entschei„den, Bischöfe in Kerker schmeißen, Priester „verweisen, und andere Gewaltthätigkeiten ver„üben können, die ich schon erzählet habe. „Wenn aber der König und sein Rath, wo die „Jesuiten billig eingekommen waren, das ge„rade Widerspiel erkläret und ausspricht: diese „weltlichen Minister hätten sehr übel gethan, „daß sie die Conservatores unterstüzet haben: „da, sagen sie, besteht der Rath nur aus Layen; „der König selbst ist auch nichts anders, der „Rechtshandel aber ist bloß geistlich.„

„Es ist E.V. eine ausgemachte Sache, daß, „ob schon es den Layen, wenn sie auch bey den „obersten Gerichtern Räthe sind, nicht erlau„bet ist, in geistlichen Sachen zu richten, oder „besser zu sagen: obschon sie sich ohne sehr

„gros-

„großer Sünde des Rechts nicht anmaßen
„können, Streithändel zu entscheiden, die in
„bloß geistlichen Dingen entstehen, als wenn
„sie nämlich derselben rechtmäßige und oberste,
„Richter wären; Sie doch nicht nur ohne
„Verlezung der Kirchengewalt, sondern zum
„sehr ersprießlichen ja nothwendigen Dienste
„derselben die apostolischen Verordnungen er-
„klären und auslegen können, das ist: Sie
„können den königlichen Ministern und Ge-
„richtshöfen befehlen, darauf zu halten, sol-
„che zu schüzen, mit Gewalt zu unterstüzen,
„und denselben gemäß zu sprechen: es nicht
„zu leiden, daß die Ordensleute dawider han-
„deln, und den Bischöfen allen in solchen Ge-
„legenheiten etwa nöthigen Beystand zu leisten.
„Wer zweifelt, daß der weltliche Arm als der
„linke dem geistlichen als dem rechten beyspring-
„gen soll, damit durch dieses Einverständniß
„die von GOtt eingesezte Ordnung, nämlich die
„kirchliche Gerichtsbarkeit, jene der Päpste nnd
„der Bischöfe aufrecht erhalten werde?„

„Nachdem sich nun die Jesuiten, mittels
„eines Urtheils, das sie selbst in eigner Sache
„sprachen, von der Gerichtsbarkeit des h. Stuh-
„les und von der königlichen Gewalt freyge-

„macht,

„ macht, und sich folglich über alle geistliche
„ und weltliche Mächte erhoben hatten, über-
„ reichten sie mir, weiß nicht in was Absicht,
„ einen Aufsaz, in welchem sie protestiren, daß
„ sie ohne Rücksicht auf die apostolischen Ver-
„ ordnungen weder auf jene des Königes, son-
„ dern lediglich in Betrachtung meiner ordent-
„ lichen Gerichtsbarkeit bereitwillig seyen, mir
„ ihre Beichtvollmachten vorzuweisen: eine
„ Sache, die ich fast ganzer zwey Jahre von
„ ihnen begehret, und die sie mir jederzeit ab-
„ geschlagen hatten. Sie sezten hinzu, daß,
„ wenn ja solche unzulänglich seyn sollten, sie
„ bey mir um eine neue Erlaubniß ansuchen
„ wollen; nichts destoweniger aber behaupteten
„ sie halsstärrig, daß sie zwar in Kraft ihrer
„ Freyheiten weltlicher Leute Beicht hören
„ dürfen, ohne der Erlaubniß ihres Bischofes,
„ obschon ich, H. B. ihnen das Breve E. H.
„ welches ausdrücklich das Gegentheil sagt,
„ schon mitgetheilet hatte. „

„ Ich nahm diesen ihren schriftlichen Auf-
„ saz an. Ich konnte sie da nicht genugsam
„ bewundern, daß sie meine Gerichtsbarkeit
„ E. H. welche wie ein Brunnen ist, vorge-

„ seget

„ sezet haben, daß sie nach so vielen Gefahren,
„ so vielen Streitigkeiten, so vielen Anständen,
„ so vielen Aergernissen und so vielen Appella-
„ tionen zum h. Stuhle sich endlich entschlos-
„ sen, das zu thun, was sie den ersten Tag
„ hätten thun sollen, und daß, nachdem ich
„ ihnen das Breve E. H. bedeutet habe, sie
„ sich lieber meinem als Dero Ansehen unter-
„ werfen. „

„ Weil ich jedoch sah, daß sie auch damals,
„ da sie keine Vollmachten hatten, gleichwohl
„ predigten, und weltliche Beicht höreten; und
„ weil ich andertens sehr sehnlich gewünschet
„ habe, dieses unglückliche Feuer der Trennung
„ in meiner Kirche zu löschen: habe ich, nach-
„ dem sie mir alle ihre Vollmachten vorgeleget
„ hatten, die wenigen, die von meinen Vor-
„ fahren gewesen sind, bestättiget, und neue
„ dergleichen den ältesten und gelehrtesten aus
„ ihren Geistlichen verliehen, sogar ohne sie
„ examiniret zu haben. Was die jungen be-
„ trift, und die, deren Fähigkeit mir nicht be-
„ wußt war, die schickte ich zu meinen bischöf-
„ lichen Examinatoren zur Prüfung. „

„ Hierüber H. B. fiengen die Jesuiten
„ neue Zankereyen mit mir an, und sagten,
„ das wäre ein unerträgliches Joch, wenn ich
„ so ihre Geistlichen zum Examen ziehen wollte,
„ sie mögen alt oder jung, bekannt oder un-
„ bekannt, gelehrt oder ungelehrt seyn; und sie
„ erklärten es, daß sie sich ein- für allemal der
„ Prüfung nicht unterwerfen wollen. Soweit
„ sind nun bisher die Sachen gekommen, und
„ in soweit werden wir noch von der Trennung
„ beunruhiget. „

„ Aus dieser langen Erzählung können nun
„ E. H. abnehmen, daß die größten Aergernisse,
„ die in der Kirche Gottes jemals haben vor-
„ fallen können, bisher ungestraft geblieben sind.
„ Sie sehen es, daß sich die Jesuiten straflos
„ mit unzähligen Anlastungen an Dero Anse-
„ hen, an der Würde des heiligen Stuhles, an
„ der kirchlichen Gerichtsbarkeit, an den heili-
„ gen Dekreten, Gesezen und Censuren vergri-
„ fen haben; indem sie nicht nur ohne Erlaub-
„ niß, sondern wider das Verboth ihres Bi-
„ schofes ein ganzes Jahr Beicht gehöret und
„ geprediget haben; indem sie mit einer un-
„ glaublichen Vermessenheit sich obschon nichtig

„ und

„ und kindisch unterstanden haben, zween Bischö-
„ fe zu excommuniciren: nämlich ihren eignen
„ Bischof und seinen Weihbischof; indem sie
„ Priester, Domherren, ja sogar den erwählten
„ Bischof von Honduras in den Kerker geschmis-
„ sen haben; indem sie mich wie gesagt, auf die
„ sündhafteste Art von der Welt von meinem
„ Bischofstuhle vertrieben haben; indem sie sich
„ geweiget haben in diesem Rechtshandel, was
„ immer für eine Obrigkeit, auch E. H. nicht
„ ausgenommen, anzuerkennen; und indem sie
„ viele andre Ausschweifungen verübet haben,
„ welche ich ihnen hier, obschon auf eine viel ge-
„ laßnere Art, als es die Sache erfordert hätte,
„ beschrieben habe.

„ Aber wozu soll denn diese meine ganze
„ Rede, heiligster Vater! Du Statthalter J. C.
„ du oberster Hirt seiner Heerde, du gerechter
„ Richter aller in der Kirche entstehenden Strei-
„ tigkeiten, und allgemeiner Vater aller Chri-
„ sten; wozu soll diese ganze Rede? Verlange
„ ich etwa von ihnen, daß sie strenge Rache
„ an den Jesuiten ausüben? Nein. GOtt
„ behüte mich es zu wünschen, daß es ihnen wie
„ den Ananias und der Saphira gehen möchte,

„ welche von der Gewalt des apostolischen Gei-
„ stes und der donnerstarken Worte des heiligen
„ Petrus, wie von einem zweyschneidigen
„ Schwerdte betrofen, zu den Füssen dieses
„ großen Apostels todt dahin gefallen sind.
„ Die Jesuiten sind unsre Brüder, sie sind
„ Ordensgeistliche, sie haben der Kirche gut ge-
„ dienet; und haben gleich viele aus ihnen ge-
„ fehlet, so waren doch auch einige darunter,
„ welche die Fehler ihrer Mitbrüder beweinet,
„ ja derselben Thaten verabscheuet haben. „

„ Ich verlange nicht, weder daß man mich
„ wegen der ausgestandnen Drangsalen lobe,
„ weder daß man mir die empfangenen Unbil-
„ den gutmache, noch daß man mich wegen den
„ Verleumdungen räche, womit meine Ehre so
„ ungerecht angeschwärzet worden ist. GOtt
„ behüte mich H. V. für geistliche Dinge jemals
„ zeitliche Belohnungen zu suchen, und aus
„ dem, was ich vom ganzen Herzen aus Liebe
„ zu J. C. unserm Heilande, für die mit sei-
„ nem Tode erlößten Seelen, für die auf sei-
„ nem Blute gegründete und befestigte Kirchen-
„ gewalt, und für die Aussöhnung meiner Sün-
„ den gelitten habe, einige menschliche Vortheile,
„ Ehren und Lob einsammeln zu wollen. „

„ Woll-

„ Wollte GOtt H. B. mein bischöflicher
„ Chorrock wäre um einer so guten Gerechtsame
„ willen in meinem Blute gefärbet worden, und
„ ich hätte anstatt den ausgestandenen Mühse-
„ ligkeiten, mein Leben für die Sache desjeni-
„ gen hingegeben, welcher meine und aller Men-
„ schen Sache mit Hergebung des seinigen ver-
„ theidiget hat. Wer kann sich weigern ihm
„ zu Liebe williglich Wunden anzunehmen, da
„ er die heiligen Wunden schauet, welche er
„ am Kreuze aus Liebe zu uns empfangen hat?
„ Und wenn es nöthig ist, daß man sterbe, für
„ was können wir wohl rühmlicher sterben, als
„ für das Heil der uns vertrauten Seelen, für
„ die Verfechtung der apostolischen Verordnun-
„ gen, und für die rechtmäßige Austheilung der
„ Sakramente, welche das Leben der Kirche
„ sind.? „

„ Ich verlange also keine Strafe für diejes-
„ nigen, die mich tödtlich gehasset, und mit
„ Schmach und Lästerungen beladen haben, die
„ mich öfentlich mit ihren Verleumdungen und
„ ärgerlichen Stachelschriften zerrissen, die mein
„ Leben, meine Ehre und meinen guten Namen
„ mit Füssen getretten haben: Ich verzeihe ih-

„ nen

„ nen H. B. vom ganzen meinen Herzen.
„ Meine Fehltritte haben noch etwas viel här-
„ters verdienet. Hat GOtt mit diesen zeit-
„ lichen Plagen meine Sünden strafen wollen,
„ so bekenne ich, daß mich seine Gerechtigkeit zu
„ sanft gezüchtiget; hat er aber damit meinen
„ Glauben und meine bischöfliche Standhaftig-
„ keit und Starkmut prüfen wollen, so rühme
„ ich mich des Kreuzes meines Erlösers, daran
„ er mich hat Theil nehmen gemacht: Ich küsse
„ es, und betete es in meiner Trübsal an; und
„ dieses mich peinigende Kreuz ist zu gleicher
„ Zeit mein Kreuz und mein Lohn. „

„ Nur bitte ich E. H. daß sie nach Dero
„ Gerechtigkeit und Weisheit meiner Würde,
„ diejenige Genugthuung verschaffe, die, sie für
„ recht finden wird; und der weiland sehr hei-
„ lig gestifteten Jesuitengesellschaft zu einer sehr
„ heiligen Verbesserung, welcher diese ohne Zwei-
„ fel bedürfet, verhelfe. „

„ Wollte GOtt, ich hätte noch mehr ausge-
„ standen, wenn dieses nur zur Herstellung des
„ Ansehens des Bischofthumes, und zur Wie-
„ dereinführung jener heiligen Liebe, davon die-
„ ser Orden in seinem Anfange starke Anzeigen

„ gab,

„ gab, beytragen möchte. Wir müssen so from
„ seyn und es glauben, GOtt habe es aus die-
„ ser Ursache zugelassen, daß Männer, die sich
„ zu einem ganz geistlichen Leben bekennen, auf
„ so wilde Unordnungen hinausgeschweifet ha-
„ ben; denn da er, wie der H. Augustin sagt,
„ eben so unendlich gut, wie er unendlich
„ mächtig ist, so könnte er in seinen Wer-
„ ken nichts Böses mitgehen lassen, wenn
„ nicht eben diese seine höchste Güte so-
„ gar aus dem Bösen Gutes zu schöpfen
„ wüßte. „

„ Es müssen, sagt Christus, Aergernisse kom-
„ men. Und warum müssen dann H. V. Aer-
„ gernisse kommen, als damit E. H. von einem
„ göttlichen Eifer ganz entzündet, bey Gelegen-
„ heit solcher Aergernisse von selbsten angetrie-
„ ben werde, vortrefliche kirchliche Geseze zu ma-
„ chen, um die, welche schon heilig sind, zu
„ handhaben, zu vertheidigen und zu schüzen,
„ und die Stralen ihrer Lehre, durch eine hei-
„ lige Verbesserung auf die Kirche mit desto
„ hellerem Glanze zu verbreiten? Also geschieht
„ es, daß man noch in unsern Tagen, nach dem
„ treflichen alttestamentischen Vorbilde einen

„ süs-

„ Hierüber H. B. fiengen die Jesuiten
„ neue Zankereyen mit mir an, und sagten,
„ das wäre ein unerträgliches Joch, wenn ich
„ so ihre Geistlichen zum Examen ziehen wollte,
„ sie mögen alt oder jung, bekannt oder un-
„ bekannt, gelehrt oder ungelehrt seyn; und sie
„ erklärten es, daß sie sich ein- für allemal der
„ Prüfung nicht unterwerfen wollen. Soweit
„ sind nun bisher die Sachen gekommen, und
„ in soweit werden wir noch von der Trennung
„ beunruhiget. „

„ Aus dieser langen Erzählung können nun
„ E. H. abnehmen, daß die größten Aergernisse,
„ die in der Kirche Gottes jemals haben vor-
„ fallen können, bisher ungestraft geblieben sind.
„ Sie sehen es, daß sich die Jesuiten straflos
„ mit unzähligen Anlastungen an Dero Anse-
„ hen, an der Würde des heiligen Stuhles, an
„ der kirchlichen Gerichtsbarkeit, an den heili-
„ gen Dekreten, Gesezen und Censuren vergri-
„ fen haben; indem sie nicht nur ohne Erlaub-
„ niß, sondern wider das Verboth ihres Bi-
„ schofes ein ganzes Jahr Beicht gehöret und
„ geprediget haben; indem sie mit einer un-
„ glaublichen Vermessenheit sich obschon nichtig

„ und

„ und kindisch unterstanden haben, zween Bischö-
„ fe zu excommuniciren: nämlich ihren eignen
„ Bischof und seinen Weihbischof; indem sie
„ Priester, Domherren, ja sogar den erwählten
„ Bischof von Honduras in den Kerker geschmis-
„ sen haben; indem sie mich wie gesagt, auf die
„ sündhafteste Art von der Welt von meinem
„ Bischofstuhle vertrieben haben; indem sie sich
„ geweiget haben in diesem Rechtshandel, was
„ immer für eine Obrigkeit, auch E. H. nicht
„ ausgenommen, anzuerkennen; und indem sie
„ viele andre Ausschweifungen verübet haben,
„ welche ich ihnen hier, obschon auf eine viel ge-
„ laßnere Art, als es die Sache erfordert hätte,
„ beschrieben habe.

„ Aber wozu soll denn diese meine ganze
„ Rede, heiligster Vater! Du Statthalter J. C.
„ du oberster Hirt seiner Heerde, du gerechter
„ Richter aller in der Kirche entstehenden Strei-
„ tigkeiten, und allgemeiner Vater aller Chri-
„ sten; wozu soll diese ganze Rede? Verlange
„ ich etwa von ihnen, daß sie strenge Rache
„ an den Jesuiten ausüben? Nein. GOtt
„ behüte mich es zu wünschen, daß es ihnen wie
„ den Ananias und der Saphira gehen möchte,

„ welche von der Gewalt des apostolischen Gei-
„ stes und der donnerstarken Worte des heiligen
„ Petrus, wie von einem zweyschneidigen
„ Schwerdte betrofen, zu den Füssen dieses
„ großen Apostels todt dahin gefallen sind.
„ Die Jesuiten sind unsre Brüder, sie sind
„ Ordensgeistliche, sie haben der Kirche gut ge-
„ dienet; und haben gleich viele aus ihnen ge-
„ fehlet, so waren doch auch einige darunter,
„ welche die Fehler ihrer Mitbrüder beweinet,
„ ja derselben Thaten verabscheuet haben. „

„ Ich verlange nicht, weder daß man mich
„ wegen der ausgestandnen Drangsalen lobe,
„ weder daß man mir die empfangenen Unbil-
„ den gutmache, noch daß man mich wegen den
„ Verleumdungen räche, womit meine Ehre so
„ ungerecht angeschwärzet worden ist. GOtt
„ behüte mich H. V. für geistliche Dinge jemals
„ zeitliche Belohnungen zu suchen, und aus
„ dem, was ich vom ganzen Herzen aus Liebe
„ zu J. C. unserm Heilande, für die mit sei-
„ nem Tode erlößten Seelen, für die auf sei-
„ nem Blute gegründete und befestigte Kirchen-
„ gewalt, und für die Aussöhnung meiner Sün-
„ den gelitten habe, einige menschliche Vortheile,
„ Ehren und Lob einsammeln zu wollen. „

„ Voll-

„ Wollte GOtt H. B. mein bischöflicher
„ Chorrock wäre um einer so guten Gerechtsame
„ willen in meinem Blute gefärbet worden, und
„ ich hätte anstatt den ausgestandenen Mühse-
„ ligkeiten, mein Leben für die Sache desjeni-
„ gen hingegeben, welcher meine und aller Men-
„ schen Sache mit Hergebung des seinigen ver-
„ theidiget hat. Wer kann sich weigern ihm
„ zu Liebe williglich Wunden anzunehmen, da
„ er die heiligen Wunden schauet, welche er
„ am Kreuze aus Liebe zu uns empfangen hat?
„ Und wenn es nöthig ist, daß man sterbe, für
„ was können wir wohl rühmlicher sterben, als
„ für das Heil der uns vertrauten Seelen, für
„ die Verfechtung der apostolischen Verordnun-
„ gen, und für die rechtmäßige Austheilung der
„ Sakramente, welche das Leben der Kirche
„ sind.? „

„ Ich verlange also keine Strafe für diejes-
„ nigen, die mich tödtlich gehasset, und mit
„ Schmach und Lästerungen beladen haben, die
„ mich öfentlich mit ihren Verleumdungen und
„ ärgerlichen Stachelschriften zerrissen, die mein
„ Leben, meine Ehre und meinen guten Namen
„ mit Füssen getretten haben: Ich verzeihe ih-

„ nen

„ nen H. B. vom ganzen meinen Herzen.
„ Meine Fehltritte haben noch etwas viel här-
„ ters verdienet. Hat GOtt mit diesen zeit-
„ lichen Plagen meine Sünden strafen wollen,
„ so bekenne ich, daß mich seine Gerechtigkeit zu
„ sanft gezüchtiget; hat er aber damit meinen
„ Glauben und meine bischöfliche Standhaftig-
„ keit und Starkmut prüfen wollen, so rühme
„ ich mich des Kreuzes meines Erlösers, daran
„ er mich hat Theil nehmen gemacht: Ich küsse
„ es, und betete es in meiner Trübsal an; und
„ dieses mich peinigende Kreuz ist zu gleicher
„ Zeit mein Kreuz und mein Lohn. „

„ Nur bitte ich E. H. daß sie nach Dero
„ Gerechtigkeit und Weisheit meiner Würde,
„ diejenige Genugthuung verschaffe, die, sie für
„ recht finden wird; und der weiland sehr hei-
„ lig gestifteten Jesuitengesellschaft zu einer sehr
„ heiligen Verbesserung, welcher diese ohne Zwei-
„ fel bedürfet, verhelfe. „

„ Wollte GOtt, ich hätte noch mehr ausge-
„ standen, wenn dieses nur zur Herstellung des
„ Ansehens des Bischofthumes, und zur Wie-
„ dereinführung jener heiligen Liebe, davon dies-
„ ser Orden in seinem Anfange starke Anzeigen

„ gab,

„ gab, beytragen möchte. Wir müssen so fromm
„ seyn und es glauben, GOtt habe es aus die-
„ ser Ursache zugelassen, daß Männer, die sich
„ zu einem ganz geistlichen Leben bekennen, auf
„ so wilde Unordnungen hinausgeschweifet ha-
„ ben; denn da er, wie der H. Augustin sagt,
„ eben so unendlich gut, wie er unendlich
„ mächtig ist, so könnte er in seinen Wer-
„ ken nichts Böses mitgehen lassen, wenn
„ nicht eben diese seine höchste Güte so-
„ gar aus dem Bösen Gutes zu schöpfen
„ wüßte. „

„ Es müssen, sagt Christus, Aergernisse kom-
„ men. Und warum müssen dann H. V. Aer-
„ gernisse kommen, als damit E. H. von einem
„ göttlichen Eifer ganz entzündet, bey Gelegen-
„ heit solcher Aergernisse von selbsten angetrie-
„ ben werde, vortrefliche kirchliche Geseze zu ma-
„ chen, um die, welche schon heilig sind, zu
„ handhaben, zu vertheidigen und zu schüzen,
„ und die Stralen ihrer Lehre, durch eine hei-
„ lige Verbesserung auf die Kirche mit desto
„ hellerem Glanze zu verbreiten? Also geschieht
„ es, daß man noch in unsern Tagen, nach dem
„ treflichen alttestamentischen Vorbilde einen

„ süs-

„ süssen Honigseim aus dem wilden Rachen ei-
„ nes Löwens hervorziehet. Alle von den hei-
„ ligen apostolischen Stuhle abblizenden Ex-
„ communicationen und Donnerstralen sind von
„ solcher Natur, daß indem sie die einen nie-
„ derschlagen, sie den andern einleuchten; so
„ wie die Sonnenhize auf einmal brennet und
„ auch aufkläret. „

„ Welcher Bischof, H. B., wird es wagen
„ können, sein Bisthum so einzurichten, und
„ seine Heerde zu einem unschuldigen Lebenswan-
„ del so anzuweisen, damit daselbst eine heilige
„ und löbliche Kirchenzucht gehalten werde,
„ wenn sich die Jesuiten unterstehen die billig-
„ sten und heiligsten Sachen in Zweifel zu zie-
„ hen; und wenn ein Bischof, sobald er sich
„ mit ihnen im mindesten abwirft, sich sogleich
„ entschliessen muß, entweder das Leben zu ver-
„ lieren, oder ihnen sein bischöfliches Ansehen
„ feig preiszulassen? „

„ Wie kann ein Bischof, H. B., sobald seine
„ Würde mit Füssen getretten wird, den Tu-
„ genden aufhelfen, und sie in den Herzen
„ der Völker befestigen? Und wie kann er, nach-
„ dem man seinen Bischofstab zertrümmert hat,

„ mit

„ mit demselben von seinem Schafstalle die „ Wölfe abtreiben, und die Laster hinausschla„ gen? Wie kann er so seine Heerde weiden, „ sie mit dem reinen Worte GOttes nähren, „ und glücklich zum Himmel führen? Man „ verlachet ein Geboth, sobald keine Macht da „ ist. Die Schafe können nicht anders als „ einen Schäfer verachten, wenn sie sehen, daß „ man ihm seinen Schäferstab in den Händen „ keck zerbricht: und sie können dem obersten „ Hirten die ihm schuldige Ehre und Gehorsam „ nicht erweisen, da man in ihrer Gegenwart „ ihren eignen Hirten trozet, verspottet und „ verachtet. Denn man kann die Glieder nicht „ mißhandeln, ohne zugleich das Haupt zu miß„ handeln, und mithin fällt so die ganze Zucht „ des sittlichen Kirchenkörpers auf einmal da„ nieder.

„ Nachdem der eine aus den zweenen von „ mir excommunicirten und irregulär gemach„ ten Conservatoribus noch vor Ablaufe des Jah„ res in seinem Bette ohne Lossprechung, ohne „ Sakramenten, wie es mit Abtrinnigen zu ge„ schehen pfleget, elendig gestorben gefunden „ worden ist, bleibt es nothwendig, daß der,

„ wel-

„welcher noch leber, nebst einigen andern Kloster-
„leuten, die meine bischöfliche Würde und die
„Kirchenstücke mit Füßen getretten haben, von
„ihren eignen Bischofe, wo sie immer seyn
„mögen, öfentlich absolviret werden, damit
„solches zu jedermanns Wissenschaft komme.„

„Nicht minder bringet Dero Weisheit und
„große Macht, H. V. mit sich, es künftighin
„zu verhindern, daß sich die Ordensmänner
„nicht selbst Conservatores wider ihren Bischof
„erwählen, und sich so selbst Gerechtigkeit ver-
„schaffen, es mag nun schon um ihre eigne
„und besondre, oder mit andern gemeine Sa-
„che die Frage seyn. Hier in unserm West-
„indien, wo es eine so große Zahl in Würden
„stehender Priester giebt, wird es leicht seyn,
„unter den vielen, die solche Würden bekleiden,
„einige Personen zu ersehen, welche an den
„Orten, wo keine Synodalrichter bestellet sind,
„dieses Amt der Conservatorum zu vertretten
„fähig seyn werden.„

„E. P. H. werden auch, wenn es beliebt,
„allen auch rechtmäßigen Conservatoribus, wer
„sie immer seyn mögen, verbiethen, daß sie sich
„nicht unterstehen, Bischöfe zu excommunici-

„ren

„ren und einzukerkern, wodurch die Rechtgläu-
„bigen ohne ihrem Haupte und wahrhaft ver-
„waiset bleiben. Von der Apostel Zeiten her
„hat man nicht gesehen, daß einige in Kerker
„geleget worden wären, ausgenommen auf Be-
„fehl des Oberhauptes der Kirche, welches wir
„als unsern höhern Richter verehren; oder ja
„von Heyden, Kezern und Abtrinnigen, wel-
„che die Kirche verfolget haben, wenn sie so
„ihre Glieder, das ist, die Bischöfe, welche
„derselben Häupter sind, verfolgten. Wird
„es den klösterlichen Conservatoribus gestattet,
„Bischöfe zu excommuniciren oder gefangen
„zu nehmen, so ist es um die ganze Kirchenzucht
„geschehen. „

„Nicht nur bitte ich sie nicht H. B. nichts
„schärfers wider die Jesuiten nicht zu verhän-
„gen, sondern ich werfe mich zu den Füssen
„E. H. um sie so demütig und inständig, als
„es mir möglich ist, zu bitten, derselben nicht
„so streng mitzufahren, als es ihr Fehler ver-
„dienet hätte. „

„Noch eine andre Bitte habe ich E. H.,
„welche mich die alleinige Nothwendigkeit, und
„der bloße Trieb meines Gewissens E. H. vor-

„tra-

„tragen heißt, nämlich: daß dieselben durch „eine statthafte Einrichtung, die mir wahrhaf„tig recht liebe Gesellschaft der Jesuiten in ge„wisse Schranken einschliessen wollten.„

„Hier betheure ich es vor der allerheiligsten „und unzertheilten Dreyfaltigkeit, dem Vater, „Sohne und H. Geiste, einem GOtt in dreyen „Personen, vor der seligsten und immer jung„fräulichen Mutter GOttes, vor dem H. Pe„ter, dem Fürsten der Apostel, und seinem Mit„apostel, dem H. Paulus, vor allen seligen „Geistern der siegprangenden Kirche, vor allen „Chören der Engel, und vor ihnen H. V. als „dem lebendigen Ebenbilde J. C. seinem Statt„halter der Kirche, die hier unten ist, und „Stuhlfolger des H. Peters: Ich betheure „es, sage ich, daß in diesem ganzen Briefe, „und in dieser ganzen demütigen Bittschrift, „welche ich da E. H. vorlege, ich keinen an„dern Endzweck noch ein anders Verlangen „habe, weder haben werde, als die Verbrei„tung der christlichen Religion, die Aufnahme „der Reinigkeit des Glaubens, die wahre und „rechtschafne Bekehrung der Ungläubigen, das „Beste und den grössern Nuzen der Jesuiten, und

„ends

„ endlich die Abschaffung so vieler Uebel, die
„ heutiges Tages in der Kirche aufkommen,
„ und weil sie ihr für die Zukunft drohen, in
„ ihrer Geburt entweder von Dero apostolischen
„ Ansehen ersticket, oder ja von Dero Vorsicht
„ und Weisheit gewendet werden müssen. Ich
„ betheure es auch, H. V. daß ich J. C. gebe-
„ ten habe, und noch vom ganzen meinem
„ Herzen bitte, daß, wenn alles, was ich gesagt,
„ und was ich in diesem Briefe noch zu sagen
„ habe, nicht zum alleinigen Endzwecke die
„ größre Ehre GOttes hat, dieser Brief bis an
„ E. P. H. nicht gelange, oder ja, wenn er bis
„ dahin gelanget, sie denselben nicht annehmen.
„ Wenn aber, nachdem ihn E. H. wer-
„ den gelesen haben, sie urtheilen werden, daß
„ alles, was ich ihnen vorgestellet haben werde,
„ starke Krankheiten sind, welche starke Arze-
„ neyen erfordern, daß solche der Christenheit
„ verderblich werden können, wenn ihnen von
„ Dero Weisheit nicht Einhalt geschieht; so
„ bitte ich den H. Geist, dessen Sprachrohr sie
„ sind, diesen H. Geist, welcher den Grund un-
„ srer Herzen durchsieht, unsre Seelen erleuch-
„ tet, und der Beförderer des Glaubens ist, daß
„ er E. P. H. erleuchte, und führe und dense-

„ bey

„ben das eingebe, was er für die kirchliche „Einigkeit, für die Aufnahme der Religion, „für das Wohl der Christgläubigen, und für „das geistliche Beste der Jesuitengesellschaft am „nüzlichsten zu seyn weiß.„

„Nach dieser mit der Einfalt eines mit sei„nem Vater redenden Sohnes, und mit der „Aufrichtigkeit eines mit dem allgemeinen „Statthalter Christi redenden Christen gemach„ten Betheuerung H. V. versichre ich dreist „E. H., daß, wenn sie mit Dero Standhaf„tigkeit und Klugheit jene geistliche sonst gar „heilige Gesellschaft in die Gränzen einer bil„ligen und löblichen Reformation nicht ein„schränken, diese der Kirche nicht nur nicht wird „nüzen können, sondern ihr in Betref der Seel„sorge, welche den Bischöfen zugehöret, je wei„ter je mehr schaden wird.„

„Ich habe durch dreyßig Jahre ziemlich „vertraut mit den Jesuiten gelebet. Ich habe „mich zu einer sonderlichen Freundschaft gegen „die berühmtesten und gelehrtesten aus ihnen, „die noch fortwähret, bekennet. Gesezt gegen „Anton Valesquez, welcher die Abhandlung „von einem guten Fürsten und eine Aus„le-

„legung auf das Sendschreiben des Heil.
„Paulus an die Philipper geschrieben hat;
„gegen Paul Scherlog, welcher über das hohe
„Lied geschrieben hat, gegen Johann Eusebius
„von Nüremberg, welcher etliche Andachts-
„werklein verfaßet hat, gegen Franz Pimentel,
„einem sehr berufenen Mann, und dem Au-
„gustin Castro, beyde Prediger des Königes,
„und gegen mehr andre. Sowohl die Bü-
„cher, die sie mir dediciret, als die ich ans Licht
„gestellet, und sie gutgeheissen und gelobet ha-
„ben, können davon zeugen, wie gut sie bis-
„hero von mir gedacht haben. Denn die Je-
„suiten haben mich niemals als einen Böse-
„wicht angesehen, bis daß mich jedermann für
„einen guten Hirten, der um seine Heerde sor-
„get, angesehen hat.„

„Das ist nämlich der menschlichen Dinge
„Eigenthum, daß, sobald sie ihren Gipfel besti-
„gen haben, sie wieder sinken. Die Macht
„dieser Gesellschaft schwächet sich, ihre Größe
„und Hoheit bringt die Gefahr des Falles mit;
„und wenn E. H. mit jener Weisheit und
„Klugheit, womit sie die Kirche glücklich re-
„gieren, nicht Mittel schaffen, so werden die

Je-

„Jesuiten, welche in ihren eignen Augen die „ersten Ordensmänner sind, in den Augen aller „Welt die lezten werden.„

„Ich bekenne es gar gerne, daß sie zur Auf„klärung und zum Dienste der Kirche GOttes so„wohl mit ihren Tugenden, als mit ihren Schrif„ten viel gethan haben: und so viel mit Worten, „als mit Beyspielen: aber ich bin auch gezwun„gen, es zu gestehen, und E. H. zu versichern, „daß sie andre ziemlich schlimme Eigenschaften „an sich haben, um nicht erst zu sagen, sehr „große Fehler, womit sie dermalen der näm„lichen Kirche schaden, und ihr vielleicht ins „künftige noch mehr schaden werden. Ihnen „H. B. stehet es zu, das Gute und das Schlim„me auf Dero apostolische Waagschale zu le„gen, und zu sehen, welches das andre über„wäget.„

„Denn gleichwie eine Pfründe oder ein Be„neficium seinem Besizer zur Last wird, wenn „desselben Verbindlichkeiten seine Einkünften „übersteigen; so kann man auch sagen: daß „ein geistlicher Orden der Kirche nichts nüzet, „wenn er ihr mehr Schaden als Vortheil „bringt, besonders, wenn es sich schicket, daß

„vie-

„viele andre klösterliche oder priesterliche Or„den ihr eben so viel nüzen können, ohne ihr zu „schaden. „

„Nehmen wir es an, daß die Jesuiten alle „insgesamt für die Kirche arbeiten; was nüzet „ihr diese Arbeit, wenn sie zugleich unter der „Last ihrer Hoheit und anzemaßten Gewalt „schmachten und bedrücket werden muß? Wel„chen Vortheil mögen die Bischöfe aus der „Dienstleistung dieser Gesellschaft schöpfen, „wenn sie die Bischöfe verfolget, sobald sie „nicht alles thun, was sie will? Welche „Frucht kann das Volk aus ihren Unterrich„tungen ziehen, wenn sie das Volk zu Schwär„mereyen und Unruhen aufhezet? Und was „haben die Väter von der ganzen Unterrich„tung ihrer Kinder, wenn die Unterrichter der„selben sie um den süssen Umgang mit diesen „Kindern, die sie an sich locken, bringen, und „sie hernach aus sehr geringen Ursachen noch „schimpflich von ihren Kindern jagen? „

„Welchen Vortheil können sich andrer „Seits Staatsminister großer Herren und die „Fürsten von den bisweilen guten Hofdiensten

„der Jesuiten versprechen, wenn die meisten „aus ihnen sich nicht nur nicht aus Noth darein „einlassen, sondern aus einer dem Staate „nachtheiligen Vermessenheit, welche die dem „geistlichen Amte schuldige Achtung sehr vermin„dert, ja dasselbe bey weltlichen Leuten ver„haßt machet, wenn diese sehen, daß Kloster„geistliche, unter dem Vorwande die Gewissen „zu regieren, sich mit so vieler Schlauigkeit „um die Geheimnisse der Häuser annehmen, „solche hernach sowohl wie die Seelen regieren, „und folglich von geistlichen Dingen zu Staats„klugen von Staatsklugen zu weltlichen, und „von weltlichen zu sündhaften schreiten? „

„Was liegt daran, daß dieser Orden aus „allen andern der blühendste ist, wenn er „aus einer heimlichen Eifersucht, um andre in „Abschlag zu bringen, und zu unterdrücken, sein „ganzes Ansehen, alle seine Macht, seinen Reich„thum, seine Gelehrsamkeit, und seine eigens „dazu verfertigten Schriften ankehret? Was „liegt der Kirche daran, daß sie durch die von „ihnen ans Licht gestellte Schriften aufgekläret „wird, wenn sie zugleich von so vielen gefähr„lichen Meinungen, welche sie einführen, ver„wirret

„ wirret wird? Sie verkehren und vernichten
„ die Weisheit des Christenthums. Sie machen
„ die Wahrheit selbst zweifelhaft. Und es ist
„ gewiß wahr, daß die Wissenschaft ein Gewicht
„ ist, welches denjenigen, der mehr, als er soll,
„ wissen will, unterdrücket, wie uns der Apostel
„ lehret. Denn es ist nöthig, daß wir uns selbst
„ und andre lehren, keine andre Wissenschaft zu
„ haben, als die, welche von der göttlichen Lie-
„ be gemäßiget und geleitet wird. „

„ Welcher andrer geistlicher Orden H. V.
„ hat der Kirche so geschadet, und alle christli-
„ che Provinzen mit so vielen Unruhen ange-
„ füllet? Man wird sich aber darüber gar nicht
„ wundern, wenn es mir E. P. H. erlauben,
„ dessen Ursache anzugeben. Die ganz aus-
„ nehmende Sonderlichkeit dieses Ordens-
„ standes machet ihn nämlich noch mehr ihm
„ selbst zur Last, als andern zur Bewunderung.
„ Denn diese Gesellschaft ist weder ganz welt-
„ geistlich, noch ganz klösterlich: sondern sie
„ nimt an beyderley Vortheilen mit Vergnü-
„ gen Theil; ja weil sie der Meinung ist, daß
„ sie alle mit den ihrer Sage nach unwiderruf-
„ lichen vom H. Stuhle erhaltnen Vorrechten

„der Jesuiten versprechen, wenn die meisten „aus ihnen sich nicht nur nicht aus Noth darein „einlassen, sondern aus einer dem Staate „nachtheiligen Vermessenheit, welche die dem „geistlichen Amte schuldige Achtung sehr vermin„dert, ja dasselbe bey weltlichen Leuten ver„haßt machet, wenn diese sehen, daß Kloster„geistliche, unter dem Vorwande die Gewissen „zu regieren, sich mit so vieler Schlauigkeit „um die Geheimnisse der Häuser annehmen, „solche hernach sowohl wie die Seelen regieren, „und folglich von geistlichen Dingen zu Staats„klugen von Staatsklugen zu weltlichen, und „von weltlichen zu sündhaften schreiten? „

„Was liegt daran, daß dieser Orden aus „allen andern der blühendste ist, wenn er „aus einer heimlichen Eifersucht, um andre in „Abschlag zu bringen, und zu unterdrücken, sein „ganzes Ansehen, alle seine Macht, seinen Reich„thum, seine Gelehrsamkeit, und seine eigens „dazu verfertigten Schriften ankehret? Was „liegt der Kirche daran, daß sie durch die von „ihnen ans Licht gestellte Schriften aufgekläret „wird, wenn sie zugleich von so vielen gefähr„lichen Meinungen, welche sie einführen, ver„wirret

„ wirret wird? Sie verkehren und vernichten
„ die Weisheit des Christenthums. Sie machen
„ die Wahrheit selbst zweifelhaft. Und es ist
„ gewiß wahr, daß die Wissenschaft ein Gewicht
„ ist, welches denjenigen, der mehr, als er soll,
„ wissen will, unterdrücket, wie uns der Apostel
„ lehret. Denn es ist nöthig, daß wir uns selbst
„ und andre lehren, keine andre Wissenschaft zu
„ haben, als die, welche von der göttlichen Lie-
„ be gemäßiget und geleitet wird. „

„ Welcher andrer geistlicher Orden H. V.
„ hat der Kirche so geschadet, und alle christli-
„ che Provinzen mit so vielen Unruhen ange-
„ füllet? Man wird sich aber darüber gar nicht
„ wundern, wenn es mir E. P. H. erlauben,
„ dessen Ursache anzugeben. Die ganz aus-
„ nehmende Sonderlichkeit dieses Ordens-
„ standes machet ihn nämlich noch mehr ihm
„ selbst zur Last, als andern zur Bewunderung.
„ Denn diese Gesellschaft ist weder ganz welt-
„ geistlich, noch ganz klösterlich: sondern sie
„ nimt an beyderley Vortheilen mit Vergnü-
„ gen Theil; ja weil sie der Meinung ist, daß
„ sie alle mit den ihrer Sage nach unwiderruf-
„ lichen vom H. Stuhle erhaltnen Vorrechten

„übertrefe, erhebet sie sich über alle geistliche Or-
„den, und verachtet alle gleichviel. „

„ Welcher andre Klosterorden ha: Constitu-
„tionen, die man geheim hält, Freyungen, mit
„welchen man nicht ausrücken will, und Re-
„geln, die man versiecket, und was sonst ihren
„mit einem unerforschlichen Geheimniße ver-
„deckten und verhangenen Lebenswandel be-
„trift? Soll alles, was geheim gehalten wird,
„für vortreflich gelten, so glaube ich auch ge-
„wiß, daß es für verdächtig gelten muß, beson-
„ders was geistliche Orden angeht. „

„ Aller übrigen Orden Regeln liegen durch-
„aus vor aller Welt Augen, so wie die Ver-
„haltungsvorschriften und Einrichtungen für
„die Aufführung der Päpste, der Kardinäle,
„der Bischöfe und der übrigen Priesterschaft.
„Die Kirche hasset das Licht nicht, vielmehr
„hasset sie die Finsternisse; weil sie von J. C.
„aufgekläret wird, von jener ewigen Quelle des
„Lichtes, welche in dem Evangelio sagt: Ich
„bin das Licht der Welt. Jedermann, der
„nur will, sieht die Freyheitsbriefe, Unterrich-
„tungen, Sazungen und Verhaltungsregeln

„der

„ der übrigen Klosterleute. Es ist fast kein Bü-
„ chersal, wo man sie nicht antrift; und der
„ mindeste Noviz in dem Orden des heiligen
„ Franciscus, kann mit einem Augenwurfe alles
„ das lesen, was er zu thun haben würde, wenn er
„ einst seines Ordens-General werden sollte. „

„ Unter den Jesuiten giebt es mehr, die von
„ den der Gesellschaft eignen Constitutionen,
„ Freyungen und Regeln, obschon sie sich ihnen
„ unterwerfen, und sie halten zu machen sich
„ verbinden, nichts wissen, als die sie wissen,
„ und E. H. können sich dessen versichern, wenn
„ sie es untersuchen wollen. Mithin leiten sie
„ ihre Obern nicht nach den aller Welt bekann-
„ ten Gesezen der Kirche, sondern nach gewissen
„ geheimen Regeln, welche diesen Obern allein
„ bewußt sind, und mittels heimlichen und höchst-
„ gefährlichen Verschreibungen, welche die Ur-
„ sache sind, daß unzählige aus der Gesellschaft
„ gestossen werden, gleichsam wie Früchte, wel-
„ che sie abtreibet, ohne ihre Zeitigung abgewar-
„ tet zu haben. Mit einem Worte, sie regieren
„ sich vielmehr mit eigens eingeführten Gewohn-
„ heiten, als mit berechtigten Gesezen, welches
„ augenscheinlich wider die natürliche menschli-
„ che Vernunft läuft. „

„ Wel-

„Welcher andre Klosterorden hat so viele
„Störungen verursachet, so viele Zwietrachten
„und Eifersuchten gestiftet, und unter andern
„Ordensleuten, unter der Priesterschaft, unter
„den Bischöfen und unter weltlichen, obschon
„christlichen und katholischen Fürsten so viele
„Streitigkeiten, Zänkereyen und Rechtshändel
„entzündet? Es ist wahr, daß auch sonst Kloster-
„leute mit andern Klosterleuten einige Händel
„auszumachen gehabt haben, aber man hat noch
„keinen jemals gesehen, der mit der ganzen Welt
„so viele wie diese da gehabt hätte. Ueber die
„Busse und Abtödtung haben sie mit den Ob-
„servanten und den Barfüssern gestritten und
„gezanket; über das Gesänge und den Chor
„mit Mönchen und Bettelgeistlichen; über die
„Lehre mit den Dominikanern; über die Ge-
„richtsbarkeit mit Bischöfen; über die Zehen-
„ten mit bischöflichen und pfarrlichen Kirchen;
„über die Regierung und Ruhe des Staates
„mit Fürsten und Republiken; über Güter,
„Verträge und sogar sündhaften Kaufhandel
„mit Layen. Endlich haben sie auch mit der
„ganzen Kirche überhaupt gehadert, und sogar
„mit Dero apostolischen Stuhle, welchen sie,
„obschon der auf dem Fels auf J. C. gegründet

„ist,

„ ist, wo nicht mit Worten doch mit ihren Tha-
„ ten entsaget haben, wie es klar aus diesem
„ ihren Handel wider mich erhellet. „

„ Welcher andre Klosterorden hat die Lehre
„ der Heiligen mit so vieler Freyheit bestritten,
„ und gegen jene unerschrocknen Vertheidiger
„ des Glaubens, gegen jene Säulen der Kirche,
„ gegen jene schimmernde und helle Lichter, die
„ uns die Religionswissenschaft so würdiglich
„ lehreten, weniger Ehrfurcht bezeiget; nach-
„ dem kein Professor unter ihnen so gering ist,
„ daß er nicht die Keckheit haben sollte, nicht
„ nur zu sagen, sondern zu schreiben und dru-
„ cken zu lassen, der heilige Thomas habe sich
„ da verstossen, und der heilige Bonaventura,
„ sey dort in ein Irrthum gefallen. „

„ Auf ihren Lehrstühlen höret man vom heil.
„ Augustin, vom h. Ambrosius, vom h. Grego-
„ rius, vom h. Hieronymus, vom h. Chrysosto-
„ mus, vom h. Cyrillus und von andern Vätern
„ nichts mehr reden, die doch nicht nur so viele
„ gemeine Lichter der Kirche, sondern gleich-
„ sam so viele glänzende Sonnen sind. Die
„ Jesuiten predigen keine andre Lehre mehr,

„ als

„ als jene einiger neuen Gelehrten aus der Ge-
„ sellschaft, unter welchen sie in die Schule ge-
„ gangen sind; welche sie als so viele große
„ Männer loben und verehren; und mit deren
„ Ansehen sie sich sowohl mündlich als schrift-
„ lich bemühen, die Christenlehre zu befestigen
„ und zu behaupten: welches ich nicht nur
„ für etwas der Majestät des Wortes Gottes
„ unanständiges, sondern für etwas Seelen-
„ verderbliches halte. Denn wenn man einem
„ jeden neuen Lehrer so viel als jenen HH.
„ und alten Kirchenlehrern Ansehen zumessen
„ will, so kann die Verschiedenheit der Schul-
„ meinungen für die Kirche sehr schädlich wer-
„ den, und sowol die Reinigkeit des Glaubens,
„ als die Unschuld der Sitten, welche sich auf
„ das ehrwürdige und unverlezliche Ansehen der
„ HH. Väter bezieht, läuft Gefahr umgestossen
„ zu werden. „

„ Von welchen andern Klosterorden hat man
„ es gesehen, daß ihm fast bey seinem Anfange,
„ und weniger als fünfzig Jahren nach seiner
„ Stiftung, und also zur Zeit seines ersten Ei-
„ fers ein Papst einen sehr scharfen Verweis
„ gegeben, und in dreyen wesentlichen Hauptstü-

„ cken

„ cken gewarnet hätte, so wie es Klemens VIII.
„ in seiner Congregation vom Jaht 1592. ge-
„ gen die Gesellschaft gethan hat. Als näm-
„ lich dieser große so weise als gelehrte Papst
„ sah, daß diese fast erst angehende Gesellschaft
„ schon von ihrer Regelzucht abfalle, hat er ihr
„ selbst mündlich eine eben so strenge als sinn-
„ volle Vermahnung gegeben. Haben wir wohl
„ ein Beyspiel H. V., daß je ein andrer Or-
„ den einen solchen Schandfleck empfangen hätte,
„ und in seiner kräftigsten Jugend der apostoli-
„ schen Ahndung so ausgesezet worden wäre? „

„ Welcher andre Klosterorden hat, seitdem
„ er von seinem ersten Eifer nachgelassen, durch
„ die Schriften und Beyspiele etlicher seiner
„ Professoren die Reinigkeit der alten Sitten
„ der Kirche mit so vielen lüderlichen Lehrern
„ verkehret, in Ansehung des Wuchers, der Kir-
„ chengebothe, der zehen Gebothe, und überhaupt
„ in Ansehung aller Vorschriften des christli-
„ chen Lebens? Welches ich vornehmlich von
„ der Lehre verstehe, denn diese haben sie derge-
„ stalt verfälschet, daß wenn man ihren Worten
„ glaubet, die ganze Sittenwissenschaft der Kir-
„ che fast in eitel Wahrscheinlichkeit umgeartet,

„ und

„ und willkührlich geworden ist. Ich habe ei-
„ nige ihrer Professoren in meinem Kirchen-
„ sprengel gekannt, die obschon sie kaum drey-
„ sig Jahre hatten, und gesund, stark und kräf-
„ tig waren, gleichwohl, wie man mir gesagt,
„ an dem von der Kirche verbothenen Tagen
„ nicht gefastet, und während der heiligen vier-
„ zigtägigen Zeit, weder die Fasten, noch die Ent-
„ haltung von Eyern und Milchspeisen beobach-
„ tet haben, unter dem Vorwande, daß für sie
„ die Predigt des Wortes Gottes und die Un-
„ terrichtung der Jugend eine fast unerträgli-
„ che Arbeit sey. Die Priester und Kloster-
„ leute von andern Orden, die nichts minder
„ als sie in diesen Stücken arbeiten, halten doch
„ die Fasten. „

„ Mithin wird die bey ihnen studirende, sol-
„ cher Grundsäze, solcher Meinungen, solcher
„ Lehren und solcher Beyspiele volle Jugend
„ nicht nur feig, verzärtelt, von allem geistlichen
„ Wandel abgeneigt, und zu allen fleischlichen
„ Wollüsten geneigt, sondern es ist sogar zu be-
„ sorgen, daß solche junge Leute nicht auf ihr
„ Lebenlang eine Abneigung, Unlust, und einen
„ Abscheu vor allen dem fassen, was in der

„ Kir-

„ Kirche ein wenig beschwerlich. fällt, und zur
„ Buße und Abtödtung führet. Gleichwie man
„ das Himmelreich nur mit Stärke und Ge-
„ walt an sich bringt: so wird man sich nicht
„ wundern müssen, wenn sie eine so glückliche
„ Eroberung nicht machen, nachdem sie sich gar
„ nicht anstrengen. „

„ Bisher haben wir es noch nicht gesehen,
„ daß die übrigen heiligen Orden der Kirche,
„ welche des Fastens, des Kasteyens, des Wa-
„ chens, des Chorgesänges und einer strengen
„ Klausur gewohnet sind, etwas solches weder
„ mit ihren Schriften, noch mit ihren Reden,
„ noch mit ihren Beyspielen gelehret hätten.
„ Vielmehr predigen sie die Buße, weil sie sie
„ selbst ausüben; Sie muntern zur Armut auf,
„ weil sie sie selbst lieben; und sie verfechten die
„ Lehre des Kreuzes J. C. weil sie dieses Kreuz
„ selbst tragen. „

„ Man kann es nicht läugnen, daß der
„ Jesuiten obschon ehrsames Leben, doch ohne
„ Vergleichung das bequemste und gewöhn-
„ lichste aus allen übrigen Klosterleben ist.
„ Doch bemühen sie sich in Büchern und

„ Schuz-

„Schuzschriften, die Leute zu überreden, ihre „Gesellschaft sey die vollkommenste aus allen: „und sie betrachten nicht, daß sie den breiten, „den Sinnen schmeichelnden Weg jenem schma„len Wege vorziehen, von welchem unser Hei„land mit seinem eignen Munde erkläret hat, „daß er allein zum ewigen Leben führe. Nach „meinem geringen Urtheile ist diese Lehre nicht „nur nicht gut, sondern sehr gefährlich, und „der Christenheit sehr nachtheilig. Mögen sie „doch schon leben, wie sie es für gut finden, „wenn sie nur wenigstens lehreten, was sie „lehren sollen. „

„Es ist doch ohne Zweifel unangenehm zu „sehen, wie die, welche im geistlichen und klö„sterlichen Wandel das Weiche dem Stren„gen, das Süsse dem Bittern vorziehen, gleich„wohl diese ganz gemeine und gemächliche Le„bensart über jene der übrigen Ordensleute er„heben, die doch hart liegen, sehr oft ins Chor „gehen, unaufhörlich beten, die ewige Klausur „halten, die Buße lieben, und die, obschon sie, „wenigstens in unserm Welttheile, so oft wie „die Jesuiten predigen, das Wort GOttes dem „Volk mit mehr Nachdruck und Frucht ver„kün-

„ kündigen, die das beschauliche Leben mit dem
„ arbeitsamen eifriger vereinbaren, die um die
„ Kirche GOttes mehr verdienet, und die, weil
„ sie auf einer ältern und sicheren Straße ein-
„ hergehen, einen viel glücklichern Fortgang ge-
„ macht haben.„

„ Welcher Orden H. V. seit der ersten Stif-
„ tung der Mönche oder der Bettelbrüder, oder
„ was immer andrer Klosterleute, wie die Je-
„ suiten in der Kirche GOttes die Wechselbank
„ bedienet, mit Gelde gewuchert, und in ihren
„ eignen Häusern Fleischbänke und andre Ge-
„ wölber eröfnet, in welchen ein schändlicher
„ und geistlicher Personen unwürdiger Ver-
„ schleuß getrieben wird? Welcher andrer Klo-
„ sterorden hat jemals Bankrot gemacht, und
„ zum größten Erstaunen und Aergerniße der
„ Weltlichen mit seiner Handlung zu Meere
„ und zu Lande und mit seinen Handlungsver-
„ trägen die ganze Welt angefüllet? Solche ganz
„ gemeine und weltliche Handlungen hat ihnen
„ gewißlich derjenige nicht eingegeben, der uns
„ im Evangelio sagt: Niemand kann GOtt
„ und dem Reichthume dienen. „

„ Ei-

„Eine ganze große und volkreiche Stadt H.
„V. zerfließt in Thränen. Die Wittwen, Mün-
„deln, Waiseln, von aller Welt verlassne
„Jungfern, fromme Priester und Weltliche zu
„Seville schreyen und weinen über die Jesui-
„ten, daß sie von ihnen elendig bevortheilet wor-
„den sind: Denn, nachdem sie von ihnen mehr
„als viermal hunderttausend Ducaten aufge-
„nommen und zu eignem Gebrauche verwendet
„hatten, haben sie sie mit nichts andern, als
„mit einer schändlichen Bankrot gezahlet.
„Nachdem sie vors Gericht gefordert, und zum
„größten Aergerniße für ganz Spanien eines
„Bubenstückes überwiesen worden sind, womit
„ein jeder andrer den Kopf verwirket hätte,
„haben sie alles mögliche angestrenget, um sich
„mittels des Vorrechtes der geistlichen Frey-
„heit der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entzie-
„hen, und sie haben sich zu Richtern eigens
„erwählte Conservatores ernennet, bis endlich
„die Sache vor den königlichen Rath von Ka-
„stilien gekommen ist, welcher befohlen hat,
„daß, da die Jesuiten nach Art der Weltli-
„chen Handel treiben, sie auch als Weltliche
„angesehen, und an weltliche Richter verwie-
„sen werden müssen. Mithin stehet heutiges

„Tas

„ Tages jene Menge an den Bettelstab gebrach-
„ ter Personen weinend die weltlichen Gerichte
„ um ihr den Jesuiten dargeliehenes Geld an,
„ welches der einen ganzes Vermögen, der an-
„ dern Brautschaz, dieser ihr Sparpfenning,
„ jener ihre übrige Lebenszehrung gewesen ist;
„ und zu gleicher Zeit schmelen sie über die
„ Treulosigkeit dieser Ordensmänner, und brin-
„ gen sie so in Schande und Schmach. „

„ Was werden H. B. die nach dieser Pro-
„ vinz und nach dem benachbarten Küsten han-
„ delnde Kezer aus Holland dazu sagen, wenn
„ sie solche Klagen wider die Jesuiten so oft
„ daselbst hören? Was werden die Protestan-
„ ten aus England und Teutschland, die sich
„ ihrer so unverlezlichen Treue im Handel und
„ in Handlungsverträgen pralen, dazu sagen?
„ Gewißlich werden sie des römischkatholischen
„ Glaubens, der Kirchenzucht, der Priester-
„ schaft und der Klosterleute und der heiligsten
„ Lebensstände unsrer Kirche spotten, und das
„ wird sie in ihren Irrthümern noch mehr ver-
„ härten und verstocken. „

„ Ist es nicht Schande H. B., wenn Män-
„ ner, welche nach den Pflichten ihres Beruffes

„ und

„und ihrer Regel vollkomñne und heilige Prie-
„ster und Prediger sind, und welche sich für
„die allgemeine Lehrmeister der ganzen Kirche
„ausgeben, vor weltlichen Richtern so großer
„Verbrechen belanget werden; wenn sie die
„geistliche Freyheit beflecken, ihren Ordens-
„stand mit weltlichen Kaufhändeln entheili-
„gen, und indem sie sich vor Gerichte ihrer
„Güter verzeihen, noch dazu einer aus dem
„göttlichen Rechte den Priestern gebührenden
„Freyheit entsagen? Alle solche bloß weltli-
„che und unerlaubte Dinge sind diese von je
„einem andern als von der Jesuitengesellschaft
„getrieben worden? Hat man je dessen ein
„Beyspiel an einer andern Gesellschaft von
„Priestern gesehen, von Priestern, welche schon,
„da sie sich GOtt zum Dienste widmen, es auf
„sich nehmen, daß sie alle zeitliche Dinge ver-
„achten? „

„Alles, was in dieser Sache vorgefallen ist,
„ist nicht nur in Spanien, sondern auch in allen
„christlichen Provinzen, wohin das Gerücht,
„oder besser zu sagen, die Ruchlosigkeit dieses
„Aergernisses sich verbreitet hat, so offenkündig,
„daß E. P. H. von Dero in Spanien befind-
„lichen

„ lichen apostolischen Nuncius die sicherste Wis-
„ senschaft dessen einziehen können. „

„ Alle übrigen Orden ertragen aus Zärtlich-
„ keit gegen ihre Kinder die Unvollkommenhei-
„ ten derselben mit einer christlichen und heiligen
„ Geduld: Sie richten sie auf, wenn sie gefal-
„ len sind; sie wärmen sie, wenn sie frostig
„ sind, und sie ermahnen sie zur standhaften
„ Verharrung im geistlichen Leben. Hingegen
„ sieht man, daß der Jesuitengesellschaft allein,
„ jener allen guten Müttern so angebohrnen
„ Neigung gleichsam vergißt, und sich leicht
„ und oft aus geringen Ursachen übereilet, und
„ ihre Kinder, oft zwar mit Schande aus ihrem
„ Schose verstößt, ohne ihnen weder Stiftung,
„ noch Kaplaney, noch eine Pfründe, noch
„ standmäßigen Unterhalt, noch Lebensmittel
„ zu geben. So sezten sie Priester, Diakonen
„ und Subdiakonen allerley Mühseligkeiten
„ und Gefahren aus, überladen die Priester-
„ schaft mit armen Priestern, deren sie gar nicht
„ nöthig hat, erfüllen die Welt mit gebrannt-
„ maleten uud schimpflich verstoßnen Geist-
„ lichen, und verlezen auf gewisse Art die Ehre
„ des Ordensstandes, indem sie mit diesem Be-

„ tragen die Leute auf den Gedanken führen,
„ derselbe bringe sehr unvollkommne Kinder
„ in sehr großer Zahl hervor. Endlich thun
„ sie auch ihrer Gesellschaft dadurch einen sehr
„ großen Schandfleck an; Denn wer jene große
„ Menge ihrer in allen Provinzen herumziehen-
„ den Verstoßnen schauet, der kann sich nicht
„ enthalten, zu urtheilen, daß, wenn alle diese
„ armen Verbannten from̃ sind, sie ungemein
„ undankbar sey: wenn sie aber Bösewichter
„ sind, sie dem Verdachte, sie übel erzogen zu
„ haben, nicht entgehen könne. Wie hätte
„ wohl eine reine und gesunde Lehre und eine
„ heilige Erziehung so viel Verderbniß in die
„ Gemüter derselben streuen können? „

„ Wir sehen heute einen Menschen heyra-
„ then, welchen wir gestern als einen sehr geist-
„ reichen Jesuiten betrachtet, und einen andern
„ schimpflich verstossen, welchen wir vor vier
„ und zwanzig Stunden als einen in allen Tu-
„ genden vollkommnen Jesuiten verehret haben,
„ ja welchem sie selbst viele Hochschäzung bezeig-
„ ten. Gleichwie nun eine so gähe Verände-
„ rung in dem Gemüte derjenigen, die die Stra-
„ fe sehen, ohne den Fehltritt zu wissen, die

„ Vor-

„ Vorstellung von diesem groben Fehler und un-
„ geheuern Verbrechen vergrössert, so urtheilet
„ man hierauf sehr nachtheilig, nicht nur von
„ dem also verstoßnen, sondern auch von denen,
„ die sie verstossen. „

„ Ich habe in hiesiger Provinz einen Jesui-
„ ten-Generalen gekannt, welcher in einer Zeit
„ von drey Jahren acht und dreyßig Priester
„ und Ordensglieder aus seiner Gesellschaft ge-
„ stossen hat, obschon ihrer in dem ganzen Um-
„ fange dieser großen Provinz nicht mehr als
„ etwa dreyhundert waren. Ein andrer Pro-
„ vincial mit Namen Alphonsus de Castre hat
„ ihrer in der nämlichen Provinz bis achtzig
„ weggejaget. Diese andern Orden fast unbe-
„ kannte Aufführung mache entweder die Leich-
„ tigkeit, womit dieses geschieht, oder ja die
„ Menge der Verbrechen, die sie hiezu nöthi-
„ gen, sehr verdächtig. Mithin kann man
„ auf gewisse Art sagen H. V., daß man we-
„ der insgemein von allen, die die Jesuiten weg-
„ jagen, übel, weder auch von denen, die sie be-
„ halten, gar zu gut urtheilen solle; weil sie in
„ ihren Entlassungszetteln gemeiniglich die lo-
„ ben, welche sie wegthun, und oft wieder solche

„wegjagen, die sie oft behalten und gutgeheissen
„haben. Diese Art zu handeln trift man bey
„andern Orten fast gar nicht an.„

„So viele Sonderlichkeiten bey einem einzi-
„gen Orden, oder vielmehr so viele dem, was in
„andern Orden der Kirche ausgeübet wird, zu-
„widrige Dinge, sollten diese H. B. nicht sehr
„verdächtig seyn? Ja, gewiß. Und was hat
„die Kirche solcher Personen und besonders
„Regelpersonen nöthig, deren Lebensart und
„Betragen gar so seltsam sind; diese Kirche,
„welche in ihren Sitten und in ihrer Lehre
„reiner als Krystall und glänzender als die
„Sonne seyn muß?

„Ich habe ein zu Alkala vom Henarez im
„Jahr 1605. gedrucktes Buch gesehen, wel-
„ches von den Jesuiten sehr geheim gehalten
„wird, und den Namen führet: El Porque,
„das Warum. In diesem werden folgende
„Fragen abgehandelt: Warum die Jesuiten
„nicht den Chor singen? Warum sie zu kei-
„nen andern Bußen, als die sie sich selbst auf-
„legen, gehalten sind? Warum es einige giebt,
„welche nachdem sie dreyßig Jahre unter ihnen
„gewesen, noch keine Profeßion gemacht ha-
„ben?

„ben? Warum sie die Gesellschaft wegjagen
„kann, nachdem sie sehr lang darinnen gelebet
„haben? Ich habe dieses ziemlich gelehrt in
„spanischer Sprache verfaßte Buch ganz ge-
„lesen. Der Verfasser der E. P Peter Ri-
„badeneira, ein gelehrter und geistreicher Je-
„suit, wendet in diesem Werke alle seine Kräf-
„ten und alle seine Wissenschaft an, um die
„Sonderlichkeiten seines Ordens, und was diese
„Gesellschaft andern Klosterorden entgegenge-
„setzes hat, zu rechtfertigen.„

„So viel mir nun aber meine wenige Einsicht
„davon zu urtheilen erlaubet, so glaube ich
„nicht, daß ein einziger nur halbunterrichteter
„und die christliche Einfalt liebender Mensch
„seyn wird, welcher, wenn er betrachtet, auf
„welche Art dieser Pater seine Gesellschaft ver-
„theidiget, und wie seltsam desselben Grund-
„säze sind, die er dort zuläßt und behauptet, nicht
„daraus das Widerspiel dessen, was der Au-
„tor will, schliessen sollte.„

„Worüber man auch anmerken muß, H. V.
„daß dieser gelehrte Mann und unzertrennliche
„Gesell des heiligen Ignatius diese Sonderlich-
„keit seines Ordens nur zur Zeit dessen ersten

„Ei-

„Eifers und als er an Tugenden blühete ver-
„theidiget hat. Jezt aber, da unter den Je-
„suiten wenig Zucht mehr übrig ist, und die
„ganze Erde über die großen Fehler dieses Or-
„dens klaget, jezt würde dieser so vollkommne
„Mann seine Sache nicht gewinnen, wenn er
„sie auch vertheidigen wollte, oder er würde sich
„vielmehr um ihre Vertheidigung nicht an-
„nehmen.„

„Endlich was für ein Nuzen H. V. scheint
„für die christliche Religion daraus zu erwach-
„sen, daß die Jesuiten den Ungläubigen das
„Glaubenslicht hintragen, wenn sie dieselben
„meistentheils nicht nach den unverlezlichen
„Vorschriften eines so heiligen Gesezes unter-
„richten: wenn sie es nicht nur nicht leiden
„können, daß andre sehr fromme und sehr ge-
„lehrte folglich hiezu sehr taugliche Ordensmän-
„ner die Ungläubigen solche lehren, sondern
„noch dazu diese aus den Ländern der Ungläu-
„bigen mit Gewalt verjagen, und sich der Ab-
„götterer bedienen, um sie zu verbannen, einzu-
„sezen, oder mit Schlägen zu zerfleischen? Wel-
„cher Orden hat jemals gegen einen andern
„Orden so gehandelt? Das hat man gewißlich

„noch

„noch nicht gesehen, daß, da es um die Verbrei-
„tung des christlichen Glaubens zu thun war,
„sich die Prediger desselben einer so unseligen
„Eifersucht überlassen hätten, daß sie sehr ge-
„schickliche Arbeitsleute aus dem Weinberge
„des HErrn schimpflich gestossen hätten, ohne
„den daraus entspringenden Schaden der Seele
„und die Gefahr, in welche sie mit dieser Auf-
„führung spielen, zu beherzigen.

„Die ganze chinesische Kirche H. V., seuf-
„zet und klaget öfentlich, daß sie durch die von
„den Jesuiten erhaltene Glaubensunterrichtun-
„gen nicht soviel unterrichtet als verführet wor-
„den ist, daß sie ihr die Wissenschaft aller Kir-
„chengeseze verhalten haben; daß sie das Kreuz
„des HErrn verstecket und ganz heydnische Ge-
„wohnheiten gestattet haben; daß sie die wahr-
„haft christlichen vielmehr gefälschet als einge-
„führet haben; daß, indem sie, wenn man so
„reden will, gemacht haben, daß Abgötterer
„christlich thun, sie auch machen, daß Christen
„abgöttisch thun; daß sie auf einem Tische, in
„einerley Tempel, auf einerley Altare, und bey
„einerley Opfer GOtt und Belial zusammen
„gesezet haben. Mit einem Worte, dieses Volk

„sieht

„ sieht es mit einem unfaßlichen Schmerze, daß
„ man hinter dem Vorhange des Christenthums
„ Götzen anbetet, oder besser zu sagen, hinter dem
„ Vorhange des Heydenthums die Reinigkeit
„ der christlichen Religion beflecket. „

„ Ich bin einer der diesem Volke am nächsten
„ liegenden Bischöfe. Nicht nur habe ich von
„ denen, die sie im Glauben unterrichten, Briefe
„ empfangen, sondern ich weiß auch den wah-
„ ren Hergang dieses Streithandels. Ich habe
„ Aufsäze und Schriften, die ihn betrefen, in
„ meiner Büchersammlung gehabt. In der
„ Eigenschaft eines Bischofes hat mich GOtt
„ berufen, seine Kirche zu regieren. Ich wür-
„ de also an dem Tage seines schrecklichen Ge-
„ richtes Ursache zu zittern haben, wenn, da ich
„ seine geistlichen Schafe zu führen bestellet bin,
„ ich ein stummer Hund gewesen wäre, der sich
„ zu bellen nicht getrauet, um es E. P. H. als
„ den obersten Seelenhirten vorzustellen, was
„ aus der Lehre der Jesuiten an den Orten,
„ wo man um die Verbreitung unsers Glau-
„ bens arbeiten soll, für Aergernisse entstehen
„ können. „

„ Ihre

„Ihre Macht ist so fürchterlich, daß, wenn „es die Bischöfe unterlassen, die Sache der all„gemeinen Kirche zu verfechten, die übrigen „aus Furcht stillschweigen, und sich begnügen „werden, das Unglück der Seelen heimlich mit „Thränen und mit Seufzern zu beklagen, wel„che, weil sie bis vor E. H. nicht gelangen, „weder Dero Augen, noch Dero Ohren wer„den rühren können.„

„Ich habe H. V. einen ganzen Band je„suitischer Schuzschriften in Handen, wo sie „es aufrichtig gestehen, daß sie auf jene höchst„verderbliche Art, wegen welcher sie beym hei„ligen Stuhle von den Dominikanern und „Franciskanern verklaget worden sind, die Chri„stenlehren halten, und die neubekehrten Chine„ser unterrichten. Ja einer aus ihnen, Namens „Diego Marales, Rektor ihres Collegii bey St. „Joseph in der Stadt Manilla, Hauptstadt „der philippinischen Insuln, behauptet in einer „Schrift von 300. Blätern halsstärrig fast „alle die Dinge, welche E. P. H. nachmals den „12 Herbstm. 1645. durch siebenzehen Entschei„dungen der Congregation de propaganda fide „aufs gerechteste verdammet haben. Er be-

„stre-

„ streber sich mit Schlüßen, die er so hoch treibt,
„ als er kann, die aber in der That eitle Spie-
„ gelfechtereyen sind, die sehr gesunde in jenem
„ Dekrete enthaltene Lehre umzustossen. Ich
„ habe H. V. eine Abschrift dieser Abhandlung
„ dem E. P. Johann Baptista de Morales, ei-
„ nem gelehrten Dominikaner, welcher um die
„ Verbreitung des Glaubens in China sehr ei-
„ fert, und nach dem Beyspiele der ersten Mar-
„ tyrer um der Religion willen, grausame Schlä-
„ ge und andere Mißhandlungen ausgestanden
„ hat, gegeben, daß er darauf antworte, und um
„ die in dieser jesuitischen Schrift angeführten
„ Geschichten sich erkundige: welches er auch
„ gelehrt und mit wenigen Worten gethan hat.
„ Ich habe beydes in meinen Händen. „

„ Ich wiederhole es noch einmal H. V.
„ welcher geistliche Orden hat sich jemals von
„ den wahren Grundsäzen der christlichen und
„ katholischen Religion so weit entfernet? In-
„ dem sie ein zahlreiches und ziemlich verstän-
„ diges Volk, welches geschickt ist, durch das
„ Licht des Glaubens aufgekläret und an Tu-
„ genden fruchtbar zu werden, haben unterrich-
„ ten wollen; so hat es sich gefunden, daß an-

„ statt diesen Neubekehrten die heiligen Regeln
„ unsers Glaubens beyzubringen, wie es gute
„ Lehrmeister thun, diese Neubekehrten ihre Lehr-
„ meister zur Abgötterey verleitet, und sie zur An-
„ nehmung eines verdammlichen Dienstes und
„ verdammlicher Gewohnheiten überredet haben.
„ Man kann hier sagen, daß nicht der Fisch vom
„ Fischer, sondern der Fischer vom Fische gefan-
„ gen worden sey. Man schlage diesfalls H. B.
„ in den kirchlichen Jahrbüchern nach; man
„ betrachte den Anfang, das Wachsthum und
„ den Fortgang des katholischen Glaubens; und
„ man forsche nach, auf welche Weise die Stim-
„ me der Apostel durch alle Welt erschallet und
„ gegangen ist. „

„ Haben die Bischöfe und Priester, die in
„ der ersten Kirche ihr Blut vergossen, als sie
„ die Völker der ganzen Erde unterrichtet ha-
„ ben, iene Lehrart ausgeübet, welcher sich die
„ Jesuiten bedienen, um diese Neubekehrten zu
„ unterrichten? Haben die Benediktiner und
„ alle von ihnen abhangenden Stiftgemeinden;
„ haben die Dominikaner, Karmeliten, Augu-
„ stiner, und alle übrige englische Schaaren der
„ streitenden Kirche, das ist alle heilige Klo-

„ ster-

„sterversammlungen die Ungläubigen so kate-
„chisiret?„

„Hat sie die Klugheit des Fleisches bewo-
„gen, denselben JEsum Christum den Gekreu-
„zigten nur einen einzigen Tag, nur eine ein-
„zige Stunde, nur einen einzigen Augenblick
„zu verstecken? Und haben sie den Neubekehr-
„ten folgende fünf Uebungen der Kirche: die
„Abtödtung, die Fasten, die Buße, die Ohren-
„beicht, und die wenigstens alljährliche Genies-
„sung des Abendmahls entweder verhalten,
„oder sie davon losgezählet?„

„Haben sie solchen Neubekehrten erlaubet,
„nicht nur in die Tempel, wo man Gözen an-
„betet, zu gehen, und den verdammlichen Opfern,
„die man ihnen bringet, beyzuwohnen, sondern
„sogar denselben mit den Abgöttern zu opfern,
„und ihre Seele mit einer so greulichen Sün-
„de zu besudeln? Keines Weges. Denn
„heißt dieses nach der Schrift nicht auf beyden
„Seiten hinken? Heißt das nicht GOtt und
„Belial vereinbaren wollen? Heißt das nicht
„zweenen Herren, dem Gelde und dem Schöp-
„fer, dienen? Heißt das mit einem Worte nicht

„den

„den Fluch GOttes auf sich bringen, da man „so weder kalt noch warm ist?

„Heißt das da nicht aus Furcht der Ver„folgungen und aus einer ganz fleischlichen „Klugheit, welchen der Klugheit des Geistes „GOttes schnurgerade zuwider ist, ungeheure „Sünden dulden, die dortiger Orten neuange„hende Kirche betrügen, und unzählig viele See„len in die Hölle stürzen?„

„Was gewinnen die Chineser aus diesem „Betragen, da sie als böse Christen eben so „werden verdammet werden, wie wenn sie wä„ren Abgötterer geblieben. Doch die ganze „Kirche verlieret unendlich viel dabey, weil ihr „unendlich viel daran gelegen ist, daß ihre „Glaubenslehre, welche ganz rein und ganz „schön ist, mit einer bösen und falschen Lehre „nicht beflecket und verstaltet werde.„

„Da ich aus den sowohl amerikanischen als „europäischen Bischöfen der nächste an China „bin, so gestehe ich H. V., daß wenn ich bey „mir selbst betrachte, wie es mit der christlichen „Religion in diesem Lande steht, wie ruhig man „darinnen lebet, und welcher unseeligen Staats„kunst man sich bedienet, um daselbst den Glau-

„ben einzuführen; Mir jener tiefe Friede zwischen „Christen und Abgöttern, welcher ihnen so süß „düncket, jederzeit als etwas sehr verdächtiges „und zugleich sehr beweinenswürdiges vorge„kommen ist.„

„Als ich es aber erfahren habe, daß nach „60 Jahren, seitdem man den Glauben in die„sem Reiche zu predigen angefangen hat, die „Ordensmänner vom h. Dominikus und vom „h. Franciskus, welche an desselben Einführung „so nüzlich arbeiten, gefangen, gegeiselt und „verbannet worden sind, wie ich es aus ihren „an mich geschriebenen Briefen weiß, da beken„ne ich, daß ich einen sehe großen Trost em„pfunden habe; und ich habe die beste Hof„nung gefasset, daß der Glauben unter diesen „Völkern eingeführet werden wird. Denn „wie mögen sich wohl die wahre und die falsche „Religion, JEsus Christus und Belial, der „Geist und das Fleisch, das Christenthum und „das Heydenthum, das Kreuz des Welterlösers „und die Wollust mitsammen vergleichen? Und „an welchem Orte von der Welt hat man je„mals eine Kirche stiften gesehen, ohne daß sie „mit dem Blute der Märtyrer gekittet und

„fruchts-

„ fruchtbar gemacht, und auf die Marter und „ Leiden solcher mit dem Kreuze J. C. bezeich„ neten und gezierten Ecksteine gebauet worden „ wäre? „

„ Man brauchet hiezu kein anders Beweis„ thum, als das einzige Beyspiel von Rom, „ dieser ersten Stadt der Welt, und aller übri„ gen Hauptstadt. Nicht nur aus GOttes Wahl „ hat sie die erste Kirche der christlichen Reli„ gion und des katholischen Glaubens, der Siz „ des Heil. Geistes, und der apostolische Stuhl „ zu werden, und die bischöfliche Würde vor„ züglich zu besizen verdienet: sondern auch, „ weil sie auf das Blut der zween Apostelfürsten „ gegründet, mit jenen mehr als dreyßig ihrer „ ersten Nachfolger und unzählichen andrer Mar„ tyrer befeuchtet worden ist. „

„ So ist auch Spanien durch das Kämpfen „ seiner Martyrer eingeweihet, und durch der„ selben Siege verherrlichet worden, so, wie „ Welschland, Frankreich, Teutschland, Afrika, „ Asia und Japon durch das Blut derjenigen, „ die dort den Glauben zuerst gepflanzet haben. „ Mit einem Worte, überall, wo die Prediger „ des Evangeliums die weltliche Macht nicht wi-

„ der

„der die Wut der Abgötterer geschüzet hat, wie „es durch die Macht und Sorgfalt der katholi„schen Könige in Amerika geschehen ist; ist die „christliche Religion nicht anders als durchs „Blutvergießen gegründet worden.

„Wo hat man aber aus der Jesuitengesell„schaft in China Martyrer gesehen, als sie dort „den Glauben zu pflanzen anfiengen, eine Zeit, „wo die Verfolgung am grausamsten zu seyn „pfleget? Wo hat man sie sterben, leiden, ins „Gefängniß, ins Elend gehen gesehen? Hie„von haben wir gewißlich entweder gar wenig „oder gar nichts gesehen, erzählen gehöret, oder „gelesen. Alles das hat sich nur in gemeinen „Arbeiten zugetragen, deren das Leben aller „Menschen voll ist, und die so oft sogar zur „Friedenszeit was solches mitbringen.„

„Alles das H. V. betrachte ich als ein ob„schon nicht völlig gewisses, doch mißliches „und sehr für diese Kirche unglückliches An„zeichen. Aus dem, daß man dort das Kreuz „der Verfolgungen nicht trägt, daß man da„selbst keine Blutzeugen sieht, befürchte ich, „dieses mag etwa daher rühren, daß man dort „von dem Kreuze unsers Heilandes nicht ge-

nug-

„nugsam unterrichtet ist; daß diese Kirche „durch das wahrhafte Wort GOttes und durch „das Blut des göttlichen Menschenerlösers „nicht fruchtbar gemacht worden ist. Aus „dem, daß dort der Teufel nicht murmelt, be„fürchte ich, es möchte darum seyn, weil er „sieht, daß JEsus Christus noch nicht HErr „geworden sey, daß seine Kinder mehr betro„gen als bewogen, mehr verblendet als er„leuchtet, mehr verführet als bekehret worden „sind. Der Teufel schweigt, weil er GOTT „noch nicht reden höret. Er vertheidiget mit „dem Schwerdte der Verfolgung die Seinigen „noch nicht, weil ihnen das geistliche Schwerdt „dieser Glaubensprediger noch keinen Schaden „gemacht hat; und er erkläret sich noch für „ihren Feind nicht, weil er sie für keine gar „fürchterliche Feinde ansiehet.„

„Doch was sage ich H. V. für Feinde? „Ich müßte mich sehr irren, oder dieser Engel „der Finsternisse erfreuet sich, da er sieht, daß in „den ihm zu Ehren errichteten Tempeln nicht „nur seine alten Anbeter, sondern auch getauf„te Neubekehrte und bisweilen sogar die Pre„diger unsers Glaubens ihn auf seinen Alta-

„ren Opfer bringen, niederknien und Weih-
„rauch streuen, und also mit den Abgötterern
„wenigstens mit äusserlichen Handlungen in
„die Gemeinschaft treten, und sich nicht scheu-
„en, in dem nämlichen Tempel den Dagon
„und die Bundslade, das ist, das Kreuz unsers
„Heilandes zusammzusezen. Eine solche Auf-
„führung ist von der Apostel Zeit her in der
„katholischen Kirche niemals geduldet worden,
„mit welchem Vorwande sie sich immer bestre-
„ben mögen, diese Abgötterey zu verdecken?
„Gesezt, wenn sie sagen: man richte innerlich
„seine Meinung auf ein heimlich bey sich ha-
„bendes Kreuz, wehrend dem, daß man äuser-
„lich den Teufelsgözern anbete.„

„Man soll niemals anders äusserlich als in-
„nerlich thun. Die Seele folget dem Leibe, und
„sie wird der himlischen Seligkeit nicht genies-
„sen können, wenn ihr Leib in der Hölle brennen
„wird. Wir sind GOtt dem Vater, als un-
„serm Schöpfer, dem Sohne, als unserm Er-
„löser, dem Heil. Geiste, als dem Ursprunge
„unsers Glaubens, Leib und Seele schuldig.
„Mithin sind wahrhafte Christen verbunden,
„alle äusserliche Handlungen der Abgötterey,

„die

„die Tempel, die Altäre, die Opfer, das Nie„derfallen und Knien, und alle übrigen Ehren„bezeugungen gegen falsche Götter nicht nur „innerlich zu hassen und zu verabscheuen, son„dern auch äusserlich wie die Hölle selbst zu „fliehen.

„Entzündet die Weigerung vor so sündhaf„ten Werken eine Verfolgung, so wird diese „Verfolgung die Predigt des Evangeliums nur „fruchtbarer machen. Verfolget die Abgötte„rey die Prediger der Glaubens, so wird der „Glaube der Prediger die Abgötterey überwin„den. Und je mehr Martyrer die Wut der „Ungläubigen in den Himmel schicken wird: „desto grösser wird GOtt aus seiner unendli„chen Gütigkeit die Zahl der Gläubigen in sei„ner Kirche vermehren. Denn gleichwie JEsus „Christus mit seinem heiligsten Tode der Kirche „das Leben ertheilet hat; also vermehret in „Kraft seiner Verdienste das Blut der Mar„tyrer die Zahl der Christen; so, wie nach den „Worten des Evangeliums ein in die Erde „geworfenes Waizenkörnlein durch sein Erster„ben eine Aehre, welche mehrere Körner in sich „enthält, hervorbringe.„

„Wenn H. V. die Fahn des Kreuzes nicht „voran vor uns gehe, wie wird die christliche „Religion sieghaft verbleiben? Wie wird die „apostolische Lehre siegprangen? Wenn man „sich von den Wunden des Heilandes zu reden „nicht getrauet, wie werden die Wunden der „Christen und der Neubekehrten geheilet wer„den? Wenn man den Schazkasten des Lei„dens unsers HErrn nicht aufthut, wie wird „man der Nothdurft der Seelen abhelfen kön„nen? Wenn man die geheiligten Quellen „des verwundeten Welterlösers verstopfet, wo„her werden wir Sünder unsern Durst löschen „können? Und wenn die Neubekehrten und „die Schwachen mit dieser Milch nicht gesäu„get werden, wie werden sie an Kraft zuneh„men, und sich in den Glauben vollkommen „befestigen?

„Wollte die Kirche jezt die Chineser aufs „neue in den wahren Artickeln unsers Glau„bens unterrichten, würden sich diese nicht mit „Rechte beklagen, daß man sie betrogen hat? „Würden sie es nicht betheuern können, daß „ihnen die Jesuiten keines Weges eine Reli„gion geprediget haben, wo man fastet, wei„net,

„net, Buße thut, eine Religion, die der Natur
„wehe thut, dem Fleische feind ist, die auf ihren
„Theil nichts als Kreuz und Leiden und den Tod
„hat. Daß sie ihnen von einem gekreuzigtem
„Heilande, welcher für die Heiden eine Thor-
„heit, und für die Juden eine Aergerniß ist,
„nichts gesaget haben. Daß sie Chineser nicht
„den Glauben an einen menschgewordenen, ge-
„geiselten, verspotteten, verachteten, mit Nägeln
„gebohreten, ans Kreuz geschlagnen und dar-
„an gestorbenen GOTT angenommen haben,
„sondern an einen wunderschön gestalteten, herr-
„lichen und majestätischen Heiland, so, wie ih-
„nen denselben in chinesischer Tracht die Je-
„suiten gemahlen haben, und, mit einem Wor-
„te, daß sie gemeinet haben, ein ganz sanftes
„Gesez, und ein ganz bequemes, angenehmes
„und ruhiges Leben anzunehmen. Wer also
„H. B. aus solchen Irrthümern und aus sol-
„cher Unwissenheit die Geheimnisse des Lei-
„dens, des Kreuzes und der Schmerzen JEsu
„Christi verachtet, der verachtet zugleich die
„Herrlichkeit seiner Auferstehung, und zieht in
„Zweifel, den Sieg seiner Himmelfahrt; und
„mit einem Worte, wer das Kreuz der Ab-

„tödt-

„tödtung verwirft, der verwirft den geraden
„Weg der Erlösung und der Seligkeit.„

„Niemals hat man H. B. weder einen Bi-
„schof noch einen Priester, noch einen, was
„immer Ordensmann gesehen, der auf solche
„Weise Neubekehrte unterrichtet, und sie in
„so viele Irrthümer geführet hätte: sondern
„die, welche unsern heiligen Glauben gepflanzet
„oder verbreitet haben, die haben mit Hinge-
„bung ihres eignen Blutes und mit dem Kreuze
„der gelittenen Verfolgungen die Ungläubigen
„in dem Glauben an das Kreuz JEsu Christi
„und an das Blut, das er für die Menschen ver-
„gossen hat, gegründet. „

„Auf diesem Grunde des Kreuzes und des
„Leidens unsers Erlösers ist der Glaub der Kir-
„che gebauet, und bis auf den Gipfel der Hoheit
„aufgeführet worden. Diese heilige Braut des
„Seligmachers hat ihr Leben von ihm eben als
„er seines für sie hergab, empfangen. Aus
„seiner am Kreuze geöfneten Seite ist sie wie
„von ihrem Brautbette erstanden von seinem
„Blute ganz roth gefärbet; und sie ist mit sei-
„nem erst in die Hände seines ewigen Vaters
„zu ihrer Erlösung übergebnem Geiste erfüllet
„worden. „

„Die-

„Dieses ist, H. B., was ich mich, Kraft
„meiner Amtspflicht, schuldig geachtet habe,
„E. P. H. in Betref der Jesuiten unter so vie-
„len andern Dingen vorzustellen, davon ich
„Ursache zu glauben habe, daß sie bis zu E. H.
„Ohren noch nicht gekommen sind. Sie un-
„terlassen nichts, um solche vor E. P. H. zu
„verhehlen, und sie haben, obschon umsonst,
„alles daran gestrecket, um meine Sachwalter
„zu verhindern, mit denselben zu sprechen.
„Diese Uebel haben ohne Zweifel Hilfsmittel
„nöthig; solche Unordnungen sind verdam-
„mungswürdig, und erfordern eine Reforma-
„tion. Dero Klugheit H. B. wird die Mittel
„hervorzusuchen wissen, deren sie sich bedienen
„soll, um solchen Uebeln ein Ende zu machen,
„oder wenigstens Einhalt zu thun. Welches
„Dero Andacht um so leichter fallen wird, als
„sich zu diesem Endzwecke fast alle Orden in der
„Kirche mit E. H. einverstehen werden.

„E P. H. werden die Ordnung einiger-
„massen einführen können, wenn sie entweder
„gedachten Klosterleuten strengere Regeln ge-
„ben wollen, gesezt, daß sie den Chor beten,
„strengere Klausur halten, ihre Profeßion wie

„die

„die übrigen in einem oder in zweyen Jahren
„machen; oder daß sie ihnen Abtödtungen und
„Bußen, ohne welchen die klösterliche Zucht sehr
„leicht verfällt, vorschreiben, oder ja dieselben
„der Weltpriesterschaft einverleiben, welches,
„einige ihrer Obern ausgenommen, den mei-
„sten aus ihnen am anständigsten, der Priester-
„schaft am nüzlichsten, und vielleicht auch leich-
„ter, als alles andre auszuführdn wäre. „

„Denn wenn dieser h. Orden mit der Prie-
„sterschaft vereinbaret würde, ohne von den vor-
„nehmsten von seiner Regel vorgeschriebnen
„Beschäftigungen abzustehn, welche dem prie-
„sterlichen Berufe nicht nur nicht zuwider sind,
„sondern ihm sehr nüzlich seyn können, so könn-
„ten sich die Bischöfe auf eine Weise, wie es
„E. H. vorschreiben möchten, solcher mit Welt-
„priestern besezten Collegien bedienen, ohne daß
„davon die Kirche jene Ungelegenheit auszu-
„stehen hätte, die sie jezt aussteht; und einige
„versichern auch, daß ihr Stifter mit seiner Ge-
„sellschaft erstlich eben dahin abgesehen habe. „

„Durch diesen Ausweg würde Dero vom
„heiligen Geiste erleuchtete Weisheit, H. V.
„selbst den Jesuiten ein Heilsmittel; den Bi-

„schö-

„schöfen Arbeiter, die nicht neidig; den Seel-
„sorgern Gehülfen, die nicht eifersichtig sind,
„und den übrigen Ordensständen Ruhe und
„Friede verschaften. Mithin würde sich die
„Kirche, welche sie jezt mit so vielen Streitig-
„keiten, Zänkereyen, Zwietrachten und Aerger-
„nissen, wie mit so vielen Ungewittern herum-
„treiben, in voller Stille schauen.„

Ich gestehe es, E. P. daß dieser Auszug länger geworden ist, als sie es vielleicht verlanget hätten. Allein je weiter ich darinnen kam, je mehr sah ich, daß sich der Brief nicht mehr abkürzen läßt, ohne von seinem Nachdrucke und von seinen Schönheiten etwas zu verlieren. Ich habe ihn also fast ganz um desto lieber hergeschrieben, als er auf sehr viele Stellen Dero Briefen zur Antwort dienet. Ja, er widerleget sie alle, weil vor den Augen der eigensinnigsten Menschen aus denselben die Jesuiten aller derjenigen Laster wahrhaft überwiesen werden, welche sie E. P. den Jansenisten fälschlich andichten.

Sie wissen E. P. wie sehr es ihren P. Annat verdrossen hat, als ihm vor hundert Jahren

ren die pariſiſchen Pfarrer in ihren unwiderleglichen Schriften, wider die lüderliche Sittenlehre der Jeſuiten auch dieſen Brief angeführet haben. Er wuſte ſich nicht anders zu helfen, und nahm zu einer groben Lüge ſeine Zuflucht. Er ſagte, die Pfarrer berufen ſich da auf eine erdichtete und dem Biſchof Palafax unterſchobene Schrift. Die Pfarrer aber als ſchalkhafte Janſeniſten gaben ihm zur Antwort: daß, wenn er diesfalls ihre Aufrichtigkeit verdenket, er ſich bey dem annoch und zwar nunmehr zu Osma in Spanien lebenden Palafax diesfalls erkundigen ſolle, ob der Brief wirklich von ihm ſey. Der P. Annat hatte keine Luſt dazu, und that einen Seitenſprung. Er ſagte, das ſey ſeine Sache nicht, weil das Beweiſen der Kläger ihre Schuldigkeit iſt. Dieſer Grundſaz hat ſeine vollkommne Richtigkeit. Iſt nun aber hier nicht der P. Annat der Kläger geweſen, da er die Pfarrer des Unterſchubes bezüchtiget hat? Gleichwohl haben ſich die Jeſuiten noch nicht ermüdet, dieſe ungeſchickte Lüge des P. Annat, ſo, wie die Fabel von Bourgfontaine öfters aufzukochen, und P. Annat hat diesfalls den P. Tellier, P. Bala, P. Sances de Luna, P. Zacharia und viele andere beſon-

ders

ders unbenannte jesuitische Schriftsteller zu Nachfolgern gehabt. Einer aus diesen leztern, welcher, wie sie E. P. die schwere Arbeit auf sich genommen hat, die Welt zu überreden, daß die Comptes rendus Arrets &c. der französischen Parlamente von den gröbsten Widersprüchen strozen, ist so keck, daß er saget: Die französischen Parlamenter werden weder zertheilt noch zusammen jemals auf die Beweisthümer des Unterschubes dieser Briefe antworten können: Sie werden es dem Henker auftragen, solche mit dem Verbrennen zu beantworten.

Compte rendu des comptes rendus p. 237

Als die Jesuiten so unverschämt gelogen haben, dachten sie gewißlich nicht, daß GOtt die Bittschrift ihres Generalens des P. Thyrsus Gonzalez, in welcher er im Namen der ganzen Gesellschaft Se. katholische Majestät zu Ende des vorigen Jahrhunderts von der Betreibung der Seeligsprechung des Johannes Palafax abzustehen gebeten hat, nach wenigen Jahren der ganzen Welt kundmachen wird. Diese Bittschrift befindet sich samt dieses Ge-

nera-

neralens zugleich an alle spanische Bischöfe erlaßnen Circularschreiben, wo er überall den gemeldten Brief dieses Dieners Gottes an Innocentius X. beygeleget hat, in dem nunmehr zu Rom gedruckten Beatificationsprocesse. Nun antwortet aber der jesuitische P. General anstatt der französischen Parlamente und ihrer Henker, gar bündig auf die Unterschubsbeweise des Briefes, da er in seiner Bittschrift keinen andern Beweggrund anbringt, um den König von der Betreibung der Kanonisation des Palafax abzuwenden, als dessen Brief wider die Gesellschaft an Innocentius X. vom 8 Jen. 1649.

Sie können diese Bittschrift in dem zu Köln im Jahr 1767. französisch gedruckten und Sr. Maj. dem jeztregierenden Könige in Spanien dedicirten Leben des seel. Palafax auf der 506. Seite finden. Was mir hier zu meinem Zwecke aus derselben am besten tauget, ist, daß der P. General darinnen S. 511. sagt, Palafax sey in einer vertraulichen Correspondenz mit den Jansenisten gestanden, Er habe ihnen seine Schriften wider die Gesellschaft mitgetheilet, und die, welche diese Kezer wider sie heraus gaben, gerühmet. Die Sa-

che

che hat auch ihre vollkommene Richtigkeit, und ist zu Rom wie zu Paris bekannt. Nachdem nun aber bey allem dem, der römische Stuhl nach einer strengen Prüfung aller seiner Schriften erkläret hat, daß man zu seiner Seeligsprechung weiter schreiten könne; so hat er meines Erachtens nur mit andern Worten erkläret: Die Jansenisten seyen nichts anders als ein Kinderschreck. Und sollte auch ihre Frau Gräfin auf mich so bös werden, wie auf ihren Doktor, so werde ich doch jederzeit mehr einem Papste, als ihnen E. P. glauben.

Sagen sie dieser jesuitischen Christin, daß sie besser gethan hätte, wenn sie die Arbeit das heilige Meßopfer mit Hülfe der alten Traudel und ihres Müfgens auszuspotten dem Voltaire überlassen hätte. Doch die *Petits Maitres* oder Glaubensspötter, meynen es ja nach ihrem merkwürdigen Geständnisse E. P. auf der 64. S. mit den Jesuiten so arg nicht: warum sollte also eine Gräfin, die es mit den Jesuiten gar gut meinet, nicht die Sprache des Herzens dieser Petits Maiters S. 76. führen, um einen Exjesuiten zur Genüge zu lachen zu machen? Hernach ist es kein Wunder, daß die Jesuiten

E. P.

E. P. von einem Bayle verfochten worden. Was mich aber wundert, ist, daß sie kein Bedenken getragen haben, das Zeugniß dieses Großvaters aller heutigen Freygeister auf der 61. S. anzuführen, und so der Welt zu zeigen, daß nachdem ihre Gesellschaft bisher allen HH. Bischöfen mißfallen hat, sie sich eine Ehre daraus machet von Religionsspöttern gerühmet zu werden. Die Welt hat das zwar schon öfters gesehen und bewundert. Voltaire zeiget sich gegen die Gesellschaft durchaus mehr als gegen die christliche Kirche geneigt. Das ist auch nichts als eine schuldige Erkenntlichkeit, daß euer P. la Tour Präfeckt des Collegiums Ludwigs des Großen von den Schriften dieses Poeten, der nur die Feder angesezet um seinen Schöpfer zu lästern, der Welt bezeuget hat, er habe darinnen nicht nur eine meisterliche Schreibart und Sprachreinigkeit, sondern auch viele Salbung gefunden.

Lettr. à Morenas Præf.

Der verstorbene Bischof Caylus von Auxerre, hat in seinem berühmten Hirtenbriefe vom 29 May 1752. wider die Theses des Abbe Prades, besonders Part. II. n. 25. aus dem P. Casnedi, und Part. III. n. 10. aus dem P. le Comte gezeiget, daß

dieser Gottlose ein getreuer Schüler der Jesuiten gewesen sey, und ihren Status naturä purä ihren alles seeligmachenden finem implicitam ꝛc. nur kecker ausgedehnet, und klärer ausgeführet hat. Ein andrer jesuitischer Sprossen, der Verfasser des Bellisaire H. Marmontel hat, als sich wider sein gottloses Buch die Sorbonne aufgemacht hatte, nicht nur von dem H. Voltaire einen Trostbrief vom 7ten Aug. 1767. empfangen, in welchem die Jansenisten Wölfe genennet werden, (wie sie E. P. es in 5. Briefe S. 51. thun) sondern sein alter Beschüzer, der P. Georget, ein Exjesuit, lief sogleich mit ihm zum Erzbischofe hin, um durch diesen Herrn, welcher den Jesuiten ganz ergeben ist, die Censur der theologischen Fakultät zu hintertreiben. Der H. Marmontel war auch so schlau, und erklärte um den H. Erzbischof zu gewinnen, gleich beym ersten Eintritte. Er habe in seinem 15. Hauptstücke nichts als die Lehre der Jesuiten angebracht. In etlichen Tagen darauf ist wirklich zu Ende seines Buches eine gedruckte Note erschienen, in welcher in der That die Jesuiten citirt werden. H. Marmontel hat das zu seiner Rechtfertigung gethan;

die

die vernünftige Welt aber leget es zur Schande der Jesuiten aus, und es kömmt heraus E. P., als wenn sie schon auf dem Titelblate ihres entlarvten Jansenisten die Einführung des Deismus und Atheismus nur darum andern Leuten andichten wollen, damit es die Welt aus der molinistischen Sprache der Petits Maitres nicht endlich merke, wer ihnen die Waffen wider die Religion in die Hände geleget hat.

Auf ihre in diesem 6ten Briefe wiederholten Lästerungen wider die Diener GOttes Camus und Sancyran, und wider den h. Bischof Soanen von Senez verdienen sie keine Antwort. Keine Handlung ist so unschuldig, keine Rede so heilig, die man nicht schlim̃ auslegen könnte, wenn das Herz von Hofart, Neide, Rache oder einer andern Leidenschaft beherrschet ist; und unser göttlicher Erlöser ist das überzeugendste Beyspiel davon. Er hat, sagt der h. Augustin, ein Verführer genennet werden wollen, seinen Dienern zum Troste, da sie Verführer genennet werden. Dieser Trost ist in den lezten Zeiten sehr gemein nothwendig gewor-

Tract. sup. Psalm 63.

den,

den, seitdem die Pharisäer des neuen Gesezes, wie sich die Jesuiten in der Trunkenheit ihres Stolzes selbst nennen, die eifrigsten Diener des Herrn täglich als Verführer gemißhandelt haben, um über seinen Weinberg herrschen zu können.

Imago primi Sæculi Societatis p. 34. sq.

Sie reden ungeschickt E. P. da sie S. 73. zu Ende sagen, das Parlament hat Gewalt über die Ausspendung der Sacramente: Denn daraus könnte jemand wirklich glauben, die französischen Parlamente maßen sich etwa jener bloß geistlichen Gewalt an, zur Ausspendung der Sakramente Männer zu bestellen, welche von der Kirche dazu nicht bevollmächtiget wären, und dergleichen andre Dinge mehr, welche zu richten es keinem Parlamente noch nicht eingefallen ist. Sie haben also sagen sollen, die Parlamente haben die Gewalt, jene fanatische Priester, welche den besten und nach allen Gesezen der Kirche der Sakramente würdigsten Christen, gleichwohl dieselben eigensinnig versagen, zur Ertheilung derselben zu verhalten, und allenfalls wegen dieses Mutwillens zu strafen. Die Grundsäze dieser Gewalt ist die zwey-

fache Eigenschaft der königlichen Macht, die die Parlamente ausüben. Der allerchristlichste König und sein Parlament ist ein Beschüzer der Kirche, und in dieser Eigenschaft übet er seine Macht rechtmäßig aus, da er solche mutwillige Störer des kirchlichen Friedens zu ihrer Pflicht weiset und strafet. Er ist auch ein Beschüzer aller Gerechtsamen eines jeden seiner Unterthanen. Nun hat aber ein jeder katholischer Franzos solang ein Recht auf die Sakramente, solang er nach den Gesezen der Kirche sich derselben nicht unwürdig machet; und in Frankreich wie überall empfängt der Seelsorger seinen Unterhalt von dem Staate bloß gegen die Verbindlichkeit zu predigen, und Sakramente den ihm vertrauten Seelen nach den Vorschriften der Kirche zu ertheilen. Trift es sich nun, wie dieses in Frankreich von den jesuitischen Sprossen, wie der H. Beneficiat ist, nicht seltsam geschieht, daß ein Seelsorger dieser seiner Verbindlichkeit vergißt, und ohne rechtmäßiger Ursache jemanden die Sakramente verweigert, so ist es des Königes wie seines Parlamentes Schuldigkeit, den Unterthan wider diese ungerechte Kränkung und Bedrückung zu schüzen. Das Parlament hat aus gleicher Ursache

sache die Schuldigkeit wider jene zu verfahren, welche, nicht zwar wie sie E. P. sagen, die päpstliche Constitution Unigenitus annehmen; sondern welche den königlichen Gesezen zu Troze von dieser unglücklichen Constitution nicht schweigen wollen; mit ihren kindischen Lärmen die französische Kirche und den Staat stören; und bald eine arme Klosterjungfer, bald einen Dorfschmid auf dem Todbette auf mancherley Art martern, wenn solche Personen einen lateinisch gedruckten Bogen Papier, den sie weder lesen noch verstehen können, nicht wie einen Paß zum Himmel annehmen. Die Kaiserin Königin hat durch ihr Edikt vom 19 Weinm. 1768. in ihren welschen Staaten die Constitution In Cäna Domini verbothen; und wer zweifelt daran, daß es von dort an die Schuldigkeit der Regierung zu Mayland sey, wie dieses die Kaiserin auch befiehlt wider die zu verfahren, die sich einem so weisen Gebothe widersezen; Warum soll ein König in Frankreich nicht ein gleiches in Ansehung der Constitution Unigenitus thun können? Um was ist die lezte heiliger als die erste? Hat Klemens XI. mehr Ansehen oder Unfehlbarkeit gehabt als Urban VIII.? Weil, wie ich oben gesagt

habe, die Parlamente das Recht haben, alles, was rechtmäßig und kanonisch ist, zu schüzen, so haben sie nothwendig auch das Recht die kanonische Appellation der französischen Kirche zu schüzen; und folglich wider jene Bischöfe ein wachsames Auge zu haben, welche den Jesuiten ihren gewesnen Hofmeistern und Beförderern zu Ehren diese Appellation verachten, und wie ein H. Lanquet von Sens oder H. Saleon von Vienne, unter dem Namen der jansenistischen Lehre die HH. Väter und besonders den h. Augustin närrisch verfolgen. Sie lügen E. P. da sie sagen, der Bischof von Senez habe in seinem Briefe vom 5ten Jäner 1728. die jansenistischen Advokaten die Zuflucht des Bischofthumes in den Tagen der Finsterniß und der Verführung genennet, denn er hat dieses herrliche und wohlverdiente *) Lob den französischen Advokaten überhaupt gesprochen. Und wenn sie E. P. ihnen den Beynamen jansenistische zulegen, so beweisen sie es auf ein neues, daß dieser Name von den Jesuiten nur erdacht worden ist, um alle die zu schimpfen, die sich von ihnen nicht verführen lassen.

An=

*) Siehe den Brief des H. Colbert an den König vom J. 1728.

Antwort auf den 7ten Brief.

Der Kaplan von Sans Lumiere, oder wie es heißen soll, welcher sich zu ihnen E. P. gesellet hat, um samt ihren übrigen Gespielen einen der heiligsten Bräuche, die die Kirche von Aposteln angeerbet hat, zu verspotten, ist nach ihrer Beschreibung ein eifriger Lästerer, und ein lustiger Possenreisser. Er muß ein Jünger der Jesuiten seyn, welche in ihren Schulen der Gottsgelehrtheit der zum Priesterthume gewidmeten Jugend beyde Augen verhalten, damit sie in dem kirchlichen Alterthume nichts sehe; und ihnen an statt der Bußgebothe der im Heil. Geiste vor Alters versammelten Kirchenräthe einen Frankolin, einen Busenbaum und andre jesuitische Sittenverderber in die Hände legen. So geschieht es, daß Menschen, welche hernach als Seelsorger das Licht der Welt seyn sollten, so blind bleiben, daß sie oft Lehren und Gebräuche, die so alt wie die Kirche sind, als neue ja gar als kezerische Lehren verachten: und aus einem pharisäischen Irrthume sich nur entsezen, wenn der Beichtstuhl staubig wird, nicht aber, wenn der lebendige Tempel GOttes, welcher ein jeder Christ ist, voll Unflat bleibt,

und

und wenn der heiligste Leib unsers HErrn JEsu Christi in das Herz eines unbekehrten Sünders zu dessen und seines liederlichen Beichtvaters Verdamniß aufgenommen wird, um aufs neue gekreuziget zu werden.

Aber, was will denn dieser Spötter mit dem sagen: daß es ihm aufs beste gehe, weil bald Niemand zur Beicht und Communion gehen wird? Ist das ein eifriger Seelsorger, welchen die Trägheit des Volks freuet? Und aus welchem Grunde können sie wohl diesen Menschen loben, wenn auch schon wirklich der Pfarrer an seiner Trägheit Schuld wäre? Doch der Bösewicht ist aus der Zahl derjenigen, welche sich gegen die ihren Sünden schuldige Schande mit dem zu decken wissen, daß sie das Wort Jansenist andern, welche gelehrter und tugendhafter als sie sind, anwerfen.

Zuweilen aber langt man doch mit diesem Kunstgriffe nicht aus. Euer P. Pichon hat in seinem im Jahr 1745. gedruckten Buche L'Esprit de J. C. et de l'Eglise sur la frequente communion für gut befunden, auf allen Seiten wider die abscheulichen Jansenisten, welche mit ihrer kezerischen Strengheit und unter dem

Schei-

Scheine der Tugend die Sakramente aufheben wollen, zu donnern. Und er hat wider sie folgende auferbäuliche Säze als so viele katholische Glaubenswahrheiten gelehret. Mit der Coñunion verhält es sich gegen uns wie mit der Taufe gegen die Kinder, welche auf sie wirket, und ihnen die Gnade ertheilet, ohne aller Zubereitung von ihrer Seite. S. 468. und nachf. Der h. Paulus und die Jansenisten hatten bisher geglaubet, der Mensch müsse sich vorher prüfen, bevor er von diesem göttlichen Brodte ißt. Die öftere Communion ist ein Verwahrungsmittel wider die Sünde, und eine Arzeney, die GOtt allen Christen gegeben, die sie immer bey der Hand haben, und die alle übrigen Heilsmittel vertritt. Der heil. Paulus und die Jansenisten hielten sonst dafür, daß sie für viele ein Verdañnißmittel sey, für jene nämlich, welche den Leib des HErrn nicht unterscheiden, und folglich nicht für alle Christen eine Arzeney. Man kann es einem zur Buße aufgeben, oft zu communiciren. S. 496. Die Buße ist eine Strafe. Nun ha-

ben es sich aber bishero die Christen für eine Gnade ausgerechnet, das Fleisch ihres Erlösers speisen zu dürfen, und nicht für eine Strafe. Und wer wollte alle die übrigen Irrthümer und Thorheiten des P. Pichon zählen?

Bey allen dem nun, daß sich dieser Verführer mit der gewöhnlichen Decke des Antijansenismus sicher zu stellen gesuchet hat, erweckte doch GOtt den Eifer etlicher französischer Bischöfe wider ihn, die sein liederliches Buch scharf verdammet haben. Und unter andern hat es der sogar von den Jesuiten vorher niemals unter die Jansenisten gezählte Erzbischof von Tours, H. Rostignac, mit seinem Hirtenbriefe vom 27 Herbstmonat 1747. und in seiner Unterrichtung über die christliche Gerechtigkeit vom Jahr 1749. unvergleichlich widerleget. Beydes ist kurz darauf ins Welsche übersetzet, zu Venedig gedruckt, und von der ganzen Kirche GOttes mit allgemeinen Beyfalle als die ächte katholische Lehre aufgenommen worden. Der P Pichon, von allen Seiten verdammt, sah sich genöthiget, dergleichen zu thun, als wenn er sein Buch selbst widerriefe. Ich sage dergleichen zu thun: Denn seine

ganze

ganze Widerrufung besteht in einem Briefe an den Erzbischof zu Paris, wo er sagt: Mir thut es weh, daß ich ein Buch herausgegeben habe, welches allzuviel Getös verursachet. Das ist, dem P. Pichon geht nicht die irrige Lehre seines Buches zu Herzen, sondern das Getös, welches sie erwecket hat. Ohne ein Irrthum zu benennen, sagt er hernach ganz unbestimt: Ich widerruffe dieses Werk, und verdamme es vom ganzen meinen Herzen. Man hat aber auch gar bald gesehen, was das heißt, wenn ein Jesuit etwas vom Herzen widerrufet. In dem nämlichen Jahre trat der P. Pichon oder ein andrer unbenannter Jesuit, wie sie jezt E. P. unter der Gestalt eines Briefstellers, auf, und gab ohne Namen des Ortes und des Buchdruckers folgende Sckarteken wider den Erzbischof von Tours heraus: Brief des H*** an einen seiner Freunde, bey Gelegenheit der hirtlichen Unterrichtung des H. Erzbischofes von Tours über die christliche Gerechtigkeit. Um ihnen von der Sittsamkeit dieses um die Sakramente wider die Jansenisten eifernden Schriftstellers einen Begrif zu geben, so lassen sie sich erzählen, wie er die erzbischöfliche Unterrichtung abschil-

S. 158. und 159.

schildert: Eine übertriebene Strengheit, spricht er, welche dem Geiste GOttes und dem Gebrauche der Kirche zuwider läuft, ist das eigne Merkzeichen derselben. Die ganze Religion findet sich dort verwirret. Die Lehrsäze, die der Verfasser darinnen anbringt, führen die Seelen zur Liebe der Tugend und der Vollkommenheit nicht, sondern sie führen sie im Gegentheile zum Quietismus und zur Ungebundenheit. Man sieht in diesem ganzen Werke keine andre Tugend als die göttliche Liebe. Die Sakramente sind dort ohne Kraft und ohne Wirkung. Der abgewürdigte Mensch wird dort ohne Handlung, ohne Freyheit, ohne Verdienste dargestellet.. Man sieht, wie dort ein jeder Christ, wer er immer sey, in Verlegenheit und in Unmut mit dem Anblicke einer Vollkommenheit gestürzet wird, aus welcher man ihm ein Geboth machet, und welche er doch weiß, daß sie ihm unmöglich sey . . . Man sieht, wie dort die Bräuche der Kirche angeschnarchet, durch die Erneuerung verbannter Irrthümer ihre Entscheidungen

ver-

verachtet, und durch Zumuthungen frem-
der Lehren gelästert werden. Alle wahr-
hafte Katholiken zu Paris haben sich an
dieser hirtlichen Unterrichtung gestos-
sen. Hernach machet er sich auch nach Art
jener Spötter, die der H. Judas
beschreibet, über die Person des Sendschr. St.
Erzbischofes, und nennet ihn bald Jud. v. 8.
einen schalkhaften, verschlage-
nen und arglistigen Schrift-
steller, welcher sich unter den S. 56.
schönen Farben der Rechtgläu-
bigkeit den Glauben zu fäl- S. 57.
schen bemühet; welcher sich
in die katholische Sprache
zwinget, um Katholiken zu S. 4.
verführen. Bald wieder ei- S. 74.
nen über alles Maß kecken
Menschen, welcher, wie es
scheint, seine Unterrichtung an S. 82.
einem Orte, wo man kein Evan-
gelium noch dem trientischen
Kirchenrath hatte, verfertiget S. 34.
hat; welcher wenig katholisch
denket, mit dem Kalvinismus
mehr verwandt ist, welcher S. 114.

sich

S. 156.
S. 24.
S. 28.
S. 160.
S. 37. und 46.
S. 49.

sich für einen Schüler des Wiklef, des Luther und des Kalvins ausgiebt; welcher keinen andern Endzweck hat, als in der Religion alles zusammzumischen. Bald muthet er ihm einen gänzlich verrückten Kopf zu, eine Schalkheit und Falschheit, eine Argliſt, eine recht tückische Verschlagenheit, eine Schelmerey, welche allzu kennbar ist, als daß sie sich entschuldigen ließe.

Der H. Erzbischof hat wider diese Schmähschrift einen neuen Hirtenbrief den 15 Wintermonat 1749. herausgegeben, in welchem er gleich anfangs also redet: Zur Zeit, da über unsre hirtliche Unterrichtung, die Wir euch, liebste Brüder, leztlich gegeben haben, der Vater der Barmherzigkeit einen reichlichen Segen ausstreuet, befleisset sich euer Seelenfeind, nur euch um die Frucht derselben zu bringen.

Gleichwie dieser arge Geist nichts so sehr befürchtet, als da er sehen soll, wie die

See=

Seelen, welche er gefangen hält, aus der Finsterniß ins Licht, aus der Sklaverey der Leidenschaften, oder aus der Blendung einer falschen Gerechtigkeit in eine innerliche und wahrhafte Gerechtigkeit übergehen, und in derselben je weiter je mehr befestiget werden; so muß man sich nicht wundern, wenn er sich bestrebet, den Nuzen eines Werkes zu hintertreiben, welches keinen andern Zweck hat, als sein Reich zu zerstöhren, und das Reich J. C. in den Herzen der Menschen zu errichten. Allein würdet ihr es wohl L. B. erwartet haben, daß er dahin einen solchen Weg nehmen, daß er euch gegen die theuern Wahrheiten, die wir euch gelehret haben, ein Mißtrauen einflössen, daß er euch solche verdächtig zu machen trachten, und als Irrthümer vorstellen, daß er endlich mitten unter euch und unter unsern Augen, das Unkraut einer fremden Lehre und einer verderblichen Sittenwissenschaft aussäen sollte? Nachdem er die gröbsten Irrthümer des Briefstellers aus dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte GOttes

tes gründlich widerleget hat, endiget er seinen Hirtenbrief mit folgenden merkwürdigen Worten: Aus den verschiedenen von uns angeführten Stellen des Unbenannten, nehmet ihr L. B. das ganze Gift des Buches des P. Pichon gewahr. So haben nun so viele ansehnliche Bischöfe umsonst ihre Stimme erhoben, um die ärgerliche Lehre desselben zu verbannen. Den Bischöfen und ihren Verdammungen zu Troze findet dieses irrige Lehrgebäude noch Anhänger, und kömmt aufs neue keck in Vorschein. Das Uebel, obschon es verdammet ist, stecket noch unter uns, aufs neue erfordert es die Wachbarkeit der Bischöfe, und die Achtsamkeit der Rechtgläubigen.

„Zum Beschluße warnet dieser vortrefliche „Hirt seine Schafe vor den falschen Lehrern al„so:„ Folglich können wir euch L. B. nicht „allzu nachdrücklich beschwören, daß ihr auf je„ne Ermahnung in allem Ernste aufmerket, „die J. C. allen seinen Jüngern
Matth. 7, 15. „in dem Evangelio giebt: Hü„tet euch vor den falschen Prophe„ten

„ten, die in Schafskleidern zu euch kommen,
„inwendig aber reissende Wölfe sind.„

„Solche falsche Lehrer scheinen euch nichts
„als den Frieden anzusagen. Aber indem sie
„den Weg der Buße und der Seeligkeit, der
„nach dem Spruche des Heilands ein enger
„und schmaler Steig bleiben muß, erweitern,
„was thun sie da anders, als daß sie euch ver-
„führen und auf den weiten und breiten Weg
„weisen, welcher zum Verderben führet?
„Verstopfet eure Ohren vor ihren betrügeri-
„schen Reden, und nehmet zu euern Wegwei-
„sern nichts als das Wort GOttes und die
„Lehren der Heiligen.„

„Die Apostel haben nicht er-
„mangelt, diese Ermahnung, wel-
„che sie von ihrem göttlichen Lehr-
„meister empfangen haben, andern
„mündlich und schriftlich einzu- Sendschr. St.
„schärfen. Seyd eingedenk, Jud. v. 17.
„spricht einer aus ihnen, dessen,
„was euch die Apostel unsers
„H. J. C. vorhergesagt haben:
„Sie haben euch gesagt, daß in
„den leztern Zeiten Religions-

„Spöt-

II. Sendschr. St. Petr. 2. Qui introduxerunt sectas perditionis ect.

„Spötter kommen werden, „welche nur sinnen werden, wie „sie die Christen verführen. Das „Merkzeichen dieser falschen Lehrer „wird nach der Beschreibung des „h Petrus und des h. Judas dieses seyn, daß sie seelenverderbliche Lehren einführen; daß „sie den ihnen unbekannten „Weg der Wahrheit lästern, „und daß er von Gottlosen gelästert werde, machen, daß sie leichtsinnige Seelen an sich locken, und ihnen die Freyheit, die in ihrer Macht nicht ist, versprechen, „daß sie stolz und hochtrabend reden, obschon nichts so eitel seyn kann, als ihre kahlen Reden; daß sie obrigkeitliche Personen „verachten, und nichts als murmeln und „klagen wider alles, was ihnen nicht anständig „ist. Es sind Wasserlose Brünnen, daraus „man keinen Durst löschen kann: Es sind „leere von Winden herumgetriebene Wolken: stürmische Meereswogen, welche „den eignen Unflath und eigne Schande „schäumen: es sind Flitterstene oder Irrlichter, welche die, die ihnen folgen, verführen.

„Ihr

„Ihr aber allerliebste, spricht v. 21. und
„der h. Judas ferner, solle euch nachfolg.
„selbst auf dem Grunde euers
„heiligsten Glaubens immer
„höher bauen, und zu dem heiligen Geiste
„beten, und so euch in der Liebe GOttes
„erhalten, in der Erwartung der Barm-
„herzigkeit unsers HErrn J. C. zum ewi-
„gen Leben. Strafet mit nachdrücklichen
„Worten als schon gerichtete Menschen die
„Lügenmeister, welche dem Evangelium ofen-
„bar zuwider lehren. Rettet und reisset
„gleichsam aus dem Feuer jene aus euern
„Brüdern, welche schon auf dem Sprunge ste-
„hen, sich von jenen argen Lehrern dahin reissen
„zu lassen. Bemitleidet die, welche schon
„verführet sind, und ruhig auf einem Wege
„wandeln, der zum Tode führet. Bleibet
„aber selbst in der Furcht, und trauet eurer
„Schwachheit nicht; und erwartet aus einer
„tiefen Demut nur von GOtt allein den Sieg
„wider alles, was eurer Seeligkeit im Wege
„steht.„

Sie sehen wohl E. P daß diese falschen Lehrer die Jesuiten seyn sollen. Und welcher

„Spötter kommen werden,
„welche nur sinnen werden, wie
„sie die Christen verführen. Das
„Merkzeichen dieser falschen Lehrer
„wird nach der Beschreibung des
„h Petrus und des h. Judas die-
„ses seyn, daß sie seelenverderb-
„liche Lehren einführe; daß
„sie den ihnen unbekannten
„Weg der Wahrheit lästern,
„und daß er von Gottlosen ge-
„lästert werde, machen, daß sie leichtsinni-
„ge Seelen an sich locken, und ihnen die Frey-
„heit, die in ihrer Macht nicht ist, versprechen,
„daß sie stolz und hochtrabend reden, ob-
„schon nichts so eitel seyn kann, als ihre kah-
„len Reden; daß sie obrigkeitliche Personen
„verachten, und nichts als murmeln und
„klagen wider alles, was ihnen nicht anständig
„ist. Es sind Wasserlose Brünnen, daraus
„man keinen Durst löschen kann: Es sind
„leere von Winden herumgetriebene Wol-
„ken: stürmische Meereswogen, welche
„den eignen Unflath und eigne Schande
„schäumen: es sind Flutterstern oder Irr-
„lichter, welche die, die ihnen folgen, verfüh-
„ren.“

II. Sendschr. St. Petr. 2. Qui introduxerunt sectas perditionis ect.

„Ihr

„Ihr aber allerliebste, spricht v. 21. und
„der h. Judas ferner, sollet euch nachfolg.
„selbst auf dem Grunde euers
„heiligsten Glaubens immer
„höher bauen, und zu dem heiligen Geiste
„beten, und so euch in der Liebe GOttes
„erhalten, in der Erwartung der Barm-
„herzigkeit unsers HErrn J. C. zum ewi-
„gen Leben. Strafet mit nachdrücklichen
„Worten als schon gerichtete Menschen die
„Lügenmeister, welche dem Evangelium ofen-
„bar zuwider lehren. Rettet und reisset
„gleichsam aus dem Feuer jene aus euern
„Brüdern, welche schon auf dem Sprunge ste-
„hen, sich von jenen argen Lehrern dahin reissen
„zu lassen. Bemitleidet die, welche schon
„verführet sind, und ruhig auf einem Wege
„wandeln, der zum Tode führet. Bleibet
„aber selbst in der Furcht, und trauet eurer
„Schwachheit nicht; und erwartet aus einer
„tiefen Demut nur von GOtt allein den Sieg
„wider alles, was eurer Seeligkeit im Wege
„steht.„

Sie sehen wohl E. P daß diese falschen Lehrer die Jesuiten seyn sollen. Und welcher

Handwerksmann unter uns Christen ist wohl eines so langsamen Sinnes, daß er das nicht einsehen sollte, sobald er obige Stellen der Apostel und zugleich die jesuitische Schlenderey im Beichtstuhle erwäget? Bey uns in Teutschland geht kein Wucherer, kein Getreidjude, kein Bauernschinder, kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Tänzer, kein Komödiant, der in seinen Bosheiten länger leben will, nicht leicht anderswohin beichten, als zu den Jesuiten; und wenn er heimkömmt, lobet er ihre Sanftmut. Man höret auch das ganze Jahr von ihnen nicht, daß sie etwa ein entfremdetes Gut, als die Frucht der Bekehrung eines ihrigen Beichtkindes jemanden ins Haus bringen, oder die Lossprechung jemanden verweigern sollten. Und anstatt daß es eine Glaubenswahrheit ist, daß der Priester im Beichtstuhle ein wahrer Richter sey, und dem Richter die Strengheit so natürlich zusteht, daß wir Teutschen den Namen der Gestrengen allen Richtern zu Ehren geben: sind die Jesuiten doch so dumm, daß sie sich rühmen, auf der Kanzel Löwen, im Beichtstuhle aber Lämmer zu seyn. Ja sie können es nicht leiden, wenn ein andrer Priester jemanden die Lossprechung versaget oder verschiebet.

Der

Der P. Parhammer hat diesfalls vor zween Jahren ein merkwürdiges Beyspiel abgeleget: Er verwaltet zu Wien ein groſses Waisenhaus, in welchem aber ein Priester Beichtvater ist. Der jezige ist ein gewisser H. Lauber, ein frommer Priester, welcher aber in der erzbischöflichen mit dem Jansenismus des h. Karolus Borromäus angesteckten Priesterschule gelernet hat, daß JEsus Christus seinen Jüngern nicht nur die Gewalt Sünden zu erlassen, sondern auch jene Sünden zu behalten, ertheilet habe. Er hat auch diese Lehre in der That so ausgeübet, welches aber dem P. Parhammer nicht recht war. Er hat ihn also bey dem H. Kardinal Erzbischofe als einen unbescheidenen Rigoristen und Jansenisten verklaget. Se. Eminenz befahlen dem Domherrn Simen und dem Pfarrverweser bey St. Stephan, Steininger, beyden Doktorn der Gottesgelehrtheit, den Verklagten über seine Lehre zu prüfen. Nachdem dieses geschehen ist, und beyde HH. Examinatores bezeugeten, daß H. Lauber nur in solchen Fällen die Lossprechung im Beichtstuhle versage, wo dieses nach der Lehre der Kirche zum Besten des Beichtkindes nöthig und nüzlich ist; bekam der P. Parhammer keine andre Genug-

thuung als die verdiente Beschämung, und H. Lauber blieb in seinem Amte.

Damit sie aber nicht denken E. P. daß diese Lüderlichkeit in Ansehung des Beichtstuhles nur einigen neumodisch apostolischen Männern aus ihnen, wie der P. Parhammer ist, eigen sey, so will ich ihnen mit einem etwas ältern und sehr wichtigen Beyspiele beweisen, daß die Jesuiten schon vor hundert Jahren als Verderber des Beichtstuhls in der Kirche GOttes angesehen worden sind: und folglich, daß man ihnen nichts glauben müste, da sie wider die Priester, die HH. Sakramente der Buße und der Communion gottsfürchtiger als sie verwalten, schreyen, und die Christen wider ihre ordentliche Hirten aufhezen wollen.

Der H. Erzbischof, Jacob Bornen, zu Mecheln, hatte sich gezwungen gesehen, den Jesuiten den Beichtstuhl zu verbiethen. Diese nahmen ihre Zuflucht zu der Inquisition zu Rom, und der Erzbischof bekam von den HH. Kardinälen Beysizern ein Schreiben, auf welches er unterm 17ten Julii 1654, was folget, geantwortet hat.

„Ich habe das vom 18 April von der heil.
„Congregation an mich erlassenen Schreiben
„den 21 May erhalten, in welchem mir bedeu-
„tet wird, daß dieselbe aus Beherzigung der
„Bitte des Rektors des Jesuitencollegii zu Lö-
„wen, welches meiner Diöces ist, für gut be-
„funden habe, mir zu befehlen, daß ich den ex-
„aminirten und approbirten Priestern des ge-
„dachten Collegii die Erlaubniß, weltlicher Leu-
„te Beicht zu hören nicht versagen solle: Es
„wäre denn, daß bey sich ergebenden mir be-
„denklichen Dingen ich die gerechten Ursachen,
„die mich gedachte Erlaubniß zu ertheilen Dero
„heil. Congregation binnen drey Monaten ein-
„berichten, widrigens aber sollte ich gewärti-
„gen, daß man einen andern Bischofe die Voll-
„macht geben wird, sie zu examiniren und zu
„approbiren. „

„Das da, Hochwürdigste Herren, fällt mir
„nicht nur bedenklich, sondern es schmerzet
„mich sehr, als ich es nicht ausdrucken kann,
„da ich in meinem sehr hohen Alter, und wo
„ich schon auf dem Sprunge stehe, dem höch-
„sten Richter meiner Kirchenverwaltung Re-
„chenschaft zu geben, sehen muß, daß die

„Welt

„Welt nicht nur voll Bosheit ist; sondern
„auch, daß sie, weil die Liebe erkaltet, je weiter
„je ärger wird. Worüber ich sowohl aus eig-
„ner Erfahrung, als aus den Berichten und
„Gutachten solcher Männer, deren Tugend,
„Eifer, Erfahrung und Gelehrsamkeit mir be-
„kannt ist, bemerket habe, daß die Hauptursa-
„che dieser beweinenswürdigen Ungebundenheit
„aus der Nachsicht so vieler Beichtväter her-
„rühre, welche den Sündern den Zügel allzu-
„leicht nachlassen, indem sie sich diesfalls auf
„neue Meinungen gewisser Gottsgelehrten leh-
„nen: welche an statt die Ausübung der evan-
„gelischen Wahrheiten, und der uns von HH.
„Vätern hinterlaßnen frommen Lebensregeln
„zum Zwecke zu haben, nur neue Ausflüchten
„auszufinden bedacht sind, um die, welche die
„Sünder in ihren Sünden vorwenden, zu be-
„stärken, und mit dem Mantel des Probabilis-
„mus die Schande und Häßlichkeit ihrer Laster
„zu verdecken. Von diesen Leuten hat der Pro-
„phet Ezechiel in der Schrift gesagt, daß sie
„Pölster unter die Elenbögen und Kißen unter
„die Häupter aller Menschen thun, um Seelen
„zu fangen.„

„Die-

„ Diese Ausschweifungen sind so hoch über-
„ trieben worden, daß man nicht einen Brief,
„ sondern ein ganzes Buch beschreiben müßte,
„ wenn man nur aus einigen ihren Büchern
„ und ihren Gewohnheiten jene Ebentheuer her-
„ ausziehen wollte, womit man heutiges Tages
„ die Kirchengebothe von der Faste, von der
„ Feyerung der Festtage, von der Abbetung des
„ Brevirs überhüpfet, womit man die Simo-
„ nie, die Rache, die Lügen und falschen Schwü-
„ re bemäntelt, womit man die Schuldigkeit,
„ die Sündengelegenheiten zu meiden vermin-
„ dert und gleichsam vernichtet; und womit
„ man mit einem Worte die Kraft und die
„ Wirkung der Sakramente der augenscheinli-
„ chen Gefahr der Ungültigkeit ausfezet.
„ Gleichwie nun die Menschen dergleichen lü-
„ derliche ihren unordentlichen Meinungen
„ schmeichelnde Lehren gutzuheissen keinen An-
„ stand nehmen, so bilden sich die Urheber der-
„ selben aus dieser Gutheißung ein, sie haben
„ der Kirche den beträchtlichsten Dienst gethan,
„ so, daß sie sich getrauen, sich übermüthig zu
„ rühmen, sie hätten mittels ihres Probabilis-
„ mus den Weg zum Himmel von Tag zu Ta-
„ ge mehr erweitert; das ist die Schranken

„ des

„des schmalen und zum Leben führenden Weges, die JEsus Christus diese ewige und unverdenkliche Wahrheit mit eigner Hand gesezt hatte, weggerissen, und solche nach Erfindungen, die sich auf nichts als sich selbst gründen, weiter versezet.„

„Nachdem wir von Seiten derer, die eine „gründlichere Lehre und eine christlichere Zucht „mit Eifer lieben, mehrere Klagen, wider diese „gefährliche Gottesgelehrtheit zugekommen sind: „und uns andrer Seits die benachbarten Kezer „unaufhörlich vorrücken, daß einige Lehrer „unsrer katholischen Kirche, so entsezliche Dinge in Sittensachen lehren, dergleichen man „sogar unter den Heyden nicht liest; so habe ich „mir die Mühe gegeben einige Artickel, welche „die lüderlichsten und gefährlichsten sind, und „deren Abschrift ich hier beylege, zu sammeln. „Sie sind theils aus ihren gedruckten Büchern „gezogen, theils aus ihrer beobachteten und mir „getreulich berichteten Praxi abgenommen worden. Hierüber habe ich die Meinung und „das Gutachten der gelehrtesten, sowohl Priester als Ordensleute meines Bisthumes vernommen. Als ich hernach alles das eingese-

„hen

„hen und überleget habe, beschloß ich diesem
„Uebel durch die sanftesten Mittel, die ich habe
„ersinnen können, Einhalt zu thun; und ich gab
„sowohl durch mich selbst, als durch meine Exa-
„minatores jedermann zu wissen, diejenigen,
„welche zum Beichtstuhle zugelassen werden,
„sollen sich in Acht nehmen, in einige aus die-
„sen lüderlichen Lehren zu fallen; und ich er-
„theilte auch hernach Befehl, mit einer wohl-
„gelehrten Schrift diese Artickel zum Theile zu
„widerlegen. Nachdem ich aber erkannte, daß
„diese Vorsicht nicht zureiche; und es nöthig
„sey, stärkere Mittel anzukehren, beschloß ich
„die Vollmacht zum Beichthören weder einen
„Priester noch einen Ordensmanne mehr zu er-
„theilen, der es nicht eidlich verspricht, daß er
„keinen aus jenen Artikeln in die Uebung brin-
„gen wird.„

„Ungefehr um dieselbe Zeit geschah es, daß
„den 23ten April 1652. etliche Ordensmänner
„aus der Gesellschaft JEsu ins Examen gekom-
„men waren. Ich dachte, daß ich keine bessere
„Gelegenheit finden könnte, das auszuführen,
„was ich im Sinne hatte; mithin fieng ich auch
„von ihnen an, theils weil ich urtheilte, daß

„wenn

„wenn sie gedachten Eyd zu schwören und zu
„halten sich willig erzeigen, andre Klosterleute
„diesfalls keinen Anstand nehmen werden; theils
„weil ich sichre Beweise hatte, daß die
„P. P. dieser Gesellschaft solche lüder-
„liche Lehren zu erfinden und auszu-
„üben am meisten geneigt sind; wel-
„ches auch nebst andern Beyspielen am be-
„merktem Tage in dem Examine meine Exami-
„natores klar so befunden haben. Denn als
„man da die Jesuiten vorsezlich über jene ver-
„führerischen Artikel ausgefraget hat; haben sie
„sehr viele derselben halsstärrig behauptet, ab-
„sonderlich jenen, welchen, wie ich übrigens ge-
„wiß weiß die aus ihrer Gesellschaft in der
„Uebung gehabt haben, und welcher sagt: Es
„sey erlaubet, die sacramentalische Lossprechung
„demjenigen zu geben, welche nur erst die Helf-
„te ihrer Sünden gebeichtet haben, da ein
„großer Zulauf der Beichtkinder da ist, so wie
„es sich an großen Festen oder Apostelтagen
„schicken kann. Wenn man dieses dulden
„möchte, so würde es oft geschehen, daß man
„nur halb beichtete, weil diese P. P. eine große
„Menge Volkes nach ihren Kirchen locken.

„Und

„Und weil sich die gröbsten Sünder scheuen,
„sich ihrer entsezlichen Laster anzuklagen, so
„würden sie mit Freuden diese Bequemlichkeit
„ergreifen, und um die Lossprechung zu erhal-
„ten zwo oder drey ihrer geringsten Sünden
„bekennen. Solche Ursachen bewogen mich,
„daß ich sieben Ordensmännern dieser Ge-
„sellschaft, welche übrigens eine hinlängliche
„Wissenschaft verriethen, solang die Vollmacht
„Weltliche Beicht zuhören verhalten habe, bis
„sie mir eidlich versprechen werden, daß sie
„sich in der Leitung der Gewißen nicht nach
„jenen Artikeln aufführen werden. Und weil
„ich es vorsah, daß sie diesen Eyd ohne Ein-
„willigung ihrer Obern nicht abschwören werden
„gab ich ihnen eine Abschrift dieser Artikel mit,
„daß sie sie ihnen vorweisen; welches zu thun
„sie mir versprachen. Bisher aber habe ich,
„weder von ihnen noch von ihren Vorstehern
„einige Antwort erhalten, ausgenommen, daß
„mir einer, welcher, wie ich glaube, Professor
„zu Löwen ist, gesagt hat, ihre Gesellschaft habe
„zwar einige aus diesen Artikeln in Frank-
„reich drucken lassen. Das gienge aber die
„Niederländer nichts an. Worauf ich ihm
„zur Antwort gab, daß, nachdem sie nicht ge-

„wohnt

„wenn sie gedachten Eyd zu schwören und zu
„halten sich willig erzeigen, andre Klosterleute
„diesfalls keinen Anstand nehmen werden; theils
„weil ich sichre Beweise hatte, daß die
„P. P. dieser Gesellschaft solche lüder-
„liche Lehren zu erfinden und auszu-
„üben am meisten geneigt sind; wel-
„ches auch nebst andern Beyspielen am be-
„merktem Tage in dem Examine meine Exami-
„natores klar so befunden haben. Denn als
„man da die Jesuiten vorsezlich über jene ver-
„führerischen Artikel ausgefraget hat; haben sie
„sehr viele derselben halsstärrig behauptet, ab-
„sonderlich jenen, welchen, wie ich übrigens ge-
„wiß weiß die aus ihrer Gesellschaft in der
„Uebung gehabt haben, und welcher sagt: Es
„sey erlaubet, die sacramentalische Lossprechung
„demjenigen zu geben, welche nur erst die Helf-
„te ihrer Sünden gebeichtet haben, da ein
„großer Zulauf der Beichtkinder da ist, so wie
„es sich an großen Festen oder Apostelтagen
„schicken kann. Wenn man dieses dulden
„möchte, so würde es oft geschehen, daß man
„nur halb beichtete, weil diese P. P. eine große
„Menge Volkes nach ihren Kirchen locken.

„Und

„Und weil sich die gröbsten Sünder scheuen,
„sich ihrer entsezlichen Laster anzuklagen, so
„würden sie mit Freuden diese Bequemlichkeit
„ergreifen, und um die Lossprechung zu erhal-
„ten zwo oder drey ihrer geringsten Sünden
„bekennen. Solche Ursachen bewogen mich,
„daß ich sieben Ordensmännern dieser Ge-
„sellschaft, welche übrigens eine hinlängliche
„Wissenschaft verriethen, solang die Vollmacht
„Weltliche Beicht zuhören verhalten habe, bis
„sie mir eidlich versprechen werden, daß sie
„sich in der Leitung der Gewißen nicht nach
„jenen Artikeln aufführen werden. Und weil
„ich es vorsah, daß sie diesen Eyd ohne Ein-
„willigung ihrer Obern nicht abschwören werden
„gab ich ihnen eine Abschrift dieser Artikel mit,
„daß sie sie ihnen vorweisen; welches zu thun
„sie mir versprachen. Bisher aber habe ich,
„weder von ihnen noch von ihren Vorstehern
„einige Antwort erhalten, ausgenommen, daß
„mir einer, welcher, wie ich glaube, Professor
„zu Löwen ist, gesagt hat, ihre Gesellschaft habe
„zwar einige aus diesen Artikeln in Frank-
„reich drucken lassen. Das gienge aber die
„Niederländer nichts an. Worauf ich ihm
„zur Antwort gab, daß, nachdem sie nicht ge-

„wohnt

„wohnt sind, Bücher, die von einigen ihrer „Gesellschaft verfasset worden, zum Drucke zu„zulassen, wenn solche nicht vorher von dreyen „vom Provincial ernannten ihrigen Gottsgelehr„ten gutgeheissen worden sind, man nicht zweifeln „könne, daß ihre ganze Gesellschaft etwas für „wahrscheinlich nicht halten sollte, was nebst „dem Verfasser selbst, so viele Gottesgelehrten „befunden haben, daß es im öfentlichen Drucke „ausgehen könne.„

„In Betrachtung alles dessen gestehe ich, „daß ich es bisher nicht habe begreifen können, „aus welchem Grunde sich diese PP. überre„den, daß ich ihnen mit der Abforderung des „gemeldten Eydes unrecht gethan hätte. Hät„ten sie sich in Ansehung solcher vermeinten „Beschwerden näher erkläret, so würde ich sie „fleißig geforschet haben, und hätte ich unter „ihren Klagen einige vernünftige gefunden, so „würde es mir gar nicht schwer gefallen seyn, „meine Meinungen fahren zu lassen. Denn „es war meine Absicht nicht, wider sie etwas „zu ihren Schaden zu verordnen, sondern ein„zig das Verderben von den mir vertrauten „Schafen abzuwenden, und sie wider die aus

„der

„der täglich weiter greifenden Zuchtlosigkeit ei-
„niger Beichtväter entstehende Uebel zu ver-
„wahren, welche ich vornehmlich von Seiten der
„Gesellschaft befürchtete. Und da es mir nicht
„hat einfallen können, daß sie aus einem andern
„Vorwande Seitensprünge machen, als weil
„unter den von mir verbothnen Artikeln einige
„sind, welche sie vielleicht mittels einer milden
„Ausdeutung minder häßlich zu machen, oder
„mittels scheinbarer Beweise dergestalt darthun
„zu können vermeinen, daß es herauskomme,
„als hätten solche keine so scharfe Verdammung
„verdienet, so habe ich um nicht erst genöthi-
„get zu seyn ohne einiger Hofnung eines Nu-
„zens mich in vieles Streiten einzulassen, diese
„Artikel der theologischen Fakultät zu Löwen ein-
„gehändiget, daß sie dieselben reiflich untersu-
„che, nur die welche sie augenscheinlich für bös
„und verdammlich erachten wird, verdamme,
„und wenn sie auch andere in den Büchern,
„oder Gewohnheiten der Beichtväter gefunden
„hätte, die eine eben so schlimme Lehre enthiel-
„ten, sie solche zu den ersten hinthue, welches
„sie auch sowohl den 30ten März als den 16ten
„April 1653. gethan, da sie ausgesprochen hat,
„daß 17 Säze in der Ausübung nicht zu erdul-

„den

„wohnt sind, Bücher, die von einigen ihrer „Gesellschaft verfasset worden, zum Drucke zu„zulassen, wenn solche nicht vorher von dreyen „vom Provincial ernannten ihrigen Gottsgelehr„ten gutgeheissen worden sind, man nicht zweifeln „könne, daß ihre ganze Gesellschaft etwas für „wahrscheinlich nicht halten sollte, was nebst „dem Verfasser selbst, so viele Gottesgelehrten „befunden haben, daß es im öfentlichen Drucke „ausgehen könne.„

„In Betrachtung alles dessen gestehe ich, „daß ich es bisher nicht habe begreifen können, „aus welchem Grunde sich diese PP. überre„den, daß ich ihnen mit der Abforderung des „gemeldten Eydes unrecht gethan hätte. Hät„ten sie sich in Ansehung solcher vermeinten „Beschwerden näher erkläret, so würde ich sie „fleißig geforschet haben, und hätte ich unter „ihren Klagen einige vernünftige gefunden, so „würde es mir gar nicht schwer gefallen seyn, „meine Meinungen fahren zu lassen. Denn „es war meine Absicht nicht, wider sie etwas „zu ihren Schaden zu verordnen, sondern ein„zig das Verderben von den mir vertrauten „Schafen abzuwenden, und sie wider die aus

„der

„der täglich weiter greifenden Zuchtlosigkeit ei-
„niger Beichtväter entstehende Uebel zu ver-
„wahren, welche ich vornehmlich von Seiten der
„Gesellschaft befürchtete. Und da es mir nicht
„hat einfallen können, daß sie aus einem andern
„Vorwande Seitensprünge machen, als weil
„unter den von mir verbothnen Artikeln einige
„sind, welche sie vielleicht mittels einer milden
„Ausdeutung minder häßlich zu machen, oder
„mittels scheinbarer Beweise dergestalt darthun
„zu können vermeinen, daß es herauskomme,
„als hätten solche keine so scharfe Verdammung
„verdienet, so habe ich um nicht erst genöthi-
„get zu seyn ohne einiger Hofnung eines Nu-
„zens mich in vieles Streiten einzulassen, diese
„Artikel der theologischen Fakultät zu Löwen ein-
„gehändiget, daß sie dieselben reiflich untersu-
„che, nur die welche sie augenscheinlich für bös
„und verdammlich erachten wird, verdamme,
„und wenn sie auch andere in den Büchern,
„oder Gewohnheiten der Beichtväter gefunden
„hätte, die eine eben so schlimme Lehre enthiel-
„ten, sie solche zu den ersten hinthue, welches
„sie auch sowohl den 30ten März als den 16ten
„April 1653. gethan, da sie ausgesprochen hat,
„daß 17 Säze in der Ausübung nicht zu erdul-

„den

„den sind, und daß es die Schuldigkeit der „Obrigkeiten erfordere, es in Kraft ihres Anse„hens zu verbiethen, daß man sie nicht lehre: „wie dieses aus der hier beyliegenden Abschrift „des Dekrets der besagten Fakultät abzuneh„men ist.„

„Um nun Dero Befehle, Hochwürdigste „Herren, in allen, so viel ich kann, Folge zu lei„sten, und zu gleicher Zeit jene meinem bischöf„lichen Amte anklebende Pflicht, böse Lehren „auszureuten, nicht ausser Acht zu lassen, so wer„de ich bereit seyn, die Priester der Gesellschaft, „wenn sonst keine Hinderniß obwaltet, zum „Beichthören zuzulassen, wenn sie nur gehüh„rend dazu bevollmächtiget sind, und mir schwö„ren, daß sie diese 17 Säze in der Ausübung „nicht halten werden; die ich wenigstens mor„gen allen Priestern und Ordensleuten meines „Kirchensprengels vorlegen werde, damit sie „von allen verabscheuet werden. Welches, wie „ich hofe, Eure Em. für billig b finden werden.„

„Noch über zwey Dinge habe ich E. E. „bey dieser Gelegenheit Nachricht geben wol„len: Das erste ist, daß die Ordensleute das „Dekret der in Sachen zwischen Bischöfen und

„Klo-

„Klosterleuten bestellten Congregation vom
„15. Brachmonat 1647. nicht halten, in wel-
„chen erkläret wird: Daß es den Ordens-
„leuten nicht erlaubet sey, von den den Bi-
„schöfen vorbehaltenen und allenfalls künftig-
„hin vorzubehaltenden Sünden loszusprechen;
„und folglich, daß sie sich, ohne vorheriger Er-
„laubniß des Bischofs, dieser Macht nicht be-
„dienen können. Obschon ich nun Sorge ge-
„tragen habe, dieses Dekret den 3. Weinmonat
„1647. allen Ordensvorstehern zu bedeuten,
„hat doch nur erst ein einziger Augustiner Or-
„densmann um diese Gewalt bey mir ange-
„suchet, und ich habe sie ihm ertheilet, weil er
„weis und from̃ ist. Die andern ziehen mit
„weiß nicht was Vorrechten, oder Theilhaftig-
„keit der Vorrechte auf; ja, sie protestiren
„wider dieses Dekret, als wäre es nichtig, weil
„es herausgegeben worden ist, ohne daß sie ge-
„höret worden wären. Die andern sagen: daß
„es nur eine Erklärung sey, und folglich wi-
„der ihre Vorrechte keine Kraft habe, welche,
„wie sie sagen, ohne einem ausdrücklich abbrü-
„chigen Dekrete nicht aufhören. Ja, es giebt
„einige, die so vermessen sind, daß sie sagen:
„unser heiligster Vater, der Papst, könne sogar

„ih-

„ihre Vorrechte nicht widerruffen, noch ein-
„schränken, weil sie ihnen für ihre Verdienste
„verliehen worden sind.

„Das zweyte, was ich vorzustellen habe, ist,
„daß viele Ordensgeistliche in meinem Kirchen-
„sprengel Beicht hören, ohne weder von mir,
„noch von meinen Vorfahren dazu berechtiget
„zu seyn; Daher hab ich kürzlich allen Or-
„densleuten gebothen, ihre schriftlich erhaltene
„Gutheißung, wo der Name und die Zeit an-
„gemerket wäre, aufzuweisen. Was ich aber
„nicht genugsam bewundern kann, so hat der
„Abt von St. Anzelo Sr. päpstl. Heiligkeit
„Internuncius im Niederland, kaum als ge-
„dachtes mein Geboth zu seiner Wissenschaft
„kam, haben wollen, und mir bedeutet: Ich
„solle meine Verordnung widerruffen, ob schon
„derselben Innhalt von dem ganzen Alterthum
„beobachtet, und von dem vom Papste Paul V.
„bestättigten Provincial-Concilio von Mecheln
„Tit. 5. c. 1. de Poenit. als eine Regel festge-
„sezet worden ist; und zwar mit den Worten,
„die hier unten folgen werden. Und was
„noch mehr ist, ob schon unser heiligster Vater,
„der Papst, in seinem Breve vom 16ten May
„1648. in der Sache des Bischofes von An-
„ge-

„gelopolis (Johann von Palafax) das näm-
„liche beobachtet wissen will, indem er in be-
„sagtem Breve verordnet, daß so gar die Or-
„denspriester der Gesellschaft JEsu, welche in
„einem Bisthume von dem Bischof zum
„Beichthören weltlicher Personen gutgeheißen
„sind, dergleichen Beichten in einem andern
„Bisthume nicht werden hören können, ohne
„desselben Bischofes Gutheißung, welches, wie
„ich weiß, E. E. beywohnet.„

„Dieses ist, was ich E. E. meinen Hoch-
„würdigsten Herren und der heil. Congrega-
„tion zum Besten der Kirchenzucht habe zu wis-
„sen thun sollen: und ich vertraue zu derselben
„Gottesfurcht, Eifer und Wachsamkeit, daß sie
„mir kräftige Mittel an die Hand geben werden,
„womit ich mich solchen Mißbräuchen, die man
„nicht hingehen lassen kann, widersezen möge.
„Indessen verehre ich demütig Dero Purpur,
„und verbleibe ꝛc.

Säze, die man in der Ausübung nicht dulden soll, und die in Kraft obrigkeitlicher Gewalt verdammet werden müssen.

1.

Man soll einem Büßer die Losprechung weder

versagen, noch verschieben, welcher in einer Gewohnheit stecket, wider GOttes, der Natur oder der Kirche Gesez zu sündigen, obschon man keine Hofnung einer künftigen Besserung hat, so bald er nur mündlich sagt: daß es ihm reue, und er den Vorsaz habe, sich zu bessern.

2.

Man kann zuweilen denjenigen lossprechen, welcher in der nächsten Sündengelegenheit bleibt, welche er kann und nicht will vermeiden, ja, welcher er nachgeht, und sich in dieselbe gerade zu und vorsäzlich einläßt.

3.

Ein Eheweib mißbrauchen, so bald des Mannes Einwilligung dabey ist, ist kein Ehebruch, und das übrige, was allzu abscheulich ist, als daß man es übersezen möchte.

4.

Es ist erlaubet, Leute sakramentalisch loszusprechen, die nur erst in die Hälfte gebeichtet haben, sobald der Zulauf der Beichtenden stark ist, wie es zum Beyspiele an großen Festen oder Ablaßtägen geschehen kann.

5.

Es ist sowohl im als ausser dem Gerichte erlaubet, anders denken als man schwöret; ohne

Rück-

Rücksicht auf die Meinung desjenigen, der uns den Eid aufleget.

6.

Es ist zuweilen erlaubet, und ist keine Todsünde, einen Gegner zu tödten, oder ihn sogar mit erdichteten Lastern zu verschreyen.

7.

Es ist einem Priester oder einem Ordensmanne erlaubet, einem Ehrabschneider, welcher ihn mit Kundmachung großer Laster von ihm oder seinem Orden bedrohet, umzubringen, sobald man kein anders Vertheidigungsmittel hat, wie es scheint, daß man keines habe, wenn dieser Ehrabschneider bereit ist, öfentlich und vor gar würdigen Männern solchen Ordensmann oder seinen Orden anzuschuldigen, wofern man ihn nicht todtschlägt.

8.

Das Geboth, die Festtage zu feyern, verbindet unter keiner Todsünde, sobald kein Aergerniß oder Verachtung dabey ist.

9.

Einige halten wahrscheinlich dafür, daß, so lang das Kind im Mutterleibe noch nicht beselet ist, es erlaubet sey, die Frucht abzutreiben, um dem Aergerniße oder dem Tode zu entgehen.

Woraus abzunehmen ist, daß man nicht leicht ein Mägdlein, welche die Frucht abtreibt, verdammen müsse, wenn sie es thut, da ihr Kind noch nicht belebet ist, und aus Furcht, daß man sie bey sich verrathender Schwangerschaft nicht umbringe, oder daß sie nicht in ein übels Geschrey komme.

10.

Wenn ein Mensch schon bereit ist, das Schicksal mit Beschwörungen zu entwickeln oder aufzulösen, so ist es erlaubet, solches von ihm zu begehren.

11.

Die, welche in den Kirchen der Bettelgeistlichen an den Osterfesttagen communiciren, erfüllen das Kirchengeboth von der alljährigen Communion, und sind nicht schuldig, in ihrer Pfarrkirche zu communiciren.

12.

Wenn man entweder um der nächsten Todesgefahr zu entgehen oder aus einer andern Ursache in der Beicht Sünden verhehlet hat, so ist man hernach nicht schuldig, solches in der Beicht zu melden.

13.

Nicht nur ist es erlaubet, Sachen, die wir wirklich besizen, mit einer blutigen Gegenwehr

zu

zu vertheidigen, sondern auch solche, auf welche wir ein angehendes Recht haben, und die wir mit der Zeit zu besizen hoffen. Mithin ist es sowohl dem Erben als den Nebenerben erlaubet, sich auf solche Weise wider einen zu wehren, der sie vom Antritte der Erbschaft oder von Erlangung des Vermächtnisses ungerecht verhindert. Welches gleichfalls demjenigen frey stehet, der auf einen Lehrstuhle oder auf eine Pfründe ein Recht hat wider den, der ihn ungerecht verhindert, sie in Besiz zu nehmen.

14.

GOtt zum Zeugen einer geringen Lüge zu nehmen, ist keine so große Unehrerbiethigkeit, daß er darum einen Menschen verdammen wollte, oder könnte.

15.

Es ist keine Todsünde, da es um die Vertheidigung der Ehre zu thun ist, den Zweykampf anzunehmen, weder den Ausforderer todtzustechen.

16.

Man ist unter keiner Todsünde gehalten, das zurückzustellen, was man mit kleinen Diebereyen entfremdet hat, so groß sich immer das gestohlne Gut im ganzen belaufen mag.

17.

Woraus abzunehmen ist, daß man nicht leicht ein Mägdlein, welche die Frucht abtreibt, verdammen müsse, wenn sie es thut, da ihr Kind noch nicht belebet ist, und aus Furcht, daß man sie bey sich verrathender Schwangerschaft nicht umbringe, oder daß sie nicht in ein übels Geschrey komme.

10.

Wenn ein Mensch schon bereit ist, das Schicksal mit Beschwörungen zu entwickeln oder aufzulösen, so ist es erlaubet, solches von ihm zu begehren.

11.

Die, welche in den Kirchen der Bettelgeistlichen an den Osterfesttagen communiciren, erfüllen das Kirchengeboth von der alljährigen Communion, und sind nicht schuldig, in ihrer Pfarrkirche zu communiciren.

12.

Wenn man entweder um der nächsten Todesgefahr zu entgehen oder aus einer andern Ursache in der Beicht Sünden verhehlet hat, so ist man hernach nicht schuldig, solches in der Beicht zu melden.

13.

Nicht nur ist es erlaubet, Sachen, die wir wirklich besizen, mit einer blutigen Gegenwehr

zu

zu vertheidigen, sondern auch solche, auf welche wir ein angehendes Recht haben, und die wir mit der Zeit zu besizen hoffen. Mithin ist es sowohl dem Erben als den Nebenerben erlaubet, sich auf solche Weise wider einen zu wehren, der sie vom Antritte der Erbschaft oder von Erlangung des Vermächtnisses ungerecht verhindert. Welches gleichfalls demjenigen frey stehet, der auf einen Lehrstuhle oder auf eine Pfründe ein Recht hat wider den, der ihn ungerecht verhindert, sie in Besiz zu nehmen.

14.

GOtt zum Zeugen einer geringen Lüge zu nehmen, ist keine so große Unehrerbiethigkeit, daß er darum einen Menschen verdammen wollte, oder könnte.

15.

Es ist keine Todsünde, da es um die Vertheidigung der Ehre zu thun ist, den Zweykampf anzunehmen, weder den Ausforderer todtzustechen.

16.

Man ist unter keiner Todsünde gehalten, das zurückzustellen, was man mit kleinen Diebereyen entfremdet hat, so groß sich immer das gestohlne Gut im ganzen belaufen mag.

17.

17.

Ein Mensch ist der priesterlichen Lossprechung fähig, so groß immer seine Unwissenheit im Ansehen der Glaubensgeheimnisse sey, und wenn er auch von dem Geheimnisse der heiligsten Dreyeinigkeit und der Menschwerdung unsers HErrn JEsu Christi, aus einer sündhaften Nachläßigkeit, nichts weiß.

Ermahnung
des H. Erzbischofes von Mecheln
an die Beichtväter seines Kirchensprengels.

Die Beichtväter müssen ermahnet werden, daß sie die Macht nicht haben, jemanden die Pflicht zu erlassen, seine Schulden zu zahlen, die Frist solcher Zahlung zu verlängern, oder jemanden der Schuldigkeit, die seinem Nächsten geraubte Ehre zurückzustellen, oder ihm für die angethane Unbilden genugzuthun ledig zu sprechen. Darum sollen sie den Beichtkindern die Lossprechung nicht geben, so lang diese nicht bereitwillig sind, ihren Gläubigern oder den von ihnen Beleidigten genugzuthun; die in den Gesezen, deren die Beichtväter nichts als Dolmetschen sind, anders vorgesehene Fälle jedoch ausgenommen.

So

So müssen sie auch ermahnet werden, daß sie nach der Verordnung des trientischen Kirchenrathes, in Ansehung der dem Bischofe vorbehaltenen Sünden, nichts vermögen, und folglich die äusserste Noth ausgenommen, sich von solchen loszusprechen nicht anmaßen sollen.

Gutachten

der theologischen Fakultät zu Löwen

über obige 17 Säze, auf Ersuchen des H. Erzbischofes.

Die lobenswürdige theologische Fakultät zu Löwen hat in ihren Versamlungen im Universitätssale den 30 März und 26 April 1653. geurtheilet und geschlossen, daß man die Ausübung der in den 17 Säzen enthaltenen Lehre nicht dulden solle, und daß die Obrigkeiten ihr Ansehen verwenden müssen, um dieselbigen zu verbiethen.

Sie hat auch geurtheilet, daß die zwo denselben nachgesezten Ermahnungen den Beichtvätern sehr anempfohlen werden sollen.

Theodorus Lyvoltius, Dekanus
in seinem und aller Doktoren Name.

Aus

Aus dieser so authentischen Schrift erhellet es E. P. daß die Jesuiten schon vor mehr als hundert Jahren Verderber der Buße und des Beichtstuhles und zwar insgesamt gewesen sind. Ich sage insgesamt; Denn in den Niederlanden haben sie die Lehre der 17 Artikel für die Lehre der Gesellschaft dadurch anerkannt, weil sie solche nicht haben abschwören wollen. In Welschland, weil sie den Erzbischof sogar deswegen zu Rom geklaget, und in Frankreich, weil sie die nämliche Lehre aufs neue haben authentisch drucken lassen. Und dieses ist der Unterschied zwischen ihnen und den Bettelgeistlichen, die auch sonst ihre Beichtstühle nicht gern staubig werden lassen. Die leztern heißt ihre Bettelnoth öfters den Sündern, besonders aber den reichen, schmeicheln; aber wenigstens scheuen sie sich doch, ihre Gräuel in öfentlichen Büchern zu drucken. Und wenn auch da und dort ein Lektor mit so lüderlichen Lehren aufzieht so schämen sich doch andre seiner Brüder seiner, und wenn der Heil. Geist den Eifer der Bischöfe wider ihn erwecket, so verläßt ihn sein Orden gemeiniglich, und er selbst läßt sich bessern, an statt die Lehrer der Kirche GOttes zu verkezern. Und wir haben es in unsern Tagen

mit

mit Erbauung gesehen, wie auf ausdrücklichen Befehl des P. Generals die Franciskaner ihre zween Moralisten, Reifenstul und Sporer, von dem Probabilismus und andern jesuitischen Lüderlichkeiten ausgepuzet haben; gleichwie es vor 70 Jahren die Christenheit mit einem grossen Aergerniße gesehen hat, daß die Gesellschaft ihren P. Generalen Thyrsus Gonzalez, hat absezen wollen, weil er von ihr verlanget hat, nicht daß sie den Probabilismus abschwören, sondern, daß sie erklären sollen: Er sey ihre Hauslehre nicht, so wie etwa die *Scientia media*. Mit einem Worte, die ganze Gesellschaft verdirbt den Beichtstuhl, und die Zucht und Sitten der Christen nicht nur mit Lehre, sondern auch mit That, und besonders mit verschwendrischen Lossprechungen, welche tausend gottsräuberische Communionen nach sich ziehen. Und was noch unerträglicher ist, so rühmet sie sich noch ihres Verderbnißes. Denn in dem Imago primi seculi wird erzählet, der berühmte P. Gritel habe zu sagen gepflogen: Er wollte mit der Beicht des Teufels selbst in einer Viertelstunde fertig werden. In dem nämlichen p. 355. L. III.

Buche

Buche wird gesagt: Daß heutiges Tages die Laster mit weit mehrerer Leichtigkeit versöhnet werden, als man sie vormals begangen hat. Hernach erzählet

Ib. C. 9. man, daß seit kurzem zu Lisabon bis 25000. Hostien gezählet worden sind, die man in ihrer Profeßkirche an einem Tage ausgetheilet hat. Wer könnte da seine Thränen halten, wenn er sieht, daß der ganze Vortheil, den die Jesuiten der Kirche zugebracht haben, am Ende in dem besteht, daß unzählige unwürdige Communionen geschehen?

Einige wenige Jesuiten, die gut lehren, und das Heiligthum den Hunden nicht so leichtsinnig hingeben, machen erst die Ausnahme. Ein solcher war im vorigen Jahrhunderte der unvergleichliche teutsche Jesuit Melchior Inhofer, welcher die ungrische Kirchenhistorie geschrieben hat. Er war zu Rom, als die sechzehn Erz-Bischöfe und Bischöfe, welche das unvergleichliche Buch des Arnaud von der öftern Communion approbirt hatten (ihnen sind die 10. Bischöfe der Provinz Auch, samt ihrem Erz-

bischofe

bischofe in ihrer Kirchenversammlung 1645. beygetretten: den H. Bourgeois, Doktor der Sorbonne, dahin an den Papste Urban VIII. abgeordnet haben, um dieses Buch wider die Angrife der Jesuiten daselbst zu verfechten. Der H Bourgeois kann in einem Briefe, wo er seiner Verrichtungen Rechenschaft giebt, die Gelehrsamkeit und unüberwindliche Liebe zur Wahrheit dieses Jesuiten nicht genugsam anrühmen. Er hat den Mißbrauch der Sakramente der Buße und des Fronleichnams nicht genugsam beseufzen können. Er hat die größte Freude bezeuget, als er hörete, daß ein Gottsgelehrter von der Sorbonne in ein Buch die ganze Lehre der Kirchenversammlungen und der HH. Väter in dieser wichtigen Materie gesammelt hat. Er segnete GOtt, daß dieses Buch, an welches E. P. sie sich in ihren Briefen so oft und so leichtfertig wezen, als wenn es, welches doch grundfalsch ist, zu Rom verdammet, oder gar als wenn es kezerisch wäre, mit Gutheissung so vieler Bischöfe und Gottsgelehrten gedrucket worden ist. Bey allen Gelegenheiten hat er die Lehre desselben unterstüzet, und die Ausübung anempfohlen. In der Lehre von der Gnade hieng er dem h. Augustin getreulich an. Seine

Sit-

Sittenlehre war jene der HH. Väter. Er hat den Zuchtverfall seiner Gesellschaft mit Schmerzen gesehen, und dem Papste Urban VIII. neun und zwanzig Reformationsartikel vorgeschlagen. Auf einmal haben ihn seine Ordensbrüder heimlich von Rom entführet, um ihn an das Ende der Welt zu schieben. Aber der Papst und die Kardinäle nahmen sich dieses großen Mannes so nachdrücklich an, daß der von Drohungen und dem schärfsten Befehle des Papstes geschreckte General ihm reutende Bothen nachgeschicket, und ihn nach Rom hat zurückführen lassen. Diese angenehme Geschichte hat mir mein H. Pfarrer, dessen Hochschäzung oder Verachtung niemals auf die Farbe oder auf den Schnitt der Kleidung geht, aufgesezet.

Racine Kirchenq. T. XII. art. 18. S. 28. u. nachf.

Er läßt euerm H. Abbe sagen, Er soll nicht in seinen Beurtheilungen so unüberlegt seyn. Wenn das wahr ist, daß des H. Kaplans Pfarrer ein rechtschafner Janenist sey, weil er in Ansehung der Sakramentenempfangung eine

S. 77.

Lehre

Lehre einführet, die bey den Jesuiten und ihren Schülern zu scharf ist; so ist der h. Carolus, welcher in mehr als 40 Fällen die Lossprechung zu ertheilen, und in andern vielen sogar die Beicht anzuhören seinen Beichtvätern verbiethet, noch ein ärgerer Jansenist. Der h. Franciskus Salesius ist auch einer. Denn anstatt, daß der fromme Johann d' Avila, bevor noch die Jesuiten in der Kirche bekannt waren, zu sagen pflegte, man soll, wenn man einen guten Beichtvater haben will, aus tausend einen erwählen, schrieb der h. Salesius zur Zeit, als in seinem Lande die Jesuiten und ihre Jünger schon fast alle Beichtstühle besezt hatten, daß man aus zehentausend einen nehmen müsse. Lassen sie mich hier E. P. in meiner Einfalt einen ganz kurzen Schluß beysezen. Ich sehe zweyerley Lehrer in der katholischen Kirche. Die einen sagen mir, daß ein Christ streng leben und sich mit sorgfältiger Zubereitung zur Empfangung der HH. Sakramente

Instr. pro Confess. §. XII. qui non audiendi.

Einleit. zum andächt. Leben.

würdig zu machen bemühen muß; die andern sagen, das sey nicht vonnöthen. Beyde können nicht recht haben, weil wo die einen ja, die andern nein sagen. Folglich muß ich die einen Lehrer für falsche Lehrer halten. Welche aber? Sie sagen die erstern, weil sie Jansenisten sind. Hiezu kann ich mich aber nicht entschliessen, weil ich nicht weiß, was ein Jansenist sey; hingegen gewiß weiß, daß die erstern Heilige sind. Ich halte also lieber die leztere für falsche Lehrer und folge den Heiligen: in der Meinung, daß, da sie selbst, wie mich die Kirche dessen versichert, den rechten Weg zum Himmel gefunden haben, sie mich denselben auch lehren werden. Kein Jesuit, der eine Theologiam geschrieben hat, ist noch nicht heilig gesprochen worden.

Sie sezen E. P. so viele Fabeln, Verdrehungen und Poßen in diesem ihren Briefe zusammen, um einen so geheiligten Kirchengebrauch, wie die öfentliche Buße ist, lächerlich und verhaßt zu machen, daß ich mich genöthiget sehe, bevor ich schliesse ihrer Religionsspötterey die diesfällige Kirchenlehre aus dem trientischen Kirchenrathe entgegen

zu

zu sezen. „Der Apostel erinnert Siz. 24. H. 8.
„es uns (I. Sendsch. Tim. 5.) daß
„öfentliche Sünder, öfentlich ge-
„straft werden müssen. Wenn nun jemand
„ein Laster öfentlich und im Beysein mehrerer
„Personen begienge; so daß kein Zweifel übrig
„bleibt, daß sich die andern daran gestossen
„und geärgert haben; so muß man ihm eine
„öfentliche seiner Sünde angemeßne Buße
„auflegen, damit die, welche durch sein
„Beyspiel zur Unordnung angereizet worden
„sind, durch das Bezeugen seiner Besserung
„zum ordentlichen Leben zurückgewiesen werden.
„Jedoch wird der Bischof, da er es für nüz-
„lich erachten wird, diese Art der öfentlichen
„Buße in eine heimliche verwechseln können.„

Diese von den Aposteln angeerbte Lehre kömt unter uns Christen nur in Vergessenheit, weil sie die Jesuiten mit tausend schlechten Büchern verfinstert, und weil sie dem Menschen ohnedem angebohrne Unbuße, wie sie E. P. mit spöttlichen Reden über die Kirchenbussen bestärken, um den Kindern dieser Welt zu gefallen. Viele wollen davon nicht reden hören, weil sie unter so schlechten Lehrmeistern im Christen-

thume

würdig zu machen bemühen muß; die andern sagen, das sey nicht vonnöthen. Beyde können nicht recht haben, weil wo die einen ja, die andern nein sagen. Folglich muß ich die einen Lehrer für falsche Lehrer halten. Welche aber? Sie sagen die erstern, weil sie Jansenisten sind. Hiezu kann ich mich aber nicht entschliessen, weil ich nicht weiß, was ein Jansenist sey; hingegen gewiß weiß, daß die erstern Heilige sind. Ich halte also lieber die leztere für falsche Lehrer und folge den Heiligen: in der Meinung, daß, da sie selbst, wie mich die Kirche dessen versichert, den rechten Weg zum Himmel gefunden haben, sie mich denselben auch lehren werden. Kein Jesuit, der eine Theologiam geschrieben hat, ist noch nicht heilig gesprochen worden.

Sie sezen E. P. so viele Fabeln, Verdrehungen und Poßen in diesem ihren Briefe zusammen, um einen so geheiligten Kirchengebrauch, wie die öfentliche Buße ist, lächerlich und verhaßt zu machen, daß ich mich genöthiget sehe, bevor ich schliesse ihrer Religionsspötterey die diesfällige Kirchenlehre aus dem trientischen Kirchenrathe entgegen

zu

zu sezen. „Der Apostel erinnert Siz. 24. H. 8.
„es uns (I. Sendsch. Tim. 5.) daß
„öfentliche Sünder, öfentlich ge-
„straft werden müssen. Wenn nun jemand
„ein Laster öfentlich und im Beyseyn mehrerer
„Personen begienge; so daß kein Zweifel übrig
„bleibt, daß sich die andern daran gestossen
„und geärgert haben; so muß man ihm eine
„öfentliche seiner Sünde angemeßne Buße
„auflegen, damit die, welche durch sein
„Beyspiel zur Unordnung angereizet worden
„sind, durch das Bezeugen seiner Besserung
„zum ordentlichen Leben zurückgewiesen werden.
„Jedoch wird der Bischof, da er es für nüz-
„lich erachten wird, diese Art der öfentlichen
„Buße in eine heimliche verwechseln können.„

Diese von den Aposteln angeerbte Lehre kömt unter uns Christen nur in Vergessenheit, weil sie die Jesuiten mit tausend schlechten Büchern verfinstert, und weil sie dem Menschen ohnedem angebohrne Unbuße, wie sie E. P. mit spöttlichen Reden über die Kirchenbussen bestärken, um den Kindern dieser Welt zu gefallen. Viele wollen davon nicht reden hören, weil sie unter so schlechten Lehrmeistern im Christen-

thume

thume nichts wissen, und das Sittenverderbniß der leztern Zeiten für den milden Geist der Kirche ansehen; und sie verdammen als eine übertriebene Strengheit eine Buße, die der Christ vor seinen übrigen Mitchristen thun soll. Und doch ist es unumstößlich wahr und bewiesen, daß 1) diese Kirchenzucht, seit der Apostel Zeit in der Christenheit durch viele hundert Jahr allgemein im Brauche war; daß sie 2) niemals durch einiges Kirchengesez abgebracht worden ist; und daß hingegen 3) sobald unselige Zeiten die Vernachläßigung derselben nach sich gezogen haben, die Kirche jederzeit sie wenigstens wider öfentliche und ärgerliche Sünder wieder herzustellen gewünschet hat. Wenn sie das nicht glauben E. P. so schlagen sie das Pontificale romanum auf, so wie es heutiges Tages zu Rom und überall gedrucket wird, und in aller Menschen Händen ist. Sie werden dort am Charmittwoche die Ceremonie, wie man öfentliche Sünder aus der Kirche stosse, und am grünen Donnerstage jene, womit man sie wieder lossspricht, und in die Gemeinschaft aufnimmt, lesen. Die ganze Welt weiß es, daß nebst vielen heiligen französischen Bischöfen der h. Carolus Boromäus sein ganzes Leben mit der

Her-

Herstellung der öfentlichen Buße zugebracht hat, und ziemlich weit damit gekommen ist; und die Frucht seiner theuern Arbeiten würde dauerhafter und ergiebiger gewesen seyn, wenn es nach seinem Tode den Jesuiten nicht gelungen hätte, nach und nach wie die übrigen Kirchen also auch die Mayländische von der scharfen jansenistischen Lehre zu bekehren.

Antwort auf den 8ten Brief.

Ich habe ihnen versprochen E. P. noch einmal von dem Buche des Jansenius zu reden; und ich thue es um desto lieber, als sich sogar unter meinen Landesleuten viele sehr schwer überreden können, daß gar nichts irriges und kezerisches darinnen seyn sollte, nachdem die Jesuiten schon über hundert Jahre so eiferig wider dieses Buch schreien, und sogar verschiedne päpstliche Dekrete hervorbringen, um zu beweisen, daß es kezerisch sey, nnd eine wirkliche Kezerey nach sich gelassen hat. Das machet nun um so mehr Nachdruck, als es den Jesuiten, weil sie in Teutschland fast alle Schulen besizen, leicht gewesen ist, die übrige und besonders die Klostergeistlichkeit so zu verblenden, daß diese mit ihnen den nämlichen Lärmen schlägt.

Es ist aber doch ein blinder Lärmen, und dieses will ich jezt aus der Kirchengeschichte beweisen. Hernach wollen wir nach Port-Royal, welches sie in diesem ihrem Briefe so unchristlich anschwärzen, spaziren. Endlich nachdem ich etwas von dem H. Hamon gesagt haben werde, will ich aus eignen Büchern der ansehnlichsten Jesuiten beweisen, was sie für Freunde der Obrigkeiten sind. Dieses wird der Inhalt dieser meiner Antwort seyn.

Die Umstände, in welchen das Buch des Jansenius ans Licht gekommen ist, haben eigentlich die Jesuiten noch mehr als der Inhalt desselben in den Harnisch und jene Verbitterung gebracht, aus welcher ihn noch heutiges Tages ein jeder Schneidergesell unter ihren Laybrüdern, als einen Erzkezer verfluchet. Keine Leidenschaft ist so empfindlich als die Hofart; und beleidiget man diese, so wüthen die übrigen Leidenschaften, welche nur ihre Dienstbothen sind, desto heftiger, je größer sie ist. Nun hatten die Jesuiten aus einer Hofart, die unter den Menschen kein Beyspiel hat, im J. 1640. in den Niederlanden ein Buch Imago primi seculi societatis Jesu genannt, drucken lassen, in wel-

„welchem sie ihre Gesellschaft, als den feurigen „Wagen Israels, als eine Schaar glänzender „und brennender Engel beschrieben, davon alle „Glieder von ausnehmender Gelehrsamkeit und „Weisheit sind. Sie ist die Gesellschaft der „Vollkommenen. Die Jesuiten sind eitel Lö„wen, Adler, Helden, eitel Kern von Men„schen und Donner des Krieges. Sie wer„den alle mit der Sturmhaube auf dem Kopfe „gebohren, ein jeder gilt ein Herr.„ Und in dem nämlichen Jahre tratt eben in den Niederlanden der Augustinus des Jansenius ans Licht, wo unter andern ein Parallel zwischen der Lehre der Semipelagianer und jener der Jesuiten zu finden ist. Dieses Parallel ist so klar und so richtig, daß ein jeder, der nur lateinisch kann, ohne ein Gottsgelehrter zu seyn, aus demselben hab abnehmen müssen, daß die Jesuiten eine für die Kirche sehr gefährliche Gesellschaft sind, weil sie die vor zwölfhundert Jahren verdammte Sprache der Kezer in die Gottesgelehrtheit einführen. Und was für sie dabey das schlimmste war, so redet Jansenius fast im ganzen Buche kein Wort aus sich selbst, sondern alles mit den eignen Worten des h. Augustins, daher es auch geschehen, daß er nicht nur zu

Löwen, sondern kurz darauf zu Paris und zu Rouen mit so vielen Approbationen der größten Gottsgelehrten in Frankreich und Niederland erschienen ist, daß diese ein ganzes Buch ausmachen. Man kann es sich vorstellen, wie weh was solches einer hofärtigen Gesellschaft gethan haben muß.

Arnaud. I. Apol. de Janf.

Noch aus einem andern Umstande traf sie dieses unwiderlegliche Buch recht aufs Lebendige. Die Jesuiten hielten sich damals mit ihren neuen Irrlehren schon ganz sicher, und glaubten, es sey nun an der Zeit, die Früchte des vom Paulus V. vor 30 Jahren erhaltenen Stillschweigensgebothes einzusammeln. Wie viel hatte in den Congregationibus, die unter den Augen zweener Päpste mit so vieler Ordnung gehalten worden sind, die ganze Gesellschaft nicht ausgestanden, als ungeacht aller ihrer Spiegelfechtereyen und Bestrebungen Paul V. im J. 1606. gleichwohl eine Bulle wider den Molinismus verfasset hat, welche zu Ende der Historia Congregationum beym P. Serry n. 14. zu lesen ist, und wo

Histr. Congr. de Aux.

nach

nach der katholischen aus eitel Worten des h. Augustins in zehn Hauptstücken verfaßten Lehre 42. molinistische Irrthümer verdammet werden? Wie theuer kam ihnen jenes Opfer zu Venedig, womit sie, nebst tausend Fußfällen, Fübitten und andern Schlichen endlich diesen Papste so verblendet haben, daß er seine Bulle, welche gleichwohl ein ewiges Zeugniß der römischen Kirche wider die jesuitischen Irrthümer bleiben wird, nicht kund gemacht, sondern beyden Theilen, den Thomisten und den Molinisten, das Stillschweigen gebothen hat?

Ein so gewünschtes und so theuer erkauftes Geboth, welches sich aber die niemals furchtsame Wahrheit niemals wünschet, wollten nun die Jesuiten, wie es Lemos in seinen unvergeßlichen Vorstellungen wider dasselbe geweissaget hat, auf Nuzen bringen. Anfänglich und ehe sie sich noch aus den wehrend der Congregationen ausgestandenen Aengsten erholet haben, giengen sie ganz langsam und schüchtern darein. Sie begnügten sich zu sagen, ihr Lehrgebäude von der Gnade werde von der Kirche geduldet: ihre Streitigkeiten mit andern Gottesgelehrten gehen nur gewisse Schullehren, nicht aber

den

Glauben an. Ihr General Aquaviva gab 1613 den 14ten Christm. ein Dekret heraus, in welchem er befiehlt den Molinismus, damit er nicht so häßlich lasse, mit den Spiegelfechtereyen der Scientia media zu mildern. Allein nachdem sie mit der Zeit sahen, daß die Dominikaner nicht nur schon müde würden, sondern auch als Bettelgeistliche, die den alle Höfe und besonders den römischen regierenden Jesuiten zur Gnade leben mußten, und als Menschen, welche nicht nur alle Kirchengewalt, sondern auch die Unfehlbarkeit dem Papste zuschreiben, zu schwach sind, dem Verbothe des Paulus V. zuwider, die Gnade GOttes wider ihre Irrthümer zu verfechten; wurden sie so keck, daß sie ihre molinistische Lehre troz eben diesem Verbothe für die allein katholische zu predigen, und der Thomisten ihre, als einen aufgewärmten Kalvinismus, zu verkaufen sich unterstunden.

Als sie nun diesen Plan durchzusezen am sichersten hofeten, kam der Augustinus des Jansenius, und machte allen ihren von so vielen mühsamen und listigen Streichen angehofften Nuzen auf einmal zu Wasser. Er sezte die katholische Glaubenswahrheit ins helle Licht,

und

und trieb das aus den Jesuitenschulen sich über sie verbreitende Gewölke so voneinander, wie die Sonne die Nacht vertreibt. Und er that es mit so mehrerem Vortheile, als er die Lehre von der Gnade nicht so trocken und schulmäßig wie die Thomisten, sondern nach der Anleitung des h. Augustins, mit den reizenden Ausdrücken der durch die Wollust der himmlischen Liebe in dem Herzen des Menschen obsiegenden Gnade sehr begreiflich, und mit vieler Salbung ausgeleget; und in der Eigenschaft eines Bischofes, ein von J. C. ihm in der Kirche vertrautes Lehramt ohnedem bekleidet hat.

Die rachgierige Gesellschaft beschloß also ein Buch, welches mit Gründen nicht zu widerlegen war, mit List und Gewalt zu verfolgen. Sie wendeten sich an Rom mit versicherter Hofnung, daß ihnen der auf seine Unfehlbarkeit so eifersüchtige Papst, günstig seyn würde. Sie erhielten aber anfänglich nichts anders, als den 1ten Aug. 1641. ein Dekret von der Inquisition, welches den Augustinus des Jansenius und zugleich alle Schriften, die für und wider dieses Buch herausgekommen waren, zu lesen verbiethet. Die Universität zu Löwen

weigerte sich dieses Dekret anzunehmen, bis daß das Buch des Jansenius würde gerichtlich untersuchet worden seyn. Urbanus den VIII. verdroß dieser Widerstand, und er hat nach eingenommenem Gutachten dreyer von den Jesuiten erkauften Theologorum von Löwen, wo sie sagten, Jansenius erneuere die Lehren des Bajus, eine Bulle den 2ten März 1642. herausgegeben, in welcher er ohne einen Saz zu benennen erkläret: Der Augustinus des Jansenius enthalte einige Säze, die schon sonst verdammet worden wären. Der Papst meinet solche Säze, wie des Bajus seine gewesen sind. Nun haben es aber geschickte katholische Gottesgelehrte bewiesen, daß der von Päpsten, Kardinälen, ja von dem ganzen trientischen Kirchenrathe, wo er eines der größten Lichter war, hochgeschäzte Michael Bajus von seinen Feinden, den Jesuiten, aus der Schrift und aus der Väterlehre niemals einiges Irrthumes überwiesen worden sey. Sie haben wider ihn keine andre Waffen angekehret, als die von ihnen dem Molinismus zu Guten mit tausend schwarzen Künsten erschlichenen Bullen Pii V. und Gregori XIII. Waffen, welche wider diejenigen

Siehe Causa Bajana.

Katho=

Katholiken nichts vermögen, die an die Unfehlbarkeit des Papstes nicht glauben: und kein Katholik ist sie zu glauben schuldig, weil sie sogar nach dem Geständnisse aller Jesuiten kein Glaubensartikel ist. Mein H. Pfarrer sagt mir, er kenne einen großen Bischof in Teutschland, welcher zu sagen pfleget: Es wird in der Kirche nicht eher Friede werden, bis nicht entweder in einer allgemeinen Kirchenversammlung, oder von einem rechtschafenen Papste bis auf die Bullen wider den Bajus, alle von Rom aus wider die Vertheidiger der Gnade GOttes ergangene Dekrete, für nichtig erkläret und widerrufen werden. Eine Wahrheit, an welcher heutiges Tages kein katholischer Gottesgelehrter zweifelt; die Jesuiten und einige zunftmäßige Schulfechter ausgenommen.

Nichts anders ist vom Rom wider den Jansenius und sein Buch gesprochen worden; nun sagt aber weder das Dekret vom Jahr 1641. noch die Bulle vom Jahr 1642., daß er ein Kezer, weder daß sein Buch kezerisch sey. Folglich übertreiben die Jesuiten ihre Keckheit aufs höchste, da sie einen Bischof eigenmächtig verkezern.

Was

Was von Rom wider die fünf bekannte und von allen Gottesgelehrten in ihrem natürlichsten Verstande allgemein verworfene Säze betrift, so gehen diese dem Jansenius nicht im mindesten an. Die Kirche weiß es, und der Jesuit P. Labbe gesteht es, daß diese erst im J. 1649. der Exjesuit und der parisischen Fakultät Syndicus Kornet geschmiedet hat. So oft nun die Jesuiten diese Sache mit jener des Jansenius vermischen, so oft antwortet man ihnen, daß sie lügen. Und mit dieser Antwort müssen sie solang fürlieb nehmen, bis sie uns das Buch des Jansenius aufschlagen, und gedachte 5. Säze herauslesen.

Coll. Concil.

Ich weiß wohl, daß die Jesuiten um die Chimäre des Jansenismus auszubilden, Alexander den VII. verführet haben den 16ten Weinm. 1656 eine Bulle herauszugeben, in welcher er erkläret, daß die fünf irrige Säze in dem Buche des Jansenius stehen, und in desselben Verstande von seinen Vorfahren verdammet worden sind. Ich weiß, daß nach seinem Formular, welches ein unseeliges Meisterstück der jesuitischen Bosheit ist, ein jeder Franzos bey

An-

Antrettung einer geistlichen Würde das nämliche mit einem Eyde hätte betheuern sollen. Ich weiß aber auch, daß nachdem 19. Bischöfe dieses Joch der Jesuiten, welche damals bey Hofe allmächtig waren, nicht gänzlich angenommen, und die vier heiligsten und gelehrtesten sich demselben offenbar widersezet hatten, Klemens IX. im Jahr 1668. der französischen Kirche den Frieden gegeben hat. Sobald der König, welcher schon der Kirchenstörung überdrüßig war, und die Wahrheit einzusehen anfieng, das Schreiben von Sr. päpstl. Heiligkeit erhalten, hat er in einem Schluße seines Staatsrathes erkläret: „daß, „nachdem der Papst mit der Anbiethung der vier Bischöfe die 5. „irrige Lehrsäze zu verdammen, „ohne sie dem Jansenius „zuzuschreiben vergnügt sey, er der „König sich gleichfalls damit begnüge, und allen seinen Unterthanen verbiethe, sich künftighin mit „Verkezerungē anzugreifen und zu „reizen, und über die streitigen Dinge mehr zu schreiben.„ Ein Verboth, das, wie sie E. P. wissen, die

Siehe Relation de ce qui s'est passé dans l'affaire de la Paix de l'Eglise sous Clement. IX. impr. 1706.

Je-

Jesuiten niemals gehalten haben, weil sie niemals den Frieden der Kirche lieben. Ja, der P. Annat war über diesen Frieden so bös, daß er dem päpstlichen Nuncius vorgeworfen hat: Er habe mit einer vier und zwanzigstündigen Schwachheit ein Werk von zwanzig Jahren verdorben.

Tourquefaux Catech. Hist. dogm. T. I. Sect. II. Part. I. Art. V.

Wenn aber auch GOtt Klementi IX. die Gnade nicht gegeben hätte, mit einer so weisen Erklärung ein zwanzigjähriges Gewebe, welches die Jesuiten aus den Fehltritten seiner Vorfahren so künstlich zusammengesponnen haben, auf einmal zu zerreissen, so würde doch weder die Bulle noch das Formular Alexanders VII. den Jansenius zu einem Kezer machen. Zwo Fragen waren zu seiner Zeit in der Kirche vorhanden. Die erste: Ob die fünf Säze katholisch oder kezerisch sind? und das ist eine Glaubensfrage, welche zum kirchlichen Gerichte gehöret, und daran der Kirche gelegen ist? Die zwote: Ob diese fünf Säze in dem Buche des Jansenius stehen; und das ist eine blosse Geschichtfrage, welche zum Gerichte der Augen gehöret,

und

und an welcher der Kirche nichts gelegen ist? Wenn es der jezige Papst und alle seine Nachfolger bis an das Ende der Welt entscheiden möchten, daß die Donau nicht durch Bayern fließt, und wenn die französischen Könige von ihren Beichtvätern verführet, alle ihre Bischöfe darauf zu schwören zwingen möchten, so wird doch diese Entscheidung so lang falsch und lächerlich bleiben, als man diesen Fluß durch Bayern fliessen, mit Augen sehen wird. Weil der heilige triensische Kirchenrath nichts anders gesuchet hat, als die von den leztern Kezern streitig gemachten Glaubenswahrheiten klar zu lehren, und ihre Irrthümer klar zu verdammen, so giebt er sich niemals mit der Geschichtsfrage ab. In allen seinen Entscheidungen trift man kein einigsmal den Namen des Luthers oder des Zwingels an: obschon er oft die eignen Ausdrücke dieser Kezer, wie sie unstreitig in ihren Büchern stehen, verdammet. Er begnüget sich durchaus zu sprechen: Wer das oder jenes sagt, der sey von der Kirche verflucht; Er mag hernach heissen wie er will. Weil nun im Gegentheile die Jesuiten mit eiteln Geschichtsfragen sich aufhalten, um Männer, welche alle von der Kirche verfluchte Irrthümer ausdrücklich verfluchen,

gleich-

gleichwohl für Kezer ausschreyen, so sieht es ein jedes Kind, daß sie nicht die Irrthümer, sondern die Personen hassen und verfolgen. Die finstern und krummen Wege, auf welchen die Jesuiten, wie sie E. P wissen, in dieser ganzen Sache darein gegangen waren, sind ganz gewiß die Wege der Wahrheit und der Liebe nicht.

I. Lett. sur l'heresie imaginaire p. 15.

„Man redet unaufhörlich, sagt „der berühmte H. Nikole, von dem „Verstande des Jansenius: Was „ist aber der Verstand des Jansenius? Das ist ein Geheimniß, „welches man niemals ofenbaren „will. Der P. Annat wollte es „einst wagen, und bald hätte er das „ganze Kunstgebäude umgeworfen.

In seiner Antwort auf den 17. Brief des Paskal.

„Denn man hat ihm geantwortet: „daß man das verdamme, was er „den Verstand des Jansenius nennet: mithin war es ausgeredet. „Man hat sich von dieser Zeit an „wohl in Acht genommen; sich so „klar heraus zu lassen: und man hat „sich in die Unzertrennlichkeit „der Glaubensfrage und der „Geschichtsfrage verschanzet, „weil

Paskal 18. Brief.

„weil die Welt, welche diese Worte nicht ver-
„steht, *) die Ungereimtheit derselben nicht be-
„greift. Begrife sie dieselbe, so würde sie er-
„staunen, daß man eine Thorheit von dieser
„Art anbringe: denn das will mit einem Worte
„so viel sagen, als, es sey einerley, ob einer
„saget, Jansenius habe diese Säze nicht gelehret,
„oder ob sie einer selbst lehret: gleichsam, als
„wäre das auch einerley, ob ich sage, mein
„Freund habe einen Menschen nicht erschlagen,
„oder ob ich einen Menschen wirklich erschlage.
„Indessen gründet sich das Formular einzig
„auf dieses da, und nach diesem Grundsaze ha-
„ben es seine Urheber verfasset. Gleichwie sich
„aber die menschliche Vernunft in einen solchen
„Zwang nicht lang schicken kann, so sah man
„sich hernach genöthiget, andre Vorwendungen
„zu suchen, um was man einmal gethan hatte,
„zu behaupten.„

Aus

---

*) Damit solche niemals von gemeinen Leuten verstanden und ausgelachet werden, befleissen sich die Jesuiten die quaestionem facti et juris allezeit lateinisch auszudrücken und zu vermischen.

Aus dem allen ist nun zu schliessen, E. P. daß weder Jansenius noch sein Buch kezerisch sey, weil ihm niemals katholische Glaubenswahrheiten entgegen gesezt worden sind. Anstatt daß die Kirche die Kezereyen des Molina mit dem Worte GOttes und mit der Väterlehre, unter den Päpsten Klemens VIII. und Paul V. widerleget hat, haben die Jesuiten wider den Jansenius und die sogenannten Jansenisten niemals andre Waffen angekehret, als Verleumdung, Lügen, List, Schmeicheley und Gewalt, Waffen des Fleisches und des Irrthumes.

Ich muß ihnen E. P. berichten, was mir vor einigen Tagen mein Pfarrer gesagt hat. Ich fragte ihn, ob es für die Kirche nicht vortheilhafter gewesen wäre, wenn das Buch des Jansenius, welches so vieler Unruhen Ursprung war, niemals das Licht erblicket hätte? Der Pfarrer antwortet mir, daß dieses die Meinung fleischlicher Christen sey, welche den Werth der Glaubenswahrheiten nicht genugsam schäzen. Wenn sie das, sprach er zu mir, von dem Buche des Jansenius sagen, so müßte man es gleichfalls von einem jeden andern Buche sagen, welches eben so vollständig die Wahrheiten von

der

der göttlichen Gnade vertheidiget hätte: denn sie werden es mir ohne Zweifel gestehen, daß die Jesuiten wider ein jedes anders Werk von dieser Art, das nämliche Gewitter erweket haben würden. Wenn nun aber niemand die Wahrheit in allen Stücken und nach ihrem ganzen Innhalte nicht gelehret hätte, so würde das Irrthum täglich neuen Zuwachs bekommen, und die Kirche nur Friede gehabt haben, weil niemand mehr dem Feinde das Erdreich streitig gemacht, sondern ihn im ruhigen Besize seiner Eroberungen gelassen hätte. Meynen sie aber nun, daß dieser Friedensstand der Kirche verträglicher gewesen wäre, als die entstandnen Unruhen, welche Gelegenheit gegeben haben, diese Materien recht zu beleuchten und unzählige Christen zu unterrichten, denen sie sonst unbewußt gewesen sind? Zählet ein solcher Vortheil die deswegen ausgestandnen Verfolgungen nicht genug? Nachdem der Feind auf des himmlischen Hausvaters Acker Unkraut ausgesäet, und dieses einmal allzu tiefe Wurzel geschlagen hat, da trift jene Rede J. C. zu: Ich bin nicht gekommen den Frieden, sondern das Schwert auf Erden zu bringen. Das ist, man kann nichts wesentlich Gutes thun, ohne sich Verfol-

gungen auf den Hals zu ziehen; welche um desto gewaltsamer wüthen, je wesentlicher das Gute ist, das einer thut, und je gräder es auf die Zernichtung des feindlichen Werkes geht. Gleichwie aber GOtt alles zum Besten seiner Kirche lenket, so wirken diese Verfolgungen zweyerley: Sie entdecken je weiter je mehr das Licht der Wahrheit; und sie sind die Wege, deren sich GOtt bedienet die Wahrheit mit desto mehrerm Glanze siegen zu machen. Die erste Wirkung der von den Jesuiten wider Port-Royal erweckten Verfolgungen hat man schon gesehen; und die zwote trift heutiges Tages zu, wo GOtt die Jesuiten in seinem Grimme zerstöret.

Gottsfürchtige Leute haben das Port-Royal jederzeit als eines der größten und kennbarsten Wunderwerke, die GOtt zum Troste seines Volkes gewirket hat, angesehen; und sie müssen mir es zu gute halten E. P. wenn ich meinen teutschen Landsleuten zu Liebe, worunter vielleicht die meisten nur erst aus ihren Briefen es dem Namen nach zu kennen angefangeu haben, eine etwas umständliche Beschreibung desselben mache.

Port-

Port-Royal ist der Name einer alten Jungfernabtey Cisterzienser Ordens, in einem Thale unweit Cheoreuse, 6 französische Meilen von Paris. Die Mutter Maria Angelica Arnaud war fast die Quelle alles des Guten, das in diesem Hause geschehen ist. Sie war des berühmten Parlaments-Advokaten Anton Arnaud Tochter, und nahm den 29ten Herbstm. 1602. den Besiz von dieser Abtey, welche ihr Groß-Vater Marion vom Könige für sie erhalten hat, als sie kaum ihr eilftes Jahr vollendet hatte. Denn damals war der Mißbrauch Frauenabteyen jungen Fräulein zu ertheilen ziemlich allgemein. Schon im J. 1608. und etwa 7. Monate nach Endigung der Congregationen de Auxiliis nahm sie sich vor ihre Abtey zu reformiren. Sie sah, obschon nach tausend Widersprüchen, unter ihren Klosterjungfern die Haltung der Klausur und die Enthaltung von Fleischspeisen nach und nach wieder eingeführet. Sie hat das Glück gehabt, mit dem h. Franciskus Salesius absonderlich bekannt zu seyn, welcher ihr auch in seinen Briefen eine große Hochschäzung bezeiget. Ja er schrieb

Memoires de Port-Royal impr. 1716. p. 143.

ihr einmal: GOtt habe es ihm bekannt gemacht, daß er mit ihr große Dinge vorhabe. Die Bekanntschaft mit diesem h. Bischofe, war der Ursprung jener mit der h. Franciska von Chantal. GOtt gab der Mutter Angelica den Trost, daß sie fünf ihrer Schwestern, und sechs ihres Bruders Arnaud d'Andilly Töchter, nebst vielen andern nahen Anverwandten mit den Banden der klösterlichen Gelübde, und noch mehr, mit jenen der reinesten Andacht an sich gebunden, und GOtt gesammelt hat. Ihre eigne Mutter begab sich nach dem sehr christlichen Hinscheiden ihres Mannes nach Port-Royal, nahm das Ordenskleid von der Hand ihrer Tochter, und lebte unter der Führung derselben, so gelernig, wie ein Kind. Die Mutter Angelica ist zur Reformation vieler andern Abteyen ihres Ordens gebrauchet worden. Sie trachtete aber immer sich einer Bürde zu entschütten, welche man ihr eher, als sie noch die Wichtigkeit derselben einzusehen im Stande war, aufgeleget hatte; und endlich resignirte sie ihre Abtey im Jahr 1629. Die Mutter Angelica von St. Paul, ihre Schwester resignirte gleichfalls die ihr vom Könige ertheilte Anwartschaft

auf

auf dieselbe. Mit Genehmhaltung des Königes tratt hernach das Kloster Port-Royal in das Recht wieder ein, alle drey Jahre eine Aebtißin zu erwählen; und die Klosterjungfern haben mit der Zeit wieder sowohl die Mutter Angelica, als die Agnes erwählet.

Als die Mutter Angelica auf Befehl ihrer Obern und unter dem Schuze des Parlaments an der Reformation der Abtey Maubuißon arbeitete, hat sie dort dreyßig Jungfern aufgenommen, welche alle zusammen nicht 200. fl. Einkünfte dem Kloster zugebracht haben, welche aber an geistlichen Gütern reich waren. Als die nachmals zu Maubuißon bestellte Abtißin klagete, daß man das Haus mit Jungfern, die nichts eingebracht haben, beschweret hat, und diese Jungfern sich ohnedem
nicht entschliessen konnten von der
Mutter Angelica zu scheiden; nahm ib. p. 56. 73.
sie sie alle nach Port-Royal mit, 137.
obschon dieses Kloster sehr arm war.
Sie sind von den dortigen Kloster-
jungfern, welchen Angelica den eignen Geist der Liebe und der Uneigennüzigkeit eingeflösset hatte, mit ungläubiger Freude aufgenommen worden.

Hier-

Hierbey ist noch merkwürdig, daß bey eben dieser Gelegenheit die Mutter Angelica mit dem Abt von St. Cyran bekannt geworden ist, dessen sich GOtt bedienet hat, um zu allen dem was zu Port-Royal gutes geschehen ist, den Grund zu legen.

Dieser fromme Mann hat diese ihre schöne That so bewundert, daß er sich für verbunden hielt, ihr zu schreiben, um es ihr begreiflich zu machen, wie viel sie GOtt schuldig sey, daß er ihr die Gnade gegeben hat, nach Grundsäzen zu handeln, die damals so wenig bekannt waren. In der That hatte sie wohl auch diese Grundsäze nicht soviel im Verstande als im Herzen gehabt, weil sie sie nicht von Menschen, sondern vom h. Geiste gelernet hat. Aber mit der Zeit lernete sie von dem Abt St. Cyran, daß sie aus Eingebung des heiligen Geistes bisher nach der immerwehrenden Väterlehre gethan hat, wenn sie bey Aufnehmung der Klosterjungfern so uneigennüzig gewesen ist, und mit ihnen keine Mitgiftverträge gemacht hat. Der allzu wenige Raum und ungesunde Luft von Port-Royal nöthigte sie ihre Klosterjungfern nach Paris zu überbringen, wo das parisische Port-Royal gestif-

stiftet worden ist. Das war nun eine günstige Gelegenheit für die Mutter Angelica, um die Bekanntschaft mit den H. St. Cyran zu unterhalten. Ja, er nahm sie hernach samt allen ihren Klosterjungfern zu seinen Beichtkindern an; und die Frucht, die sie daraus schöpfeten, ist ein Beweis, wie gründlich seine Lehren gewesen sind.

Nicht nur in Ansehung der Klosterjungfern von Port-Royal hat GOtt die Seelsorge des H. Cyran gesegnet. Im Jahr 1637. hat der berühmte Herr l'Maitre, ein Neve der Mutter Angelica, seine Advokatenstelle niedergeleget, das ihm wegen seines ausserordentlichen Verdienstes in einem Alter von 28 Jahren zugestellte Hofdekret eines Staatsrathes zurückgegeben, und die Welt verlassen. Er ergab sich unter der Leitung des H. St. Cyran der Buße und der Einsamkeit in einem kleinen Hause, nahe an dem parisischen Port-Royal, wohin ihm sein Herr Bruder von Sericourt, vom Soldatenstande bald gefolget ist. Hernach verkroch sich ihr jüngster Bruder, Herr von Sacy, welchen GOtt mit absonderlichen Gnaden von Kindheit auf begünstiget hatte, auch in diese Einsamkeit, wo ihn GOtt zur Seelsorge bereitete. Von

die-

Hierbey ist noch merkwürdig, daß bey eben dieser Gelegenheit die Mutter Angelica mit dem Abt von St. Cyran bekannt geworden ist, dessen sich GOtt bedienet hat, um zu allen dem was zu Port-Royal gutes geschehen ist, den Grund zu legen.

Dieser fromme Mann hat diese ihre schöne That so bewundert, daß er sich für verbunden hielt, ihr zu schreiben, um es ihr begreiflich zu machen, wie viel sie GOtt schuldig sey, daß er ihr die Gnade gegeben hat, nach Grundsäzen zu handeln, die damals so wenig bekannt waren. In der That hatte sie wohl auch diese Grundsäze nicht soviel im Verstande als im Herzen gehabt, weil sie sie nicht von Menschen, sondern vom h. Geiste gelernet hat. Aber mit der Zeit lernete sie von dem Abt St. Cyran, daß sie aus Eingebung des heiligen Geistes bisher nach der immerwehrenden Väterlehre gethan hat, wenn sie bey Aufnehmung der Klosterjungfern so uneigennüzig gewesen ist, und mit ihnen keine Mitgiftverträge gemacht hat. Der allzu wenige Raum und ungesunde Luft von Port-Royal nöthigte sie ihre Klosterjungfern nach Paris zu überbringen, wo das parisische Port-Royal gestif-

stiftet worden ist. Das war nun eine günstige Gelegenheit für die Mutter Angelica, um die Bekanntschaft mit den H. St. Cyran zu unterhalten. Ja, er nahm sie hernach samt allen ihren Klosterjungfern zu seinen Beichtkindern an; und die Frucht, die sie daraus schöpfeten, ist ein Beweis, wie gründlich seine Lehren gewesen sind.

Nicht nur in Ansehung der Klosterjungfern von Port-Royal hat GOtt die Seelsorge des H. Cyran gesegnet. Im Jahr 1637. hat der berühmte Herr l'Maitre, ein Neve der Mutter Angelica, seine Advokatenstelle niedergeleget, das ihm wegen seines ausserordentlichen Verdienstes in einem Alter von 28 Jahren zugestellte Hofdekret eines Staatsrathes zurückgegeben, und die Welt verlassen. Er ergab sich unter der Leitung des H. St. Cyran der Buße und der Einsamkeit in einem kleinen Hause, nahe an dem parisischen Port-Royal, wohin ihm sein Herr Bruder von Sericourt, vom Soldatenstande bald gefolget ist. Hernach verkroch sich ihr jüngster Bruder, Herr von Sacy, welchen GOtt mit absonderlichen Gnaden von Kindheit auf begünstiget hatte, auch in diese Einsamkeit, wo ihn GOtt zur Seelsorge bereitete. Von

diesem Herrn von Sancy ist jene über alle andere hochgeschäzte französische Bibel, die wir haben, und der ins teutsche übersezte biblische Geschichtspiegel, welchen der gemeine Mann Royaumont nennet. Noch einige andre von den heilsamen Bußlehren des H. St. Cyran gerührte Männer schlugen sich zu diesen Einsamen, um an der rechtschafnen und wahren Bekehrung zu arbeiten. GOtt hat eine seinem Geiste so angemessne Aufführung ausserordentlich gesegnet; und aus dieser Einsamkeit verbreitet sich ein gewisser Geruch des Lebens je weiter je mehr, und zog verschiedene Personen zu der wahren Gottseeligkeit. Aber der Neid des Teufels säumete nicht, einen so beglückten Anfang zu stören, und die HH. Büßer mußten es mit Schmerzen sehen, daß ihnen H. St. Cyran entrissen, und auf Befehl des Kardinal Richelieu auf das Schloß Vincennes gebracht worden ist.

Seine Verbrechen waren, daß er dem Kardinal zu gefallen die Ehe des Herzogs von Orleans mit einer Prinzeße von Lothringen, welche der leztere gern getrennet hätte, nicht hat für ungültig erklären wollen. Der Kardinal

gab

gab vor, sie sey es, weil sie ohne Einwilligung des Königs geschlossen worden ist. Er hat auch einigen feigen Gottsgelehrten ein diesem seinem Vorgeben schmeichelndes Gutachten abgezwungen. Nur der H. Vincentius a Paulo und der H. St. Cyran, dessen Beyfall er gar gerne gehabt hätte, weil ihn ganz Frankreich verehrte, widersprachen ihm standhaft. Er hat dem leztern sogar ein Bisthum angetragen; allein, er konnte seine Gewissenhaftigkeit nicht überwinden. Hernach, daß er mit dem triensischen Kirchenrathe gelehret hat, daß Sünder, welche durch das Sakrament der Buße gerecht werden wollen, GOTT zu lieben anfangen müssen, und folglich die unvollkomme Reue zur Versöhnung nicht genug sey; welche Lehre der Kardinal, der von einem Geistlichen nichts als die Weihung und die Kleidung hatte, und die aus Liebe zu GOTT entspringende Reue für unmöglich hielt, niemals hat ausstehen können. Endlich ist auch das Aufsehen, welches die Bekehrung eines so geschickten Staatsrathes, wie Herr le Maitre war, bey der blinden Welt erweckte, dem H. St. Cyran von Richelieu zur Sünde ausgerechnet worden. Solche Sünden nun, wegen welchen St. Cyran

ran als ein für den Staat und für die Kirche gefährlicher Mann eingesezet worden ist, beweisen es Sonnenklar, daß er aus der Zahl derjenigen sey, welche die Welt hasset, weil sie nicht von der Welt sind, und welche selig sind, daß sie, wie ihr Lehrmeister, Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden.

Sein Leiden, wie es bey den Heiligen allezeit geschieht, hat auf sein Werk einen neuen Seegen gebracht. Die Zahl der Einsamen wuchs, und ihre Tugend spielete je weiter je glänzender. Sie sahen sich genöthiget, Paris zu verlassen, und giengen, das alte Port-Royal, welches damals wüste stund, zu bewohnen. Zwar ist ihnen die Aufmerksamkeit der Verfolger des St. Cyran auch dahin nachgegangen, und die HH le Maitre und Sericourt mußten sich auf einige Zeit entfernen; kamen aber hernach wieder dahin. Der Geist der Einsamkeit, die Buße, die in dieser Wüsteney herrschende Stille, der Fleiß zum Gebet und zur Handarbeit erneuerte dort das anmutige Bild der alten Einsiedler. Diese Büßer kleideten sich arm, sie stunden um 2. Uhr Nachts zum Lobe GOttes auf, aßen ganz schlecht, und an den gebothnen

Fast-

Fasttagen speiseten sie nur einmal gegen Abend. Solches Leben haben dort damals und nach der Zeit Männer geführet, welche vornehme Ehrenstellen in der Welt bekleidet hatten. Wer von ihrer Heiligkeit umständlichere Nachricht verlanget, der lese die 1742. zu Utrecht in 3 Bänden in 12mo gedruckte Memoires pour servir à l'Histoire de Port-Royal. Nachdem die Einsiedler mit ihrer ernsthaften Handarbeit das Gebäude des alten Port-Royal hergestellet hatten, und den Klosterjungfern das pariſische Port-Royal ohnedas zu klein geworden war, zog ein Theil der Jungfern im Jahr 1648. in dasselbe hinaus; und die Einsiedler nahmen ihre Wohnung in dem nahe daran gelegnen alten Mayerhofe.

Wehrend des Gefängnisses des Abts hat GOtt den sogenannten großen Anton Arnaud, jüngsten Bruder der Mutter Angelica, Priester und sorbonnischen Doktor gerühret, und er untergab sich auch dem St. Cyran als seinem geistlichen Vater. Man kann aus der Lesung der geistlichen Briefe des Arnaud im I. Bande sich der hohen Gelehrsamkeit und Heiligkeit sowohl des Jüngers als des Meisters vollkommen

über-

überzeugen. Endlich verließ das in den größten Staatswürden so berühmte arnaldische Familienhaupt Arnaud d'Andilly auch alles, was ihn in der Welt zurück halten konnte, und gesellete sich zu den Einsiedlern von Port-Royal, dahin ihm sein Sohn H. von Luzancy vorangegangen war. So hat sich dort GOtt jene ausnehmend fromme Männer gebildet und geworben, die er zur Bekehrung vieler Seelen und zur Verbreitung und Vertheidigung der Wahrheit durch seine Gnade bereitete. Zu gleicher Zeit bereitete er ihnen daselbst an den Klosterjungfern und andern zum Priesteramte nicht berufenen Personen eine mächtige Fürbitte, um den Erfolg ihrer heldenmäßigen Arbeiten.

In allem Anfange haben die HH. von Port-Royal die Kirche mit gründlichen Schriften bereichert, worinnen sie den Geist und die Meinungen der HH. Väter sammelten, und womit sie die ächten Grundlehren des Christenthums bekannt machten. Sie sahen sich auch schon damals verleitet, die Allmacht der göttlichen Gnade, die sie in sich so thätig empfanden, und die heilsamen Bußlehren, mit deren Ausübung sie sich heiligten, zu verfechten.

End-

Endlich verleitete sie GOttes Schickung nach und nach zur Bestreitung aller Jrrthümer, und zur Vertheidigung aller Wahrheiten; und wie einst zu Mathatias und seinen Söhnen alle Gesezeiferer, also haben sich zu Port-Royal alle wahre Liebhaber der katholischen Kirche geschlagen. Auf solche Weise kam eine Art von Gesellschaft zu Stande, welche durch keine andre als durch die Bande der Gottseligkeit und der Wahrheitsliebe zusamgehalten hat, und welche man Port-Royal nannte, wegen der Verwandtschaft, die GOtt zwischen jenen großen Männern und diesem heil. Kloster gestiftet hatte. Das sind nun die in dem Verstande der Jesuiten eigentlich genannte Jansenisten.

Die erstern Angriffe, die die Jesuiten in Frankreich auf das Buch des Jansenius gewaget haben, gaben dem H. Arnaud Gelegenheit, schon im Jahr 1644. die Lehre des H. Augustins und des H. Thomas von der Gnade zu verfechten; diese Lehre, welche die Dominikaner in den Congregationibus de Auxiliis behauptet: die Gottsgelehrten zu Löwen als ihr theueres Erbtheil bewahret haben, und welche der in ihrer Schule erzogene Jansenius nunmehr

in

in ein neues Licht gesezet hatte. Jansenius hat sein Buch mit Einverständniß des St. Cyran, welchem er alle seine Arbeiten zur Einsicht mittheilte, verfasset. Zugleich führet man Klagen wider den H. St. Cyran, daß er in Verwaltung des Sakramentes der Buße anders, als andere Beichtväter darein gehet. Das Unglück der Zeit und die allzutief eingewurzelte Lauigkeit hat es gemacht, daß man seine Art zu handeln als eine Sonderlichkeit angesehen hat, obschon sie sich auf geheiligte Kirchensazungen und auf die Gewohnheit des ganzen christlichen Alterthumes gründete, und dem Wünschen und dem Geiste des trientischen Kirchenrathes, und den Lehren, welche der h. Karl sein Lebenlang durchzusezen sich bemühet hat, gemäß gewesen ist. Diese geheiligten Bußlehren, hat Arnaud mit seinem Buche von der öftern Communion, welches noch heutiges Tages in der Kirche allgemein hochgeschäzt wird, in seinem 31. Jahre verfochten:

Die HH. von Port-Royal hätten keinen Glauben verdienet, wenn es sich nicht gezeiget, hätte, daß die Wahrheiten, die sie verfechten, wenn man ihnen ins Alterthume nachspürete,

vor

vor Zeiten allgemein gelehret worden sind, und jederzeit in der Kirche ihre Vertheidiger gehabt haben. Doch waren diese theuern Wahrheiten damals sehr verdunkelt, und sehr vielen in der Gemeinschaft der katholischen Kirche lebenden Menschen unbewußt. Sie haben sie also ins Licht gezogen, und den Zusammenhang und die Folgen derselben zu erkennen gegeben. Mit einem Worte, sie haben alles, was sie in der Kirche Gutes fanden, gesammelt, und auf nichts vergessen. Glaubenswahrheiten, Sittenlehren, Regeln der Kirchenzucht, die ganze Religionswissenschaft faßten sie so schön als fest in eines zusammen. Das machte sie nun zu ihrer Bestimmung überaus geschickt, denn man sah es besonders aus der Entwicklung der Begebenheiten klar, daß GOtt diese Gesellschaft jener der Jesuiten entgegen zu sezen beschlossen habe, welche, wie ich sonst E. P. bewiesen, alle falschen Meinungen und lüderliche Gewohnheiten, die sich zu allen Zeiten in die Kirche eingeschlichen haben, ihrer Seits sammelte, und wie sich der seel. Erz-Bischof von Tours ausdrücket ein neues Religions-Lehrgebäude dar-

Rastignac in seinen Hirtenbriefe wider den P. Pichon.

Siehe die Oeuvres spirituels von St. Cyran zu Lyon gedruckt, wo mehrere dergleichen Lobsprüche vorgedrucket stehen.

daraus zu machen. Die, welche die Wahrheit schon kannten, oder wenigstens ihr nicht feind waren, erfreueten sich des Lichtes, das aus Port-Royal aufgienge. Die hingegen, die, wie ihre Frau Gräfin E.P. voll jesuitischer Vorurtheile waren, sahen diese Lehren, wider welche sie eingenommen gewesen sind, als so viele Neuerungen an.

Ich will einen h. Bischof H. Caulet von Paniers anstatt meiner reden lassen, dessen Zeugniß desto unverdächtiger ist, als er in seiner Jugend wider den H. Abten von St. Cyran eingenommen war. In seiner Approbation also der Werke des H. St. Cyran, schreibt er folgendes: „Obschon die Verfolgung, welche H. „von St. Cyran in seinen Leben ausgestanden „hat, einen schlimmen Wahn von der Reinigkeit „seines Glaubens und von seinem Betragen bey „denjenigen, die den Ursprung desselben nicht „betrachteten, hätte erwecken können: so beweisen doch die rechtgläubigen, christlichen und „geistlichen Lehren, die er in seinen Briefen an„bringt, gar wohl, daß im Gegentheile diese

„Ver-

„Verfolgung nur das Merkzeichen seiner wahr-
„haften Andacht gewesen ist, nach dem Spru-
„che des h. Paulus: Alle, die from in JEsu
„Christo leben wollen, werden Verfolgung
„leiden; und daß sie theils von einem blinden
„Eifer, der nicht nach der Wissenschaft ist, theils
„von solchen Menschen hergerühret hat, welche,
„weil sie nicht vom Glauben leben, weder nach
„seinen ganz göttlichen Regeln von Sachen ur-
„theilen, an ihm alles das verdammet haben,
„was ihre fleischliche und weltliche Klugheit
„beleidiget, und ihre ausschweifenden Leidenschaf-
„ten bedränget hat. Sie haben jene heilige
„und uneigennüzige Freyheit und jene Wahr-
„heitsliebe nicht ausstehen können, mit welcher
„dieser große Mann geschrieben und gethan
„hat, ohne aller Rücksicht auf Menschen, und
„ohne sie zu fürchten: weil er nämlich wußte,
„daß nach der Anmerkung des Evangeliums
„ihre Zurufungen und Segensprüche das Kenn-
„zeichen der falschen Propheten, und der Lohn
„ihrer nichtswürdigen Gefälligkeit gegen die
„Sünder ist. Weh euch, wenn euch die
„Menschen segnen! denn also haben es
„ihre Väter mit den falschen Propheten
„gemacht.

Aus dieser Approbation und aus jener der 27. Erzbischöfe und Bischöfe und 24. Theologorum für das Buch von der öftern Communion sieht man, wie günstig von Port-Royal alle die geurtheilet haben, die nicht nur in der Kirche, sondern auch von dem Geiste der Kirche lebten. Zu keiner Zeit haben Glaubensneuerer bey ihrer ersten Erscheinung in der Welt solche Zeugniße bekommen. Man darf nichts als diese Zeugniße gegen jenen allgemeinen Aufruhr halten, welchen die Lehre des Molina, als sie erschien, verursachet hat, so wird man es empfinden, wie unterschieden in der Kirche die Wirkung der Neuerungen, die man darinnen einführen will, und die Wirkung der verdunkelten Wahrheiten ist, die man in ein neues Licht sezet. Sind die HH. von Port-Royal verfolget worden, so geschah es nicht, weil sie neue Lehren aufbrachten, den sie belegten alles mit den klärestenStellen aus der Schrift und den HH. Vätern; sondern weil es vor ihnen in der Kirche neue und dem Menschen schmeichelnde Lehren gegeben hat, welchen sie standhaft widersprachen.

Durch diese christliche Standhaftigkeit und erstaunliche Gelehrsamkeit sind die HH. von

Port-

Port-Royal der Ursprung alles dessen geworden, was in der Kirche und besonders in der französischen Kirche zu ihrer Zeit, und nach ihnen Gutes geschehen ist. „Wer hat, sagt der unvergleichliche Kolbert Bischof von Montpelier in seinen Circularbriefe an alle französische Bischöfe vom 2ten May 1725. der Kirche und dem Staate wesentlichere Dienste gethan, als jene berühmte Männer, welche man für Feinde der Kirche und des Staates hat wollen gelten machen? Die Bücher, welche sie hinterlassen haben, und welche in allen Arten von Wissenschaften die vortreflichsten sind, haben getauget Frankreich jenen Vorzug vor allen andern Völkerschaften zu verschaffen. Ist bey uns das Volk besser unterrichtet, die Religion mehr bekannt, die Priesterschaft gelehrter als anderswo; wem sind wir dieses zuerst und vornehmlich schuldig, als den unermeßnen Arbeiten jenes gesegneten Saamens von Menschen, welche GOtt auferweket hatte, daß sie den Tempel und das Heiligthum reinigen, und Israel aufs neue aufblühen machen? Man forsche nach in allen Versammlungen sowohl der Priester als der Kloster-

„leute, denen, die sich dort mit etwas wesent-
„licherer und männlicherer Andacht unterschei-
„den, in der Wissenschaft der göttlichen Schrift
„mehr geübet, und in der Lesung der Väter
„und der Concilien mehr bewandert sind; so
„wird man sehen, daß es diejenigen sind, wel-
„che entweder die Schriften von Port-Royal
„zu lesen bekommen, oder unter Meistern, die
„des Geistes desselben voll waren, geleitet zu
„werden das Glück gehabt haben. Sezen wir es
„nun auf einen Augenblick voraus, daß man alle
„die, welche sich in allerley Berufs- und Lebens-
„ständen nach den Grundlehren jener großen
„Männer ofenbar aufführen, aus dem König-
„reiche verbanne, und in ein unbekanntes Land
„hinschiebe; daß man alle Bücher, welche diese
„heilsamen Lehren enthalten, vertilge, und kein
„anders als die Bücher ihrer Widersacher zu
„lesen erlaube; daß Frankreich keine andere
„Lehrmeister mehr als diese leztern habe: wird
„es wohl schwer vorzusehen seyn, was nach die-
„ser Vorausseżung aus dem Königreiche werden
„würde? Man gebe mir einen redlichen und
„die Ordnung liebenden Mann, so stehe ich
„gut dafür, er werde, sobald ich ihn in dies-
„sen Gesichtspunkt stelle, nicht anders als an

dem

„ dem Anblicke der Uebel erschrecken, welche „ wenn diese Voraussezung wahr werden sollte, „ das Königreich überschwemmen würden.

Die Dienste, welche die HH. von Port-Royal der Kirche geleistet haben, waren um so wesentlicher als sie in jene Schwachheiten der Dominikaner, die ich oben berühret habe, niemals gefallen sind. Nichts hat sie verleiten können, nicht nur die Wahrheiten von der göttlichen Gnade zu fälschen, sondern sogar nur mit Annehmung zweydeutiger und dem Molinismus günstiger Schulworte zu verdunkeln. Insgemein haben sie in diesen Materien die Sprache der HH. Väter geführet: und sahen sie sich wegen den wider sie entstandenen Klagen genöthiget, schulmäßige Ausdrücke anzuwenden, um sich auszuweisen, daß sie in der Hauptsache nichts als die Lehre der Thomisten verfechten; so thaten sie es mit so vieler Genauigkeit, und erklärten sich so richtig, daß der Irrthum nichts dabey gewinnen konnte. Zweytens haben diese Herren die ganze Wichtigkeit der Wahrheiten von der Gnade begrifen. Daß die Päpste den Molinismus geduldet, ja, daß sie hernach die Lehre von der das Gute in uns wirkenden Gnade wenigstens mittel-

telbar verlezet haben, das alles bewog die HH. von Port-Royal nicht diese theure Lehre im mindesten wohlfeiler zu geben. Sie haben von dem rechtmäßigen Ansehen der Päpste niemals verächtlich geredet; aber wider den Mißbrauch dieses heiligen Ansehens allezeit standhaft geschrieben. Niemals haben sie den Päpsten den Gehorsam aufgesagt; aber niemals haben sie mit GOttes Beleidigung einem Papste zu gefallen gesuchet. Niemals haben sie sich von dem römischen Stule abgetrennet; und niemals haben sie an den Sünden derjenigen, die darauf sizen, Theil genommen. GOttes Gnade war das einzige, daran ihnen gelegen gewesen ist. Allezeit haben sie es als das wesentlichste, als die Grundlage der Religion betrachtet; und je hiziger sich die Jesuiten wider dieselbe brüsteten, je mehr sie Kirchenvorsteher verführeten, desto lauter glaubten sie sie verfechten zu müssen. Sie sahen den Zusammenhang und alle Folgen der Wahrheiten von der Gnade ein, sie sahen, wie weit diese in die Tugendlehre einflieſſen, und sie kämpferen nicht nur wider die molinistischen Irrthümer der Jesuiten, sondern auch wider die Liederlichkeiten in der Sittenlehre, in welche die Jesuiten eigentlich von ihrem Molinismus ver-

lei-

leitet worden sind. Drittens endlich begnügten sie sich nicht, diese Wahrheiten trocken und schulmäßig zu vertheidigen. Sie giengen so aufmerksam den Fußstapfen des h. Augustins nach, daß sie jedermann entdecket haben, wie viel an diesen Wahrheiten gelegen ist. Sie haben es begreiflich gemacht, daß diese nicht ein müßiger Gegenstand des Glaubens, sondern des Menschens Seeligkeit und sein Schaz sind. Sie haben davon in ihren Andachtsbüchern Gebrauch gemacht: und dieses ist, was sie in den Augen wesentlich frommer Christen, und sogar solcher, welche die Ursache dieses Unterschiedes nicht klar einsehen, von andern dieser Art Büchern so merklich unterscheidet.

Solche Menschen hätten allem Ansehen nach der ganzen von so mächtigen einheimischen Feinden, wie die Jesuiten sind, so sehr erschütterten Kirche eine bessere Gestalt gegeben, wenn es GOtt hätte haben wollen, daß die Frucht ihrer Arbeiten eben so weit, als ihr Eifer sich erstrecket hätte. Die Jesuiten beherrschten schon damals mit ihrer Arglist und Staatskunst die ganze Welt. Die Männer aber waren im Anfange kaum in der Hauptstadt Frankreichs bekannt;

und

und der Kreis ihrer großen Werke war ganz klein. Uebrigens hat es auch GOtt so geschicket, daß sie nicht in den höchsten Kirchenwürden stunden. Nur etliche Bischöfe waren ihre Freunde. Die Zahl derjenigen, die mit ihnen gemeine Sache machten, war noch geringer. Sie haben von den obersten Vorstehern der Kirche und des Staates manches zu leiden gehabt. Aus allen diesen Dingen, welche ohne allen Zweifel aus absonderlicher göttlicher Schickung so geschehen sind, ist abzunehmen, daß damals GOtt noch nicht seine heilige Kirche habe erneuern und ausbessern wollen.

Was mochte er nun dabey für eine Absicht gehabt haben? Er hat durch das, was er in diesen ausserordentlichen Männern wirkte, der Welt begreiflich zeigen wollen, daß sein Arm noch nicht verkürzet worden, daß er der HErr der Gerechtigkeit sey, daß er sie, wem er will, ertheile, und zuweilen sie gar freygebig solchen Personen schenke, welche man übrigens für die unglücklichsten Menschen ihrer Zeit achtet. Von langer Zeit her haben die Menschen fleißig gedichtet, wie sie diese Wahrheiten verdunkeln könnten; und indessen haben die von GOtt auf Port-

Royal

Royal reichlich ausgeschütteten Gnaden diese Wahrheiten eben so stark bewiesen, als die Bücher, welche zu ihrer Vertheidigung daselbst geschrieben worden sind.

Der Geist des HErrn war sichtbarlich auf dem kleinen und von den Pharisäern des neuen Gesezes so bitterlich verfolgten Häuflein zu Port-Royal. Es war fast eines, sich zu diesen Auserwählten, die die Schmach J. C. so herzhaft trugen, zu schlagen, und heilig zu werden. Menschen von allerley Stand und Geschlecht haben sich dort geheiliget; und eines der glänzendsten Tugendbeyspiele war dort jener seiner Zeit gelehrteste Arzt von Frankreich H. Hamon, welchen S. E. P. gar so unchristlich lästern, und in diesem Briefe seine erbaulichsten Stellen so boshaft verfälschen, daß es vor GOtt unverantwortlich ist, und ich mich genöthiget finde, hier der ganzen Welt ein Beweisthum vorzulegen, wie schalkhaft sie in ihren Briefen durchaus dareingehen, und wie arg der Geist ihrer rachgierigen Gesellschaft ist, welchem sie doch nicht nur selbst blind folgen, sondern ihn auch andern einflössen wollen.

Nachdem es den Jesuiten gelungen hat, den H. Erzbischofe Perefixe von Paris so zu verblenden, daß er die unschuldigen Klosterjungfern von Port-Royal durch ein Urtheil vom 5 Herbstm. 1664. für empörische und der Sakramente unwürdige erkläret hat; schrieb ihr frommer Leib- und Seelenarzt, H. Hamon, jenes Trostbuch für sie, welches hernach durch die Sorgfalt des H. Nikole im Jahr 1675. zu Paris das erstemal gedrucket, und unter andern, wie sie E. P. sagen, im J 1727. aufs neue aufgeleget worden ist, als Port-Royal nicht mehr war. Ich weiß nicht, ist es ihre gewöhnliche Ungeschicklichkeit E. P. oder sagen sie es um den H. Hamon zu Fleiße lächerlich vorzustellen: Er schrieb ein Buch unter dem Titel, andächtiger Tractat ꝛc. Sie haben sagen sollen: Er schrieb ein Buch zur Unterrichtung und Troste der Klosterjungfern ꝛc, welches hernach unter dem besagten Titel gedrucket worden ist. Uebrigens ist er nicht in einem Augenblicke aus einem Arzte ein jansenistischer Theologus geworden; sondern weil er von Jugend auf nicht nur die Arzneykunst, sondern auch die Wissenschaft des Heils fleißig erlernet hat, ist er ein eben so gelehrter Arzt als Christ geworden.

den. Und wenn ihnen E. P. diese zwey Dinge widersprechend dünken, so haben sie keinen Begrif von einem jansenistischen Gottesgelehrten. Bey diesen wunderlichen Leuten ist einer ein Gottesgelehrter, sobald er durch eine stäte und demütige Betrachtung des Wortes GOttes, durch fleißige Lesung der HH. Väter, der Concilien und der Kirchengeschichten, und durch ein anhaltendes Gebet zu den Vater des Lichtes es so weit gebracht hat, daß er den göttlichen Zusammenhang der christlichen Religion gründlich einsieht, und die Wahrheiten derselben bey sich darstellender Gelegenheit zu verantworten weiß. Denn sie halten die Gottesgelehrtheit nur für einen ausführlichen Katechismus, anstatt daß sie die Jesuiten für einen gewissen Talmud zu halten scheinen, der nur für die Rabbi ist. Ich habe unter meinen Mitschülern junge Geistliche gekannt, welche sich an der jesuitischen Theologie, ohne Gottesgelehrte zu werden so elendig studirt haben, daß sie zum Arzte haben gehen müssen; und hingegen glaube ich nicht, daß einer zu den Jesuiten um einige Lehre zu gehen nöthig haben wird, der des Arztes Hamon geistliche Bücher gelesen hat. Denn er hat noch mehr dergleichen und unter andern:

aegrae

aegrae animae - - - soliloquia in Psalm. 118. geschrieben, welche schon fünfmal, theils lateinisch, theils übersezet gedrucket worden sind.

S. 88. Sie lügen E. P. gar unverschämt, da sie dem H. Hamon zumuthen, Er habe den Klosterjungfern wollen glauben machen, daß ihnen der Kirchenbann sehr nüzlich sey. Daß diese Klosterjungfern unschuldig von dem Erzbischof zu Paris verfolget worden sind, zeigen die Schuzschriften, welche Arnaud für sie geschrieben hat, und welche bisher unbeantwortet geblieben sind. H. Hamon will also diese Unschuldigen unter andern mit dieser Wahrheit in ihrem Elende trösten: Daß ihnen der ungerechte und von ihnen nicht verdiente Kirchenbann des Erzbischofes an ihrer Seele nichts schaden kann; ja, daß er ihnen nüzlich werden könne, wenn sie diese Schmach geduldig leiden, und dadurch JEsu Christo ähnlich zu werden sich erfreuen: welcher aus der Synagog, das ist, aus der sichtbaren Gemeinschaft des damaligen Volkes GOttes von rechtmäßigen aber boshaften Vorstehern, samt allen, die an ihn glaubten, gestoßen warden ist.

Hat

Hat nun aber nicht schon der H. Augustin so ausdrücklich das nämliche gelehret, als wenn er zu Port-Royal gelebet, und die Jesuiten gekannt hätte? Hören sie, was er in einem Buche sagt, welches er zur Unterrichtung einfältiger Christen geschrieben hat: De vera Relig. c. 6. n. 11.

„Oft läßt es GOttes Vorsehung „zu, daß sogar tugendhafte Christen durch „das Lärmen und Getümmel, das fleischliche „Menschen wider sie erwecken, aus der Gemeinschaft der Kirche hinausgestoßen werden: „welches darum geschieht, damit sie, nachdem „sie, um den Frieden der Kirche zu erhalten, „mit ausserordentlicher Geduld eine solche „Schmach und Unbild, ohne eine neue Trennung oder eine neue Kezerey anzuzetteln, gelitten haben werden, aller Welt mit ihrem „Beyspiele darthun, mit welcher wahrhaften „Zuneigung und reiner Liebe wir GOtt dienen „müssen. Der Vorsaz dieser Christen in solchen Gelegenheiten ist, sobald das Ungewitter „vorüber seyn wird, in die Gemeinschaft zurückzutretten. Ja, wenn sie auch dieses nicht „thun können, weil entweder das Ungewitter „kein Ende nimt, oder sie die nämlichen oder

„noch

„noch grössere Unruhen mit ihrer Zurücktret-
„tung zu erwecken besorgen; verharren sie doch
„immer in dem Willen sogar denen Gutes zu
„thun, die sie mit List und Gewalt verstoßen
„haben: und, ohne eine Versamlung für sich
„selbst aufzurichten, verharren sie bis zum Tode
„in dem Glauben, welchen„ wie sie wissen, die
„katholische Kirche prediget, und sie bestätti-
„gen ihn mit ihrem standhaften Bekanntnisse.
„Solche Personen werden im gehei-
„men von dem Vater gekrönet, der
„im geheimen sieht.„ Eine vortrefliche Schuzschrift für Klosterjungfern, welchen man die HH. Sakramente nur verweigert hat, weil sie nicht haben schwören wollen, daß ein niederländischer in der Gemeinschaft der Kirche und im Ruhme der Heiligkeit gestorbener Bischof, dessen lateinisches Buch sie nicht lesen konnten, ein Kezer gewesen sey.

S. 89.

H. Hamon hat also diesen Jungfern zum Troste gesagt, nicht wie sie es boshaft verdrehen: Die Beraubung der Beicht löscher alle Laster aus; sondern daß gleichwie eine aufrichtige und mit der Begierde zu beichten vergesellschaftete Reue, in dem Falle,

da

da man keinen Beichtvater haben kann, alle Laster auslöschet; also sie eine gleiche Wirkung in dem Falle habe, da uns die Beicht ungerecht verweigert wird. Was haben sie nun E. P. wider diese auf das Licht der Religion und der Vernunft gegründete Lehre einzuwenden? Soll etwan ein boshafter Mensch, weil er ein Kirchenvorsteher ist, die Gewalt haben, mir, ohne meine Schuld, den Himmel zu sperren? Wenn sie in einer Sünde wären, E. P. und ihr Beichtvater ihnen sagen möchte, er hörete sie nicht eher Beicht, bis sie nicht einen Menschen todtschlagen, möchten sie lieber todtschlagen, als die Beicht unterlassen? Und wenn sie sie unterließen, weil sie keinen andern Beichtvater hätten, möchten sie darum die Hölle fürchten? Nun hat der nämliche GOtt gesagt: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten, welcher gesagt hat: Du sollst nicht tödten; und da sich die Klosterjungfern von Port-Royal die Beicht mit der Uebertretung jenes großen Gebothes nicht haben erkaufen wollen, so ist gar nicht zu zweifeln, daß der Vater, der im Geheimen sieht, ihre Sünden in diesem Nothfalle ohne sakramentalischer Beicht im Geheimen ausgelöschet hat; ja, daß ihnen

eine

eine so ungerechte Beraubung
S. 89. der Beicht eines hundertfach
gröſsern Verdienstes als die
Beicht selbst gewesen ist, weil
sie, wie der H. Augustin redet, diese Schmach
und Unbild mit auserordentlicher Geduld
gelitten haben. Und wer wird hernach zwei-
feln, daß eine solche Geduld, je länger sie wâh-
rer, eine desto gröſsere Zubereitung zur
Beicht und Communion sey; besonders bey
diesen Jungfern, welche, sobald das Ungewit-
ter durch den Frieden Klementis IX. vorüber
war, in die Gemeinschaft der Sakramente
so begierig zurückgetretten sind: ohne daß
der H. Erzbischof von ihnen einige Widerru-
fung oder ein Glaubensbekenntniß abgefordert
hätte, wodurch er ihnen schon das Zeugniß
gab, daß sie niemals einige Kezerey oder
Trennung angezettelt, sondern jederzeit den
Glauben, der in der katholischen Kirche
geprediget wird, mit ihrem Bekenntniße
bestättiget haben.

Ich kann mich nicht enthalten, E. P. aus
gedachtem Buche hier einige Stellen anzubrin-
gen, aus welchen ein christlicher Leser leicht

ab-

abnehmen wird, daß ein Mann, welchen sie so bitterlich verspotten, seinem Glauben nach, ein würdiger Sohn Abrahams gewesen ist. „Ob„schon, sagt er, die seltsamen Vorfälle, deren „wir heutiges Tages Zeugen sind, den auf„richtigen Liebhabern der Kirche nichts als „höchstbetrübende Begrife darzustellen schei„nen: kann man es dennoch mit Wahr„heit sagen, daß sie uns weder bestürzen, „ja weder uns Furcht machen sollen . . . . „Es ist schon wahr, man kann es sich nicht „verhalten, daß alles, was da geschieht, von „erheblichen Folgen seyn kann. Ja, schon „aus dem allein, daß alles, was wir sehen, ein „Werk unsrer Feinde (der Jesuiten) ist, müs„sen wir denken, daß es uns alles, was wir „in der Welt Liebstes haben, kosten dürfte: „doch eben dieses muß uns überzeugen, daß wir „alles gewinnen, wenn wir alles verlohren ha„ben werden; welches in den von jenen der Natur „allezeit so weit unterschiedenen Aussichten des „Glaubens wahr ist. . . Unsre Feinde sind zwar „Richter in ihrer eignen Sache; aber in der un„sern ist J. C. Richter, und unsre Sache ist „seine Sache. Er hat alle Gewalt empfangen „im Himmel und auf Erden: mithin geschieht

„nichts als auf seinem Befehl oder auf seine „Zulassung . . . Wenn GOtt nicht sogar „die mindesten Dinge beschiede, so ist es doch „klar, daß die großen Streiche, deren wir Zeu„gen sind, von ihm kommen, und sobald er don„nert, ist nichts leichter, als zu sagen, Er thue „es selbst. Ja, ja, er selbst nimt sich um seine „Ehre so laut an. Wir werden immer unser „Heil darinnen finden, so lang wir keinen an„dern Gedanken, kein anders Verlangen haben, „als diese Ehre auch mit Daransezung unsers „eignen Lebens zu befördern. Es ist nicht „erst nöthig, die Zukunft durchzusehen, noch „den Zusammenhang der größten Dinge zu „begreifen, um uns zu versichern, daß sie für „uns vortheilhaft sind; es brauchet nichts, als „Glauben zu haben. Man irret nicht, da „man sagt, GOTT habe alle Dinge gut ge„macht. Man ist weis, sobald man glaubet, „er sey allezeit weis, nicht nur in seinen Wor„ten, sondern auch in allem, was da geschieht; „weil in einem Verstande nichts geschieht, das „nicht seines Wortes Wirkung wäre. Ich „bin kein Kenner der Malerey, wenn ich aber „ein schönes Bild sähe, welches ein Maler „mit fleißiger Anwendung aller seiner Kunst „verfertiget; wenn ich gut überzeuget wäre,

„die „

„dieser Maler sey der geschickteste von der „Welt, und wenn ich ihn einzig und allein „liebete, so möchte ich, obschon meine Be„wunderung zur Vortreflichkeit des Werkes „nichts zusezen würde, mich doch nicht enthal„ten können, es als etwas schönes anzusehen, „und zu bewundern. Wir schauen das Werk „JEsu Christi, und vor unsern Augen verfer„tiget er es. Seine Kirche ist sein großes „Werk. Alles was in der Welt durch alle „Zeitläuften vorfällt, geschieht um ihrer willen. „Was ihr mangelt, füllet er aus, und er füllet „es zwar, um nicht mehr zu sagen (er hätte mit „Wahrheit sagen können, durch uns,) vor „unsern Augen aus, welches uns in Freuden „zu sezen hinlänglich ist. Er eröfnet uns die „Augen, und zur Zeit, wo er sich vor aller „Welt verbirgt, theilet er uns sein Licht mit, „und will, daß wir ihm in seiner Arbeit zu„schauen: so, daß wir, obschon seine Hand „unsichtbar ist, sagen können: Wir sehen ihn „in allen, was heutiges Tages vorfället. Wa„rum sagen wir nun nicht mit jener Volkes„menge im Evangelio: Er hat alle Dinge „gut gemacht: Vermeynen wir etwa, seine „Kirche besser zu regieren, als er sie regieret?

Wer solche Lehren und ein dreyßigjähriges heil. Bußleben des H. Hamon betrachten will, der wird sich nicht besinnen, wem er beyfallen soll, ihnen E. P. oder der mediciniſchen Fakultät zu Paris, welche desselben Bildniß gleich nach seinem Tode in ihre Kapelle hat malen und aufmachen lassen, und es daselbst heutiges Tages verehret.

Ich habe nicht Ursache E. P. das Buch des Arnaud wider ihre unmäßigen Anschnarchungen zu vertheidigen, weil dasselbe in der Kirche GOttes zu allgemein bis auf diese Stunde hochgeschäzet worden ist, als daß es von solchen Feinden, wie sie, etwas zu fürchten hätte; und es ist ohnedem Zeit, es aus den eignen Worten der berühmtesten Jesuiten zu beweisen, was sie für getreue Verehrer und für eifrige Verfechter der königlichen Majestät und Gewalt sind.

Gregorius von Valencia lehret in seinem zu Ingolstadt im Jahr 1595. und zu Paris 1609. gedruckten Commentario theologico disput. I. Q. 12. de Apostasia, daß der Papst die Gewalt habe, die Landesfürsten ihrer Macht auf ihre Unterthanen zu entsezen, und er sagt unter andern: Es ist anzumer-

ken, daß sie (die Könige) gedachter Strafe der Entsezung ihrer Landesfürstlichen Gewalt nicht nur unterliegen, da sie wegen Kezerey und Abfall vom Glauben, sonders aus was immer für Ursache excommuniciret werden.

P. Ludwig Richeome, welcher, wie es uns der P. Ribadeneira in seinen Illustribus scriptoribus societatis berichtet, hinter dem Namen des Franciscus de Montibus stecket, redet also in seiner Veritas defensa, gedruckt zu Toulouse 1595. S. 70.: Der Papst hat eine väterliche und richterliche Gewalt auf Könige, welche der Kirche schaden könten; denn in solchem Falle kann und soll er zu ihrem und dem gemeinen Besten ihnen zeigen, daß er ihr Oberer sey: weil diese oft aus Furcht etwas Zeitliches zu verliehren besser im Zaume gehalten, oder in ihre Pflicht zurückgewiesen werden. Hernach S. 71. Da GOtt die Königreiche durch die Waffen der Heiden, der Moren, der Türken, und durch tausenderley andre Wege übertragen kann; so kann unter uns Christen kein Weg leichter, vernunftmäs-

mäßiger und sichrer seyn, als da dieses unter der Klugheit und dem Ansehen des Hauptes der Kirche geschieht. Und S. 74. Trennest du in der Regierung das Geistliche von dem Irdischen, und die Religion von der bürgerlichen Macht, so gestaltest du dir einen menschlichen Leib, der ohne Seele ist, ein Unthier bildest du dir aus einem heidnischen, machiavellistischen und türkischen Staat.

Johannes Ozorius in seinen zu Lyon 1597. gedruckten Predigten S. 70. in der Predigt auf die Stuhlfeyer des h. Petrus: Es gehöret zu der Schlüsselgewalt die allgemeine Kirche regieren, Bischöffe und verschiedene Orte bestimmen, alle Gerichtsbarkeit geben, nehmen oder bescheiden; Könige einsezen, und die Königreiche wieder abbringen ... Mit einem Worte, die allerhöchste Gewalt in allem und jedem.

Der Kardinal Bellarmin in seinen zu Ingolstadt 1601. und zu Paris 1613. gedruckten Disputationibus de Controversiis fidei Lib. V. de Papa c. 6. T. I. Er (der Papst) kann die Königreiche ändern, sie einem nehmen, und

und dem andern geben. C. 7. Dem Papste steht es zu, zu urtheilen, ob ein König abzusezen ist, oder nicht. Daselbst: Ein Hirt hat eine dreyfache Gewalt nöthig: wider die Wölfe, die Widder, die Schaafe . . . Wenn nun ein Landesfürst dem Glauben nach zwar katholisch, übrigens aber so schlim ist, daß er der Religion und der Kirche viele Kürze thut, so ist er ein wütiger Widder, welcher die Heerde verdirbt. Mithin kann ihn der Kirchenhirt einsperren, oder in den Stand andrer Schaafe zurücksezen. Der nämliche in seinem zu Rom 1610. wider den vortreflichen Barklayus gedruckten Buche S. 35. Der römische Papst kann und soll über Könige herrschen . . . und gehorsamen sie ihm nicht, so kann er sie mit dem Kirchenbann aus der Kirche schmeissen, und das Volk des Eides der Treue losprechen; mit einem Worte, ihnen das Königreich wegnehmen, und sie der Königswürde entsezen. S. 38. In dem römischen Papste sizet die Gewalt zeitlicher Dinge zu verwalten, und sogar Könige und Kaiser abzusezen ꝛc. S. 65. Mithin, da der Papst ein Königreich

reich einem nimmt, und dem andern giebt, nimmt er nicht, was GOtt gegeben hat, sondern er ordnet es, und bescheidet es. Und Lib. I. de Transl. Imperii C. 12. T. I. Aus dieser Macht hat Papst Zacharias des Childerichs Königreich, durch dessen Trägheit die katholische Religion in Gallien viel Nachtheil erlitten, auf den Pipinus und seine Söhne übertragen.

Ein gleiches lehren einmüthig Molina in seinem I. Tom. de Justitia et Jure, Tract. 2. Disp. 29. Alphonsus Salmeron Tom. IV. part. 3. Tract. 4. p. 411. Carolus Scribanius, welcher zwar unter dem Namen Clarus Bonarsius geschrieben hat, in seinem Amphitheatro honoris. Dieser redet Lib. I. c. 12. allzuartig zur Sache, als daß ich seine Worte hier nicht anführen sollte. Willst du, fragt er, aus der Erfahrung die päpstliche Gewalt etwas richtiger begreifen? Ein Töpfer treibet den Leim mit dem Hauche eines gemeßnen Feuers, so wird ein festerer Körper daraus: Papst Zacharias hat Frankreich mit seiner Vorsorge eine steifere Seele eingehauchet, als er Childrichen

chen *III.* vom Throne abgeschaffet hat ꝛc. P. Andreas Eudemon-Jean sagt in einem Sendschreiben an einem Freund in Frankreich, welches mit Approbation des P. Generals Aquaviva auf das Gutachten dreyer von ihm zu dessen Untersuchung bestellten Theologorum gedrucket worden ist, S. 11. Papst Gregorius hat können nicht als Herr, sondern als Amtsträger Christi, die Fürsten absezen. Azorius Instit. moral. L. IV. T. II. Dersonius in seinem wider den englischen Prediger Morthon 1607. herausgegebenen Buche. Vasquez in 3 part. Disp. 87. Resp ad 3 rat. Leßius de Justitia & Jure L. 2. c. 33. p. 408. Jakobus Gretserus in seinem Haereticus vespertilio zu Ingolstadt 1610. gedrucket; wo mit großer Windmacherey von der Vollkommenheit und Vortreflichkeit des Jesuiterordens zugleich gesprochen wird. Der P. Cotton in seiner Institutio Catholica in der Antwort auf die 35. Frage des du Moulin. Martinus Bekanus in seiner Controversia anglicana in vielen Stellen. Antonius Santarel in seinem dem Prinzen Moriz, Kardinal von Savoyen, dedicirten Tractatus de haeresi et schismate durchaus. Filliutius in seinem

Tra-

Tractatus de censuris in particulari. C. 6. Quaest. 10. lehren eben so einfältig gedachte Gottlosigkeiten und Thorheiten.

Bey allen dem, daß mir meine Antwort schon wieder allzulang wird, muß ich doch noch einige Stellen aus dem jesuitischen Kirchenlehrer, aus dem großen Suarez anbringen, aus welchen die Welt klar abnehmen muß, 1) daß der gelehrteste Jesuit ein dummer und närrischer Mensch seyn kann. 2) Daß, da seine Schüler, die Jesuiten, eine empörische und königsmörderische Lehre, die ich jezt beschreibe, für eine katholische Glaubenslehre ansehen, sie folglich so wenig sagen können, sie sey nur die Lehre einiger aus ihren Mitbrüdern, als sie niemals sagen werden, daß nur einige aus den Jesuiten katholisch sind. 3) Daß ihre E. P. öftere Erwähnung des Damiens eine schlimme Auffassung ihres Gewissens, eine excusatio non petita sey.

Suarez in seiner Defensio fidei catholicae, zu Köln gedruckt 1614. Lib. 3. c. 22. et 23. Lib. 6. c. 4. et 6. und auch sonst, behauptet als eine ungezweifelte Lehre folgendes: Es ist

eben

eben so gewiß, daß der Papst die Landesfürsten aus vielen Ursachen mit zeitlichen Strafen bändigen oder züchtigen kann, als es gewiß ist, daß die Kirche in Glaubens- und Sittensachen nicht irren kann. Er sagt auch: Der Papst kann die Könige ihrer Königreiche entsezen, und ihre Unterthanen wider sie bewafnen. Ja, die Unterthanen können bisweilen ihren eignen König gerecht todtschlagen. Hernach strafet er den H. Augustin, (denn was soll ein Augustin gegen einen Suarez?) daß er in dem I. Buch von der Stadt GOttes das Gegentheil lehret. Lib. 6. c. 8. sagt er: Diesen Saz: Der Papst hat Gewalt, kezerische und halsstärrige und ihrem Reiche in den Dingen, die zum Seelenheil gehören, verderbliche Könige abzusezen, muß man unter die Glaubenswahrheiten zählen, und als eine solche glauben. Denn er liegt in diesen Worten Christi zum Petrus: Alles, was du binden wirst ꝛc. und weide meine Schafe, wie solche die katholische Kirche verstanden, und Papst Bonifacius *VIII.* aufs ausdrücklichste *in Extra. unam sanctam*

erkläret hat. Lib. 4. c. 14. heißt es: Nach dieser Absezung fängt ein solcher König an, den Titel eines Tyrannen zu tragen, weil er kein rechtmäßiger König ist, weder das Königreich mehr aus einem gerechten Titel besizet . . . . mithin wird man ihn so als einen wirklichen Tyrannen behandeln können, und folglich wird ihn der nächste beste Mensch umbringen dürfen.

Aus hundert andern Jesuiten, die diese teuflische Lehre aus dem Suarez abgeschrieben haben, ist auch der berühmte P. Busenbaum. Seine Medulla theologiae moralis, von welcher seine Mitbrüder, die Journalisten von Trevoux, sagen, sie sey ein so wohlausgearbeitetes und sinnvolles Handbuch in Gewissensfällen, daß sie bereits mehr als fünfzigmal aufgeleget worden sey; ist in Frankreich ganz verstohlen 1757. etliche Monate vorher als Damiens aufgetretten, gedruckt worden. Und zum Unglücke hat es unter den französischen Parlamentsadvokaten solche Jansenisten gegeben, die diesen Umstand hoch aufgehoben ha-

Journ. du moins d'Aout 1729.

haben. Ich getraue mir, spricht einer aus ihnen in dem Parlamente zu Toulouse, welches gedachtes Buch den 9. Herbstmonat 1757. zum Feuer verdammet hat, zu sagen, meine Herren, daß die mit der verdammlichen Freveltat, die wir noch beseufzen, zusammentrefende Wiederauflegung dieses Werkes, eine Majestätsverletzung sey. Requisitoir deM. Malaret de Fonbeausard.

Die französischen Parlamente haben zwar schon jeher diese höllische jesuitische Glaubenslehre mit einem allezeit gleichstarken Eifer verfolget, und mithin die Gnade der Gesellschaft auf ewig verscherzet, und sich selbst in den allerwildesten Jansenismus hineingestürzet. Hören sie das Arret des parisischen und aus allen ansehnlichsten Parlamentes vom 26 Brachmonat 1614. wo sogar nach dem Geständniße ihres Marschalles Belle-isle die Franzosen noch ihre Großväter, die ansehnlichsten Greise, welche durch ihre Erfahrniß des Vaterlandes würdig waren, verehret hatten.

„ Der Parlamentshof ꝛc. hat das heuer zu
„ Köln gedruckte Buch, unter dem Titel:

„ Fran-

„ Franciſci Suarez Granatenſis e Societate
„ Jeſu Doctoris Theologi Defenſio fidei ca-
„ tholicæ adverſus anglicanae ſectae erro-
„ res, geſehen, welches Buch Lib. 3. c. 23.
„ p. 376-79. 80. 82. C. 29. p. 410-11. 12.
„ 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. C. 6. p.
„ 834. C. 8. p. 844. und in andern Stellen
„ viele Säze enthält, die der allerhöchſten Macht
„ der von GOtt verordneten und eingeſezten
„ Könige Abbruch thun, den Frieden und die
„ Ruhe der Staaten ſtören, und ihren Unter-
„ thanen und den Fremden erlauben, ſich an
„ derſelben Perſonen zu vergreifen: „

„ Hier folgen die Schlüße des königlichen
„ Generalprokurators: „

„ In Betrachtung alles deſſen hat gedachter
„ Hof erkläret, und erkläret es hiemit: daß die
„ im gedachtem Buche enthaltenen Säze und
„ Meinungen ärgerlich und ſtöhreriſch ſind, daß
„ ſie abzwecken auf den Umſturz der Staaten,
„ und auf die Verführung der Unterthanen, der
„ Könige und Landesfürſten und andrer ſich
„ an derſelben geheiligten Perſonen zu vergrei-
„ fen. Das Buch machet auch falſche und eh-
„ renrühriſche Erwähnung von den Königen

„ Klo-

„Klodovåus und Ludwig dem Schönen. Mit-
„hin hat der Hof befohlen und befiehlt, daß, be-
„sagtes Buch des Suarez in dem Hofe des
„Pallastes von dem Scharfrichter verbrennet
„werde. Er hat verbothen und verbiethet allen
„Buchführern und Buchdruckern es zu dru-
„cken, zu verkaufen oder feil zu haben, und
„sonst jedermann, welcher Würde und Stan-
„des sie seyn mögen, solches zu haben, zu schrei-
„ben oder zu behalten, weder gedachte Meinun-
„gen und Säze in der Schule oder sonst zu leh-
„ren oder darüber zu disputiren. Er befiehlt
„zu Folge des Arret vom 8ten Brachm. 1610.
(Vermög dieses Arrets ward der Jesuit Ma-
riana mit seinem Buche de Rege et Regia,
Institutione zum Henker verdammet) daß das
„Dekret der theologischen Fakultät vom 4ten
„Brachm. des nämlichen Jahres, womit die Fa-
„kultät ihre von dem Kirchenrathe zu Kostniz
„1413. bestättigte Censur erneuert hat, zugleich
„mit gegenwärtigem Arret und mit jenem von
„1561. und 1685. ein jedes Jahr am 4ten Ta-
„ge des Brachmonates, sowohl in der Fakultät
„als in dem Collegio der Priester und Schüler
„(der Jesuiten) von Klermont, und in den vier
„Klöstern der Bettelgeistlichen vorgelesen wer-
de...

„de . . . So geschehen im Parlamente den
„26. Tag des Brachmonats 1614. gezeich-
„net Voisin:

„Ueber das ist geschlossen worden, daß die
„Patres Ignaz Arnaud Rektor in dieser Stadt,
„Kotton, Frouton und Sirmond, am nächsten
„Tage vor den Hof gefordert, und ihnen er-
„innert werden solle, daß ihrer gemachten Er-
„klärung und dem Dekrete ihres Generals von
„1610. zuwider, das der königlichen Gewalt
„und der Sicherheit seiner Person und seines
„Staates nachtheilige Buch des Suarez ge-
„drucket, und in diese Stadt gebracht worden
„ist: und es wird ihnen auferleget werden, daß
„sie bey ihrem Generalen um die Erneuerung
„und Kundmachung gedachten Dekrets anhal-
„ten, und in 6. Monaten solche schriftlich brin-
„gen, und darob seyen, damit von denen ihrer
„Gesellschaft keine Bücher gemacht noch ans
„Licht gestellet werden, welche so verdammliche
„und verderbliche Lehrsäze enthalten: und es
„wird ihnen auferleget werden, daß sie in ih-
„ren Predigten das Volk zu der Lehre, welche
„diesen Säzen entgegen ist, ermahnen: Sonst
„wird der Hof wider die, welche dagegen han-

„deln,

„deln, als wider Beleidiger der Majestät und „Störer der öfentlichen Ruhe verfahren.„

Dergleichen Arrets sind wider den Bellarmin den 26. Winterm. 1610., wider den P. Santarel den 13. März 1626. wider die Jesuiten des Collegii zu Klermont den 17. März des nämlichen Jahres herausgekommen: wo besagtes Parlament die Jesuiten durchaus als Aufwiegler, Störer und Majestätsverräther erkläret. Und wer wollte alle die empörischen Schriften und alle wider sie gefaßten Schlüße aller französischen Parlamente zählen? Hätte ein Scharfrichter in Frankreich, welchem solche Bücher zugeurtheilet worden sind, solche zu Hause verbrennen dürfen, so würde er manchen Winter sein Holz haben ersparren können. Und solche Störer unterstehen sich hernach andere Gottesgelehrte, welche mit dem Evangelio dem Christen zurufen, daß er dem Kaiser, was des Kaisers ist, eben so, wie GOtt, was GOttes ist, zu geben schuldig sey, in Verdacht zu ziehen, als wenn sie den Obrigkeiten zu wenig ergeben wären?

Antwort auf den 9ten Brief.

Ich merke es wohl E. P. daß, je länger ich schreibe, desto mehr nach der Anmerkung meines H. Pfarrers aus meinen Antworten ein entlarvter Jansenist herauskömmt. Doch ich kann einmal nicht dafür. Um zu zeigen, daß der Jansenist ein Kinderschreck sey, habe ich zeigen müssen, die Jesuiten haben diese ausgeträumte Kezerey vonnöthen gehabt, um ihre eignen wesentlichen Irrlehren in Ansehung des Glaubens, der Kirchenzucht und der christlichen Sittenlehre in Vergessenheit zu bringen. Hätte es ihr Uebersezer nicht unternommen bey meinen lieben Landesleuten alle Begrife von der Religion und von der Kirche zu verwirren, so hätte ich mich nicht in der Nothwendigkeit gesehen, die Jesuiten der teutschen Welt so vorzustellen, wie sie wirklich sind.

Ein begreifliches Beweisthum, daß ihre Briefe alle Begrife von der Religion und von der katholischen Kirche verwirren, geben sie E. P. unter andern zu Ende des Briefes, den ich jezt widerlege; wo sie einen Pfarrer erst für gut katholisch ansehen, nachdem er erkläret hat, daß ihre Lehre von der Mittelwissenschaft

allen

allen Grundsäzen der Lehre Jansenii stracks zuwider läuft. Wer also gut katholisch seyn will, der muß ihre Lehre von der Mittelwissenschaft (scientia media ein Ebentheuer, welches sich weder auf lateinisch noch auf teutsch begreiflich beschreiben läßt) annehmen. Indessen gestehen es alle jesuitischen Professores Theologiæ, daß die scientia media eine bloße Schullehre sey, welche erst von ihnen ausgedacht worden ist: und wenn sie beweisen wollen, daß des Jansenius Lehre kezerisch sey, so müssen sie uns Glaubenslehren und nicht Schullehren zeigen, die ihr stracks zuwider laufen. Wenn aber, wie sie es zu verstehen geben, die Mittelwissenschaft eine Glaubenslehre ist: wo ist denn die katholische Glaubenslehre durch 15. hundert Jahr gewesen? Was ist das für ein Grundsaz, daß, wer gut katholisch seyn will, die neuen von Jesuiten ausgedachten Lehren glauben müsse? Aber wenn die Mittelwissenschaft eine Glaubenslehre ist, so sind ja alle übrigen geistliche Orden in der katholischen Kirche nicht katholisch, weil fast kein einziger andrer Orden diese Lehre hält? Wer sich nun mit so unglaublichen Ebentheuern den Kopf nicht verwirren will, der schließt lieber aus ihren ungeschickten Reden E. P. daß

die Jansenisten wie die Thomisten, Augustiner und Skotisten gut ka-

S. 109. tholisch sind, weil er erst auf der vorherigen Seite ihres Briefes gelesen hat, daß sich den Jansenisten die Jesuiten allein aus allen Kräften widersezen, und es unmöglich zu begreifen ist, daß die Jesuiten allein katholisch sind.

Wer alle von der katholischen Kirche gepredigten Glaubenswahrheiten mit Herzen und Munde glaubet und bekennet, wer alle von der katholischen Kirche verdammten Irrthümer verdammet, der ist ein katholischer Christ. Diesen Grundsaz habe ich als ein Knabe aus meinem Katechismus von meiner Mutter wie von meinem Pfarrer gelernet. Aber dieser an sich selbst so sichere und so klare Grundsaz will ihnen E. P. nicht taugen. Und es ist auch wohl kein Wunder, da sie, wie man es aus ihren Briefen abnimmt, gar keinen Begrief von der Kirche haben. Denn bald verstehen sie darunter ihre Gesellschaft allein, bald den römischen Hof, und bald die Person des Papstes allein, als wenn das nämlich eines wäre, der Papst und die katholische

lische Kirche; welches doch nicht seyn kann, weil sonst so oft der Papst in dem apostolischen Glaubensbekänntniße sagt: Ich glaube eine allgemeine christliche Kirche: dieses soviel heissen würde, als: Ich glaube mich selbst; und es noch keinem römischen Zeitungsschreiber eingefallen ist, uns zu berichten, daß die katholische Kirche nach Kastel-Gandolfo eine Lustreise gemacht, oder von einem Kartharr einen Anstoß gehabt habe.

Die katholische Kirche aus der Bedeutung des griechischen Wortes Ecclesia ist die sichtbare Versammlung der rechtgläubigen Christen unter ihrem rechtmäßigen mit dem römischen in Gemeinschaft stehenden Hirten. Wer ein Christ seyn und seelig werden will, der muß zu dieser Versammlung gehören, welche niemals einige neue Lehre als einen Glaubensartikel angenommen, niemals einige von den Propheten, Aposteln und HH. Vätern gepredigte Lehre als ein Irrthum verworfen hat: und zu allen Zeiten unter dem Namen katholisch von jedermann ganz natürlich verstanden worden ist. Diese h. Versammlung, in welcher allein GOttes Kinder und Erben und Miterben Christi wachsen,

ob-

obschon sie aus geistlichen und weltlichen besteht, wird doch hauptsächlich von ihrem Hirten, besonders wenn diese in eine allgemeine Versammlung zusammen tretten, vorgestellet; und sie wird von dem heiligen Geiste so gewiß regieret, daß sich die von GOtt erleuchteten Apostel in der ersten solchen Versammlung zu schreiben getrauet haben: Es hat dem heil. Geiste und uns gefallen. Mithin ist eine solche rechtmäßige Versammlung, davon jene von Jerusalem das ewige Muster bleibt, aus GOttes Verheissung in ihren Entscheidungen unfehlbar: und wer die in einem Concilio oecumenico, zu welchem der freye Zutritt allen sowohl höchsten als andern Hirten ofen steht, lehrende Kirche nicht höret, der ist ganz gewiß wie ein Heid und ein Zöllner.

Handl. d. Ap. XV. 28.

Ein solcher sind sie E. P. In ihrem vorigen Briefe haben sie die Frechheit gehabt, es für einen kezerischen Lehrsaz anzugeben, wenn jemand sagt: Das Concilium sey über den Papste. Diesen Lehrsaz hat die katholische Kirche in dem h. allgemeinen Kirchenrathe zu Kost-

8. Br. S. 94.

nitz

niz wirklich mit folgenden Wor- IV. Zusammentr.
ten entschieden: Dieser im heil.
Geiste rechtmäßig in ein Ge-
neral-Concilium versammelter und die ka-
tholische Kirche vorstellende Kirchenrath
hat seine Gewalt unmittelbar von Christo
(und also nicht mittels des Papstes) eine Ge-
walt, welcher jedermann, welches Stan-
des und Würde er immer sey, sogar der
Papst in allen den Dingen zu gehorsamen
schuldig ist, welche zum Glauben, zur Aus-
rottung gedachter Trennung, und zur Ver-
besserung der Kirche sowohl
ihrem Haupte als ihren Glie-
dern nach gehöret. Jeder- V. Zusammentr.
mann, welches Berufs, Stan-
des und Würde er immer sey,
und wäre es der Papst, soll,
wenn er den Befehlen und Gebothen die-
ses heil. Kirchenrathes und eines jeden
andern General-Conciliums Gehor-
sam zu leisten sich halsstärrig weigern wür-
de, wenn er nicht in sich geher,
in eine seiner Schuld gemeßne
Buße geleget werden ꝛc. Wenn 8. B. S. 94.

also die Jansenisten nach ihrem Zeugniße E. P. solche von der allgemeinen Kirche entschiedene Lehrsäze in allen hohen Schulen festzusezen sich befleissen, so zeigen sie, daß sie nicht Kezer, sondern bessere Katholiken als die Jesuiten sind.

Gleichwie wir in meiner vorigen Antwort gesehen haben, daß die Jesuiten Feinde der weltlichen Gewalt sind, also ist es schon aus dem allein, daß sie die Ausspruche allgemeiner Kirchenversamlungen verachten, abzunehmen, daß sie Feinde der Kirchengewalt sind. Man brauchet, um sich dessen zu überzeugen, nichts anders als die Unverschämtheit zu betrachten, mit welcher sie das kostnizische Concilium anstreiten. Bellarmin war der erste aus solchen Frevlern, als er schrieb: Dieser Kirchenrath ist, was die erstern Zusamentrettungen betrift, wo er entscheidet, das Concilium sey über den Papste, von dem florentinischen und dem lezternlateranensischen verworfen wor-

Lib. I. de Concil. C. 7.

Defens. declar. Cleri

worden. Der große Bossuet und Alexander Natalis haben es bewiesen, daß dieses zwo derbe Lügen sind, nachdem in dem florentinischen kein Wort davon gemeldet wird, und beyde diese Concilia unter andern von der französischen Kirche niemals für allgemeine erkannt worden sind: folglich nicht allgemein sind: Paulus V. hat diesfalls allen Zweifel aufgehoben, als er zu Rom eine neue Auflage der Concilien herausgegeben hat, wo das kostnizische, wie das nicänische als ein General-Concilium ohne aller Einschränkung zu lesen ist. Dem ungeachtet tratt hernach der leichtfertige Jesuit Binius auf, und gab das kostnizische Concilium mit dieser Aufschrift heraus: Concilium constantiense ex parte approbatum. Er hat keinen andern Beweis für diese Lüge gehabt, als obiges Vorgeben des Bellarmins, und doch war dieses für die Gesellschaft schon ein zureichender Grund, es von dort an einhällig zu behaupten, daß der kostnizische Kirchenrath die von mir oben angeführten Entscheidungen ungültig gemacht habe. Und hätte es GOtt den Jesuiten länger erlaubet, in seiner Kirche zu herrschen, so hätten sie ein so

Gallic. Hist. Eccl. T. VIII. Dissert 4. in sec. XV.

grund-

grundloses Vorgeben noch als einen Glaubens=artikel den meisten Christen verkaufet.

Aber alles, was sie sagen sind leere Ausflüchten, welche der eben so gelehrte als fromme Kardinal Julianus, päpstl. Legat, welcher in dem allgemeinen Kirchenrathe zu Basel im Namen des Papstes Eugenius IV. den Vorsiz führte, in seinem Briefe an diesen Papste vom 5ten Brachm. 1432. vorhinein widerleget hat. Turrecremata, ein Kardinal aus dem Dominikaner Orden, und einige andre Schmeichler wollten den Papste Eugen, welcher als ein irdischer und stolzer Fürst die Kirchenreformation dem Haupte nach sehr fürchtete, überreden, daß er eigenmächtig den baslischen Kirchenrath zu zertrennen die volle Gewalt habe; und daß, sobald er eine Zertrennungsbulle herausgiebt, gedachter Kirchenrath für nichtig und ungültig wird angesehen werden. Hätte er diesen nichtswürdigen Schmeichlern kein Gehör gegeben, so wären, sagt der große Bossuet, nach hundert Jahren jene unglückseeligen Kirchenreformatores nicht erstanden, welche anstatt Mißbräuche und

In Oper. Æneæ Sylvy p. 75.

Irr=

Irrthümer abzuschaffen, den Glauben angegrifen, neue Irrthümer eingeführet, und die Kirche J. C. so elendig zerrissen haben. GOtt hat es aber aus einem unerforschlichen Gerichte, welches wir anbeten müssen, zur Strafe seines Volkes zugelassen, daß Eugenius jenen Einzischungen der Schlangen, die ihn GOtt gleich machen wollten, mehr als den Dekreten der katholischen Kirche Beyfall gegeben, und es gewaget hat, durch eine Bulle das Concilium zu Basel zu zertrennen. Diese Bulle ist aber sogleich von den versammelten Vätern verworfen, und dem Papste bedeutet worden: Er soll binnen neunzig Tagen entweder erklären, daß die Bulle unterschoben sey, oder wenn sie nicht unterschoben, sondern wahrhaft von ihm ist, solche widerrufen, oder nach Verlaufe dieser Frist sich dem Concilium zur Verantwortung stellen; widrigenfalls wird das Concilium, welches die katholische Kirche vorstellet, wider ihn als wider einen Ungehorsamen verfahren, und ihn seines Amtes entsezen. Der Papst widerrief seine Bulle, und bezeugte damit, daß er einem allgemeinen Concilio, das ist, der katholischen Kirche Gehorsam schuldig sey.

Hiezu

Hiezu mag ihn nun hauptsächlich gedachter Brief des Kardinals Julianus bewogen haben, in welchem er ihm unter andern also zuschreibt: „Die Gültigkeit dieses (baselschen) Con„cilii hängt von jener des kostnizischen ab; ist „dasselbige wahrhaft eines gewesen, so ist dieses „auch. Nun zweifelt aber niemand, daß jenes samt allen und jeden, was daselbst entschieden worden, rechtmäßig gewesen ist. Denn „wenn jemand sagen sollte, daß die Schlüße gedachten Concilii nicht gelten, so muß er auch „nothwendig gestehen, daß die in Kraft derselbigen Schlüße geschehene Absezung Joannis „XXIII nicht gegolten hat. Hat diese nicht „gegolten, so hat auch die Erwählung Papstes „Martini V. bey dessen Lebzeiten keine Rechts„Kraft. Ist Martinus kein Papst gewesen, so „sind Eure Heiligkeit es auch nicht, weil sie von „den von ihm gemachten Kardinälen erwählet „worden sind. Mithin liegt an der Vertheidigung der Schlüße des gedachten Concilii niemanden mehr als Eurer Heiligkeit. Und wenn, „was immer für ein Dekret des nämlichen „Concilii einmal in Zweifel gezogen wird, so „wird man alle übrigen Dekrete desselben mit „dem nämlichen Grunde in Zweifel ziehen kön„nen:

„nen: aus eben diesem Grunde werden auch „die Dekrete anderer Concilien nicht gelten: „denn wird ein Concilium zweifelhaft, so wer„den, wie der h. Augustin schließt, „mit gleichem Rechte alle übrigen „zweifelhaft. Folglich wird auch „der Glaube, und alle Sakramente „der Kirche wanken, sobald man „an einem rechtmäßig gehaltenen „Kirchenrathe zweifelt.„ IX. Diss. Cap. *si ad scripturas.*

Alle solche Ungereimtheiten müssen nun die Jesuiten schlucken, da sie dem Papste zu schmeicheln die allgemeinen Kirchenversammlungen von Kostniz und von Basel in Abschlag zu bringen sich aus allen Kräften bemühen. Aus dieser unverschämten Art zu handeln, wollen sie uns überreden, daß sie aus allen Geistlichen die gegen dem römischen Stuhl und gegen dem Papste gehorsamsten sind. Wer die Gemüthsart der Schmeichler kennet, und zwischen den römischen Stuhle und dem römischen Hofe den nothwendigen Unterschied weislich machet, der glaubet es ihnen nicht. Denn ein Schmeichler liebet niemals den, welchem er schmeichelt, sondern sich selbst: und dem römischen Hofe,

welcher, wie alle andre, weltlich ist, brauchet Niemand gehorsam zu seyn, als die Einwohner des römischen Staates. Ich will also nur zum Ueberflusse über das, was schon von ihrem Ungehorsame der seel. Johann Palafax geschrieben hat, hier noch einige Beweise aus der Geschichte beybringen, daß die Jesuiten, obschon sie, so oft es ihr Nuzen erfordert, dem römischen Hofe und seinem Fürsten auf das sündhafteste schmeicheln, sie doch das Ansehen des römischen Stuhls und des Papstes auf das frevelhafteste, wie jenes der Concilien verachten, sobald es ebenfalls ihr Nuzen erfordert, oder zu erfordern scheint.

H. Urban Ceri, Sekretarius der Congregation de Propaganda fide, folglich ein Mann, durch dessen Hände alle zu Rom von aller Welt einlaufende Mißionsbriefe haben gehen müssen, soll anstatt meiner reden, damit sie, E. P. nicht etwa denken, ich habe mir da etwas erdichtet. Er hat Sr. päpstl. Heiligkeit Innocentio XI. eine Schrift überreichet, unter dem Titel: Zustand der christlichen Religion in aller Welt ꝛc. wo er unter andern folgendes sagt: „Die Congregation weiß es,

„wel-

„welche und was große Verfolgungen die apo-
„stolischen Vikarii von den Jesuiten auszuste-
„hen gehabt haben, sobald sie in Indien ange-
„langt sind. Gleichwie diese Patres die ersten
„in Indien gewesen waren, haben sie sich nur
„sehr ungern den apostolischen Vikarien un-
„tergeben gesehen. Es kam ihnen vor, als
„hätten sie so ihren Ruhm guten Theils ver-
„lohren, und als hätten sie nicht mehr so her-
„risch und so entscheidentlich mit den Nei-
„gungen dieses Volkes zu schaffen, seitdem
„dieses erkennet hat, wie weit die Bischöfe an
„Güte und Uneigennüzigkeit den Jesuiten über-
„legen sind. Das war nun die Ursache, war-
„um die Jesuiten angefangen haben, sie in öf-
„fentlichen Versamlungen und sogar in Kir-
„chen zu verschreyen. Ja, sie machten eine
„verdamliche Kirchentrennung, als sie in Cir-
„kularschreiben kund macheten: Die Völker
„sollen die Bischöfe weder anerkennen, noch
„ihnen Gehorsam leisten. (Der Papst hätte
in den Bullen, die diese Bischöfe gehörig kund
gemacht hatten, diesen Gehorsam Geistlichen
und Weltlichen in Kraft des Ansehens sei-
nes apostolischen Stuhls anbefohlen.) Sie
„haben das Volk arglistig überredet, daß es

„eingedrungene und kezerische Bischöfe sind,
„und daß alle von ihnen und ihren Priestern
„ertheilten Sakramente nichts gelten, und
„nichts als Gottschändungen seyn können;
„und diesem Vorgeben zu Folge wiederholten
„sie solche Sakramente unaufhörlich an denen,
„die sie so empfangen hatten: in ihren Pre-
„digten aber behaupteten sie, es sey besser ohne
„Sakramenten sterben, als sie von jenen Geist-
„lichen empfangen. Unter diesem Vorwande
„werden sie von diesen Patribus verschrien
„und verfolget. Einige haben sie dem Inquis-
„sitionsgerichte zu Goa eingeliefert, andre zu
„vertreiben haben sie sich heidnischer Fürsten
„bedienet . . . . Sie haben zur Ausführung
„ihrer Absichten galgenmäßige und vom Glau-
„ben abgefallene Menschen gebrauchet: und
„sie haben jene armen Bischöffe so außer-
„ordentlich bedränget, daß sich diese genöthiget
„sahen, an hiesigen Hof einen Sachverwalter
„abzusenden, daß er ihres erbärmlichen Zu-
„standes halber Vorstellungen mache. Die
„Jesuiten und ihre Anhänger haben nicht auf-
„gehöret, die apostolischen Vikarien mit aller-
„ley Erdichtungen zu verschreyen, und sie ha-
„ben keine Gelegenheit ausser Acht gelassen, sie
„aus

„aus dortigen Ländern zu vertreiben, so, daß „sie durch allerley nur ersinnliche Argliſt ihre „Verleumdungen bis zu den Ohren der katho„lischen Fürsten von Europa gebracht haben.„ Hätten wohl die Jesuiten, E. P. klärer zeigen können, daß sie nach dem Papste nichts fragen, als da sie die von ihm unmittelbar abgesandte Vikarien so schmählich mißhandelt haben?

Haben sie sich vielleicht nach der Zeit gehorsamer erwiesen? Ich hätte viel zu thun, E P. wenn ich alle die Empörungen, die die Jesuiten in China allein wider die Dekrete der Päpste und wider ihren Legaten, den Kardinal Tournon, allein zu Anfange dieses Jahrhunderts aufgerühret haben: Verfolgungen, welche diesem Kardinal in seinen besten Jahren in dem Jesuitencollegio zu Makao das Leben gekostet haben. Die Ursache dessen war, weil dieser Kardinal, obschon er als ein Freund der Jesuiten nach China gekommen war, sich doch nicht enthalten konnte, ihre Abgöttereyen zu verdammen, und vom Papste Klemens XI. etliche Dekrete, in welchen diese Abgöttereyen scharf verdamt werden, erwirket hat. Ich will hier einen Brief dieses Kardinals um so lieber ein-

rücken, als der, an welchen er ihn schreibt, wie er, für den ersten Glaubensartikel, für das erste aus den zehn Gebothen, und für die göttliche Autorität des apostolischen Stuhls von den Jesuiten und ihren Anhängern gemartert worden ist.

Brief

Reponse de MM. des Miss. etrang. a la protest. de Jesuites §. 32.

Sr. Em. des Kardinals Tournon, Patriarchen von Antiochia, päpstlicher Legati a Latere in China. Geschrieben von Lix-Chin, den 6 Weinm. 1706. an den H. von Konon, apostol. Vikarius einer chinesischen Provinz, um ihn zu trösten, als er auf Befehl des Kaisers von China zu Peckin in dem Jesuitercollegio gefangen saß.

Hochgebohrner und Hochwürdigster Herr!

„Da ich auf meiner Reise zu Wasser nichts „anders zu thun habe, beschäftiget sich mein „Gemüt sehr oft mit allen dem, was die lez„tern Monathe, ehe ich von Peckin abgegan„gen bin, sich zugetragen hat: und ich weiß

„nicht,

„ nicht, Hochw. Herr! ob, da ich ihnen zuschrei-
„ be, ich mich mit ihnen betrüben oder erfreuen
„ soll. Denn es ist billig, einen Bischof zu be-
„ weinen, welcher um der Religion willen gefan-
„ gen sizt, nicht so viel, weil er seiner Freyheit
„ beraubet ist, als weil die Kirche verfolget
„ wird: und solche Thränen müssen desto bit-
„ trer seyn, als es seltsamer und außerordent-
„ licher zu sehen ist, daß Ordensleute (Je-
„ suiten) seine Kläger, und zugleich seine
„ Schergen sind. Seyen sie aber getröstet,
„ mein Herr, wo der H. Geist ist, dort ist die
„ Freyheit, und mit Freuden lesen wir, daß die,
„ welche um der Wahrheit und Gerechtigkeit wil-
„ len Verfolgung leiden, seelig sind. „

„ Fromme Ohren werden nichts anders als
„ mit Schauder sagen hören, daß Hirten der
„ Kirche von denen, welche ihnen natürlich an
„ die Hand hätten gehen sollen, vor abgöttische
„ Richterstühle gefordert und gezogen worden
„ sind, gleichsam als wenn Heiden in einem
„ Streite, der die Geheimnisse der christli-
„ chen Religion angehet, hätten Richter seyn
„ können. Bis sie so weit gekommen
„ sind, haben diese nämlichen Männer sich

„ beflissen, in den Herzen der Heiden Haß
„ zu erwecken, und sie so aufzuhezen, daß
„ sie Bischöfen Fallstricke geleget, und sie mit
„ Unbilden, welche für den bischöflichen Orden
„ und für die heilige Religion schimpflich sind,
„ mißhandelt haben. Kann man so das Un-
„ recht mit der Gerechtigkeit, die Finsterniß mit
„ dem Lichte vereinbaren? Indessen singet die
„ Kirche, ohne erst auf die Eigenschaft der Ur-
„ heber der Verfolgungen zu sehen, nicht mit
„ Frohlocken, daß die Apostel fröhlich von dem
„ Angesichte des hohen Rathes hinweg gegan-
„ gen waren, weil sie um des Namens JESU
„ willen sind würdig gehalten worden, ver-
„ schmähet zu werden? Wie könnten wir nun
„ von einer Sache mit Schmerzen reden, welche
„ uns die Kirche als trostreich vorstellet? Der-
„ jenige leidet gewißlich um des Namens JEsu
„ willen, welchen man mit Schmach sättiget,
„ weil er die Ehre und die Reinigkeit des Evan-
„ geliums vertheidiget, und weil er, ohne sich von
„ Widerwärtigkeiten und Unbilden irre machen
„ zu lassen, tapfer streitet, um den Dienst des
„ wahren GOttes zu rächen, und ihn so wohl
„ von dem Unflate des Aberglaubens als von
„ den Worten der Lügen frey zu stellen. „

„ Das

„ Das Breve des Papstes, welches ich ih-
„nen vor kurzem zugestellet habe, lobet von
„dieser Seite ihren Eifer. Mich däucht es
„aber, daß dieses Breve nicht so viel gemacht
„worden ist, sie zu loben, als sie zu bewafnen
„und zum Streite auszurüsten. Was werden
„wohl jemals die Menschen ausdichten und
„ersinnen können, das im Stande wäre, ihnen
„diesen Ruhm zu rauben? Ja, mein Herr, sie
„sind berechtiget, sich zu erfreuen, und mit Da-
„vid zu sagen: Mit ihrer falschen und
„boshaften Zunge haben sie sich wider
„mich gemacht, sie faben mich mit ihren
„giftigen Reden fangen wollen, und da
„ich um meine Unschuld zu ihnen redete,
„stritten sie ohne Ursache wider mich. In
„der That werden sie bestritten, ohne dazu Ursa-
„che gegeben zu haben, weil sie keine Schuld be-
„gangen haben, und doch wie ein Schuldiger
„geahndet werden; und weil sie hingegen we-
„gen ihres gemachten Glaubensbekäntnisses al-
„les Lob verdienen. Doch die, welche wider
„sie aufstehen, werden schamroth werden, und
„sie, mein Herr, werden sehen, wie sich die
„Weisen in ihrer eigenen Thorheit verfan-
„gen, da indessen der Gerechte vor Freude

„auf-

„ aufhüpfen wird. Denn es steht geschrieben:
„ Ich will die Weisheit der Weisen ver-
„ nichten, und die Klugheit der Klugen
„ will ich verwerfen. Wenn es nun aber eine
„ verwerfliche Klugheit giebt, so ist es gewiß
„ die Klugheit gewisser Menschen (der Je-
„ suiten,) welche ihre Bosheiten und ihr
„ unordentliches Betragen mit Gewalt-
„ thaten und mit Arglist zu verdecken,
„ und das Böse für Gutes, und das Falsche für
„ Wahres zu verkaufen sich bemühen. Aus
„ Thaten, welche ihnen, wenn sie als Urheber
„ derselben gemein bekannt wären, die Scham-
„ röthe austreiben würden, machen sie sich ei-
„ ne Ehre, daß sie sie durch andre arglistig
„ auszuführen gewußt haben. „

„ In der Wahrheit ist nichts so unerhört,
„ als daß es diesen falschen Weisen eingefallen ist,
„ bey einem apostolischen Vikarius das Zeug-
„ niß ihrer Frömmigkeit und ihres Wohlver-
„ haltens nicht mit verdienstlichen Werken,
„ sondern mit Gewalt, mit Drohungen und
„ Bekränkungen anzusuchen, und ihm durch
„ Furcht und durch das Ansehen eines Kaisers
„ einen verleimderischen Brief abzwingen

„ zu

„zu wollen, um hernach damit den guten Na-
„men eines gar unsträflichen Bischofs bey
„dem Papste bloß darum zu verschwärzen, weil
„er sich ihrer schon (von Rom) verdamten
„Bräuchen und Meinungen widersezet hat.
„Wird ihr Unsinn nicht auch diesfalls zu
„Schanden werden? Aus eben diesem Un-
„sinne haben sie sie nach der Tartarey reisen
„gemacht, um ihnen, ohne Dero Schuld, ei-
„nen neuen Streit auf den Hals zu laden, wo
„der Gefangene den Sieg davon getragen hat,
„wo man nicht zwar auf Dero Leib, sondern auf
„Dero Seele auf eine für sie desto glorreichere
„als harte und hizige Art geschlagen hat: wo
„sie mit einem Worte zu Angreifern Dero
„eigene Brüder, mich aber selbst zum Mit-
„genossen Dero ausgestandenen Unbilden ge-
„habt haben, anstatt daß sie zu hoffen berech-
„tiget gewesen wären, daß ich Deroselben Rä-
„cher seyn werde. Ich werde mich jederzeit
„in dem HErrn rühmen, daß ich an ihrem
„Leiden einigen Theil gehabt habe; denn die-
„ses ist die wahre Bruderschaft nach dem
„Evangelio. Und wenn ich mich noch in
„etwas rühmen soll, so will ich mich meiner
„eignen Schwachheit rühmen, und mich er-

„freu-

„freuen, daß wir so schwach sind, da doch un-
„sre Widersacher mächtig sind. GOtt gebe,
„daß gleichwie ich mit ihnen ihre Schmach
„getheilet habe, also ich auch ihres Lohnes theil-
„haft werde durch die Kraft desjenigen, wel-
„cher sich als ein unbeflecktes Opfer aus über-
„schwenglicher Barmherzigkeit für unsre Sün-
„den selbst aufgeopfert hat, und welcher uns
„einst seiner Verheissung gemäß ohne Maße be-
„lohnen wird.„

„Mit dieser heiligen Anwartschaft trösten
„wir uns nun: doch gestehe ich, daß dieser
„Trost bey mir mit einer sehr schmerzlichen Trau-
„rigkeit vermischet wird, da ich den großen
„lezlich so sehr in dieser Mißion vermehrten
„Schwierigkeiten in Ansehung der Predigt des
„Evangeliums und der Befolgung der Be-
„fehle des heil. Stuhls nachdenke, welche
„aus dem, was man unberathen gethan, und
„den Kaiser zu thun verleitet hat, entstanden
„sind. Denn ob schon mir mein Gewissen
„diesfalls nichts vorwirft, kann sich meine
„Seele doch nicht beruhigen. Ich habe, wenn
„ich mich nicht irre, so viel es mir jedoch mei-
„ne Gebrechlichkeit und die Lage der Sachen
„hat zulassen können, mit genugsamer Uner-
„schro-

„schrockenheit alles das vertheidiget, was die „Religion, die Sache GOttes, welche von der „ihrigen unzertrennlich ist, und das Ansehen „des apostolischen Stuhls angehet. Alles, „was nichts als meine Person betraf, habe ich „übersehen. Was aber die Gewalt, womit ich „die Kirche zu regieren bekleidet war, angehet, „so weiß es jedermann, wie viel ich in Aus„übung meines Amts ausgestanden habe. „Doch mit welcher Stärke der Gründe, „mit welcher Furcht der Strafen, mit „welchem Gewichte des Ansehens war es „möglich, der Wuth solcher Menschen „(der Jesuiten,) Einhalt zu thun, welche „als Verzweifelte darein gegangen sind? „Fruchtlos habe ich alles versucht: Jedoch „reuet es mich nicht, daß ich nicht sogar mit „Kirchenflüchen wider sie verfahren bin, wenn „ich auch hieraus keinen andern Vortheil hät„te, als die Beschämung eines aus ihnen, wel„cher sich vor einiger Zeit, wegen viel gerin„gern Sünden, als seine eignen sind, getrauet „hat, einen seiner Brüder, ein Mitglied seiner „Gesellschaft namentlich zu excommuniciren, „worüber nicht nur der ganze Hof von Peckin „gemurret hat, sondern auch ein Gelächter

„ent„

„entstanden ist. So hat ihn denn
„auch der Kaiser billig einem alten
„Hund verglichen, (das kann, E.
„P. zur Beleuchtung ihrer Fabel im
„5ten Briefe dienen,) welcher wider S. 51.
„andre Hunde des nämlichen Hau-
„ses bellet, und seine Zähne wider sie
„schärfet. Was mich vornämlich bewogen
„hat, gelind darein zu gehen, war das Dafür-
„halten, daß, um das in China ohnehin schon
„große Gefahr leidende Christenthum nicht
„noch unglücklicher verfallen zu lassen, es
„verträglicher sey, durch gelinde Wege zu
„wandeln, als durch scharfe. Sie selbst M.
„H. haben es gesehen und erfahren, daß alle un-
„sre Händel mit einer unbändigen Leichtfertig-
„keit vor den Kaiser gebracht worden sind;
„weil die ungerechtesten Vorgeben und Unter-
„nehmungen eine sichere Zuflucht bey einem so
„mächtigen Beschüzer gefunden haben, welcher,
„wie mir es seine eigne Mandarine öfters er-
„kläret hatten, ein für allemal entschlossen war,
„durch allerley gute oder schlimme Wege dieje-
„nigen in seinen Schuz zu nehmen, welche die
„christliche Religion in Gefahr sezten. So
„vernichtet man mit der Gewalt alle Gerechts-

„sa-

„ samen der Amtswürde, und so ist es nicht
„ möglich die Macht zu gebrauchen, sobald sich
„ die Untergebenen aus keiner Regel nichts mehr
„ machen. Mit Leuten von dieser Gemüts-
„ art muß man durch Geduld siegen. Jn-
„ dem man verweilet, sezet man sich in den Stand,
„ sie auf eine kräftigere und nüzlichere Art zu
„ bessern; und man muß vielmehr suchen, sie zu
„ bessern als zu strafen. „

„ Wir bitten den HErrn der Ernde, daß er
„ andere Arbeiter in seinen Weinberg schicke,
„ oder ja, wenn man dieses hofen kann, diese
„ da auf bessre Wege führe. Laßet uns nicht
„ unsre Stimme zu GOtt mit der Bitte erhe-
„ ben, daß die, welche an der Unruhe Ursache
„ sind, verstossen werden, sondern lasset uns ihn
„ bitten, daß sie nicht mehr Uebel anrichten,
„ nicht damit man uns gutheisse, sondern damit
„ sie selbst gut werden. Was mich betrift, der
„ ich zwar dem Leibe nach abwesend, dem Gei-
„ ste nach aber gegenwärtig bin, so erfreue ich
„ mich tausendmal mit ihnen, und zugleich em-
„ pfinde ich Regungen eines heiligen Neides,
„ daß sie um eine so gerechte Sache leiden,
„ nämlich um die Ehre jener Kirche, welche

„ wes-

„weder Flecken noch Runzeln hat, und daß sie „im Kerker noch mehr zur Krone als zur To„despein ersehen sind. (Einen so heiligen „Neid hat GOtt gesättiget, und den Kardinä„len das Kreuz J. C. bis zum Tode tragen „lassen) Die neue Gelegenheit, die sie haben, „ihren Mut sehen zu lassen, oder besser zu sa„gen, die Fortsezung dieser Gelegenheit ist mehr „der Beneidung als des Mitleides werth. Ich „wollte vom ganzen Herzen wünschen bey ih„nen zu seyn, um ihnen die Widerwärtigkeit, „welche der Stof ihrer Freude ist, tragen zu „helfen, und soviel ihr Leiden als jenen Trost „mit ihnen zu theilen, den J. C. dessen ich ob„schon unwürdig ein Abgesandter bin, über „alle unsre Trübsalen so reichlich ausschüttet.„

„Ich beneide auch das Schicksal des Ka„techisten Johannes, welchem für seine lange „Dienste die Mißionarii so vielen Dank schul„dig sind. Um meiner willen und gleich„sam anstatt meiner ist er mit ihnen ins Ge„fängniß gesezet worden, damit ich durch ihn „an der ihnen angethanen Unbild Theil hätte, „obschon ich an ihrem Verdienste keinen habe. „Ich höre es mit unbeschreiblichem Vergnü-

„gen,

„gen, daß er herzhaft leidet; und ich zweifle „nicht, daß ihn Dero Beyspiel aneifert, nach„dem es sonst in dieser Mißion wenig Neube„kehrte giebt, die so standhaft sind, wie es zu „wünschen wäre: Ich grüsse ihn zärtlich in „J. C. und empfehle ihn in ihre Liebe.„

„Uebrigens seyd beherzt in dem HErrn, „und suchet euch Stärke in seiner allmächtigen „Kraft; denn ich sorge, daß noch viele andre „und größre Trübsalen auf euch warten, beson„ders da ihr (in einem Jesuitencollegio) aller „menschlichen Hilfe mitten unter so vielen „Bitterkeiten beraubet seyd. Doch sind sie M. „H. kein flatterndes und wankmütiges Kind, „daß sie sich von einem jeden Winde der Lehre „durch die Bosheit der Menschen und durch „ihre Verführungskunst sollten umtreiben las„sen. GOtt ist getreu, er wird es nicht ge„schehen lassen, daß sie über ihre Kräfte ver„suchet werden, ja, er wird sie mit Gewinnste „aus der Versuchung führen. So zwar, daß „sie mit eben so viel Freyheit als der h. Pau„lus, da er in Ketten lag, werden sagen kön„nen: Lieben Brüder hütet euch einerley „Joch mit den Ungläubigen zu ziehen:

„fal-

„fallet ihren bösen Werken nicht bey, ge-
„bet ihnen kein Aergerniß, auf daß unser
„Amt nicht verschmähet werde. Ach! woll-
„te GOtt, daß, was wir da nicht aus Eifer-
„sucht, sondern aus Liebe, und in der Mei-
„nung, die, welche es nöthig haben, zu bessern,
„sagen, mit einer heiligen nnd gottsfürchtigen
„Einfalt aufgenommen würde! Ist wohl
„aber jemand, wenn er auch schon in Wür-
„den steht, der ihnen (den Jesuiten) ihre
„Sünden vorhalten könnte, ohne von
„ihnen sogleich für ihren Feind, und
„von dort an für einen verdammungs-
„würdigen Menschen angesehen zu wer-
„den? Mithin geht unser ganzes Vertrauen
„auf GOtt durch J. C., welcher, wie ich
„hofe, euch die Unschuld und das Leben
„erhalten wird, gleichwie er uns schon aus
„so vielen Gefahren errettet hat, und wie wir
„vertrauen, uns noch künftig erretten wird.
„Ihr fleißiges Gebet für uns wird auch dazu
„beytragen. Ich meiner Seits werde nicht
„aufhören, Euer in meinen Gebeten zu geden-
„ken, so unwürdig solche aus meiner Schwach-
„heit immer seyn mögen: indessen umarme ich
„sie hiemit in dem Kuße der brüderlichen Liebe.“

Die

Die Jesuiten E. P. wenn sie einen Funken Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl haben würden, hätten doch die erste Würde, die der römische Papst ertheilen kann, wenigstens an solchen Männern nicht verachten sollen, aus welchen so sichtbarlich der Geist GOttes redet.

Ich könnte hier noch manche Erzählung beyrücken, welche anders zur Warnung der Christen gehöret, als ihr in diesem Briefe ausgeträumter Landkutscher; und aus welcher sonnenklar zu sehen wäre, daß die Jesuiten das göttliche Ansehen der spätern Päpste eben so frech mit Füssen getretten haben, wie jenes Klementis XI., so oft dieses Ansehen ihren herrschsüchtigen, eigennüzigen, rachgierigen Absichten im Wege gestanden ist, oder ja ihre Irrthümer und gottvergeßnen Lüderlichkeiten gestrafet hat. Der P. Benzi zu Venedig, die PP. Hardouin und Berruyer in Frankreich, welche alle von Rom aus als Kezer mit dem Beyfalle der ganzen Kirche verdammet worden sind, haben bey unsrer Väter Andenken diesfalls allzu frevelhaft gethan, als daß es vergessen werden könnte. Wir aber haben es in Teutschland mit unsern Augen gesehen, wie halsstärrig die Jesuiten

ten Klemens XIII. getrozet haben. Dieser Papst hat eine Predigt des P. Neumayers zu Augsburg verdammet. Er hat gefehlet, sagen die Jesuiten, und P. Neumayer ist unschuldig. Von diesem päpstlichen Breve ist in Teutschland ein Exemplar sehr schwerlich zu finden: aber fast ein jeder Jesuitenclient muß gedachte Predigt des P. Neumayers kaufen und loben. Und gleichwie sie die Hauptstreiche ihrer Schlauigkeit jederzeit nicht durch sich selbst, sondern durch andre auszuführen pflegen, so ist es Sr. Heiligkeit zu Troze und zum Aergerniße von ganz Teutschland geschehen, daß ein Ordensmann, weil er anstatt der lichtvollen Schriften seines heil. Regelvaters nichts als jesuitische Schmierereyen von Jugend auf gelesen hat, und folglich vom Jesuitismus völlig durchgetünchet ist, eine Leichenrede auf ihn gemacht hat, in welcher er beweisen will, P. Neumayer sey ein apostolischer Mann gewesen, bey allen dem, daß er anstatt nach seinem Berufe zur Bekehrung der Protestanten das Evangelium zu predigen, und wider ihre angeerbte Vorurtheile die Unschuld der katholischen Kirche darzuthun, sich unterstanden hat, von einer bischöflichen Kanzel die abscheulige Lehre des Probabilismus

nicht

nicht nur zu predigen, sondern als eine Lehre der katholischen Kirche wider die Jansenisten zu vertheidigen. Zum Glücke hatte diese Leichenrede den schwäbischen Drescher so wenig als alle übrigen gerathen, und sie will sogar den Bräumeistern in Bayern nicht recht schmecken.

Unlängst hat mein H. Pfarrer die Vorstellungen von Rom bekommen, welche daselbst von den Ministern von Spanien, Frankreich und Neapel Klementi XIII. in den leztern Tagen seines Lebens nämlich den 16ten Jänner 1769. gemacht worden sind, und welche meinen Saz, daß die Jesuiten Schmeichler und nicht gehorsame Söhne des Papstes sind, gar ansehnlich bekräftigen. Ich will also hiemit ihnen E. P. wenigstens jenes des katholischen Königes in der Uebersezung mittheilen, welches also lautet:

„Die Unruhen, welche die Ordensleute von „der sogenannten Gesellschaft Jesu in den un„ter den spanischen Zepter gehörigen Staaten „verursachet, die verschiednen der Landesfürst„lichen Gewalt und dem gemeinen Besten zu„widrigen Ausschweifungen, welche sie, so zu „sagen vom Ursprunge ihres Ordens her „verübet haben, indem sie auf einem festge-

„fassten und alle rechtmäßige Gewalt ver-
„nichtenden Lehrgebäude unveränderlich bestan-
„den sind, haben den katholischen König be-
„wogen, aus der ihm von GOtt verliehenen
„Macht Verbrechen zu strafen und zu däm-
„pfen, diese ewige Quelle der Beunruhigun-
„gen von seinen Staaten zu entfernen. Allein
„obschon er so eines Theils die Pflichten des
„Vaters seiner Völker erfüllet hat, bleibt ihm
„doch in der Eigenschaft eines Sohnes der
„Kirche, eines Beschüzers dieser nämlichen
„Kirche, der Religion und der gesunden Lehre
„noch vieles zu thun übrig.„

„Heutiges Tages leidet es keinen Zweifel
„mehr, daß diese Ordensleute eine verdorbene
„Sittenlehre sowohl in der Meinung als in
„der Ausübung halten, welche J. C. seiner
„schnurgerade entgegen läuft. Eben so klar
„muß man der Störungen und so scheußlicher
„als vervielfältigter Vergreifungen, deren sie
„überall beschuldiget worden sind, überzeuget
„seyn; so, wie von der Liederlichkeit und Un-
„regelmäßigkeit ihrer Ordensverwaltung, seit-
„dem sie den Zweck, welchen sich der h. Patri-
„arch Ignatius vorgesezet hatte, aus den Au-

„gen gelassen haben, und ihre Obrigkeit anstatt „desselben einen staatsklugen und ganz weltli„chen Regierungsfuß eingeführet hat: eine „durch alle Welt verbreitete Republik, welche „von der Willkühr eines einzigen Mannes ab„hängt, wider alle von GOtt auf Erden ge„stiftete Mächte sich sezet, Personen, die die „landesfürstliche Macht verwalten, anfeindet, „mörderische Schulmeinungen zu erfinden und „durchzusezen sich erfrechet, und eine Verfolge„rin der Bischöfe und tugendhafter Männer ist.„

„Sogar der h. Stuhl war von den Ver„folgungen, Lästerungen, Drohungen, und „Widersezlichkeiten dieser Ordensleute „nicht befreyet, und die Lebensgeschichte „etlicher Päpste liefert uns reichliche Be„weisthümer, was derselbe von ihnen zu „leiden gehabt hat, und was er davon „künftighin zu fürchten hat, sobald er sich „ihrer Herrschsucht, ihrem Geize oder auch „sogar nur ihren Schullehren widersezet.„

„Ihre Verstockung und Halsstarrigkeit in „solchen Unordnungen, ihre gänzliche Unfähig„keit aller Reformation und Besserung sind aus „vielen Beyspielen erwiesen; sogar ohne jener

„zu gedenken, welche uns die Mißionsberichte
„aus Morgenland und andern sowohl portu-
„giesischen als übrigen Königreichen liefern.„

„Was die katholischen Länder, in welchen
„sie noch sind, betrift, muß man es annehmen,
„daß sie daselbst wegen ihres nunmehr schlech-
„ten Namens nichts mehr nüzen werden; seit-
„dem allzutraurige Proben die Nothwendigkeit
„nach sich gezogen haben ihnen, die betrügliche
„Larve, hinter welcher sie den Weltkreis ver-
„führten, herabzureissen.„

„Solang sie sich erhalten, wird es nicht
„möglich seyn, die abgetrennten Fürsten in den
„Schos der Kirche zurückzuführen: welche,
„weil sie es sehen, daß diese Ordensgeistliche
„die katholischen Königreiche stören, die gehei-
„ligten Personen der Könige trozen, Völker
„aufrühren, die öfentliche Macht anstreiten;
„sich mit uns zu vereinigen sich hüten werden,
„um sich nicht der Gefahr gleicher Unglücksfälle
„auszusezen.„

„Dem katholischen Könige gehen diese Grün-
„de welche zu gemeinkündig sind, als daß sie
„anzuzeigen nicht genug seyn sollte, zu Herzen;

„und

„und aus der Liebe zur Kirche, welche ihn durch„dringet, aus dem Eifer, dessen er voll ist, um „ihre Erhöhung, Beförderung und Herrlich„keit, um das gesezmäßige Ansehen des heil. „Stuhles und um den Ruhestand der katholi„schen Staaten, aus der innigsten Ueberzeu„gung, daß man die bürgerliche Glückseligkeit „niemals erzielen wird, solang dieser Orden „besteht; und endlich aus Verlangen das zu „vollbringen, was er unserm heiligsten Va„ter dem Papste, was er sich selbst und sei„nen Unterthanen schuldig ist, flehet er Se. „Heiligkeit auf das allerinständigste an, dem „Orden der sogenannten Gesellschaft JEsu „schlechterdings und gänzlich aufzuheben, ohne „es zu erlauben, daß sie unter was immer Ti„tel, sogar jenem einer Reformation oder eines „neuen Ordens jemals mehr eine Gemeinde „weder Versammlung machen, weder daß sie „je unter andre Obere als die Bischöfe der Orte, „an welchen sie sekularisiret leben werden, zu „stehen kommen.„

Ob nun der König in Spanien, sein Mi„nisterium und sein Sachwalter zu Rom H. Az„purn, ob der König in Neapel, sein Miniſteri„um,

um, und sein Minister der erleuchtete und von aller Welt verehrte Kärdinal Orsini, welcher nebst dem französischen Bothschafter am päpstl. Hofe, H. Marquis d' Aubeterre, ob, sage ich, alle diese Herren unter die Zahl derjenigen Mächtigen gehören, die ihrem Vorgeben nach E. P. durch das Geld der Juden zum Jansenismus verführet worden sind, das mögen sie entscheiden. Mich däucht es aber, daß der spanische Jansenismus zu tief eingewurzelt ist, als daß er bloß dieser äusserlichen Ursache zuzuschreiben wäre, und nicht älter seyn sollte. Mir sagt mein H. Pfarrer, daß ein gewisses gefährliches Buch, welches die Jesuiten durch ihre zweyhundertjährige Herrschaft und mit allem ihren Glaubenseifer nicht haben ausrotten können, die gröste Schuld daran habe. In diesem Buche steht unter andern geschrieben, daß sogar der unschuldigste Mensch, wenn er sogar nur von einem Statthalter des Landesfürstens ungerecht zum Tode verurtheilet wird, doch gestehen soll, die Gewalt, die dieser Ungerechte bekleidet, und an ihm so gottlos mißbrauchet, sey ihm von oben gegeben. Es werden darinnen fast auf allen Seiten die Kunstgrife solcher Lehrer bestrafet, welche, weil sie von GOtt zum

Kir-

Kirchenamte berufen sind, sich getrauen, einen so heiligen Beruf zur Begnügung ihres Hochmutes, ihres Geizes und ihrer Rache und zur Unterdrückung ihres Nächstens scheinheilig zu mißbrauchen. Und was das ärgste ist, so erzählet man darinnen bis viermal die Sünde, welche der vornehmste römische Papst begangen, als er GOtt und seinen Christus verläugnet hat. Wissen sie E. P. was das für ein erzjansenistisches Buch ist? Es ist das Evangelium J. C. Ein Buch, welches bisher alle die mächtigsten Weltbeherrscher, die es zu vertilgen gesucht haben, allmächtig vertilget hat, und weder von Jesuiten noch von ihren Schößlingen den heutigen Zweiflern bis an das Ende der Welt nicht vertilget werden wird.

Antwort auf den 10ten Brief.

Sie suchen E. P. in diesem Briefe noch immer wie in allen vorherigen ihr Heil in ihrem geliebten Mischmasch, und ich hätte viel zu thun, wenn ich die Zerlegung und Beleuchtung aller hier angebrachten Lügen, Zweydeutigkeiten und Spiegelfechtereyen insbesondere unternehmen sollte. An ihrer Bekehrung E. P. habe ich ohnedem so schlechte Hofnung, daß

ich

ich hauptsächlich für andre meine Leser schreibe, und unter diesen werden wenige eines so langsamen Herzens seyn, daß sie ihnen beyfallen, auf ihr Wort nur die

S. 118. den Jesuiten ergebene Bischöfe für wahrkatholisch halten, und einem andern Bischofe nachsagen sollten, Er habe sich wider GOtt, wi-

S. 111. der die wahre Kirche Christi, und wider sein eignes Gewissen erfrechet, einigen Jesuiten zu rathen, daß sie eine Gesellschaft verlassen, welche sie nach ihrer Grundverfassung alle Tage abdanken kann. Solchen Lesern werde ich also meines Erachtens besser dienen, wenn ich sie, was die Extrait des Assertions, cómptes rendus u. s. w. sagen wollen, belehre.

Der Extractus Assertionum, oder Auszug der jesuitischen Lehrsäze, welcher auf Befehl der Parlamente bey Gelegenheit der Vertreibung der Gesellschaft aus Frankreich verfasset worden, ist eigentlich keine wider die Jesuiten gestellte Klag-

S. 113. schrift, wie sie sagen, sondern eine unwiderlegliche Rechtfertigung gedach-

dachter Parlamente, welche alle Welt mit eig-
nen aus lauter authentischen Büchern der Je-
suiten gezogenen Worten überweiset, daß diese
Gesellschaft in der Kirche und in dem Staate
unerträglich sey. Sie merken wohl selbst E. P.
die ganze Stärke eines solchen Beweises. Wer
ihn wider euch führet, und euch die Bücher,
aus welchen der Auszug genommen ist, auf-
schlägt, der kann ganz versichert zu einem jeden
aus euch sagen: Aus deinem Munde richte
ich dich du schalkhafter Knecht. Gleichwie sich
nun hierauf nichts gründliches antworten läßt,
weil der Auszug richtig ist, und die Bücher,
aus welchen er Säze enthält, rich-
tig von den Jesuiten herkommen,
so muß man Nebensprünge ma- S. 14.
chen, und das Buch gleich Anfangs
unter die Schriften fanatischer
Menschen sezen, wie sie es E. P. schon in ihrem
zweenten Briefe gethan haben. Allein, das
hat nichts zu bedeuten, und es mögen den Aus-
zug der jesuitischen Lehrsäze jansenistische
Mönche, oder wer immer gemacht haben, so
bleibet er doch, was er ist. Die Frage ist nur,
ob er wahrhaft ist? und die Wahrheit bleibet
Wahrheit, wenn sie auch aus dem Munde eines

Heidens kömmt. Wenn heute ein Jud aufstehen, und uns einen Auszug aus dem Evangelio liefern möchte, so müßten alle Christen sagen, daß sein Buch wahrhaft sey, sobald sie dasselbe gegen das Evangelium gehalten, und gefunden hätten, daß es nichts als die eignen Worte des Evangeliums, so wie sie der Jud anzeiget, enthalte. So stehet es nun mit dem Extrait des Assertions. Seine Verfasser, wie sie immer seyn mögen, sagen nichts von sich selbst. Sie bringen Lehrsäze aus Suarez, Basquez, Molina, Eskopar, Mariana, Sanchez, Sa, Hurtado, Moya, Maskarenhas, Laymann, Lamy, Bauny, Busenbaum, Lakroix, Taberna, Zacharia, Tamburini und vielen andern jesuitischen Sittenverderbern an. Sie citiren die Stellen und sogar die Seiten eines jeden Buches. Wer es ihnen also nicht glauben will, daß die von ihnen angebrachten Gottlosigkeiten und Lüderlichkeiten darinnen stehen, der soll, sagen sie, in solchen Büchern nachschlagen. Wer sie aber widerlegen will, der soll entweder zeigen, daß solche Gottlosigkeiten und Lüderlichkeiten unschuldig sind, oder ja, daß sie in den Büchern der Jesuiten nicht stehen. Beydes ist unmöglich E. P, und darum hat die Welt bishero

eine

eine nahmhafte und authentische Schuzschrift von Seiten der Jesuiten umsonst erwartet. Denn das Comte rendu de Comtes rendues, le Magistrat Philosophe, der Hirtenbrief des H. Beaumont und andre dergleichen Pantalonäden, welche sie für Schuzschriften verkaufen, sind, wie ihre Briefe, wahre Schmähschriften; und wer die Requisitoires, comte rendus und Plaidoyers der HH. Joly, von Fleury, de Chalotais, Castillon achtsam lesen will, wird es gar gern gestehen, daß die erstern der Henker mit allem Recht verbrennet hat. Geben sie sich die Mühe E. P., und widerlegen sie Saz für Saz das einzige Comte rendu von Chalotais; ich mache mich verbindlich, solches und ihre Widerlegung von Wort zu Worte in ein Buch zusammen drucken zu lassen. Hernach werden wir sehen, was die christliche Welt zu ihrer Schuzschrift sagen wird.

In diesem ihren lezten Briefe entdecken sie erst E. P. ihr ganzes Herz, und zeigen, daß sie es sehr wünschen, die Leser ihrer Schrift auf die Gedanken zu bringen, daß wenn die Jesuiten überall aufgehoben werden sollten, die Kirche einen unwiderbringlichen Schaden leiden oder

gar

gar zu Grunde gehen würde. Zu diesem Ende lassen sie die Namen etlicher Heiligen auftretten, und sezen ein Etc. dazu, als wenn sie noch ein Duzend im Hinterhalte hätten. Ich sage Namen, denn die, welche aus diesen Heiligen etwas geschrieben haben, stehen nicht als Zeugen für die Gesellschaft. Ist es anders, so führen sie mir einen einzigen Text aus ihnen an, der dieses sagt. Wir haben zween Briefe von dem H. Karolus Borromäus an seinen Neven, welcher auch ein Bischof war, wo er ihm die Ursachen beschreibt, warum er die nach Mayland vor zwey Jahren berufnen Jesuiten abgedanket, und nach Rom zurückgeschicket hat, wobey es doch zu merken ist, daß die Jesuiten damals, als der h. Ignatius noch lebte, in ihrer Wissenschaft und Sitten noch ziemlich allgemein gut waren. Ich habe es ihnen sonst bewiesen, daß der h. Franciskus de Sales und Vincentius a Paulo innigste Freunde der wider die jesuitischen Irrlehren damals fast allein streitenden Herren von Port-Royal gewesen sind. Hätte es der h. Kajetanus oder der h. Philippus Nerius nicht geglaubet, daß die Gesellschaft sehr mangelhaft sey, so hätten sie nicht selbst andre Versammlungen der Priester errichtet;

worunter besonders jene des lezztern zu allen Zeiten, wie sie es in Frankreich am besten wissen, eine wahre Geisel der Jesuitengesellschaft gewesen ist. Die HH. Johannes de Deo, Thomas de Villa nova, Ludovikus Bertrandus, und Andreas Avellinus haben nur entweder die Regel des h. Ignatius oder einen oder den andern Jesuiten geliebet und gelobet, welches noch heutiges Tages gar wohl geschehen kann; und dazu sind sie nicht gelehrt genug gewesen, um von der verkehrten Lehre der Jesuiten (die zu ihrer Zeit noch nicht sehr und theils gar nicht bekannt war) zu urtheilen. Die Weiber haben nach der Lehre des h. Paulus keine Stimme in der Kirche, wenn sie auch heilig sind.

Hernach müssen auf ihr Geheiß E. P. alle römischen Päpste von Paulus III. an ausrücken: obschon diese nur die Regel des h. Ignatius, niemals aber die machiavellistischen Grundsäze des Lainez und des Aquaviva, nach welchen doch die jezige Gesellschaft verfasset ist, gutgeheissen und bekräftiget haben. Unter Kaisern, Königen und Fürsten, unter Staatsmännern und Soldaten lassen sich gar viele von Hofart und Geize überwinden, folglich muß

man sich nicht wundern, wenn viele aus ihnen mit den Jesuiten, welche, wie es der Auszug ihrer Lehrsäze sonnenklar zeiget, allen diesen Leidenschaften schmeicheln, ungemein zufrieden sind, und es ist Schande genug für die Gesellschaft, daß sie von so allgemein erkannten Bösewichtern, wie ein Mazarin gewesen, hochgeschäzet worden ist. Was die Kaiser und Könige betrift, welche euch in der frommen Meinung, Ihr werdet die Stüze des Glaubens seyn, und in ihren Ländern alle Irrlehren ausrotten oder entkräften, nach Teutschland, Hungarn, Polen ꝛc. berufen, daselbst geschüzet und vermehret haben: so sagt uns eine zweyhundertjährige Erfahrung, daß sie sich betrogen haben. Die Kezer in Teutschland, Hungarn, Polen sind heutiges Tages noch so stark oder stärker, als sie bey Ankunft der Jesuiten waren. Sie haben zwar lutherische oder kalvinische Edelleute da und dort confisciret, hiemit aber nur ihr Vermögen nicht aber ihre Seelen katholisch gemacht. Ja, diese unchristliche Art zu handeln hat die Bekehrung gehindert. Wenn ein verarmter Vater seinem Sohne erzählet hat, daß er durch katholische Geistliche an den Bettelstab gekommen sey; so hat er in seinem Her-

zen den Haß gegen unsre h. Kirche angefachet, weil es ein sehr gemeines und fast natürliches Irrthum ist, der Kirche zuzuschreiben, was Geistliche thun.

Endlich wollen sie uns überreden, E. P. daß man wider die Jesuiten nichts sagen kann, als was die Kezer aus Haß der Religion wider sie sagen. Das, was die französischen Parlamente heutiges Tages als Anklagen wider sie angenommen haben, eitel aus kalvinistischen vom Parlamente selbst verdamten Büchern ausgeschriebene Schmähungen sind. Mit einem Worte, daß die Jesuiten keine andre Feinde haben, als die Kirchenfeinde, welche sie nicht hätten, wenn sie nicht so eifrige Verfechter des katholischen Glaubens wären. Es ist dieses eine uralte jesuitische Leyer, und sie werden mir also erlauben, ihnen hierauf eine uralte Antwort zu geben, welche die Pfarrer zu Paris im J. 1658. den damaligen Jesuiten ertheilet haben.

„Es ist, sagen, diese eifrigen „Seelsorger, eine gar weitläuftige „und gar mühsame Unternehmung, wenn wir, wie wir uns „einmal eingelassen haben, allem

Cinqu. Ecrit des Cures de Paris.

„dem Unwesen begegnen wollen, welches aus
„den Büchern der Kasisten, und besonders aus
„ihrer Apologie, (welche der Jesuit Pirot
„1657. unter dem Titel: Schuzschrift der
„Kasisten wider die Verleumdungen
„der Jansenisten, wo der Leser die
„christlichen Sittenwahrheiten so rich-
„tig ausgeleget, und so gründlich bewie-
„sen findet, daß es ihm leicht fallen wird,
„einzusehen, daß die jansenistischen Sit-
„tenregeln nur dem Schein der Wahr-
„heit haben, in der That aber zu allerley
„Laster und groben Lüderlichkeiten, wel-
„che sie so streng verdammen, verleiten,
„geschrieben, und Papst Alexander VII. den
„21. August 1659. verdammet hat,) entsprin-
„get. Dem größten Einhalt zu thun haben
„wir uns bisher bemühet, indem wir mit un-
„sern Schriften dem schlimmen Eindrucke, den
„diese lüderlichen Lehrsäze auf die rechtgläubi-
„gen Kinder der Kirche hätten machen kön-
„nen, zuvorgekommen sind. Nun sehen wir
„aber ein anders gleichviel wichtiges Unwesen,
„welches ausser der Kirche und mitten unter
„den Kezern entsteht.„

„Diese

„Diese Feinde unsers Glaubens, welche sich,
„seitdem sie die römische Kirche verlassen ha-
„ben, unaufhörlich bestreben, ihre Trennung
„zu rechtfertigen, steifen sich außerordentlich
„auf dieses neue Buch, wie sie es von Zeit zu
„Zeit, in Ansehung andrer dergleichen Bücher,
„gethan haben. Sehet, sprechen sie zu ihrem
„Volke, was diejenigen glauben, aus deren Ge-
„meinschaft wir getretten sind. Die Ausgelas-
„senheit herrschet bey ihnen von allen Seiten.
„Man hat bey ihnen die Liebe GOttes und
„des Nächsten ausgemustert. Man glaubet
„bey ihnen, sagt der Prädikant Drelincour:
„daß der Mensch seinen Schöpfer zu lie-
„ben nicht schuldig sey. Daß, wenn auch
„der Mensch in seinem Leben niemals ei-
„ne innerliche Uebung der Liebe zu GOtt
„gehabt hat, er gleichwol selig werden
„wird, und daß sogar JEsus Christus die
„Erlösung der Welt mit Werken, die nicht
„die Liebe in ihm hervorgebracht hätte,
„würde haben verdienen können, wie der
„P. Sirmond (ein Jesuit) sagt: Man
„glaubet bey ihnen, sagt ein andrer Prädi-
„kant: daß es erlaubet sey, eher todt zu
„schlagen, als eine Unbild anzunehmen:

„daß man zum Ersaze nicht gehalten sey,
„sobald man es nicht ohne Schande be-
„werkstelligen kann: und daß man für
„die getriebene Unzucht Geld als einen
„Preiß annehmen und fordern könne:
„*et non solum femina quæque sed etiam mas*, wie
„der Jesuit Emmanuel Sa spricht. „

„Mit einem Worte, es arbeiten diese Kezer
„seit mehrern Jahren daran, um diese Abscheu-
„lichkeiten der Kasisten der Kirche zuzumuten.
„Das unternahm unter den ersten der Prädi-
„kant du Moulin mit jenem seinen Buche,
„welches er *Traditions Romains* zu benamsen
„sich unterstanden hat. Dieses wurde weh-
„rend jenes Streits fortgesezet, welcher sich zu
„Rochelle vor zehn oder zwölf Jahren zwischen
„dem P. Jesuiten, Estrade, und zwischen dem
„Prediger Vincent, bey Gelegenheit eines
„Balles erhub, welchen dieser Prädikant als
„etwas gefährliches und dem christlichen Geiste
„der Buße nachtheiliges verworfen, für wel-
„chen aber besagter Pater Schuzschriften im
„öffentlichen Druck herausgegeben hat. Der
„Prädikant Drelinkour aber hat in den leztern
„Jahren in seinem Buche: *Licence que les*
„*Casuistes de Rome donnent a leurs devots*, mit
„gedoppelter Anstrengung daran gearbeitet.
„Und in diesem nämlichen Geiste ziehen sie heu-
„tiges Tages mit dieser neuen Schuzschrift der
„Kasisten durch ganz Frankreich auf, als mit

„ei-

„einem Zeugnisse wider die Kirche; und vor-
„theilhafter, als es jemals geschehen ist, bedie-
„nen sie sich dieses ärgsten aus allen Büchern,
„um das Volk in der Abneigung vor unsrer
„Gemeinschaft zu bekräftigen, indem sie ihm,
„wie es erst unlängst zu Charenton geschehen
„ist, jene abscheulichen Lehren vor Augen stellen.

„In solchen Zustand haben nun die Je-
„suiten die Kirche gespielet. Sie haben sie den
„Kezern zur Schmach und zum Scheusal ge-
„macht, diese Kirche, welcher Heiligkeit doch
„so hell glänzen solte, daß sie allen Völkern
„Ehrfurcht und Liebe einflößete. Sogar, daß
„sie zu diesen Ordensmännern sagen kann,
„was Jakob zu seinen grausamen Söhnen
„sagte: Ihr habet mich den Völkern, die
„um uns wohnen, verhaßt gemacht, oder
„was GOtt bey dem Propheten zu der empö-
„rischen Synagog sagt: Du hast die Erde
„mit deinen Greueln angefüllet, und ge-
„macht, daß mein heiliger Name unter
„den Heiden gelästert wird, welche deine
„Treulosigkeit sehen, und von dir spre-
„chen. Das da ist des HErrn Volk, wel-
„ches aus dem Lande Israel, das er ihnen
„zum Erbe gegeben hatte, gegangen ist.
„So reden die Kezer von uns, und da sie
„diese greuliche Sittenlehre, welche der Kirche
„ins Herze wehe thut, sehen, steigern sie ihren
„Schmerze aufs höchste, indem sie alle Tage
„sprechen: Das da ist die Lehre der römischen

„Kirche, und alle Katholiken halten sie; ein „Saz, welcher der Kirche das größte Unrecht „von der Welt thut.„

„Was ihn aber am unerträglichsten ma„chet, ist, daß man ihn nicht bloß betrachten „soll, als käme er von einer Gesellschaft der Ke„zer, welche, nachdem sie die Kirche nicht ha„ben hören wollen, gehöret zu werden nicht „verdienen; sondern welches zu denken ent„sezlich ist, als einen Saz, der zugleich von der „zahlreichesten Gesellschaft in der Kirche kömt. „Denn zur Zeit, da die Kalvinisten der Kirche „so verdamliche Lehren zumuthen, und alle Ka„tholiken aufstehen solten, um sich ihrer anzu„nehmen, steht hingegen eine ganze Gesellschaft „auf, und will es behaupten, daß diese Mei„nungen in der That der Kirche zugehören. „Und mithin, da sich die Prädikanten bemü„hen, solche für römische Kirchenlehren auszu„geben, aber mit Ausfindung der Beweise hart „daran sind; so erklären solches die Jesuiten „selbst, und lehren es in ihren Schriften, „gleichsam als wenn sie es ihnen vorgesezt „hätten, den Kalvinisten alle erwünschte Hilfe „zu leisten, so, daß diese ohne erst auf eigne „Erfindungen, um Katholiken zu bestreiten, an„zustehen, nichts als die Bücher dieser Väter „aufschlagen dürfen, um in denselben alles, was „sie nöthig haben, zu finden.

„Wir wissen es zwar wohl, daß dieses die „Absicht der Jesuiten nicht sey; und gleichwie

„wir

„wir ohne Haß von ihnen reden, so wollen wir „ihnen nicht nur falsche Sünden nicht anhen„ken, sondern sie auch wider solche, deren sie „verdächtig seyn könnten, rechtfertigen, so oft „sie derselben nicht schuldig sind, weil unsre „Absicht nur ist, was sie wahrhaft Böses an „sich haben, bekannt zu machen, damit man „sich davor erwehren könne. Wir wissen es „also, daß diese ihre Gleichstimmigkeit mit den „Kalvinisten (merken sie E. P. nun, wie viel „christlicher es diese Pfarrer mit den Jesuiten „meynen, als diese mit Port-Royal,) nicht aus „einigen Einverständnisse herrühre, weil sie viel„mehr der Kalvinisten Feinde sind, und daß sie „nur aus der unmäßigen Begierde mensch„lichen Leidenschaften zu schmeicheln also thun. „Daß sie das Belieben der Welt gern mit der „Strengheit des Evangeliums zusammenstim„men möchten; welches sie nur verderben, um „der verderbten Natur schön zu thun. Und „daß also, so oft sie solche Irrthümer der Kir„che zumuthen, sie solches in einer von jener „der Kalvinisten sehr entfernten Absicht thun. „Deñ sie wollen uns dadurch glauben machen, „daß sie von den Lehren der Kirche nicht abge„wichen sind; anstatt daß uns die Kezer da„durch zu überwinden vermeynnen, sie hätten „mit Rechte die Lehren der Kirche verlassen.„

„Obschon es nun aber wahr ist, daß sie dies„falls einen ziemlich unterschiedenen Endzweck „haben, ist es doch auch wahr, daß ihr Vorgeben

„ei-

„einerley sey, und daß sich der Teufel ihrer auf un-
„terschiedene Gegenstände erpichten Selbstliebe
„bedienet, um ihre Bestrebungen wider die Kir-
„che zu vereinigen, und die einen durch die andern
„in diesem Vorsaze zu bestärken: Uns zu über-
„reden, daß solche Lehren, Lehren der Kirche sind;
„Denn gleichwie sich die Kalvinisten der jesuiti-
„schen Schriften bedienen, um es auf diese Art
„zu beweisen: Solche Meinungen, sprechen
„sie, müssen wohl Meinungen der Kirche seyn,
„nachdem solche die ganze Versamlung der Je-
„suiten behauptet; also bedienen sich die Jesui-
„ten auch der Schriften dieser Kezer, um das
„nämliche Ding auf folgende Art darzuthun:
„Solche Meinungen müssen wohl Meinungen
„der Kirche seyn, nachdem sie von diesen Ke-
„zern, welche ihre Feinde sind, bestritten werden.
„Das da sagen sie in ganzen eigens über diese
„Sache geschriebenen Büchern. Und also sieht
„man durch ein abscheuliches Wunderding, wie
„sich diese zwo sonst feindseligen Versamlun-
„gen wechselseitig unterstüzen, und einander die
„Hände biethen, um die Verkehrung der Kasisten
„der Kirche zuzueignen. Welches eine Lüge
„von entsezlichen Folgen ist: weil, wenn GOtt
„zuließe, daß so in der That der Greuel an der
„heiligen Stätte zu stehen käme, beydes erfol-
„gen würde: keine Kezer würden in die Kirche
„jemals zurükkehren, und alle Katholiken wür-
„den in der Kirche verkehret werden; und mit-
„hin würde es kein Mittel mehr geben, weder

„die

„die erstern zu bekehren, noch die leztern zu hei-
„ligen, sondern alle Menschen insgemein müß-
„ten verlohren gehen. „

„Mithin liegt alles daran, daß man die Kir-
„che wider so grausame und von so vielen Sei-
„ten auf einmal herkommende Bezüchtigungen
„rechtfertige. Denn nicht nur befindet sie sich
„in dem Streite mit ihren abgesagten Feinden,
„welche auswärts wider sie fechten, sondern
„auch mit ihren eignen Söhnen, welche sie in-
„nerlich zerreissen. Doch diese unterschiedne
„wider sie vereinigten Angriffe erschweren, so
„wenig ihre Vertheidigung, daß sie solche viel-
„mehr erleichtern. Denn da wir uns genöthi-
„get finden, sie mitsammen zu bestreiten, weil
„sie mitsammen auf einerley Verleumdung be-
„stehen, so werden wir es mit grösserm Vor-
„theile thun, als wenn sie alleine wären; weil
„es der Wahrheit Eigenthum ist, daß sie der
„Lüge entgegen gestellet, desto heller leuchtet, je
„mehr man Falschheiten samelt, sie zu ersticken.
„Wir werden nichts als die wahre Regel der
„Kirche den falschen Regeln, die sie ihr zu-
„muthen, entgegen sezen, so werden alle ihre
„Betrügereyen verschwinden. Wir werden die
„Kalvinisten fragen, wer sie gelehret hat, also
„ungereimt zu schliessen: Diese Meinung hal-
„ten die Jesuiten; mithin hält sie die Kirche,
„als wenn es diese zur Regel angenommen hät-
„te, nichts als jesuitischen Lehrsäzen zu folgen.
„Und den Jesuiten werden wir sagen, es sey

„ein

„ein schlechter Beweisthum, daß die Kirche ih-
„rer Meinung sey, wenn sie nichts anders zei-
„gen, als daß diese Meinung von den Kalvi-
„nisten bestritten wird, weil es gleichfalls keine
„Regel für die Kirche ist, allzeit das Gegentheil
„dessen zu sagen, was die Kezer sagen. Mit-
„hin ist das für uns keine Regel, weder, daß
„wir allzeit wider die Kalvinisten, weder allzeit
„mit den Jesuiten seyn sollen. GOtt behüte
„uns vor einer solchen Regel, zufolge welcher
„wir tausend Irrthümer glauben müßten, weil
„solche diese Patres lehren, und die Hauptarti-
„kel des Glaubens als die Dreyeinigkeit und die
„Erlösung zu glauben aufhören müßten, weil
„sie die Kezer glauben. Unsre Religion hat
„viel festere Gründe. Gleichwie sie ganz gött-
„lich ist, gründet sie sich auf GOtt allein, und
„sie lehret nichts anders, als was sie von ihm
„mittels der Erblehre empfangen hat. Diese
„ist unsre Regel, welche uns von allen Kezern
„in der Welt unterscheidet, und uns wider alle
„Irrthümer, die in der Kirche selbst entsprin-
„gen, verwahret, weil wir nach der Erinnerung
„des großen h. Basilius heutiges Tages nichts
„anders glauben, als was uns unsre Bischöfe
„und Hirten gelehret, und was sie selbst von
„ihren Vorfahren, die ihnen die Sendung ga-
„ben, empfangen haben: und die erstern, die
„von den Aposteln gesandt waren, haben nichts
„gesagt, als was sie von denselben gelernet hat-
„ten: und die Apostel, welche vom H. Geiste

„ge-

„gesandt waren, haben nichts als die Worte,
„die er ihnen eingegeben hat, geprediget: und
„der H. Geist, welcher vom Sohne gesandt
„worden ist, hat, wie es im Evangelio geschrie-
„ben steht, selbe von den Worten des Sohnes
„genommen: und am Ende hat der Sohn, der
„vom Vater gesandt ist, nichts gesagt, als was
„er vom Vater gehöret hat, wie er es selbst
„gleichfalls sagt. „

„Man rechte jezt mit uns: und will man
„die Kirche überweisen, daß sie jene garstigen
„Lehren halte, so zeige man uns, daß solche die
„Väter und die Kirchenversamlungen gehal-
„ten haben: und so werden wir genöthiget wer-
„den, solche für unsre Lehren anzuerkennen.
„Was solches haben nun auch die Jesuiten ei-
„nigemal versuchet; dieses haben wir aber in
„unsrer dritten Schrift widerleget, wo wir sie
„in Ansehung aller daraus gezogenen Stel-
„len des Betruges überwiesen haben. So
„zwar, daß, wenn sich die Kalviniſten darauf
„gegründet haben, um die Kirche des Irr-
„thums zu beschuldigen, sie ziemlich ungelehrt
„sind, indem sie nicht gewußt haben, daß alle
„gedachte Anführungen (der Stellen der Vä-
„ter und Kirchenversamlungen) falsch sind;
„wenn sie aber das gewußt haben, so sind sie
„ziemlich schalkhaft, daß sie daraus wider die
„Kirche Folgen gezogen haben. Denn sie kön-
„nen daraus nichts anders schliessen, als daß
„die Jesuiten Verfälscher sind, worüber unser

„Streit

„Streit gar nicht geht; keinesweges aber, daß „die Kirche verkehrt sey, welches unsre einzige „Streitfrage ist.„

„Was wollen sie nun künftighin thun, nach„dem sie wider unsre immerwährende Erblehre „nichts zu sagen wissen? Werden sie sagen, daß „diese Kirche erst in diesen leztern Zeiten gefallen „ist, und ihren alten Wahrheiten entsaget hat, um „den neuen Meinungen der jezigen Kasisten bey„zufallen? Das würden sie wohl in der That „in der gegenwärtigen Lage der Sachen kaum je„manden einreden können. Hätten wir stillge„schwiegen, und wäre die Schuzschrift der Ka„sisten durchaus ohne Widerstande angenom„men worden, so würde ihre Verleumdung ei„nigen Grund gehabt haben: wiewohl man „ihnen auch da hätte antworten können: „daß das Stillschweigen der Kirche nicht im„mer ein Zeichen ihrer Beystimmung sey, wie „es abermal die Kalvinisten und die Jesui„ten auf allen Blättern ihrer Bücher gemein„schaftlich aber sehr falsch vorgeben. Denn „dieses Stillschweigen kann von vielen andern „Ursachen herrühren, und am öftersten ist es „nichts als eine Wirkung der Schwachheit der „Hirten. Und über das hätte man ihnen ge„saget, daß die Kirche zu jenen garstigen Mei„nungen nicht geschwiegen, und ihre Verab„scheuung durch öfentliche Zeugniße frommer „Männer an den Tag gelegt hat, wie auch als„solche von der französischen Geistlichkeit aus„drück-

„drücklich verdammet und von katholischen Fa-
„kultäten öfters zu lehren verbothen worden
„sind.„

„Doch wie stark sind wir in dieser Sache
„nicht heut zu Tage, wo sich die ganze Kirche
„wider diese Unflätereyen erkläret, und wo die
„Hirten der ansehnlichsten Städte des Königs-
„reiches viel stärker und viel aufrichtiger wi-
„der diese Ausschweifungen sich sezen, als es
„die Kezer thun können! Denn wer ist wohl,
„der unsre Stimme nicht gehöret hätte? Ha-
„ben wir es nicht allenthalben verkündiget,
„daß die Kasisten und Jesuiten gottlose und
„abscheulige Meinungen halten? Haben wir et-
„was unterlassen, das in unsrer Macht stund,
„um unsre Pfarrkinder davor wie vor einem
„tödtlichen Gifte zu warnen? Und haben wir
„es nicht in unserm Factum erkläret, daß es
„die Pfarrer über sich nehmen diese Pa-
„tres ihrer öfentlichen Ausschweifungen
„öfentlich anzuklagen; und daß jedermann
„die evangelischen jenen der Gesellschaft
„entgegen gesezten Sittenlehren in unsern
„Pfarreyen antrefen könne.„

„Kann man nach diesen sagen, daß die Kir-
„che diesen Irrthümern beystimme; und muß
„einer nicht alle Bosheit der Kezer besizen, um
„was solches unter dem allgemeiuen Vorwand
„vorzugeben, weil eine Versammlung, welche
„zur Kirchenverwaltung nichts zu sagen hat, ei-
„nigen Meinungen halsstärrig anhängt, welche

„doch

„doch von denen, die die Kirche verwalten, ver-
„dammet worden sind? Man hat also Ursache,
„GOtt zu danken, daß er zu dieser Zeit eine so
„große Zahl bewährter Zeugnisse von dem Ab-
„scheue der Kirche gegen solche Lehrsäze ge-
„schaffet, und uns dadurch ein so leichtes Mit-
„tel gegeben hat, sie wider diese falsche Be-
„züchtigung zu vertheidigen, und auf einmal
„alle die Vortheile umzuschmeissen, welche so-
„wohl die Kalvinisten als die Jesuiten aus
„ihren Betrügereyen angehofet hatten. Denn
„das Vorgeben der Kalvinisten fällt ganz und
„gar dahin. Sie haben ihren Austritt aus
„der Kirche mit den Irrthümern der Jesuiten
„rechtfertigen wollen, und indessen zeigen es
„eben diese Irrthümer aufs augenscheinlichste,
„wie sündhaft ihre Abtrennung gewesen ist.
„Denn da sowohl die Vergehungen dieser Or-
„densleute, als jene der Kezer bloß daher rüh-
„ren, weil sie von der Lehre der Kirche gewi-
„chen, und ihrem eignem Geiste gefolget sind;
„so können die Ausschweifungen, in welche die
„von der Erblehre abgehenden Jesuiten gefal-
„len sind, nicht nur den Kezern, die sich eben
„dieser Erblehre sich zu unterwerfen weigern,
„nicht günstig seyn, sondern es ist vielmehr
„nichts, das die Nothwendigkeit derselben, wel-
„che die aus der Abweichung von ihr entsprin-
„genden Unfälle stärker beweisen könnte. Und
„das Vorgeben der Jesuiten fällt nichts min-
„der übern Haufen: denn ihre Meinung, als

„sie

„ sie ihre Lehren der Kirche zumuten, war uns
„ zu überreden, daß sie keine andern als der
„ Kirche Lehren haben, und indessen ist die ganze
„ Welt innen geworden, daß ihre Lehren jenen
„ der Kirche entsezlich zuwider sind: weil eine
„ so kecke Unternehmung ein so allgemeines
„ Aergerniß und einen so lauten Widerstand er-
„ reget hat, daß vielleicht kein Ort in der gan-
„ zen Christenheit ist, wo es heutiges Tages nicht
„ bekannt wäre, daß die Meinungen der Gesell-
„ schaft der Kirche zuwider sind; eine Sache,
„ welche an vielen Orten länger hätte unbe-
„ kannt bleiben können, wenn sie nicht selbst aus
„ einer unbeschreiblichen Blindheit die Noth-
„ wendigkeit solche aller Welt kund zu machen
„ veranlasset hätten.

„ Auf solche Weise zernichtet Gottes Wahr-
„ heit ihre Feinde sogar durch die Bestrebungen,
„ womit sie sich, sie zu unterdrücken bemühen,
„ und zur Zeit, wo sie sie am gewaltsamsten
„ angreifen. Diese ihre Gewaltsamkeit war end-
„ lich unerträglich geworden, und sie drohete
„ der Kirche mit einem gänzlichen Umsturze.
„ Denn die Jesuiten scholten schon ganz laut
„ als Kalvinisten und Kezer alle, die ihrer Mei-
„ nung nicht sind; und die Kalvinisten sezten
„ mit gleicher Keckheit alle Katholicken ohne
„ Unterscheide in die Zahl der Jesuiten. So
„ zwar, daß es bald herausgekommen wäre, als
„ gäbe es da kein Mittel, sondern als wenn man
„ nothwendig einen aus diesen zweenen Abwe-

„ gen

„gen wählen, und entweder von der Genfer-
„Gemeinschaft, oder von der Schule der Gesell-
„schaft seyn müßte. In dieser der Sachen Be-
„schaffenheit konnten wir nicht länger verschie-
„ben, an der Herstellung der Ordnung zu ar-
„beiten, ohne die Ehre der Kirche und die
„Seeligkeit unzählicher Menschen der Gefahr
„auszusezen. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß
„unter der verderblichen Anleitung dieser Vä-
„ter viele Katholiken verlohren gehen, weil
„sie sich einbilden, daß Ordensmänner, welche
„in der Kirche geduldet werden, nichts lehren,
„was nicht der Kirche gemäß wäre. Und un-
„ter den Kezern gehen auch nicht wenigere zu
„Grunde, wenn sie diese Sitrenlehre schauen,
„welche sie in ihrer Trennung bestättiget, und
„ihnen glauben machet, daß sie entfernet von
„einer Kirche bleiben sollen, in welcher man
„Meinungen an Tag bringt, welche von der
„Reinigkeit des Evangeliums so sehr entfer-
„net sind.„

„Die Jesuiten sind an allen diesen Uebeln
„schuldig, und es giebt nur zwey Mittel, sol-
„chen abzuhelfen: die Reformation der Ge-
„sellschaft, oder die Verschreiung der Gesell-
„schaft. Wollte GOtt, sie möchten den ersten
„Weg nehmen! Wir würden die erstern seyn,
„die ihre Besserung so bekannt machen würden,
„daß sich alle Welt daran erbauen würde. So-
„lang sie sich aber halsstarrig zum Schandflecke
„und zum Aergerniße der Kirche-machen, bleibt

„uns

„uns nichts anders übrig, als ihre Verkehrung
„so bekannt zu machen, damit sich kein Mensch
„diesfalls verstossen möge; auf daß es eine
„ofenkündige Sache sey, daß sie die Kirche nur
„als Kranke dulde, die sie heilen will: auf daß
„dadurch die Rechtgläubigen nicht mehr verfüh-
„ret und die Kezer nicht länger von uns ab-
„gehalten werden; sondern auf daß alle Men-
„schen ihre Seligkeit auf dem Wege des Evan-
„geliums finden mögen, anstatt daß man nichts
„als sich von denselben verirren kann, indem
„man den Irrthümern der einen oder der an-
„dern folget.„

„Obschon sie aber alle irrgehen, ist es doch
„wahr, daß die einen weiter als die andern ir-
„ren; und dieses wollen wir genau zu erken-
„nen geben, um alle in der wahren Größe der
„einem jeden eignen Verkehrung darzustellen,
„und einem jeden das verdiente Maaß der Be-
„schämung zuzutheilen. Nun ist es gewiß, daß
„sich aus dieser ganzen Zugegenstellung ein Vor-
„theil für die Jesuiten ergeben wird; und wir
„werden, wie es uns ums Herz ist, öfentlich davon
„reden, weil die Demütigung der einen den an-
„dern nicht zur Ehre gereichen, sondern beyder
„Schande zur Ehre der Kirche ausschlagen wird,
„welches auch unser einzige Gegenstand ist.„

„Wir wollen also nicht, daß die, welche
„uns GOtt vertrauet hat, sich bey dem Anbli-
„cke der Ausschweifungen der Jesuiten soweit
„erhizen, daß sie vergessen sollten, daß diese un-

„sre

„fre Brüder, da sie in der Einigkeit der Kir-
„che, und Glieder unsers Leibes sind, und daß
„uns folglich an ihrer Erhaltung gelegen ist:
„anstatt, daß die Kezer abgeschnittene Glieder
„sind, welche eine der unsern feindliche Gemein-
„de bestellen; welches zwischen beyden einen un-
„endlich großen Unterschied sezet, weil die Kir-
„chentrennung ein so großes Uebel ist, daß sie nicht
„nur aus allen Uebeln das größte ist, sondern auch
„daß nach der Lehre aller Kirchenväter dort kein
„einziges Gut anzutrefen ist, wo sie ist.„

„Denn die HH. Väter erklären uns, daß
„diese Sünde alle übrigen übersteige: daß sie
„die abscheulichste aus allen sey: daß, wer sie
„begehet, ärger thue, als wenn er die heilige
„Schrift verbrennen möchte, daß solche die
„Marter nicht auslöschen möge, und daß, wer
„von der Kirche abgetrennet als ein Marty-
„rer für den Glauben J. C. stirbt, verdam-
„met werde, wie der h. Augustin sagt: daß
„dieses Uebel gegen kein Gut gewogen
„werden mag, nach der Lehre des h. Ire-
„näus: daß die, welche den Leib J. C. ge-
„boret haben, keine schärfern Peinen verschul-
„det haben, als die, welche seine Kirche zer-
„trennen, was sie immer übrigens Gutes
„thun mögen, wie der h. Chrysostomus redet.
„Und mit einem Worte, alle Heilige haben
„diesfalls so einhellig gelehret, daß die Kalvi-
„nisten ein für allemal unentschuldiglich sind;
„nachdem man von ihnen keine Entschuldigung

„an-

„annehmen soll, und sogar diese nicht, die sie „so oft anbringen, daß nicht sie sich abge„rissen haben, sondern daß die Kirche „selbst sie ungerecht verstossen hat. Denn „nebst dem, daß dieses Vorgeben beyden sei„nen Theilen nach, entsezlich falsch ist weil „sie mit der Trennung den Anfang gemacht, „und mit ihren Kezereyen aus der Kirche aus„gestossen zu werden verdienet haben; so be„haupten wir noch über das, um sie aus ih„rem eignen Munde zu richten, daß wenn „es auch wahr wäre, es darum gleichwohl nach „dem h. Augustin nicht recht wäre, Altar mit „Altar aufzurichten, wie sie es gethan haben: „und daß, wie dieser h. Vater ohne Ausnahme „redet, es niemals eine gerechte Noth gebe, „sich von der Einigkeit der Kirche zu „trennen.„

„Ist diese Regel, daß die Kirchentrennung „niemals erlaubt sey, so allgemein, daß sie „keine Ausnahme leidet, wer wird es leiden, „daß jezt die Kalvinisten ihre Trennung mit „der Ursache, daß die Jesuiten verkehrt lehren, „zu rechtfertigen sich anmassen? Als könnte „man nicht in der Kirche seyn, ohne von der „Meinung der Jesuiten zu seyn: als gaben „wir Pfarrer nicht selbst dessen Beyspiel, da „wir aus GOttes Gnade von ihren argen Mei„nungen so sehr entfernet, und zugleich der „Kirche so zugethan sind, als es möglich ist: „oder als wenn das nicht eine Hauptregel für

„einen Christen wäre, daß er folgende zwey Ge„bothe eines Apostels zugleich halte, den bö„sen Werken der Gottlosen nicht beyfalle, „und doch keine Trennung anrichte, ut non „sit chisma in corpore.

„Die Erfüllung dieser beyden Stücke übet „die Geduld der Heiligen in diesem Leben, wo „die Auserwählten mit den Verworfnen ver„mischet sind, bis sie GOtt auf ewig von ein„ander sondert. Und die Verlezung einer aus „diesen beyden Schuldigkeiten zieht entweder „die Lauigkeit der Christen nach sich, welche mit „ihrem Herzen von bösen Lehren nicht weichen, „oder die Kirchentrennung der Kezer, welche „von der Gemeinschaft ihrer Brüder weichen, „und weil sie GOtt in sein Gericht eingreifen, „in das verdammlichste aus allen Verbrechen „fallen.„

„Es ist demnach ausser allem Zweifel, daß „die Kalvinisten viel sündhafter thun als die „Jesuiten: daß sie von einer ganz andern „Ordnung sind, und daß man sie gegeneinander „nicht vergleichen könne, ohne die größte Un„gleichheit gewahr zu nehmen. Denn man „kann es nicht läugnen, daß an den Jesuiten „wenigstens eine Sache gut sey, nachdem sie in „der Einigkeit verblieben sind; anstatt daß es „nach aller Väter Lehre gewiß ist, daß bey den „Kezern nichts Gutes sey, was sie immer tu„gendliches zu haben scheinen, weil sie die Ei„nigkeit gebrochen haben. So ist es auch

„nicht

„nicht unmöglich, daß unter so vielen Jesuiten
„nicht einige zu finden wären, die ihren Irthü-
„mern nicht ankleben, und wir glauben, daß
„es einige giebt, obschon sie wenig und gar
„leicht zu kennen sind. Denn diese seufzen
„über die Unordnungen ihrer Gesellschaft, und
„verhalten ihre Seufzer nicht: darum werden
„sie auch verfolget, entfernet, und aus dem
„Wege geraumet, wie man dessen viele Bey-
„spiele hat; und mithin sind solche eigentlich
„diejenigen, die man fast niemals sieht. Un-
„ter den Kezern aber ist keiner vom Irrthume
„frey; und es ist gewiß, daß sie alle ausser der
„Gnade sind, weil sie alle ausser der Einigkeit
„sind.„

„Die Jesuiten haben auch das zum Besten,
„daß, weil sie in der Kirche sind, sie an allen
„Opfern derselben Theil nehmen: so zwar,
„daß man in aller Welt opfert, um GOtt zu bit-
„ten, daß er sie erleuchte, wie dieses die fran-
„zösische Geistlichkeit vor etlichen Jahren lieb-
„reich anbefohlen hat; nebst den öfentlichen
„Gebetern, die man zuweilen in einem und dem
„andern Bisthume für sie angestellet hat. Die
„Kezer aber, weil sie aus der Kirchengemein-
„schaft gestossen sind, sind dieses Gutes auch
„beraubet: so zwar, daß zwischen beyden kein
„Ebenmaß ist, und man in Wahrheit sagen
„kann, die Kezer seyen in einem so unglücklichen
„Zustande, daß es ihnen als etwas Gutes zu wün-
„schen wäre, sie wären den Jesuiten gleich.„

„Aus allen diesen Ursachen sieht man, wel„che Abneigung man von den Kalvinisten haben „müsse, und wir sind überzeuget, daß unsre „Pfarrkinder sich vor dieser Gefahr leicht hü„ten werden: denn von Kindheit auf sind sie „zu fliehen gewohnt, und in dem Abscheue vor „ihrer Trennung erzogen.„

„Aber nicht so steht es um jene lüderlichen „Meinungen der Kasisten; und darum haben „wir für sie von dieser Seite mehr zu fürchten. „Denn obschon dieses Unwesen minder als die „Kirchentrennung ist, ist es doch verführe„rischer, weil es den Empfindungen der „Natur gemäßer ist, und die Menschen von „sich selbst dazu eine solche Neigung haben, daß „es eine mmerwehrende Wachsamkeit erfor„dert, um sie davor zu warnen. Und dieses „hat uns genöthiget, es denen, die unter un„srer Sorge stehen, zu erinnern, daß sie ihre „christliche Liebe, die sie den Jesuiten schuldig „sind, nicht so weit erstrecken, daß sie ihren „Vergehungen nachfolgen sollten. Weil man „sich erinnern muß, daß, obschon es unsers „Leibes Glieder sind, es doch kranke Glieder „sind, vor deren Fäulung wir uns hüten müs„sen; und man sich in Acht nehmen muß, daß „man sie weder von uns abschneide, weil die„ses ohne uns selbst zu verwunden nicht ge„schehen kann, weder daß wir uns von ihnen „anstecken lassen, weil wir so faule und unnüze „Glieder der Kirche werden möchten.„

Se-

Sehen sie, E. P. daß das was anders ist, der Bosheit der Jesuiten widerstehen, und den Kalviniſten beyfallen; daß die französischen Parlamente der Traditions Romains des du Moulin nicht nöthig hatten, um zu schliessen, daß die Gesellschaft arge und verführerische und dem Evangelio zuwidrige Sittenlehren halte, weil sie alle diese Wahrheiten in den Schriften der unüberwindlichen Widerleger gedachter kalviniſtischen Schmähschrift sonnenklar bewiesen gefunden haben; daß es schon vor mehr als hundert Jahren in Frankreich wahre Prediger des Evangeliums gegeben hat, welche nach dem Beyspiele ihres göttlichen Lehrmeisters zu dem abtrinnigen und kezerischen Samaritaner sprachen: daß das Heil von Juden komme, und daß man zu Jerusalem anbeten müsse; zugleich aber den Heuchlern und falschen Lehrern zu Jerusalem selbst sagten: Ihr selbst gehet nicht in das Himmelreich, und lasset auch andre nicht darein gehen, und nachdem ihr einen Neubekehrten gemacht habet, machet ihr ihn zu einem noch ärgern Kinde der Hölle, als ihr selbst seyd.

Darum sagt mein H. Pfarrer, daß es um die Jesuitengesellschaft nicht nur nicht Schade sey, sondern daß sie, wenn sie noch länger bestanden wäre, die Kirche GOttes umgestürzet hätte. Die Welt, spricht er gar oft, hat das Mirakel der Zerstörung der Jesuiten nicht ver-

dienet: aber GOtt war dieses Mirakel sich selbst und seiner Treue schuldig, weil seine Kirche Verheissungen hat, daß sie nicht zu Grunde gehen kann, und weil sie hätte zu Grunde gehen müssen, wenn er diese Gesellschaft nicht endlich zerstöret hätte. Die Feinde Israels verhöneten von allen Seiten das Heer des lebendigen GOttes. Von allen kezerischen Universitäten forderte man uns aus: Wir sollen das Evangelium der Gnade JEsu Christi mit den antichristischen Lehren der Jesuiten und ihrer Anhänger, und mit den päpstlichen Brevien und Bullen, die diese falschen Lehrer, um die Sprache der Kirchenväter aus den katholischen Schulen zu bringen, von Zeit zu Zeit erschlichen hatten, zusammenreimen. Allen Kindern der Kirche bebte das Herz, und die Helden selbst wollten fast verzagen. Denn obschon man den Kezern antwortete: daß jene antichristische Lehre der Jesuiten und nicht der Kirche Lehre sey, und obschon diese Antwort ihre ganze Richtigkeit hat, war es doch hart, sie den Menschen einzureden, so lang sie sahen, daß keine Gottsgelehrte beym Papste, bey den meisten Bischöfen und bey den weltlichen Höfen in so großen Ehren und Ansehen stehen, wie die Jesuiten, und daß hingegen die wenigen Machabäer, die sich ihrem Geheimnisse der Gottlosigkeit herzhaft widersezten, in dem Schose der Kirche selbst fast als Kezer verfolget werden. Aber der wahre David, dieser ewige Hirt der Heerde seines Vaters, dessen Wort jezt von der blinden

Welts

Weltweisheit nur als ein Schäferstab, der kaum Hunde zu vertreiben tauget, mit einem goliatischen Hochmute verachtet wird, auf dessen Heldenlenden aber geschrieben steht: Der König der Könige und der HErr der Herrscher nahm fünf erwählte Steine, die fünf Landsfürsten, von Portugall, Frankreich, Spanien, Neapel und Parma, in seine Hand, und schlug fast auf einem Streich, den ganz Israel mit Frohlocken und Danksagung bewundert, das feindliche Riesengebäude zu Boden. Jezt ist die Schmach Israels getilget: jezt sieget die Kirche über ihre einheimische Feinde; jezt darf sie sich vor den auswärtigen nicht mehr schämen. Der HErr hat selbst seine Sache ausgemacht: Er hat die Füchslein, die seinen Weinberg untergraben haben, auffangen lassen. Er hat zwar eine Zeitlang geschlummert, um den Glauben seiner Auserwählten zu prüfen: aber nun ist er erwachet wie ein Held, der vom Weine trunken war: Er sah sich um, und schlug rücklings in seine Feinde hinein; und sie sind nicht mehr. Nunmehr müssen es unsre irrende Brüder glauben, daß die antichristische Lehre der Jesuiten nicht die Lehre der Kirche sey, weil GOtt, der so augenscheinlich die Jesuiten, eben als sie am mächtigsten waren, vertilget, dadurch zugleich der katholischen Kirchenlehre aufgeholfen hat. Wer kann sich enthalten, den Finger dieses allmächtigen Beschüzers seiner Kirche an Portugall und Spanien zu bewundern, wo, so lang die Jesuiten

dar-

darinnen herrschten, das Evangelium fast nur mehr dem Namen nach bekannt war, und wo jezt die Bischöfe und Pfarrer, wie es uns alle von dort einlaufende Nachrichten sagen, von ihrer Sklaverey frey das Licht der Wahrheit eben so verbreiten, als sie den Sauerteig dieser Pharisäer des neuen Gesezes von Tage zu Tage ausfegen. Der Katechismus von Montpellier, welchen die Jesuiten jederzeit als ein jansenistisches Buch verfolget, und weil sie ihn mit allen ihrem Geschrey aus der Hochschäzung, in welcher er bey allen Gläubigen stund, anders nicht bringen konten, im J. 1725. so verfälschet haben, daß sein Verfasser selbst der unsterbliche Kolbert einen Hirtenbrief wider diese Auflage herausgeben mußte; dieser Katechismus ist nunmehr in Spanien und Portugall der allgemeine. Als ihn der Erzbischof von Evora seiner Priesterschaft und allem seinen Volke im Jahr 1767. vorschrieb, sagt er in seinem Hirtenbriefe unter andern: Er habe kein schleunigeres und kräftigeres Mittel wider die in seinem Kirchensprengel herrschende Unwissenheit und Unordnung finden können, als daß er ihnen einen guten Katechismus an die Hand gebe, welcher fähig sey, ihnen das Kenntniß der Wahrheiten der Religion beyzubringen, und sie in den Regeln der christlichen Sittenlehre zu unterrichten, die sie, spricht er, von jenen blinden Beichvätern nicht haben lernen können, welche keinen andern theologi-

schen

schen Grundsaz gehabt haben, als die falschen Meinungen, welche ihre eigne Begierlichkeit ersunden hat. Ein französischer Gottesgelehrter hat vor einem Jahre eine Samlung theologischer Lehrsäze, wie sie zu Rom und in aller Welt kürzlich öffentlich vertheidiget worden sind, herausgegeben, welche alle der Jesuitenlehre entgegen stehen; ein Beweiß, daß die Lehre der Jesuiten nicht Lehren der Kirche sind, und daß GOtt die Jesuiten nur vertilget, um ihre Irrlehren aus seiner Kirche zu verbannen, und die Vertheidiger seiner Wahrheit wieder zu Ehren zu bringen.

Wenn die Jesuiten, sagt mein Herr Pfarrer weiter, keine andre Sünden auf sich hätten, als daß sie den Jansenismus ausgeträumet haben, so haben sie schon mit dem allein die Rache verdienet, die heute der Allmächtige an ihnen übet. Als sich die Semipelagianer vor der katholischen Wahrheit nicht mehr anders zu erwehren wußten, haben sie, wie es der Kardinal Noris beweist, die prädestinantische Kezerey ersonnen, und diesen Namen allen getreuen Jüngern des heil. Augustin angeworfen. Was wäre nun für die Lehre von der Gnadenwahl GOttes und von der heiligmachenden Gnade JEsu Christi für eine Gefahr erwachsen, wenn die Rechtgläubigen es hätten glauben sollen, daß es wirklich Prädestinatianer giebt, und daß solche die sind, die von den Semipelagianern so genannt wurden? Aber welche unendlich größere Gefahr hat nicht der Kir-

Hist. Semipel.

che

che JEsu Christi der Kinderschreck des Jansenismus gedrohet, wenn ihn GOtt nicht so herrlich zerstöret, und wenn man darunter noch länger alle, die die Jesuiten wolten, verstanden hätte, nachdem sie diesen Namen auf alles, was nur in der Kirche gottsfürchtiges war, so leichtfertig erstrecket haben?

Wenn es wirklich Jansenisten geben möchte, so wären es ohne Zweifel solche Personen, welche die 5. dem Jansenius zugemuthete Säze ganz oder zum Theile in dem argen Verstande vertheigen möchten, in welchem sie von den römischen Päpsten verdammet worden sind, nachdem es diese unzählige male erkläret haben, daß sie durch diese Verdammung der Lehre von der aus sich selbst kräftigen, und zu allen zur Seeligkeit beförderlichen guten Werken nothwendigen Gnade keinen Abbruch zu thun vermeynen. Solche Personen, wenn es einige giebt, verdienen nicht nur von allen Rechtsgläubigen verflucht, sondern auch aus der Kirche gestoßen zu werden. Nun ist es aber dergestalt unmöglich, solche Jansenisten auszufinden, daß, obschon durch mehr als hundert Jahre man die Jesuiten und ihre Anhänger ausfordert, sie doch bisher bey keinem geistlichen ordentlichen Gerichte die Verurtheilung einer einzigen Person, die dieser Kezerey schuldig wäre, haben erwirken, noch in den unzählichen Schriften derjenigen, die sie Jansenisten schelten, eine einzige anzügliche Stelle finden können, durch welche sie jemanden

richtig und ausdrücklich überwiesen hätten, er habe einen aus den fünf Säzen in dem verdammten Verstande behauptet. Wer kann nun aber zweifeln, daß sie dieses, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, gethan hätten, nachdem ihnen so viel daran gelegen ist, es zu thun, nachdem es ihnen weder an Macht noch Ansehen gebricht, nachdem sie die Waffen in Händen haben, und alle geistliche und weltliche Mächte wider die angeblichen Jansenisten in den Harnisch gebracht haben? Indessen, so lang sie dieses nicht richtig und ohne Zweydeutigkeit bewiesen haben werden, wird man es ihnen jederzeit mit Rechte sagen: daß der Jansenismus ein Gespenst sey, welches sie, um alle Tugendhafte zu vertilgen, erfunden haben, und daß alle ihre Arglist dem, was niemals gewesen ist, das Daseyn zu geben nicht vermöge. Man muß klar und zur Sache reden, anstatt sich in Klaglieder zu zwingen, und von allen Seiten zu lärmen, daß alles dahin sey; daß die Jansenisten je weiter je mehr überhand nehmen, daß sie die Dominikaner auf ihre Seite gebracht haben; daß die Kirche an dem Rande ihres Umsturzes steht; daß schon viele Bischöfe und Kardinäle von diesem Gifte ergriffen sind. Die Jesuiten hätten ohne allem diesen Zettergeschrey nichts anders zu thun nöthig gehabt, als diejenigen, die die 5. Säze gelehret haben, zu nennen, und sie je vor einen Richterstuhl vorzufordern, damit sie daselbst gerichtlich ausgefraget und verdammet

wür-

würden. So wäre der ganze Handel auf einmal ausgewesen. Allein, sie würden lieber alles übrige und ihr äusserstes als einen solchen Schritt thun, davon sie nichts als Schande tragen könnten. Was aber hiebey erstaunlich und unbegreiflich läßt, ist, daß die Welt, ob schon man sie der Falschheit dieser Betrüger hundertmal überführet hat, sich doch von ihrem auf nichts als Verleumdung und Lügen gegründeten Gassengeschreye noch immer täuschen läßt.

Durch Jansenisten versteht man zuweilen und zwar unrecht gewisse Gottsgelehrte, welche, weil sie sich bey oftmaliger Durchlesung des Augustinus, des Bischofes von Ypern, mit eignen Augen überführet haben, daß er die fünf von Päpsten verdammten Lehrsäze niemals gelehret hat, sich nicht entschließen können, wider ihr eigen Gewissen zu handeln, und es mit einem Eide zu versichern, er habe sie gelehret. Die unerschütterliche Standhaftigkeit dieser Gottsgelehrten ist ihren Gegnern gänzlich durch den Sinn gefahren, als welche wider dieses Buch nur darum so oft Sturm gelaufen sind, um die vom h. Augustin wider die Pelagianer und Semipelagianer vertheidigte und in der katholischen Kirche jederzeit gepredigte Lehre von der in uns wirkenden Gnaden umzustoßen, und auf ihrem Schutte die neuen Träumereyen ihres Molina aufzuführen. Man kann sagen, daß die Zahl solcher Jansenisten anfänglich ziemlich klein gewesen ist: gleichwie die Zahl derjenigen, die lie-

ber zu Grunde gehen; und lieber alles verliehren, als daß sie die Wahrheit verlassen, und der Lügen opfern solten, zu aller Zeit in der Kirche die kleinere war. So klein sie aber im Anfange war, hat sie sich mit der Zeit um desto wunderbarlicher vermehrt, als der gröste Theil deren, die erstlich davon entfernet waren, sich dazu geschlagen hat, und dieses Senfkörnlein endlich zu einem Baume erwachsen ist, auf welchem nicht nur neunzehen Bischöfe, sondern die ganze französische Kirche geruhet hat. Welches im J. 1669. geschehen ist, als der große Ludwig den Frieden der Kirche geschaffet hat. Zu derselbigen Zeit verschwand das Gespenst des Jansenismus, und GOttesgelehrte, welche bis dahin für was ärgers als Luther und Kalvin ausgeschrien waren, sind von geistlichen und weltlichen Oberhäuptern auf einmal für die besten Katholiken anerkannt worden, ohne daß man sie zur Abschwörung, Widerrufung oder zu einigen Bekenntniße verhalten hätte.

Durch Jansenisten verstehet man zuweilen und zwar unrecht die Gottesgelehrten, welche von der in uns wirkenden Gnade GOttes das lehren, was der h. Augustin, der h. Bernhard und die übrigen Väter gelehret haben, wozu sich die ganze Schule des h. Thomas bekennet, und was alle Theologen, die vor der Zeit der neuen Lehre des Molina einigen Namen hatten, gelehret haben. In diesem Verstande kann man sagen, daß es fast unendlich viele Jansenisten

giebt,

giebt, und solang geben wird, als es Menschen auf Erden geben wird, die GOtt im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und einige Religion im Herzen behalten werden. Den Jesuiten ist das wohl nicht unbewußt; und das bringt sie eben in Verzweiflung, weil sie sehen, daß sie mit allem ihren Sturmgeläute die Lehre des Molina in der Kirche gleichwohl nicht haben durchsezen können: sondern es zu ihrem Mißvergnügen schauen müssen, daß sie daselbst von Tag zu Tage für schlimmer anerkannt wird.

Durch Jansenisten verstehet man zu weilen die, welche sich öfentlich zu der von den HH. Vätern angeerbten Sittenlehr J. C. bekennen, und den entsezlichen Lüderlichkeiten der neuern Kasisten widerstehen. Auf solche Weise sind H. Paskal, der Verfechter der Lettres Provinciales, die Bischöfe, welche das Schandbuch Apologie des Casuistes verbothen, Innocentius XI. Alexander VII und VIII. und andre Päpste, welche die Ausschweifungen der neuern Gewissenslehrer verdammet haben, die Verfasser der Morale pratique, die Pfarrer von Paris, Rouen, Amiens, Angers, Orleans u. a. m., welche in ihren Monatsversammlungen die Verdammung gedachten Buches gesuchet und durch vortrefliche Schriften endlich erwirket haben; alle diese Leute da sind rechtschafne und ofenbare Jansenisten.

Durch Jansenisten verstehet man zuweilen und zwar unrecht Leute, welche sich der zeitlichen Größe der Jesuiten widersezen. Die Utrechter Kirche ist aus dieser Ursache erzjansenistisch. So sind auch die Bischöfe, welche bey der Verwaltung ihrer Bisthümer die Jesuiten entbehren zu können glauben; Pfarrer, welche sie in ihren Pfarreyen zu predigen niemals berufen; Bischöfe, welche der Aufführung einiger Jesuiten etwas näher nachspüren, ihnen die Vollmacht Beicht zu hören, oder von vorbehaltnen Sünden loszusprechen nur erlauben, nachdem sie sie vorher über ihre Lehre gerichtlich und ernsthaft ausgefraget haben, die ihre Klöster visitiren wollen, oder sich um ihre zeitlichen Vortheile nicht blindhin annehmen; sind alle wie der verstorbene Bischof Thun zu Paßau, und wie vor Zeiten Arrias Montanus, Johann Palafax, Bernardin von Kardegnas, Alain von Solminiak, und später die HH. des Missions etrangers auch Jansenisten. Vor Zeiten waren die Einwohner von Trojes, von Abbeville etc. in Frankreich, weil sie aus dem Schaden ihrer Nachbarn gewiziget niemals die Jesuiten aufgenommen haben, so arge Jansenisten gewesen, daß sie ihres gleichen nicht hatten: und in eben dieser Kezerey schmachtet die Universität zu Salzburg, in Teutschland, und jene zu Krakau in Polen; nebst allen den neuerrichteten Priesterhäusern, in welchen keine jesuitischen Professores sind.

Durch

Durch Jansenisten verstehet man auch zuweilen Leute, welche so verdient und so geschicklich sind, daß sie hiedurch die eingebildete Ehre einer Gesellschaft, welche alles übertrefen soll, verdunkeln. Auf diesem Fuße ist der Verfasser des Art de penser, der d'Escartes, der Antonius Genuensis und andre Hersteller der ächten Denkkunst, weil sie die jesuitischen Schulpossen und Dreschereyen aus dem Geschmacke gebracht haben, eitel Jansenisten. Hieher gehören auch die PP. aus der Versammlung des h. Philippus Nerius, und die Benediktiner von St. Maurus. Die erstern zwar, weil ihre Versammlung eine Menge auserlesner Prediger gehabt hat, welchen die Jesuiten nicht nachkönnen; die leztern aber, weil sie sich mit der Welt nicht abgeben, sehr fleißig den Wissenschaften obliegen, und die Kirche mit vortreflichen Büchern und den schönsten Auflagen der HH. Väter unaufhörlich bereichern.

Endlich versteht man auch manchmal, und zwar unrecht, unter den Jansenisten alle die, welche auf alle Schritte der Gesellschaft ein achtsames Aug haben, und ihr nichts hingehen lassen. Also sind alle französischen Parlaments-Advokaten, ja, die Parlamente im ganzen, also ist der Rath von Kastilien, das Ministerium des Königs in Portugall, die Junta zu Neapel und zu Parma, und die vielen Bischöfe in diesen Ländern, wie auch viele Senatores zu Ve-

nedig und viele Hofräthe zu München, besonders seitdem, was mit dem P. Friedel zu Ingolstadt geschehen ist, ofenbare Jansenisten.

Die Jesuiten können es nicht läugnen, sagt mein H. Pfarrer, daß sie auf alle diese unzählige andre Arten den Namen Jansenist verschwendet haben, und sie verschwenden ihn noch heutiges Tages vor aller Welt also. Nachdem sie nun aber dadurch alle frommen und gelehrten Bischöfe, Priester, Mönche und übrige Christen verkezert, in ein übel Geschrey gebracht, verfolget und theils vertilget haben; nachdem sie katholische Glaubenswahrheiten zweifelhaft, christliche Sittengebothe willkührlich, die Kirchenzucht ungewiß gemacht; nachdem sie die Lesung des Wortes GOttes für gefährlich, die Religionswissenschaft für verdächtig, die Richtschnur des Glaubens für unrichtig, die christliche Tugend für entberlich ausgegeben haben; nachdem sie, wie es ihnen der Kardinal Kavalchini im öfentlichen Consistorio und in Gegenwart des verstorbenen Papstes vorgehalten hat, mit ihren nichtswürdigen Schmeicheleyen manchen Papste verführet, und zum größten Schaden der Kirche nicht nur den Kezern, sondern sogar katholischen Fürsten verhaßt gemacht haben; ist es hernach ein Wunder, daß sie jezt GOtt in seinem Grimme heimsuchet, um so vielfache Unbilden seiner Kirche an ihnen zu rächen?

Der allmächtige und allein weise GOtt, welcher alle Bestrebungen seiner Feinde zu seiner Ehre und zu ihrer Beschämung zu wenden weiß, hat auch in dieser gewaltigsten aus allen Versuchungen seine Kirche nicht verlassen. Unsre Väter haben es uns erzählet, daß er sie wider die Wut der Juden, der Heiden und der Kezer geschüzet, und Troz der alles verderbenden etlich hundertjährigen Unwissenheit in der Wahrheit und Heiligkeit zu erhalten gewußt hat. Aber unsre Enkeln werden es der Nachwelt erzählen, daß er ihr sogar wider vermumte Hausfeinde, welche mit ihrer Arglist und Schlauigkeit nicht nur die weltliche, sondern sogar die Kirchengewalt wider seine Auserwählten zu kehren gewußt haben, ausgeholfen hat. Die von uns abgetrennten Gemeinden werden es hören, und entweder zu einer Kirche, wider welche alle Höllenmächte so sichtbarlich nichts vermögen, mit anbetender Verwunderung zurückkehren, oder unverantwortlich bleiben.

Sie sehen wohl E. P. daß auf diese Weise mein Pfarrer die Aufhebung der Jesuiten als eine groſse göttliche Wohlthat betrachtet; und als ein Werk des allmächtigen und gerechten GOttes. So betrachten sie auch die eifrigen Bischöfe dieser Zeit. Jener von Angelopolis H. von Fabian redet davon gar erbaulich in seinem Hirtenbriefe, welchen er bey Gelegenheit

ihs

ihrer Vertreibung aus seiner Stadt im Jahr 1767. herausgegeben hat. Er merket darinnen an, daß sie in dem nämlichen Monate Juny, an dem nämlichen 25ten Monatstage, an dem nämlichen Oktavtage des Fronleichnams, um die nämliche 6te Stunde des Morgens, als sich vor 120. Jahren sein h. Vorfahrer, Johann Palafax, vor ihrer Wut hat flüchten müssen, aus dieser Stadt auf königl. Befehl ausgehoben worden sind. Hernach rufet er auf: „O ehrwürdiger von diesen Ordensleuten verjagter Bischof! O ihr von dem katholischen Könige auch „verjagte Ordensleute! Welch ein wunderbares Verhältniß zwischen beyden diesen Begebenheiten! Wie? beydes geschieht in dem „nämlichen Monate, an dem nämlichen Tage, „zur nämlichen Stunde, in der Oktav des nämlichen Festes! Wer hat auf 120. Jahre hinaus alle diese Umstände vereinbaren können, als „jener allmächtige Arm, welchem nichts entgeht, „nichts widersteht, welcher durch unsern großmütigen Landesfürsten die Ehre und die Gerechtsamen unsers verehrtē Vorfahrers hat rächen wollen! O gleich für gleich vergeltende Strafe... „wie sehr bist du fähig die Stolzen zu schrecken, „welche sich in ihren ungerechten Aussichten „auf ihre Kräfte, auf ihren Reichthum, und „auf ihre Geschicklichkeit verlassen!„

Hernach beobachtet es H. von Fabian, daß die Jesuiten schon zur Zeit jenes h. Bischofs

das Schicksal, dem sie heute unterliegen, verdienet hätten. Dieser pflegte zu sagen, wie es besagter Hirtenbrief bezeuget: „daß wenigste, „was man zu thun nöthig hätte, wäre, daß man „in Indien die Gesellschaft der Jesuiten so vollkommen ausrotten und vernichten sollte, daß „sie einander in wenig Jahren fragen möchten: „Was haben wir für ein Ordenskleid getragen, wie haben die Väter unsrer Gesellschaft ausgesehen? Diese Worte des h. Bischofs, sezet Herr von Fabian hinzu, sind bis auf uns gekommen. Seine eignen Feinde, (die Jesuiten) haben sie erhalten, um alle Welt zu überreden, er sey stolz und rachgierig gewesen, und um mit ihnen Gelächter zu treiben. Sie wußten es nicht, daß sich solche mit den Rathschlüssen der Vorsehung verhalten, und nach 120. Jahren buchstäblich würden erfüllet werden, eine vor GOtt, bey welchem tausend Jahre wie der gestrige Tag sind, gar kurze Zeitfrist.

Der H. von Palafax hatte sich in einem zu seiner Verantwortung dem König Philipp IV. überreichten Memorial eben dahin geäussert, jedoch in Ausdrücken, welche von seiner großen Liebe gegen seine Verfolger zeugen. Er redet dort also von der Gesellschaft: „Sie würde „immer gar nüzlich seyn, wenn sie sich in den „Schranken der Billigkeit, und in einer demüthigen Unterthänigkeit gegen den apostolischen

„Stuhl

„Stuhl und gegen die königliche Gewalt hielte.
„Allein, sie schweifet über alle Dämme hin-
„aus. . . . Die größte Wohlthat für diese Or-
„densmänner wäre, wenn man sie dahin brin-
„gen könnte, daß sie sich mittels eines vollstän-
„digen Gehorsams für Untergebene derjenigen
„anerkennen möchten, die ihre rechtmäßige
„Obern sind. Denn die Macht derjenigen,
„Sire! die ihrem Stande nach unterthan seyn
„sollen, ist wie das Blut im menschlichen Leibe,
„welches ihm niemals näher mit dem Tode dro-
„het, als da es sein nothwendiges Maß über-
„steiget. Eine unmäßige Macht wird Schwach-
„heit; und wer zu viel Ansehen hat, der miß-
„brauchet es. Nicht die Hoheit dauert in
„der Kirche, sondern die Demuth. Und
bald darauf vergleichet er die Gesellschaft der
Jesuiten in gewisser Rücksicht mit dem Stam-
me Benjamin, welcher in einem seiner Seits
ungerechtesten Handel doch die Verwegenheit
gehabt hat, wider die gesamten übrigen Stämme
zu kriegen, (B. d. Richt. H. 19. und 20.)
H. von Palafax sezet hinzu: „Obschon dieser
„Stam̃, der Geburtsordnung und der Zahl sei-
„ner Kinder nach, der mindeste gewesen, war er
„doch durch seinen Reichthum der größte gewor-
„den . . . Einst war er die Freude Israels;
mit der Zeit aber ist er seine Wehemuth und
Kummer geworden. Die stürmische Herrsch-
sucht wuchs in seinem Herzen, so, wie seine

Macht

Macht zugenommen hat . . . GOtt ward endlich ihrer Macht gram̃, und dachte an seine Gerechtigkeit. Benjamin fiel, und starb an seiner Vollblütigkeit. Seine Stärke verwandelte sich in äusserste Schwachheit, und seine Sättigkeit hat seine Gesundheit zerstöret. GOtt hat dieses Beyspiel der Welt gegeben, damit man inne werde, daß alle unmäßige Macht sich selbst aufreibe.

Diese Stellen des ehrwürdigen Bischofs, Johann von Palafax, betrachtet H. von Fabian als so viele Weissagungen des Sturzes der Jesuiten, dessen wir heute Zeugen sind. Und nachdem er einige Stellen der pragmatischen Sanktion des Königs in Spanien wider diese Ordensleute angeführet, und seine Weisheit so hoch angerühmet hat, fährt er fort, und spricht: „Also werden mittels der Befehle unsers from„men Monarchen die Prophezeihungen unsers „verehrten Vorfahrers auf die weiseste und „christlichste Art von der Welt erfüllet. Sor„get übrigens nicht, meine lieben Kinder, daß „es der Kirche an Geistlichen mangle: GOtt „wird ihr solche nicht fehlen lassen, sondern ihr „würdige und fähige Diener schenken. Ob „schon in unserm Kirchensprengel die Erndte „groß ist, haben wir doch aus seiner Barm„herzigkeit den Trost, darinnen viele Arbeiter

„so-

„sowohl aus der Priesterschaft als aus den Klo-
„sterorden zu sehen. Diejenigen also, welche
„jezt so ängstlich klagen und trauern, (wie sie,
„E. P. und ihr Herr Graf,) bezeigen uns mit
„diesem sträflichen Uebertriebe, daß sie von bloß
„einer fleischlichen Neigung gereget werden,
„und ihr geistliches Bestes nicht suchen.„

„Die aber ernstlich an ihr Seelenheil ge-
„denken werden, die werden sich nach dem
„Willen der Obrigkeiten, die GOtt sie an sei-
„ner Statt zu regieren gesezet hat, schicken.
„Alle übrige Denkensart (merken sie es, E. P.)
„kömmt vom bösem Geiste. Fürchten, daß die
„Religion nicht verlösche, der Glaub nicht zu
„Grunde gehe, das heißt verblendet seyn.
„GOtt hat weder den noch jenen vonnöthen,
„um seinen Dienst zu erhalten; und vielleicht
„war das eine aus den Hauptursachen des Un-
„terganges der Jesuiten, daß sie vermeinet ha-
„ben, sie seyen der Kirche nothwendig; und
„daß sie alle, die ihren Meinungen nicht
„beystimmen wollten, und ihren Proba-
„bilismus bestritten, jansenistische Kezer
„gescholten haben. Doch welche Verrü-
„ckung der Begrife ist der Probabilismus nicht?
„Welche falsche Beruhigung schaffet er nicht?
„Alles was keine schmeichelnde Lehre ist,
„wird ein Jansenismus. Lasset euch M.
„L. K. diese eitle Furcht nicht länger irre

„ma-

„machen: es sind das da nichts als Schre-
„ckenbilder, die man ersonnen hat um
„Kindern, um unachtsamen und einge-
„nommenen Menschen Angst zu machen.
„Nein, indem man die Gnade GOttes, die
„Erlösung, und die dem Menschen angebohr-
„ne Freyheit in dem Verstande des h. Au-
„gustins und seines Auslegers des englischen
„Lehrers des h. Thomas behauptet, hat man
„nichts zu fürchten, daß man in Irrthümer
„fallen sollte.„

Hernach entwickelt der Bischof die Gefährlichkeit des Probabilismus und spricht unter andern: „Diese Lehre leget dem Herrn wider
„seine Dienstbothen, und den Dienstbothen wi-
„der ihren Herrn die Waffen in die Hand.
„Sie reichet sie dem Fürsten wider seine Un-
„terthanen, und den Unterthanen wider ihren
„Fürsten; so zwar, daß sie das Volk (Ich
„sage es mit Schaudern) an der geheiligten
„Person seines Landesfürsten sich zu vergrei-
„fen berechtiget und erwecket; indem sie jeder-
„mann die Freyheit gestattet, von der Regie-
„rung nach eignem Gutbefinden zu urtheilen,
„die Fürsten als Tyrannen zu schelten, und
„verdammliche Anschläge wider ihr Leben an-
„zuzetteln. Indem sie mit einem Worte den
„Königsmord und den Tyrannenmord erlau-
„bet; welches doch der h. Thomas, der ganz ei-

„ner

„ner andern Meinung war, eine jener der Apo-
„stel zuwidrige Lehre nennet. Es ist kein Ge-
„sez, keine Verordnung, kein Rechtsbescheid,
„welchen der Probabilismus nicht so lang zu
„unterscheiden und zu klügeln wüßte, bis nichts
„davon kräftiget bleibt. Nach diesem falschen
„Lehrgebäude verbinden die landesfürstlichen Ge-
„seze zu nichts als zur Vermeidung der Strafen,
„die sie festsezen! Die Verordnungen der Bi-
„schöfe und andrer geistlichen Vorsteher, ja, sogar
„die Bullen der Päpste verpflichten im Gewis-
„sen nicht, weil es ihnen jederzeit an einer der
„unzähligen Formalitäten gebricht, die die al-
„lerschlaueste Spizfindigkeit ersonnen hat, und
„die sie zur vollständigen Rechtskraft solcher
„Verordnungen erfordert. Durch solche Wege
„erklären die Jesuiten alle die für Kezer,
„die ihnen nicht günstig sind; es mögen
„solche Minister, Könige, Bischöfe, Kardinäle,
„oder gar Päpste seyn. Denn in allen diesen
„hohen Würden hat es gelehrte und erzkatho-
„lische Männer gegeben, welche mit diesem
„wilden Brandmale anzuschwärzen sie sich
„nicht gescheuet haben. Der große Papst Be-
„nedikt XIV. ist von ihnen in die Zahl der
„Jansenisten eingeschrieben worden. Haben
„sich nun die Freunde des Probabilismus nicht
„gescheuet, Könige und Päpste, die wider sie
„stunden, Rigoristen und Jansenisten zu schel-
„ten; welche mildere Begegnung konnten sich

„Bi-

„Bischöfe versprechen, sobald sie sich nicht zu „ihnen schlugen, nicht in allem ihrer Mei„nung waren, und sich von ihnen nicht beherr„schen liessen u. s. w.„

Auf gleiche Weise betrachtet auch der neue katholische Erzbischof von Utrecht in seinem Hirtenbriefe vom 25ten May 1768. die Zernichtung der Jesuiten, welche seine Kirche von 60. Jahren her so ärgerlich verfolget haben. Denn nachdem er aus verschiednen Begebenheiten seinen Schäflein den Schuz GOttes gegen seine Utrechter Kirche begreiflich gemachet hat, fährt er S. 14. also fort: „Um unser „Vertrauen auf GOtt zu beleben, müssen wir „auch absonderlich uns jenes lautbare Gericht „zunuze machen, das er an der Versammlung „der Mächtigen heutiges Tages übet, welche „so lange Zeit her die Kirche gestöret haben, „und aller Nöthe derselben die Hauptursache „sind. Lasset uns nicht ihres Unfalles spotten, „sondern ein Mitleiden gegen alles das tragen, „was, die sie betrefenden Widerwärtigkeiten „hartes und für die Natur schmerzhaftes haben. „Nur über die Zerstörung des Reiches der Un„gerechtigkeit wollen wir uns erfreuen, und „dabey bereitwillig seyn, unser Gut und Le„ben, wenn es nöthig wäre, für ihr Seelen„heil aufzuopfern. Lasset uns aber doch mit „Furcht und Zittern sprechen: GOtt ist in

„hab

„allen seinen Worten treu, und heilig in „allen seinen Werken. (Ps. 144, 13.)

Sie werden es mir erlauben E. P. daß ich solchen Bischöfen mehr als ihnen glaube. Denn nebst dem, daß ein einziger Bischof wegen des göttlichen Ansehens seines Lehramtes mehr Gehör verdienet, als alle Jesuiten zusammen, so giebt der von Angelopolis in seinem Hirtenbriefe einen ganz klaren und richtigen Begrif von den Jansenisten und von den Jesuiten; anstatt daß sie in ihren Briefen durchaus nicht wissen, was sie von dem einen oder von dem andern sagen sollen. Ich bewundre es, wie zur Zeit, da sich das jesuitische Nachgezücht in Frankreich dem Jansenismus ein Wesen zu geben bestrebet, und ihr Uebersezer sogar teutsche Handwerksleute zu blenden suchet, als wenn die Religion, weil die Jesuiten durch die Jansenisten verdränget werden, verlöschte, und der Glauben zu Grunde gienge. GOtt hat einen Bischof erwecket, welcher uns aus dem innersten Mexiko zurufet: es sey ein Gelärme, das aus einer vom bösen Geiste eingegebnen Denkensart herkömt: es sey eine eitle Furcht, und der Jansenismus nur ein Schreckbild, das man ersonnen hat um Kindern und nichts wissenden Angst zu machen, und sogar Päpste, wenn sie der Gesellschaft nicht günstig sind, in die Zahl der

Jan-

Janseniſten zu ſchreiben. Ich danke ewig meinem GOtt, daß er mir durch meinen gelehrten und frommen Pfarrer, ſo viel Licht geſchenket hat; und ich theile es hiemit meinen lieben Landsleuten gern mit: um ihnen aus dem unnüzen Kummer, den ſie etwa aus der Leſung ihrer überſezten Briefe geſchöpfet haben, zu helfen, und ſie zu überweiſen, daß der Janſeniſt ein bloſſer Kinderſchreck ſey.

Wollte GOtt! ſie E. P. und beſonders die Jeſuiten in meinem Vaterlande, möchten ſelbſt die Augen gegen die Wahrheit aufthun; und anſtatt wider GOtt zu ringen, wobey ſie nichts gewinnen können, aus den Schlägen, die er ihnen da und dort gerecht verſezet, demütiger und folglich klüger werden! Wollte GOtt! ſie möchten der weiſen Ermahnung, die ihnen ein groſſer teutſcher Biſchof vor 5. Jahren nach Rom geſchrieben hat: daß ſie die in Teutſchland noch ſchlafenden Bienen nicht wecken ſollen, um nicht die nämlichen Stiche, die für ſie in andern Ländern tödtlich waren, zu empfangen, friedlich folgen, und das leichtfertige vor GOtt und vor der Welt unverantwortliche Ketzermachen einmal aufgeben. Sie ſehen wohl, daß GOttes Zorn vom Himmel an der Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit jener Menſchen offenbar werde, welche GOttes Wahrheit in der

Un-

Ungerechtigkeit verhalten. Sie sehen, daß die heiligen Seelen der von ihrer Gesellschaft in Frankreich und in den Niederlanden grausam unterdrückten Vertheidiger der Gnade J. C. endlich die Zeit der Erfüllung der Zahl ihrer Brüder erreichet; und die Rache ihres Blutes unter dem ewigen Altar ihres GOttes endlich erschrien haben. Diese Rache läßt sich von keiner Staatskunst, von keinem menschlichen Arme, von nichts als einer aufrichtigen und demütigen Buße wenden. Ich wünsche es vom Herzen, daß die noch übrigen Jesuiten dieses einzige Rettungsmittel ergreifen. Denn der HErr unser GOtt ist gnädig und voller Barmherzigkeit. Er hat sie geschlagen, er kann sie auch aufrichten; er hat sie zerrissen, er kann sie auch heilen. Und bekehret er sie durch seine allmächtige Gnade; so will ich ihm aus Liebe zu den Jesuiten eben so sehr dafür danken, als ich ihm bisher aus Liebe zur Kirche danke, daß er sie gedemüthiget hat. Wollen sie aber seine vom Molina und von ihrer ganzen Schule bisher gelästerte Gnade und Allmacht noch länger trozen; wollen sie ihre Stirne wider ihn wie eine Hure noch immerdar mit der bisherigen Unverschämtheit verhärten; so werde ich mich niemals ermüden, obschon ich selbst Anverwandte in der Gesellschaft habe, aus Eifer um seine Ehre mit meinem Pfarrer täglich zu ihn zurufen: Tempus faciendi Domine dissipaverunt legem tuam! Den 22 April 1769.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibliothek
Staatliche
Akademie

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wittola, Markus Anton,

Der Jansenismus ein Schreckenbild für Kinder

Friedburg [i.e. München] 1776
Polem. 1388
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774365-0
VD18 14836815